Domus S.S. Adelhaidis, et Caietani.

<36636509810012

<36636509810012

Bayer. Staatsbibliothek

Clsc. 3323.-2

Zweyter Theil

der Muratorischen

geistlichen Uebungen

auf acht Tage

eingerichtet.

Mit Erlaubniß der Obern.

München,

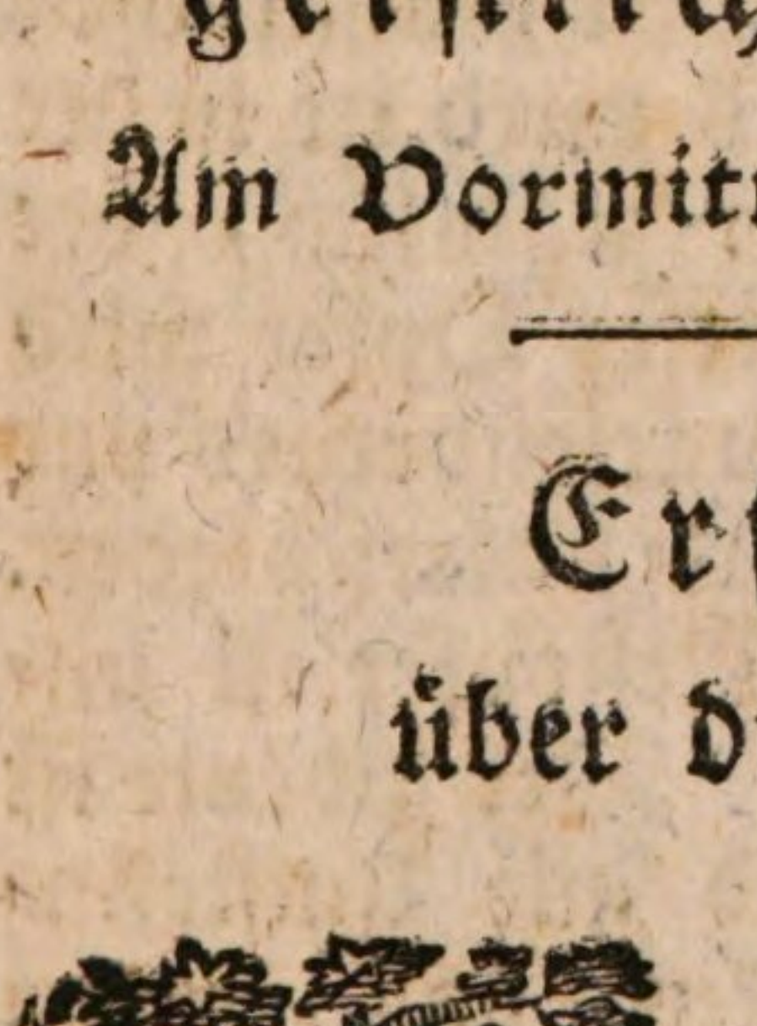
in Verlag bey Johann Nepomuck Fritz, Buchhändler
nächst dem schönen Thurme.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek

Fünfter Tag
der
geistlichen Uebungen.
Am Vormittage des fünften Tages.

Erforschung
über die heilige Messe.



Erstens wollen wir die Hochschätzung, die Wir für die heilige Messe haben sollen, vor uns nehmen. Sie ist ein dem wahren GOtt gewiedmetes Opfer, und zwar eben jenes, welches ihm von seinem eingebohrnen Sohne auf dem Kalvarienberge gemacht worden ist.

Das Opfer ist eine Bekänntniß der Oberherrschaft, die GOtt über das Leben, und den Tod von uns allen hat. Deßwegen wollte dieser unser allerhöchste HErr, daß in den ersten Jahrhunderten nach der Schöpfung der Welt ihm die Menschen ihre Unterthänigkeit, und seine Oberherrschafft mit Schlachtung der Rinder, Lämmer, und andrer Brandopfer bezeigen sollten.

Hernach ist der Sohn GOttes auf die Welt gekommen, und hat mit seinem wunderbaren Opfer an dem Kreuze die Unterthänigkeit von uns allen gegen seinen himmlischen Vater bezeiget. Eben dieses wird izt in der heiligen Messe wiederholet: nämlich, der Tod des Weltheilandes. Dieses Opfer wird auch von dem Opfer des Kalvarienberges pur allein in der Weise und Art unterschieden. Der erste Opfernde in dem Meßopfer ist unser HErr, JEsus Christus. Der zweyte ist der Priester. Der dritte sind alle Umstehnde. Wir müßen daher denken, daß, wenn wir zur Messe gehen, wir GOtt dem himmlischen Vater das Fleisch und Blut seines gebenedeyhtesten Sohnes daselbst aufopfern. Ist auch eines der grösten, und heiligsten Werke, die ein Christ üben kann. Wenn wir mit der seligsten Jungfrau, als unser eingemenschte HErr seinen Geist aufgegeben hat, unter dem Kreuze gestanden wären: O was Andacht: was Herzenszerknürschung wurden wir wohl dazumal in uns empfunden haben?

Nun

Nun eben diese wunderbare Uebung der Liebe wird auf Seite unsers HErrn JEsu Christ in der heiligen Messe erneuert. Wenn wir denn zu eben selber Zeit, als JEsus am Kreuze gestorben ist, zu GOtt seinem himmlischen Vater sagen hätten können: O HErr! Ich gebe dir zwar (wie es doch meine Schuldigkeit wäre) mein Leben nicht; wohl aber opfere ich dir den Tod deines für mich gestorbenen geliebtesten Sohnes für mich auf. O welcher Trost wurde wohl dieser für uns gewesen seyn? Eben so können wir es izt in der heiligen Messe machen.

Erforschen wir weiter: Ob uns das Ziel und Ende dieses unblutigen Opfers, und die Art, dasselbe andächtig anzuhören, genugsam bekannt ist. Die beste Andacht unter allen wird seyn, wenn man es aus jenen vier Bewegursachen, wegen denen es von unserm HErrn JEsu Christ eingesetzt, und geopfert worden ist, aufopfert. Erstens, um für unsre Sünden genug zu thun. Zweytens, GOtt seinen himmlischen Vater nach schuldiger Gebühr zu ehren. Drittens, ihm Dank zu sagen. Viertens, ihn um seine Gnaden zu bitten.

Wir müßen also am ersten Orte uns ein wenig aufhalten, und die heilige Messe zur Genugthuung für unsre Sünden aufopfern.

Ein jeder weis, wie viele Sünden er schon begangen hat; noch mehr aber weis es GOtt. Allein, wie können wir elende und verwerfliche Geschöpfe wohl hoffen, daß wir GOtt, nachdem wir ihn beleidiget haben, wieder besänftigen, und ihm so, wie es seyn sollte, genug thun werden? Hier ist kein anders Mittel übrig, als ihm (wie uns der Glauben lehret) die unendlichen Verdienste unsers HErrn JEsu Christi, in Vereinigung mit unsrer Herzensreue aufzuopfern. Es ist jenes unbemackelte Lamm, welches mit seinem Blute allein den göttlichen Vater, so erzürnet er war, wieder besänftigen, und mit uns armen Sündern versöhnen hat können. Wenn wir auch, wie die heiligen Blutzeugen, aus Liebe GOttes das Leben dargäben, so würde all unser Blut nicht erklecklich seyn, GOtt dem Allmächtigen eine hinlängliche Genugthuung zu erstatten, wofern nicht dasselbe von den unaussprechlichen Verdiensten des von JEsu für uns vergossenen Blutes begleitet wäre. Ein jedes aus unsern guten Werken: ein jedes aus den guten Werken der Heiligen waren, und sind noch vor GOtt in so weit verdienstlich, als dieselben von den unendlichen Verdiensten desselben, der für uns sein Leben am Kreuze dargegeben hat, verdienstlich gemacht worden, oder noch gemacht werden. Derohalben sollen wir in der heiligen Messe; bevorab, wenn der Priester das heiligste Fleisch, oder das kostbareste Blut JEsu Christi aufwandelt, mit gänzlichem Vertrauen zu GOtt,

seinem himmlischen Vater, sprechen: O mein HErr! Nicht mich, der ich voller Sünden bin, sondern deinen gebenedeyhtesten Sohn sieh itzt an. Ich opfere ihn dir itzt für meine Sünden auf. In Ansehung dessen, der für mich gestorben ist, und dich itzt für mich bittet, sey mir gnädig. Verzeih mir Seinetwegen. Ich hoffe alles durch seine unendlichen Verdienste.

Zweytens, werden Wir GOtt dem HErrn, unserm Schöpfer, die heilige Messe aufopfern, und ihm hiermit jene Ehre geben, die ihm gegeben werden muß.

Mit allen unsern guten Werken können wir niemals GOtt, unserm allerhöchsten HErrn, genugsame Ehre bezeigen. Ja, wenn wir ihn auch sogar ehren, so haben wir zu befürchten, ihn vielmehr zu entehren, als zu ehren. Biethen wir ihm aber das heilige Meßopfer dar, so dörfen wir diese Furcht nicht haben, weil wir ihm seinen allerheiligsten Sohn damals aufopfern, und zwar denjenigen, den er unendlich liebet, und von dem er gesprochen: (a) **Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.** Wir opfern denn GOtt ein von seinem soviel geliebten Sohne ausgeübtes Werk auf, welches einen unendlichen Werth in sich begreift,

(a) *Hic est Filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui. Matth.* 12. *v.* 5.

greift, und seiner Barmherzigkeit zur unendlichen Ehre gereichet.

Drittens sollen wir unsern gütigen Vater, der im Himmel ist, um soviel gutes, als er uns schon gethan hat, und noch täglich thut, unsre Danksagung abstatten.

Wer so viel Gutes, als er von GOtt empfangen, und noch empfängt, wahrhafftig erkennet, der kann es mit der heiligen Messe, die er andächtig anhöret, wohl bezahlen, wofern er ihm eben dieses Opfer seines göttlichen Sohnes aufopfert. Für so viel Gutes, als du mir, O großer GOtt, gethan hast, und noch thust, kann ich dir nicht genug dank sagen. Dein gebenedeyhter Sohn aber, der für mich das Leben dargegeben hat, soll dir anstatt meiner danken.

Viertens, sollen wir von GOtt dem Allmächtigen Gnaden begehren, weil dazumahl sein eingebohrner Sohn dieselben zugleich mit- und für uns begehret. Wir können auch von ihm eben dazumal alles hoffen. Wir können hoffen: unser Gebeth, so viel wir verrichten, werde zum Heil unsrer Seele gereichen, und erhöret: weil wir dort im heiligen Meßopfer mehr dargeben, als wir begehren.

Wenn wir uns nur allein vor dem Throne GOttes stellen, und Gnaden begehren wollten, so sind unsre Schulden so groß, und unsre Sünden so viele, daß wir keine Gnaden zu hoffen, wohl aber die verdiente Strafen zu befürchten hätten. GOtt sey gelobt. Er hat uns ein sichers Mittel an die Hand gegeben. Hiedurch können wir alles, was wir nur wünschen, für unsre Seelen erlangen: das ist; er hat seinen ewigen Sohn zu uns geschickt. Dieser ist Mensch geworden, damit er zwischen ihm, und dem Menschen einen Mittler abgäbe, und durch seine Würdigkeit uns zuwegen brächte, was wir wegen unsrer Unwürdigkeit nicht verdienen können: **Was ihr dem Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.** (a) Dieß hat JEsus selbst mit eignem Munde gesprochen: es ist eine Glaubenslehre.

Wohlan also! Lasset uns wacker begehren: aber lasset uns, namentlich, alsdenn begehren, wenn in der heiligen Messe jener wunderbare Gehorsam, mit welchem sich Christus der HErr dem himmlischen Vater dargebothen hat, wiederholet wird: wenn die unaussprechliche Liebe, die er mit seinem am Stamme des heiligen Kreutzes für uns ausgestandenen Tode gegen ihn gezeigt hat, wiederholet wird. Mein! Wenn können wir

(a) *Si quid peticritis patrem in nomine meo, dabit vobis. Joh. 16. 23.*

wohl alles zu erlangen hoffen, als bey Erneuerung dessen, was den Augen GOttes am gefälligsten ist? Wenn wir damals nicht rechtschaffen viel begehren: rechtschaffen viel hoffen: so lieben wir wenig uns selbst: unser Glauben ist schwach.

Erforsche dich, ob du alle Tage die heilige Messe zu hören trachtest?

Zu sagen: Ich habe viel zu thun: hat keinen Grund. Wir werden auch für die Messe Zeit finden, wenn wir nur wollen. Unsre zeitlichen Geschäffte werden deßwegen nicht gehindert werden. Warlich eine wunderliche Sache! Wofern nur ein einziges Ort in dem ganzen Christenthume wäre, wo dieses geheimnißvolle Opfer verrichtet wurde, so würden wir ein solches Ort höchstens beneiden. Wir wurden uns nicht wenig beklagen, warum GOtt just selbem Volke allein, und nicht auch uns eine vor den Augen des Himmels selbst so wunderseltsame, anbethungswürdige Wohlthat erweisen hat wollen? Nun die göttliche Güte hat uns die Weise und Art erleichtert, dem heiligen Meßopfer beyzuwohnen. Wir alle können es haben: und zwar alle Tage noch darzu können wir es haben. Und wir sind nichtsdestoweniger so hinläßig, daß wir uns eine so große Gnade nur gar zu leicht entwischen lassen. Wo ist also der Geist eines Christen? Wollte GOtt! du könntest sehen, mit was Eifer, und herzli-

chen

chem Verlangen in den unglaubigen Ländern, wo gar selten, und überdieß nur in einem verborgenen Orte allein die heilige Messe gelesen wird, die Katholicken zusammenkommen? Du wurdest dich gewiß über dich selbst schämen, daß du, ungeacht so vieler Gelegenheiten, Messe zu hören, doch so faul, und so wenig andächtig bist.

Erforsche dich, mit was für einer innerlichen Aufmerksamkeit du der heiligen Messe beywohnest?

Die Engel selbst zittern bey diesem göttlichen Opfer; und du sollst alsdenn kein Bedenken tragen, alldort zerstreuet zu seyn: mit allen deinen Gedanken auffer der Kirche herumzuschweifen? Beschäfftige dich dazumal mit Gebethern; halt mehr denn jemals dein Gemüth versammelt. Du mußt denken: du seyst in einem der vertrautesten Gespräche, die GOtt mit einem Christen hier auf Erden je haben kann, zu selber Zeit eben begriffen. Denken mußt du: Die Gnade, die dir GOtt bey einer so heiligen Verrichtung erweißt, sey übergroß.

Erforsche dich, mit welcher Ehrerbietigkeit von außenher du dem heiligen Meßopfer beywohnen sollest.

Vielmal sieht man eine grössere Ehrerbietigkeit gegen einen Fürsten, gegen einen

Frauen-

Frauenzimmer, oder andre Personen: als gegen GOtt selbst im allerheiligsten Altarssacramente, und in seinem Hause zu sehen ist. Ein hohes Frauenzimmer, welches nicht katholisch war, begab sich doch einmal in eine katholische Kirche. Weil sie aber auch ein Verlangen trug, katholisch zu werden, so beobachtete sie daselbst die heiligen Kirchengebräuche. Doch wurde sie wegen so vielen Verunehrungen, die sie allda gesehen hatte, äußerst geärgert. Blieb daher unveränderlich in ihrem Irrthume. Sonderlich der Adel soll andern hier ein Gutes Beyspiel geben.

Betrachtung
von dem verlohrnen Sohne.

Wenn ein kleines Kind erschreckt wird, läuft es, so es kann, alsogleich zur Mutter, und verbirgt sich in ihre Schoos. Auf solche Weise ist es auch mit uns. Wir sind von den letzten Dingen, die wir bis hieher betrachtet haben, ziemlich erschreckt worden: warum laufen wir nicht zum Vater. zu unserm so lieben Vater, der im Himmel ist? Sieh! Die weltbekannte Gleichniß des verlornen Sohnes, die uns das heilige Evangelium vorträgt, giebt uns hierzu den Stoff. O warlich ein süßes Vorbild! Eine

tröst-

tröstliche Gleichniß! Diese Gleichniß (aber vor allen wohl gemerkt!) diese Gleichniß wird von keinem heiligen Vater, von keinem Prediger gemacht, sondern wird uns von Christo dem HErrn selbst mit eignem Munde vorgetragen. Er wollte uns mit diesem Muster die Güte, mit welcher der göttliche Vater die bußfertigen Sünder zu Gnaden wieder aufnimmt, lebhaft zu erkennen geben. Hiermit aber lehret er uns zwey Dinge:

Erstens: das Elend, in welches sich der Sünder stürzet, wenn er GOtt verläßt.

Zweytens: die Barmherzigkeit, mit welcher GOtt eine sündhaffte Seele wieder zu Gnaden aufnimmt, wenn sie zu ihm mit wahrer Reue zurückkehret.

Wir wollen also diese Gleichniß von Schritte zu Schritte betrachten. Der verlorne Sohn, von welchem hier die Rede ist, war gar von ehrlichen Eltern gebohren: er war noch darzu in dem vermöglichen Hause seines Vaters nach Standesgebühr sehr wohl unterhalten. Sammt allem dem ließ er sich von der Liebe zur Freyheit, von der Begierde, nach seinem Sinne zu leben, überwältigen. Begehrte von seinem Vater, er soll ihm sein Erbtheil herausgeben, damit er ein eignes Hauswesen für sich selbst anstellen könnte. Es ist wohl zu glauben, der Vater werde

allen

allen Fleiß angewandt haben, den Sohn von einem solchen Uebermuthe abzuwenden. Zweifelsohne wird er zu ihm gesprochen haben: Sieh! Mein Sohn! Was geht dir wohl ab? Ehe und bevor du dich auf einen so gefährlichen Weg hinaus wageſt; begehre von mir etwas bessers. Von Herzen gern Will ich dir willfahren. Gieb wohl acht, was du thust? Sonst hast du gewiß dieses, oder jenes Unglück zu befürchten. Dessen doch ungehindert blieb der Sohn auf seinem Entschluße unbeweglich.

Nun, diese Thorheit ist eben sowohl die unsre gewesen, als wir das erstemal gesündiget: als wir das erstemal die Unschuld verloren haben. Mein! Was gieng uns wohl ab? Wir genoßen dazumal eine unvergleichliche Gewissensruhe: Wir könnten uns allezeit mit dieser allersüßesten Erinnerung trösten: Ich weiß mich nicht schuldig, GOtt einmal schwerlich beleidigt zu haben. Es wurde allezeit ein herzliches Vertrauen in unserm Gemüthe seyn, und wir wurden nichts so sicher halten, als zu seiner Zeit in Himmel hinauf zufliegen. Deßwegen würden wir auch zum Tode ganz willig, und bereit seyn. Ach! Wie thöricht sind wir wohl gewesen? Ach! Könnten wir doch wieder umkehren! Könnten wir unser Leben von neuem anfangen!

Allein, wir wollen dem unbesonnenen Jünglinge auf dem Fuße wieder folgen. Endlich erhielt er, was er verlangte. Nahm daher sein väterliches Erbgut zu sich: zog voller Freuden davon, und verschwand nicht allein aus den Augen des Vaters, und seiner Befreunden, sondern verließ das Vaterland selbst, und suchte sich anderswo niederzulassen. Er hätte zwar unter den Seinigen sein eignes Hauswesen anrichten können. Aber er wollte vor seinem Vater keinen Scheu haben. **So reisete er denn in ein weit entlegenes Land.** (a) Ey! Wir haben eben sowohl nicht mit einer Sünde allein die in heiliger Taufe ererbte Unschuld verloren, sondern wir sind auch über dieß mit so vielen begangenen Sünden gänzlich von unserm liebreichsten Vater hinweggezogen. Seuffze nur derjenige mit mir, der sich im Laster nicht mit wenigem befriedigen wollen. Ey! Wie weit haben wir uns wohl von GOtt, unserm allerliebsten Vater entfernt?

Nun, Sieh! kaum war der tolle Mensch im fremden Lande angekommen, schlug er sich alsobald zu andern, eben sowohl jungen Gesellen von gleichem Caliber: er brachte alles sein Haab und Gut sehr übel an. Sein ganzer Handel, und Wandel bestund in Liebespossen, im Springen, und Tanzen, im Essen und Trinken, im Herumlaufen, und Bekannt-

(a) *Profectus est in Regionem Longinquam.* Luc. 15. v. 13.

kanntschaft machen, in allem dem, was nachgehends hieraus zu erfolgen pflegt. Dieß war auch sein Untergang. Und daselbst verschwendete er sein Gut durch ein wollüstiges Leben. (a)

Nachdem er denn auf solche Weise alles das Seinige fein sauber durchgejagt hatte, ist er in die äußerste Armuth verfallen, und war genöthiget, zu dienen; ja, sogar einen Schweinhirten abzugeben. Zum Beschluße so vieler Mühseligkeiten, die ihm zu Theile geworden sind, kam zuletzt auch dieß noch hinzu, daß er in seinem so verächtlichen Stande sogar kein Brod mehr zu essen hatte. Deßwegen suchte er seinen Hunger wenigstens mit Eicheln zu stillen. Er wußte aber vielmal auch diese nicht genugsam zu finden. Er begehrte seinen Bauch mit Kleyen zu füllen, welche die Schweine assen, und niemand gab sie ihm. (b)

Mein! Ist es wohl mit uns beßer ergangen, nachdem wir von GOtt Urlaub genommen haben? Unsre viehischen Begierden haben auch uns verleitet, wie die wilden Thiere, zu leben. Wir könnten uns sogar auf diese Weise nicht ersättigen. Es ist aber noch dieß an-

---

(a) *Et ibi dissipavit substantiam suam, vivendo luxurioſe. Luc. 15. v. 14.*

(b) *Cupiebat implere ventrem siliquis, quas porci manducabant, & nemo illi dabat. Luc. 15. v. 16.*

anbey zu beobachten: ja, lasset es uns nur glat heraus sagen: so lang wir in der Sünde gewesen, haben wir niemals ein wahres Vergnügen gefunden. Unsre Lust wurde bald durch diese, bald durch jene Bitterkeit gestöret. Das Gewissen wollte nicht schweigen, sondern nagete immerdar in uns. Freuden über Freuden: aber es giebt keine andre wahre Freude, und Ergötzlichkeit, als ein gutes Gewissen zu haben. Die Sünden und Laster bringen keinen Nutzen: sie führen allezeit, sey es über kurz, oder lang, vor, oder nach, gewisse Unruhen mit sich, und bleibt ihnen die Strafe auch noch in dem gegenwärtigen Leben niemals aus.

Wir wollen itzt wieder zum verlornen Sohne zurückkehren. Der arme Jüngling, wie er sich in einem so elenden Stande befand, gieng endlich in sich, und dachte bey sich selbst: soll ich hier in dieser Einöde vor Hunger sterben? Wie tumm? Wie thöricht wäre ich wohl, wenn ich noch länger hier verbleiben wollte? Sieh! Dort in meines Vatershause, o wieviele sind wohl Diener, und Knechte, welche sich wohl seyn lassen: welche ihre Tage in Freuden zubringen? Und ich? Wieviele Taglöhner haben in dem Hause meines Vaters überflüßig zu essen? Ich aber sterbe hier vor Hunger.(a)

(a) *Quanti Mercenarii in domo Patris mei abundant panibus: & ego, heu! fame pereo.* Luc. 15. 17.

Hier sey uns nunmehr erlaubt, ein wenig still zu halten. Mein! Wieviele giebt es wohl arme Leute, welche weit vergnügter, aufgeräumter, denn wir, leben; Aus keiner andern Ursache, als weil sie in der Gnade GOttes sind? Fraget nur alle diejenigen, welche von der Kunst, die Gewissen zuführen, eine Erkenntniß haben: sie werden euch unverholen sagen, daß das Arme, bevorab das Landvolk, der Seele nach beßer stehe, als viele andre wohl bemittelte Leute in den Städten. Aber, woher wohl dieses? Dergleichen armen Leute können sich doch von keiner so guten Auferziehung rühmen: es mangeln ihnen so viele Gelegenheiten zu den geistlichen Uebungen!, an welchen hingegen die Reichen manchmahl einen Ueberfluß haben. Doch sammt allem dem liegt nichts daran: es ist nicht anders; denn sie haben auch so viele müßige Stunden, so viele Zärtlichkeiten, so viele Kurzweilen nicht. Daher kömmt die Reinigkeit ihres Gewissens, die Frölichkeit ihrer Seele. Fragen wir nur einen solchen Armen: sprechen wir zu ihm: was thust du wohl? du hast ja an so vielen Dingen einen Abgang? Ach! Wirst du ihn bald antworten hören: Ach! GOtt giebt mir genug: GOtt wird mir schon etwas schicken. Betrachten wir aber im Gegentheile die Reichen. O was Sorgen? Was Unruhen? Ey! Nicht die Reichthümer stellen den Menschen zu frieden, obschon hierinnen vielen in ihren Augen, weis nicht

was grosses vorkömmt. Die Gnade GOttes, und das fromme Leben ist, was uns wahrhafftig ruhig, und vergnügt machen kann. Jener französische Herr von Adel, welcher nachmals der Anfänger des so strengen Ordens von der Trappe gewesen, gieng zum öftermalen außer Paris ganz allein auf dem Felde hin und wieder spazieren, und berathschlug sich mit seinen Gedanken, wie er die heldenmüthige Flucht, mit welcher er auch nach der Hand von der Welt Urlaub genommen hatte, ins Werk setzen könnte. Eines Tages traf er ungefehr einen armen Hirten an. Diesen fragte er, wie er doch mit seinem Stande zufrieden wäre? Recht wohl, antwortete der gute Mensch, recht wohl. Und wir, dachte der edle Herr hinwiederum, wir befinden uns mitten unter so vielen Freuden, unter so vielen Gemächlichkeiten, unter so vielen Gütern der Erde: wir finden doch unser Vergnügen nicht, sondern stecket uns immer eine Bitterkeit im Herzen. Ey! So sollen wir uns denn einmal für allemal recht gesagt seyn lassen: wer hier auf Erden vergnügt leben will, der muß bey GOtt wohl daran seyn. Weh uns! Wenn wir unsern liebsten Vater verlassen: wird alles bey uns über zwerch gehen. Die Ruhe und Zufriedenheit unsers Herzens auch in dieser mühseligen Welt können wir erst alsdenn einzig und allein hoffen, wenn wir an ihn mit einer heiligen Liebe, und Furcht recht angehefftet seyn werden.

Nun aber, was haben wir wohl indessen zu thun? Dieß haben wir zu thun, was der verlorne Sohn gethan hat. Kaum waren ihm die Augen ein wenig aufgegangen, sah er ganz deutlich das unglückliche Spiel seiner Mühseligkeiten. Fieng daher in sich zu gehen an, und beschloß in seinem Herzen: **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** (a) Sey es. Es mag mir gehen, wie es immer seyn kann. Ich bin nicht mehr im Stande, dieses so elende Leben länger zu vertragen; so will ich denn meinen Vater suchen. Ich will mich zu seinen Füßen niederwerfen, und ihm meine Bitte vorstellen. Will er mich nicht erkennen, als einen Sohn, so ich nicht verdiene: so soll er mich doch zum wenigsten zu einem Knechte aufnehmen. Ich will zu ihm sagen: Vater! Ich habe in den Himmel, und wider dich gesündiget; Ich bin nicht würdig, daß ich dein Sohn genannt werde. Mache mich, als einen von deinen Taglöhnern. (a)

Liebste Christen! Lasset auch uns doch einmal einen festen Schluß machen, und zwar

---

(a) *Surgam, & ivo ad Patrem meum. Loc. cit. v. 18.*

(a) *Dicam ei: Pater! Peccavi in Cœlum, & coram te: jam non sum dignus, vocari filius tuus: fac me, sicut unum de Mercenariis tuis. Loc. cit. v. 18. & 19.*

zwar itzt in diesem Augenblicke. Zum Vater; zum Vater müssen wir ungehorsame, ungezogene, verlorne Kinder: zum Vater: zum Vater müssen wir laufen. Wir verdienen zwar nicht mehr, seine Kinder genannt zu werden. Doch sehen wir es nur gar zu deutlich: wir müssen nothwendiger Weise zurückkehren: er allein kann uns Gutes thun. Sollen wir aber verweilen: was wird es wohl mit uns seyn? Wir haben erkennet, daß in dieser Welt nichts für uns zu machen ist: also müssen wir unsern Irrthum ablegen, und uns zu unserm liebreichsten Vater wenden. Allein dieser heldenmüthige Entschluß muß gemacht werden, wie ihn der verlorne Sohn gemacht hat: das ist, mit gänzlicher Ueberwindung aller menschlicher Absichten. Der verlorne Sohn wird eben so wohl gedacht haben: was werden wohl die Leute sagen? Was die Anverwandten? Wenn ich in einem so zerlumpten Aufzuge daher komme: Wenn ich nach so vielen ausgeübten Unsinnigkeiten vor ihrem Angesichte erscheinen soll? Dessen doch ungehindert blieb er in seinem Entschluße unveränderlich: dachte bey sich vielmehr so: sage ein ieder, was er will. Es hilft nichts davor. Bleibe ich in diesem elenden Stande, so muß ich vor Hunger sterben. Nimmt mich aber mein Vater zu Gnaden auf, was frage ich nach allem dem, so man von meiner Zuruckkehre saget, oder

nicht saget: ich will mich aufmachen, und hinweggehen. (a)

Eben so müßen auch wir von uns denken. Die verruchte Versuchung der menschlichen Absichten wird gewiß manchem aus uns genug zu schaffen geben. Wenn ich mich, nach Vollendung dieser geistlichen Uebungen, nicht mehr in selber Zusammenkunft sehen lasse: wenn ich mich öfter bey den Beichtstühlen einfinden: wenn ich zu Hause mit einem geistlichen Buche in der Hand, in der Kirche bey selber Andacht zu verschiedenen malen erscheinen werde: O, was werden wohl die Leute sagen? Ey! Sagen die Leute, was sie wollen. Ich weiß, wenn ich so handle, so handle ich recht und vernünftig. Mein! Wäre es recht, wenn wir unser ganzes Leben hindurch thöricht, und unvernünftig handeln wollten, damit nur die Thörichten, die Unvernünftigen nichts von uns zu reden hätten? Ach! Wo ist der Glauben? Wo ist der Glauben? Wäre nur dieser in unserm Herzen ein wenig lebhafft: wir wurden uns gewißlich nicht im mindesten schämen, als Christen zu handeln, als Christen zu erscheinen, eher GOtt, als der Welt Gehör zu geben. Die verblendete Welt mag wohl, soviel sie will, die Tugend verlachen: was soll es darnach seyn? Uns belangend, müßen wir denken, daß wir für eine andre

Welt

(a) *Surgam, & ibo. Loc. cit.*

Welt erschaffen sind. Wäre daher eine grosse Thorheit, wenn man die ewige Glückseligkeit des andern Lebens verscherzen wollte, weil man sich in diesem Leben so gar nicht entschliessen kann, die Sünde zu verlassen. Noch weit größer wäre die Thorheit, wenn man die ewige Glückseligkeit des andern Lebens noch darzu wegen einer leeren Furcht des menschlichen Ansehens verlieren wollte: wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen. (a) Das ist: wer mich immer vor den Menschen lobpreisen wird, den will auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, lobpreisen: So kündiget uns Christus der HErr selbst an.

Und zwar: wenn dieser gebenedeyhteste Erlöser eines Tages zu uns sprechen wird: kommet, ihr Auserwählte, und nehmet Besitz von dem Reiche der Himmel. Soll dieses kommet allein nicht genug seyn, unsre Standhafftigkeit überflüßig zu belohnen, weil wir die Verspottungen derjenigen, welche uns von unsrer Bekehrung abwendig machen wollten, ritterlich vertragen haben?

So lasset uns denn letztlich auch das Ende des von dem verlornen Sohne gemach-

(a) *Omnis, qui confitebitur me coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo. Matth.* 10. 32.

ten Entschlußes sehen. Er kehrete nach Haus zurück. Kaum hatte ihn der Vater von weitem erblickt, so erkannte er ihn schon. Als er noch ferne war, sah ihn sein Vater. (a) Man möchte schier glauben: der Vater hätte ihn nicht so gleich in einem Augenblicke erkennen sollen: denn er war eben dazumahl aus den Wäldern hergekommen, vom Hunger ausgemergelt, zerrissen, und zerlumpt; Noch darzu unerwartet. Aber, was will wohl die Liebe eines Vaters sagen? Dessen ungeachtet erkannte ihn doch der gute Alte nur gar zu wohl. Einfolglich eilte er ihm voller Freude entgegen, fiel ihm mit seinen Armen um den Hals, und küssete ihn. Kaum könnte der Sohn mit einigen Wörtern seine Reue an Tag legen, und seine Entschuldigung machen: so ließ ihn der Vater schon von Fuße auf kleiden. Er befahl: man sollte eine Mahlzeit anstellen, zum Tanzen zurichten, und wollte die so erwünschte Zuruckkehrung seines Sohnes mit einem außerordentlichen Freudenfeste begehen. Zu gleicher Zeit steckte er ihm einen Ring an den Finger: setzte ihn alsdenn in alle Vortheile, und Rechte des väterlichen Hauses ein. Der ältere Bruder könnte nicht leiden, daß wegen einem, der das Seinige liederlich angebracht, und die Seinigen in Schande und Spott gesetzt hatte, ein so großes Freudenfest angestellt

(a) *Quum adhuc longe esset, vidit eum Pater ipsius. Luc.* 15. 20.

stellt wurde. Weigerte sich daher, ins väterliche Haus mehr zurück zu gehen. Wollte ihn der Vater besänftigen, mußte er sich gleichwohl zum Fenster hinzu nähern, und hinabrufen: **Nur ein wenig Geduld. Die Liebe eines Vaters kann nicht weniger thun. Dein Bruder war verloren, und ist wieder gefunden worden: er war tod, und ist wieder lebendig.** (a)

Wohlan, liebste Christen! Wir wollen es nunmehr aufs neue wiederholen. Diese ganze Gleichniß ist aus dem Evangelium entlehnet. Hieraus aber haben wir zu lernen, wie GOtt, unser so liebreiche Vater, mit den Sündern, wenn sie beyzeiten mit einer aufrichtigen wahren Reue zu ihm zurückkehren, alsdenn umzugehen pflege. Niemand aus uns hätte sich jemals eine so große Güte, eine so unermeßliche Barmherzigkeit, so unerhörte Liebkosungen von einem GOtt; und zwar von einem durch unsre Sünden so vielfältig beleidigten, und wider uns erzürnten GOtt einfallen können lassen. Aber so spricht das Evangelium: so vergewißert uns unser göttliche Erlöser JEsus Christus selbst mit eignem Munde. O wie unendlich also ist die Liebe, die GOtt gegen uns hat. Man hätte uns allen fürwahr nicht deutlicher zu verstehen geben können, wie gütig unser Vater und HErr, dem wir dienen, ist. Ach!

(a) *Perierat, & inventus est: mortuus erat, & revixit. Loc. cit.*

Könnte ich izt hier alle Sünder der ganzen Welt vor meinem Angesichte gegenwärtig beysammen haben: ich wollte so zu ihnen sprechen: Auf solche Art handelt GOtt mit demjenigen, der mit einer aufrichtigen Reue zu ihm zurückkehret. Und ihr denket auch itzt noch nicht, in euch zu gehen? Sehet, was er gethan hat, und auch noch für euch zu thun bereit ist. Ihr hingegen müßet euch mit Ernste darzu schicken.

Noch mehr sollen nachgehends diejenigen Muth fassen, welche wirklich von ihren Sünden abgestanden sind: welche sich in das Haus ihres liebreichen Vaters schon zurück begeben haben. Ey! Ihr gottesförchtige Seelen! Ich weiß, wie traurig ihr manchmal herumgehet? Wie voller Sorge ihr seyd? und, wie ihr förchtet: GOtt möchte euch vielleicht eure Sünden noch nicht verziehen haben? Er sehe euch etwann mit scheelen Augen an, und ihr möchtet noch nicht in seiner Gnade seyn? Nun, heute liegt uns allen ungezweifelt vor Augen, wie liebreich er einen Sohn, der von so vielen, und großen Uebeln schuldig war, wieder zu Gnaden aufgenommen hat. Er hat uns in seinem unlaugbaren Evangelium diese Gleichniß mit Fleiße vorgetragen, damit wir an seiner unendlichen Barmherzigkeit niemals zweifeln, sondern alle vielmehr, so große und undankbare Sünder wir bishieher je gewesen sind, zur Hoffnung aufgemuntert werden möchten. Genug ist,

daß

daß wir ein wahres Mißfallen an unsern Sünden: daß wir einen steifen Vorsatz haben, hinführo keine mehr zu begehen. So viel ist genug. Wir müßen jedoch auch ein heiliges Vertrauen im Herzen tragen, daß uns GOtt zu seinem Friedenskuße wieder zugelassen habe: daß er uns in alle Ewigkeit lieben, und seiner Gnaden theilhaftig machen werde.

So lasset uns denn frey und offenherzig zur Ehre GOttes sagen: Er liebet über die maßen die Unschuldigen. O wären wir nur solche! Aber nicht weniger liebet er auch die Sünder, welche sich zu ihm bekehren: ja, er stellet im Himmel ein ganzes Freudenfest an, wenn er einen aus seinen verlohrnen Söhnen wieder zurück bekömmt. Ach! Wieviele sind itzt heilig, und auch die ersten in der Kirche GOttes: Doch waren sie ehmals große Sünder? Der heilige Peter, der heilige Paul, die heilige Magdalena, der heilige Augustin, und andre noch mehr. Nichts destoweniger ist unser beste Vater so liebreich mit ihnen, als mit den Unschuldigen selbst, umgegangen. So machte er es auch mit der heiligen Margarethen von Cortona. Er pflog sie aus Verträulichkeit seine Sünderinn zu nennen. Wir müßen uns also von dieser unglückseligen Versuchung nimmermehr verführen lassen. Wir müßen GOtt nimmermehr mit einem Mißtrauen fürchten, sondern vielmehr uns mit vollkommnem Vertrauen (und

zwar ohne Zeitverlust) zu GOtt bekehren, wenn wir nicht ohnedem schon zu ihm bekehrt sind. Sollen wir aber schon zu GOtt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit zurückgekehrt seyn: so müßen wir nicht das mindeste Mißtrauen bey uns einschleichen lassen: denn dieß wäre eben so viel, als sich wider seine höchste Güte versündigen. Vielmehr müßen wir mit heiligen Werken zeigen, daß wir ihn lieben, auf ihn hoffen, und nur allein verlangen, durch seine Gnade allezeit in seiner heiligen Liebe zu leben, und zu sterben. Auch wir arme Sünder können, wenn wir wollen, noch heilige, und große Diener GOttes werden: ja, je armseliger wir gewesen sind, desto mehr werden wir unsern gütigsten Vater zur Barmherzigkeit bewegen; im Falle wir ihn aufrichtig um Verzeihung, um den Frieden, um Hilfe bitten werden. Pflegen wir es mit den Armen, welche elender und kränker sind, denn andre, nicht eben so zu machen? Um wie vielmehr haben wir zu glauben, daß es GOtt mit uns so machen werde, da er die Güte selber ist? Heute versichert er uns eben, er wolle uns für die Seinigen annehmen, wenn wir je sein seyn wollen. So müßen wir denn die gute Gelegenheit nicht versäumen. Heute können wir uns bekehren. GOtt weiß, ob wir morgen noch die Zeit, oder den Willen, uns zu bekehren, haben werden? Heute, heute muß der Vorsatz noch gemacht seyn. Einerseits verdienet es ein so liebreicher Vater nur gar zu wohl.

An-

Anderseits ist es um das wichtigste Geschäfft, so wir in der Welt haben, zu thun.

So wollen wir uns denn auch in die Gegenwart unsers liebsten Vaters stellen: wir wollen mit Munde und Herzen, wie der verlorne Sohn, itzt zu ihm sprechen: Vater! Ich habe in den Himmel, und wider dich gesündiget. Ich bin itzt nicht würdig, daß ich dein Sohn genannt werde. (a) Vater! O was ist wohl dieser für ein süßer Name? Wie hoch ist wohl diese Gnade zu schätzen, daß wir dich, o allmächtiger GOtt, der du ein HErr Himmels und der Erde bist, nennen dörfen. Gewißlich bist du auch dieser große HErr. Aus deiner unendlichen Güte hast du uns von dem Nichts herausziehen: mit dem unschätzbaren Blute deines eingebohrnen Sohnes von dem ewigen Tode wieder erkauffen, und in dem Gnadenbrunnen der heiligen Taufe unter die Zahl deiner Kinder übersetzen wollen. Sieh also, o gebenedeyhtester Vater! Hier vor deinen Füßen liegt ein undankbarster, ein ungehorsamster, dir untreuester Sohn. *Peccavi*: **Ich habe gesündiget**: und zwar so offt, daß ich selbst die Zahl nicht weiß. So schwer, daß ich es nicht aussprechen kann. Dir allein, der du alles weißt, ist die Schwere, und die Zahl mei-

(a) *Pater! Peccavi in Cœlum, & coram te, jam non sum dignus, vocari filius tuus. Loc. cit.*

meiner Sünden bekannt. Du siehst meine Undankbarkeit beßer, als ich selbst. O GOtt! Wäre doch dieß niemals geschehen! Hätte ich eher den Tod ausgestanden, als dich beleidiget!

Peccavi in Cælum: **Ich habe in den Himmel gesündiget.** Wer etwann eine Seele dem Himmel entführt: Wer jemand durch seine böse Vorschläge, Gutheissungen, und Aergerniße zur Sünde verleitet hätte, der darf mit größerm Fuge diese Wörter sprechen: **Ich habe in den Himmel gesündiget.** Aber, wenn wir auch in diesem Stücke nicht schuldig wären, so haben wir doch alle nur gar zuviel in den Himmel gesündiget, da wir den Herrscher des Himmels entehret: da wir das Gesetz, welches uns vom Himmel gekommen ist, mit Füßen getreten haben: *peccavi in Cælum*, & *coram te:* **ich habe in den Himmel, und wider dich gesündiget.** Nicht allein habe ich dich, o mein liebreichster Vater, beleidiget, sondern ich habe noch überdieß unter deinen Augen, vor deinem Angesichte selbst gesündiget, wo ich doch weiß, daß du überall gegenwärtig bist: und, daß du sogar die verborgenste Heimlichkeiten des Herzens entdeckest. Hier also bekenne ich, o HErr, meine äußerste Bosheit. Unter deinen Augen selbst habe ich solche Abscheulichkeiten begangen, die ich im Angesichte der Menschen mir niemals zu begehen getrauet hätte.

Jam non sum dignus, vocari filius tuus: Ich bin nunmehr nicht würdig, daß ich dein Sohn genannt werde. Ach, mein GOtt! Ich erkenne es nur gar zu wohl. Nein: ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden: Soviel habe ich wider dich gesündiget: so viel habe ich deine Gaben, und Wohlthaten mißbraucht. Wenn du einem andern so viele Gnaden ertheilt hättest, wie mir: so wurde er dir vom ganzen Herzen gedient haben: er wurde vielleicht zu einem großen Heiligen geworden seyn. Hingegen, o mich Armseligen! Je mehr du mir Gutes gethan hast: desto mehr, und stolzer habe ich deine Gesetze verachtet; dich beschimpft. Allein, wenn ich schon dasjenige, was in mir von einem Sohne ist, verloren habe: so hast du doch, was in dir von einem Vater ist, nicht verloren. Deßwegen kann ich auch auf deine Barmherzigkeit nicht das mindeste Mißtrauen setzen. Es ist nur gar zu wahr: ich habe auf allerley Arten gesündiget. Daß ich aber auch auf deine unendliche Güte mißtrauen solle, dieß soll in Ewigkeit nicht geschehen. Ja: je mehr ich mich für unwürdig erkenne, desto mehr will ich auf dich vertrauen. Ich will festiglich hoffen: am letzten Gerichtstage werde dieses schöne Werk der Barmherzigkeit zu sehen seyn: nämlich, der größte Sünder verwechselt in deinen getreuesten Diener.

Derohalben, *fac me, ſicut unum de mercenariis tuis*: mache mich, als einen von deinen Taglöhnern. Weil ich denn, o HErr, nicht mehr würdig bin, vor dir zu erſcheinen, als ein Sohn: ſo nimm mich wenigſtens an, als einen Diener. Behalt deine Liebkoſungen für ſo viele frommen Seelen, die du als die Deinigen erkennen kannſt, nur zurück. Mit mir kannſt du umgehen, wie du willſt. Für mich wird nicht ein kleines ſeyn, wenn du mich nur unter dein Dach eingehen läſſeſt. Damit ich aber dieſe Gnade von dir deſto gewiſſer hoffen, und Verzeihung erlangen möge: ſo bitte ich, du wolleſt nicht mich, als verunreiniget mit ſo vielen Sünden, ſondern deinen gebenedeyhteſten Sohn, unſern HErrn JEſu Chriſt, der ſo viel für mich gelitten hat, izt anſehen. Ihm zu Liebe, und wegen ſeinen unendlichen Verdienſten ſtelle mir deine Gnade wieder zurück.

Wir wollen daher, liebſte Chriſten, itzt den feſten Schluß machen, unſern ſo liebreichen Vater nicht mehr zu beleidigen. Wir wollen uns bereitwillig ihm darbiethen. Wir wollen anfangen, ihn mit allem Ernſte von nun an zu lieben, und ihm zu dienen. O uns Glückſelige! Wenn wir ſo weit gelangen werden. Dieſe iſt die wahre Süßigkeit der Seele: Dieſes heißt vernünfftig handeln. Sage nur die Welt, was ſie will. Uns iſt genug, wenn wir nur GOtt gefallen. Iſt

GOtt

GOtt mit uns zufrieden, so haben wir uns um nichts anders mehr zu bekümmern.

Weil uns nun GOtt itzt zu erkennen giebt, daß dieses unser wahrhafftiges Gute ist, so wollen wir keinen Augenblick mehr versäumen, sondern uns gleich itzt ihm gänzlich dargeben. Es braucht kein Klagen mehr: Ey! Ich bin ein allzu großer Sünder; GOtt wird mir nicht mehr verzeihen. Oder: um die Heiligkeit ist es eine gar zu schwere Sache. Bin nicht darzu gewachsen. Nein; du darfst dich nicht im geringsten sorgen. GOtt ruft uns alle. Er will allen verzeihen, und weiß mit unsern Armseligkeiten ein Mitleiden zu tragen. Ob wir schon Sünder sind, so biethet er uns doch seinen Beystand hinführo an. Was verweilen wir lang? Sieh! Zwey wichtige Dinge müßen wir hier lebhafft vor Augen haben: Das größte Gute, so uns zukömmt, und das größte Wohlgefallen, so wir GOtt machen, wenn wir heute noch zu ihm zurückkehren, und uns, ihn nicht mehr zu beleidigen, vornehmen.

Am Nachmittage des fünften Tages.

Erforschung

über die Pflicht, die ein jeder Christ hat, der Heiligkeit nachzutrachten.

Erstens, wollen wir sehen, in wem die Pflicht, der Heiligkeit nachzutrachten bestehe?

Zweytens, woher diese Pflicht entstehe?

Drittens, wie auf was Weise wir uns davon zu entschuldigen pflegen?

Von der Pflicht zu reden, so verstehe ich nicht eine Pflicht, welche uns unter einer schweren Todsünde verbindt, sondern ich verstehe pur allein eine der strengsten Pflichten der Liebe, der Gebührlichkeit, der Dankbarkeit: **Dieß ist der Willen GOttes, eure Heiligung.** (a) Dieß ist dasjenige, was GOtt von euch verlanget: ihr sollet, nämlich, trachten, heilig zu werden.

Wir wollen vor allen bedenken, daß die Heiligkeit, welcher wir nachzutrachten verbunden sind, nicht in solchen Dingen

(a) *Hæc est Voluntas Dei, Sanctificatio vestra.* 1. *Thess.* 4. 3.

gen bestehe, die mit dem eignen Stande nicht übereinstimmen können.

Wer noch keine Standeserwählung gemacht hat, der muß sich befleißigen, jenen Stand zu erwählen, der ihm besser zur Heiligkeit helfen kann. Wer hingegen seine Standeserwählung schon gemacht hat, der ist verbunden, GOtt dem HErrn so heilig, als es seyn kann, darinnen zu dienen. Dem zufolge machet der heilige Lehrer Thomas (a) den Ausspruch: Alle, sowohl Ordens- als Weltleute, sind schuldig, so viel Gutes zu thun, als sie können. Nachmals fährt er weiter fort, und saget: diese Heiligkeit bestehe in guten Werken, nach Erheischung seines Standes. Ein Hausvater ist nicht schuldig, alles das Seinige zu verkauffen, und unter die Armen auszutheilen, obgleich dieses ein höchstverdienstliches Werk in sich selbst wäre. Dort befindt sich ein armer Schlucker, der sich sein Brod mit dem Schweiße seines Angesichtes von Tage zu Tage hart gewinnen muß. Da ist eine Mutter, welche viele Kinder zu erziehen, und darauf obacht zu geben hat. Beyde wurden sehr übel handeln, wenn sie ganze halbe Tage in der Kirche mit dem Gebethe zubringen: inzwischen aber versäumen wollten, zu was sie doch GOtt, vermög ihres Standes, in welchen er sie gesetzt hat, unumgänglich verbindt.

(a) *Omnes tam Religiosi, quam sæculares tenentur facere, quidquid boni possunt. S. Thom. Aquin.*

Fürs zweyte: Die Heiligkeit, zu der wir verbunden sind, besteht nicht in jenen ausserordentlichen Gnaden, von welchen viele aus den Heiligen theilhafftig gemacht worden sind.

Vom heiligen Karl liest man nicht, daß er mit Verzuckungen begabt gewesen ist: u. s. f. a. von so vielen andern Heiligen: ja, wer auch damit begabt gewesen ist, kann nicht deßwegen just heilig genannt werden. Viele andre sind im Gebethe dürre, und ausgetrocknet gewesen, ohne daß sie jedennoch deßhalben für weniger heilig zu halten wären. Vom heiligen Johannes dem Tauffer weis man kein Wunderwerk nicht: und dennoch ist er durch den Mund Christi des HErrn selbst für einen der größten Heiligen ausgeruffen worden. Wir müßen uns also die Vorurtheile aus dem Kopfe hinwegnehmen. Wir müßen nicht glauben, daß die Verzuckungen, die Wunder, die Gabe der Zähren, oder dergleichen andre ausserordentliche Gnaden noch mehr, uns zu Heiligen machen. Ohne diese kann man heilig seyn. Die Verzuckung, welche heilig machet, ist der standhafftige Schluß, den Willen GOttes zu erfüllen, und GOtt, so viel man kann, zu gefallen. Wer diesen festen Schluß hat, und in seiner Lebensart zu erkennen giebt, der verdient, heilig genannt zu werden.

Fürs dritte: Die Heiligkeit, worzu uns unsre Pflicht verbindt, besteht nicht

in

in ausserordentlichen Peinigungen des Leibes, und Strengheiten der Buße, oder andern Andachten, welche uns etwas zu leiden geben.

Viele erschrecken so gar auch nur an dem blossen Namen der Heiligkei, weil sie sich einbilden: man könne ohne blutige Geißelstreiche, scharfe Bußgürteln, strenge Fasten, und außerordentliche Andachtsübungen nicht heilig seyn. Sobald sie von jemanden hören, daß er dergleichen Dinge übe: so heißt es schon: Ey! Dieser ist ein Heiliger. Alles dieses ist zwar wohl gut: nothwendig aber ist es nicht, um Heilig zu seyn. Dieses darf uns gar nicht fremd vorkommen. Viel mehr ist manchmal zu befürchten: wir möchten mit solchen Strengheiten in eine Unbescheidenheit verfallen. Die Unbescheidenheit aber kann GOtt niemals gefällig seyn, weil die Heiligkeit eine Tugend ist, und muß eben darum von aller Uebermaaß entfernt seyn. Sie muß sich von der Bescheidenheit, und Klugheit, welche das Mittel, und Maaß in unsern Uebungen jederzeit halten lehren, allein führen lassen. Jene Heiligen, welche in diesem Stücke die Maaß überschritten haben, sind nicht von darum Heilig geworden, sondern, weil sie beflissen waren, den Willen GOttes zu erfüllen. Es mag zwar wohl seyn, daß darbey der Willen GOttes gewesen ist Sollte es aber der Willen GOt-

tes nicht gewesen, und sie nichts destomin-
der übermäßig streng mit sich verfahren
seyn; So wurden sie an statt gut, und ver-
dienstlich, viel mehr Uebel, und strafwür-
dig gehandelt haben. Wer also die rechte
Maaß erreichen, und nicht über die Schnur
hauen will, der muß sich mit seinem geist-
lichen Vater berathschlagen: er muß sich
ihm überlassen, und gehorchen: ohne im
mindesten zu zweifeln: sein Rath werde die
Stimme GOttes seyn.

Fürs Vierte: Die Heiligkeit, zu der
wir beruffen sind, besteht nicht in ei-
nem Leben, welches mehr zur Bewun-
derung, als zur Nachfolge dienen kann.

Viele aus den Heiligen sind auf die-
sem: andre auf jenem Wege dem Himmel
zugegangen. Mit ihnen verhält es sich, wie
mit dem Gold. Weit mehr liegt davon in
den Berghöllen begraben, als auf den Al-
tären sichtbar ausgesetzt ist. GOtt der All-
mächtige will, daß einige von den Heiligen
zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt seyn,
um den Glauben lebhafft zu erhalten. Die
mehrere aber von denselben will er sich auf
den allgemeinen Gerichtstag vorbehalten.
Ey! Wieviele werden wir wohl alsdenn se-
hen, welche wir zwar gekannt, niemals je-
doch als Heilige, die in dem Himmel sind, er-
kannt haben: welche noch darzu weit höher
droben, als etwan viele auf Erden Heilig-

gesprochene, und von uns wegen ihren Wundern auf den Altären verehrte, seyn werden.

Die Heiligkeit also, welcher wir nachzutrachten verbunden sind, besteht lediglich in dem, daß man sich von einer jeden schweren Sünde; auch so gar von der läßlichen, die etwan bedachtsamer Weise begangen wurde, enthalte: und, daß man neben dem alles, was immer seyn kann, aus Liebe GOttes thue, und leide: im Falle uns nur die Umstände zeigen, so recht zu handeln.

Wir müßen denn entschlossen seyn, niemals eine Sünde zu begehen: auch so gar mit Bedachtsamkeit keine Läßliche. Wir müßen auch auf dieses eine genaue Sorge tragen. Nicht weniger müßen wir entschlossen seyn, alles dasjenige zu thun, was zu größrer Ehre GOttes in einer jeden Gelegenheit gedeihen kann, und, wie uns GOtt erleuchten wird. Als zum Beyspiele: wir sollen zwar keine Empfindlichkeit zeigen: aber doch muß es in gewissen Umständen so seyn, nach Erheischung der Nothwendigkeit; als da wäre, wenn ein Vater, ein Vorgesetzter von dem Sohne, oder von dem Untergebenen gemißhandelt wurde. In diesem Verstande eine Empfindlichkeit zeigen, wurde der Heiligkeit keinen Nachtheil bringen, wofern es nur mit Bescheidenheit und Liebe geschähe, Noch der Willen dabey abgienge, in allen

GOtt zu gefallen. Wir dörften uns hierinnen wohl vieleicht manchmal verfehlen: Allein ein schönes Bild von Stein läßt sich nicht mit wenigen Hammerstreichen verfertigen. Der heilige Philippus Nerius pflog zu seinen Beichtkindern zu sagen: bildet euch nur nicht ein, in zweenen, oder drey Tagen heilig zu werden. Glaubet nur nicht, daß ihr immer in Lüften zu nächst beym Himmel schweben werdet.

Izt wollen wir die Bewegursachen erforschen, welche uns verbinden, der Heiligkeit, von der hier die Rede ist, nachzutrachten.

Die erste Bewegursache ist, weil wir alle Kinder GOttes sind. Wir befinden uns zu diesem Ziel und Ende auf Erden, damit wir ihm, so gut wir können, unsre Dienste leisten.

Alles, was wir haben, ist von GOtt. Deßwegen hat er es uns gegeben, damit wir es anwenden möchten, um ihn zu lieben, zu ehren, und ihm zu dienen. Mein! Warum giebst du deinem Diener den Degen an die Seite, als damit er dich im Falle der Noth beschütze. Wir haben das Leben von GOtt: so sollen wir es denn auch im Falle der Noth für GOtt hergeben. Doch möchte ich wissen: haben wir nicht genug für GOtt gethan, wenn wir ihn mit einer schweren Sünde nicht

belei-

beleidigen? Nein. Sage mir ein wenig her: was wurden wir wohl von einem Fürsten halten, der zwar eine prächtige Hofstaat hätte: von seinen Hofherren aber, denen er doch ihre geziemende Besoldung geben ließ, nichts anders begehrte, als nur, sie sollten ihn nicht beleidigen: nicht mißhandeln. Wir wurden es fürwahr für eine große Einfalt halten. Nun GOtt ist unendlich weise: aus der ganzen Welt hat er sich eine fast unzehlige Hofstaat gemacht: und wir sollen uns alsdenn einfallen lassen: er begehre von uns nichts anders, als ihn nur nicht zu beleidigen? Nein: soviel ist nicht genug, sondern GOtt will noch überdieß: wir sollen ihm dienen, soviel in unsern Kräften ist. Ja: er verdienet es auch nur gar zu wohl.

Die zweyte Bewegursache. Weil wir alle unserm HErrn JEsu Christ zugehören: indem er uns mit dem unschätzbaten Werthe seines mühseligsten Lebens, und schmerzhafftesten Todes von dem ewigen Untergange wieder erkaufft hat.

Wir wurden alle verloren seyn, wofern nicht JEsus Christus gewesen wäre. Er hat aus Mitleiden über unser Elend das Leben für uns dargegeben. So gehören denn wir alle ihm zu. Wenn wir aber diese so wichtige, ungezweifelte Wahrheit glauben: Mein! Wie sollen wir wohl ihm alsdenn undankbar

seyn können? Wenn, will nicht sagen, ein Fürst, sondern nur sonst ein armer Mensch sein Leben für uns dargegeben, oder sich sonst mit tausenderley Plagen peinigen lassen hätte, um uns von dem Tode heraus zu reissen: wurde es wohl vieleicht ein großes Wesen seyn, wofern wir uns nur in Obacht nehmen wollten, ihm mit Beschimpfungen, und Grobheiten nicht zu begegnen? Lasset uns daher unsern liebreichsten Erlöser mit den Augen des wahren Glaubens anschauen, und mit dem heiligen Weltapostel Paulus eben so wohl sprechen: **diejenigen, die da leben, leben hinführo auch nicht sich selbst, sondern dem, der für sie gestorben ist.**(a) Wir sollen zwar leben, wenn es GOtt so gefällt; aber wir sollen von nun an nicht anders mehr leben, als dem für uns leidenden JEsu zu gefallen.

Die dritte Bewegursache ist die Lehre JEsu Christi.

Wer gerecht ist, spricht der HErr in seiner göttlichen Offenbahrung,(b) **wer gerecht ist, wird noch gerechter: und, wer heilig ist, wird noch heiliger.** Neben dem ist eine der grösten Ursachen, warum sich der Sohn

---

(a) *Ut qui vivunt, jam non sibi vivant, sed ei, qui pro ipsis martuus est. 2. Corinth. 5. 15.*

(b) *Qui justus est, justificetur adhuc, & Sanctus sanctificetur adhuc. Apoc. 22. 11.*

Sohn GOttes auf die Welt von dem Himmel herabziehen lassen, unter allen gewesen, um uns zu lehren, daß wir GOtt den himmlischen Vater über alles lieben: ihm getreu dienen sollen. Er hat uns dieses sein so brünstiges Verlangen, vielmal, und vielmal in seinem heiligen Evangelium aufs neue wieder angezeigt. Was ist also zu thun?

Die vierte Bewegursache ist das Beyspiel JEsu Christi.

Eine jede, auch geringste Uebung JEsu Christi war von einem grösßern Werthe, als ein jedes anders Ding auf Erden: ja: als die ganze Welt sämmtlich gewesen. Wenn aber ein einziges Werklein erflecket hätte: warum hat er doch so unschätzbare Werke, und so viele in der Zahl ausüben; Ueberdieß einen so schmerzlichen Tod ausstehen wollen? darum: uns, nämlich, ein Beyspiel der Sanftmüthigkeit, der Geduld, der Ueberwindung des Eigennutzens, der Demuth, der Liebe GOttes, und des Nächsten, u. s. w. zu geben. **Er hat euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.** (a) Ach! Wie sollen wir uns alle wohl rühmen können, diesem unsern obersten Feldherrn auf dem Fuße zu folgen, wenn wir alsdenn in seiner Nachfolge so Träge, und

Fau-

(a) *Relinquens vobis exemplum bonorum operum.* 1. *Petr.* II. 21.

Faule sind? Wir sollen uns schämen, den Namen eines Christen zu tragen, wenn wir nicht auch Werke eines Christen üben wollen?

Die fünfte Bewegursache. Die Taufe; Der Glauben, den wir bekennen; Die Kirche, in der wir leben.

In der heiligen Taufe (wie uns gar zu wohl bekannt ist) haben wir der Welt abgesagt, und alles, was GOtt mißfällig ist, verworfen. Hingegen aber haben wir alles, was GOtt gefällig ist, zu thun versprochen. Wo sind nun die Werke? Unser Glauben verbindt uns hierzu. Wir sind auch mit dieser Bedingniße zur wahren Kirche eingelassen worden. Reuet es uns vieleicht, daß uns GOtt diese Gnade gethan hat?

Die sechste Bewegursache. So viele Hilfsmittel, die uns die Kirche an die Hand giebt, um heilig zu werden: zuforderst die heiligen Sacramente.

Wenn uns GOtt blos allein aufgetragen hätte; Wir sollten heilig seyn: ohne uns auch die Hilfsmittel darzu zu geben, um auch wirklich in der That Heilig zu werden, so wurden wir uns mit unsrer Unvermöglichkeit, und so vielen andern unüberwindlichen Beschwernißen entschuldigen können. Aber sein göttlicher Sohn hat uns den Weg gebahnt, damit wir nicht allein die Sünde ver-

meiden, sondern auch zur Vollkommenheit gelangen könnten. Er hat uns mit so vielen kräfftigen Hülfsmitteln seiner Gnade, absonderlich in den heiligen Sacramenten, versehen, und zielet pur allein ab, uns zu unterstützen; frey zu machen; in allen unsern Bedürfnißen uns Kraft, und Stärke zu geben, so wir nur zu ihm mit aufrichtigem Herzen unsre Zuflucht nehmen. Ist daher die Schuld lediglich uns allein beyzumessen, wenn wir entweder nicht sind, oder nicht zu seyn fortfahren, wie uns GOtt haben will, oder verlanget, daß wir seyn sollen.

Die siebende Bewegursache. Das Beyspiel der Heiligen.

Quod isti, & isti: cur non & ego? Was diese, oder jene gethan haben, warum soll es nicht auch ich thun können: pflog der heilige Augustin zu sprechen? Wenn diese oder jene heilig seyn können: warum nicht auch ich? Heilige Herren, und heilige Frauen von Adel: Heilige Handwerker, und heilige Bauern. Wir wissen, daß alle diese in die Register der wahren Kirche einverleibt sind. Ein jedweder Stand hat einige, und manchmal viele. Eine jedwedre Stadt kann einen, so andern edeln Herrn, oder Frau; einen, so andern Handwerksmann zeigen, der sich mit großen Schritten der Heiligkeit zunähert: *Quod isti, & illi: cur non et ego?* Was diese, oder jene thun, warum soll es nicht auch

ich

ich thun können? Sie geben uns wohl deutlich genug zu erkennen: daß man alles könne, wofern man es nur aufrichtig mit GOtt meinet. Sie zeigen uns an, daß uns die Hilfe GOttes nicht fehle, sondern wir fehlen der Hilfe GOttes, die wir haben, und nicht achten. Tertullian, Lucifer, Bischof zu Cagliari in Sardinien, Minuzius Felix, und andre dergleichen noch mehr Schriftsteller der Kirche bezeugen: vor Zeiten sey einmal genug gewesen, daß jemand bewiese, ein Christ zu seyn. So viel war genug, um schon vor jedermann für einen frommen Menschen, und zwar für einen solchen, der gleichsam nichts böses thun könnte, ganz sicher gehalten zu werden: und dennoch waren sie Menschen: ja, keine andre, als wir sind.

Die achte Bewegursache. Die Belohnung, die wir für alle unsre guten Werke erwarten.

Wenn uns so viele andre höchstwichtige Ursachen abgiengen, so sollte diese allein genug seyn, um uns mit aller Gewalt zur Heiligkeit anzutreiben. Werden wir hier auf Erden fromm seyn, so wartet dort im Himmel ein unschätzbarer Lohn auf uns. Diese ist eine unfehlbare, und ungezweifelte Wahrheit, weil sie von GOtt selbst, der untrüglich ist, herkömmt. Weiter ist noch dieses beyzusetzen: je mehr wir hier auf Erden gutes wirken: desto größer wird dort im Himmel

mel die Belohnung seyn. Deßhalben *sint desideria justi abundantia*: sollen die Begierden des Gerechten viele seyn. Je größre Herrlichkeit uns im Reiche GOttes versprochen worden ist: desto mehr sollen wir für GOtt zu wirken trachten.

Leztens wollen wir die Vorwände durchgehen, von denen wir uns gemeiniglich bedienen, um uns von dem heiligen Leben zu entschuldigen.

Der erste Vorwand. Ein heiliges Leben gehöret nur für wenige. Ich kann mir keine Hoffnung machen, daß ich just unter diesen wenigen seyn werde, sondern ich darf vielmehr zufrieden seyn, wenn ich diese wenige, das ist, diesen kleinen Haufen von weitem verehren kann.

Von darum, weil die ersten Feldobersten, die beglückten Handelsleute, die Lieblinge der großen Fürsten wenige sind, läßt man sich nicht abschrecken, sondern man thut, was man kann, um eben sowohl dahin zu gelangen. Ey! Hätten wir nur für GOtt, und für unsre Seele so viel Eifer, als wir für die Welt tragen, so wurden auch wir, und noch darzu mit leichter Mühe, große Heilige seyn.

Der zweyte Vorwand. Heilig zu leben, ist ein schweres Unternehmen. Für mich ist es nicht, indem mir sogar die mindeste Ungelegenheit schon allzu beschwerlich ist.

Durch die Hilfe GOttes, die für einen jeden in Bereitschaft steht, wird der Seele alles leicht gemacht. Ist genug, daß wir wollen. Im übrigen dörfen wir gar keinen Zweifel tragen. Der HErr, der allen zu helfen versprochen hat, wird um so mehr denenjenigen helfen, welche ihn um seine Hilfe bitten. Und; wer heilig werden will, wird außer allem Zweiffel jenen Schutz erlangen, durch welchen er dahin gelangen kann. Wir vermögen zwar nichts aus uns selbst: doch mit Hilfe und Beystande GOttes vermögen wir alles. Die gröβte Beschwerniß ist nur im Anfange, wie es bey allen andern Unternehmungen zu geschehen pflegt. Wenn man vor sich geht, läßt sich erst ein bequemerer, und angenehmerer Weg finden.

Der dritte Vorwand. Das heilige Leben ist ein trauriges Leben, und eben darum nicht für mich, weil ich zum Wiederspiele geneigt bin.

Diese Beschwerniß kömmt uns so vor, weil wir noch niemals erfahren haben, was die Heiligkeit sagen will. Die Heiligkeit ist voller Tröstungen Diese aber sind um so

mehr gegründet, und rein, als sie von GOtt, und nicht von der Welt, welche niemals das Hönig ohne Galle mitzutheilen weiß, abstammet. GOtt der HErr bezahlet reichlich. Wenn auch eine Seele ihm zu Liebe etwas leidt, so belohnet er sie alsogleich mit innerlichen Tröstungen. Denn, gleichwie sie nichts anders will, als ihrem Geliebten zu gefallen: also weiß sie gar wohl, daß sie ihm auch dazumal, da sie ihm zu Liebe leidt, einen Gefallen bringe. Zu gleicher Zeit aber empfindt sie in ihrem Herzen eine süße Gewißheit, daß sie in diesem, um so mehr im andern Leben einen hundertfachen Lohn empfangen werde. Doch muß ich es noch einmal sagen: Wir verstehen diese Dinge nicht, weil wir uns noch niemals ernstlich beflissen haben, die Probe davon zu machen. Hat auch bis hieher noch niemals eine wahre Liebe GOttes unser Herz eingenommen: **Kostet, und sehet, daß der HErr süß ist.** (a)

Der vierte Vorwand. Ich bin (zum Beyspiele) ein mitten in der Welt lebender Mensch: habe mit vielen Geschäfften zu thun. Es mangelt mir die Zeit, und Ruhe, welche erfordert wird, ein heiliges Leben zu führen.

Förchtet euch nicht. Eure Geschäffte, und Unternehmungen, die eurem Stande gemäße

(a) *Gustate, & videte, quoniam suavis est Dominus. Ps. 33. v. 9.*

sind, können euch von der Heiligkeit nicht hindern. GOtt der Allmächtige trägt kein Mißfallen daran, wenn ihr arbeitet; wenn ihr eure Kinder auferziehet, euern Herrn bedienet, oder andre dergleichen billige, und löbliche, oder für euern Stand nothwendige Dinge noch mehr verrichtet. Befleißet euch nur, dieses wohl zu machen, so werdet ihr auch GOtt dem HErrn gefallen: denn er verlangt; ihr sollet eurer Standespflicht, zu welcher er euch beruffen hat, emsig nachkommen. Die Bemühungen, die wir auf uns nehmen, um unsern Hochmut, und die eitle Ehre zu vergnügen, dem Fraß und Völlerey, oder der Begierde zu haben genug zu thun, den unreinen Gelüstungen abzuwarten. Diese sind jene Dinge, welche GOtt mißfallen. Sie machen uns nicht allein nicht zu Heiligen, sondern zu großen Sündern. Steht also nur bey uns, daß wir dieselben unterlassen. Sehet so viele andre fromme, und heilige Christen an, welche eben sowohl in der Welt leben: lernet von ihnen.

Der fünfte Vorwand. Ich bin in allem Guten, so ich immer anfange, unbeständig. Die guten Vorsätze, auch sogar nur etwas geringes zu verrichten, dauern bey mir nicht lange. Um wieviel weniger wurden sie alsdenn erst dauern, wenn ich mir, heilig zu leben, vornehmen wollte.

Eben darum dauern eure Vorsätze nicht, weil sie von geringen Sachen sind. Leichter giebt man GOtt alles, als nur den halben Theil. Du gehst sparsam mit GOtt um, und GOtt geht sparsam mit dir um. Uebergieb dich ihm frey in seine Hände: hernach wirst du sehen, ob er dich nicht im Guten beständig erhalten werde. Soviel du kannst, und von dir abhängt, mußt du auf allen Seiten fürsichtig den Paß verschließen. Du must deinem Beichtvater die Gewalt geben, dich ungescheut mahnen zu dörfen. Du must jene Eitelkeiten ablegen, welche dich zu gewißen Zusammenkünften veranlassen: jene Eitelkeiten, welche andern den Weg eröfnen, um dich versuchen zu können. Du must endlich auch noch andre dergleichen Vorsätze machen, welche den Sturm, den die boshafftige Welt auf dich waget, tapfer abschlagen, und nicht zulassen, daß sie dich zur Zeit, da dich GOtt näher zu sich beruft, in ihr Garn bringen können. Mit einem Worte: Gieb frey zu erkennen, daß du das menschliche Ansehen nicht achtest, so wirst du beständig genug seyn.

Im übrigen sind nicht wenige, welche niemals ernstlich, GOtt zu dienen, anfangen. Sie fürchten immerzu: man möchte sie verlachen, im Falle sie ein heiliges Leben anfiengen: wenn sie nachmals etwann wieder zurück giengen, und davon abstunden. O fürwahr ein großer Betrug der Hölle! Ey!

Begebet euch nur beherzt auf den Weg des HErrn. Er wird euch schon wissen, die benöthigte Stärke seinerseits mitzutheilen, damit ihr mit Beständigkeit fortfahren möget. Könnet ihr auf euch nicht vertrauen, so vertrauet auf GOtt, der alles vermag.

Der sechste Vorwand. Ich bin ein unwissender Mensch. Was verstehe ich von der Vollkommenheit? Ich weiß nur von ferne, und überhaupt, was ich, um heilig zu werden, zu thun habe. Kömmt es aber auf etwas besonders an, so weiß ich gleich nicht mehr, wo ich mich hinwenden solle.

In diesem Stücke wird dir leicht zu helfen seyn. Erwähle dir einen geistlichen Vater: jedoch einen solchen, der ein wahrhafftiger Vater ist; der dir in den Angelegenheiten deiner Seele helfen will, und kann: dem du auch zu glauben und zu gehorchen denkest. Du wirst ihn von dir selbst leicht finden können, wenn du acht giebst, wer fromm lebet, und eiferig spricht. Erwähle dir einen solchen: zugleich aber mache den ernstlichen Schluß, alles, was er dir anordnen wird, ohne Ausnahme zu vollziehen. Auf diese Weise wird dich der HErr alsdenn schon zu erleuchten wißen: Denn er hat versprochen, demjenigen, der ihn mit aufrichtigem Herzen suchet, das nöthige Licht hierzu mitzutheilen. Nicht die hohen Wissenschaften, nicht der er-

habene Verstand, sondern vielmehr das Herz ist, welches uns heilig machet. Wer ein Herz voller Liebe GOttes hat: wer wahrhafftig GOtt zu lieben verlanget, der ist gelehrter, als viele Gelehrte. Alle Dinge werden ihm zu gutem gereichen: Denenjenigen, die GOtt lieben, gereichen alle Dinge zum besten. (a)

Der Siebende Vorwand. Ich bin ein armseliger Sünder: mit vielen Bosheiten überhäufft: mit einer Menge übler Gewohnheiten umgeben. GOtt will mich nicht haben.

Ach! Was bildest du dir wohl ein? Eben dergleichen Leute suchet GOtt, und will sie haben. Mit eignem Munde hat er sich bey dem Evangelisten Matthäus (b) so erkläret, **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen.** Was sollen wir daher noch sagen? So viele Sünder, welche noch zur Heiligkeit gelangt sind, werden am letzten Gerichtstage unsern HErrn JEsu Christ umgeben, und ihm zur größten Herrlichkeit seyn. Sollte ich also in der Bosheit alle Sünder übertreffen: so wollte ich mich dennoch nicht erschrecken lassen, weil ich weiß, was uns unser unfehlbare

GOtt

(a *Diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum. Rom. 8. 28.*

(b) *non veni vocare justos, sed peccatores. Matth. 9. v. 13.*

GOtt zuverläßig versprochen hat. Wir wollen die evangelische Gleichniß des verlohrnen Sohnes abermal lesen. So oft wir dieselbe lesen, wird sie uns allezeit zu einem neuen Vertrauen aufmuntern.

Der achte Vorwand. Ich bin ein ein elendes Geschöpf. Es wird wohl viel seyn, wenn ich nur dieses zusammenbringe, was mir das Gesetz GOttes unter einer Sünde aufträgt: will geschweigen erst, daß ich etwas anders unternehmen sollte, worzu ich nicht so streng verbunden bin. Genug habe ich zu thun, um nur selig zu werden.

Ey! Unser so gütige Vater, den wir im Himmel haben, giebt, und will einem jeden nach dem Maaße seiner Bedürfniß seine Gnade geben, wofern er sie nur von ihm begehret Hierinnen läßt er keine Partheylichkeit zu. Wir Priester greifen es fast alle Tage mit Händen: Denn auf dem Lande unter dem einfältigen Bauervolke finden wir zwar ungeschlachtete Leute, welche niemals viel in die Geistschul hineingeführt worden sind, und dennoch verstehen sie manchmal mehr von dem himmlischen, als die Bürger in der Stadt: ja: unter dem gemeinen Pöbel sind nicht wenige, welche, ohne viel gelehrt zu seyn, GOtt offtmal besser, als viele, und viele der gelehrtesten Ordensgeistlichen, dienen.

GOtt läßt seinerseits nichts erwinden. Er hat uns beyzustehen versprochen, und wir vermögen mit seinem Beystande alles. Man muß aber mit GOtt aufrichtig umgehen: man muß ernstlich entschloßen seyn, niemals eine Todsünde zu begehen: auch sogar nicht vorsetzlich eine läßliche. Nicht genug, sondern man muß beyneben entschloßen seyn, alles zu thun, was wir ihm gefälliger, und zu seiner größern Ehre zu seyn, erkennen werden. Je mehr wir uns GOtt zu dienen, und als eigen zu wiedmen, vornehmen: desto mehrere Kräfte werden wir in uns verspühren, um auch so wirken zu können. Mit einem Worte: GOtt wird uns zu Heiligen machen, wenn wir nur wollen. Aber das übelste ist: wir haben noch niemals dieses gebenedeyhte ich will, mit aufrichtigem Herzen gesagt, und sagen es vielleicht auch itzt noch nicht ernstlich. Ach! Verlieren wir doch die Zeit nicht umsonst, wenn uns je unsre Seele lieb ist.

Betrachtung über das Leben unsers HErrn JEsu Christ.

Nunmehro komme ich mit einer Betrachtung hervor, welche vielleicht bey einigen, die von der Welt nur allein angefüllt sind, einen nicht gar zu großen Eindruck machen wird. Sammt allem dem komme ich doch mit dieser Betrachtung hervor, weil sie vielen andern, die von einem vollkommnern Geiste sind, weit mehr durchdringend, und zugleich trostbringend, als alle andre, seyn wird. Wer die Bildniß des Gekreuzigten für nichts, als für eine schöne Zierde, die man zunächst beym Bette aufhenket, oder auf ein Tischlein stellet, nur allein ansieht, der wird einen schlechten Nutzen davon schöpfen. Wer hingegen die Bildniß des Gekreuzigten wahrhafftig ansieht: das ist: wer sie, als jenes unschätzbare Werk, so es in sich selbst, und auch gegen uns ist, ansieht, und, wie sie uns zu großen Tugendwerken aufmuntern solle: O wie heftig muß wohl das Herz eines solchen Menschen mit der Hülfe GOttes in dieser Betrachtung gerührt werden. So sey es: diese Betrachtung wollen wir in zween Theile absondern.

Zum ersten wollen wir betrachten die Lehren: zum zweyten: Die Beyspiele JEsu Christi.

Las-

Lasset uns ein wenig das heilige Evangelium vor uns nehmen. In diesem Buche sind alle Lehren, die uns der HErr gepredi-get hat, beysammen anzutreffen. Nun dreyerley werden fürnehmlich daselbst mit klaren Buchstaben gelesen. Unser göttliche Lehrmeister bindt uns dieselben besonders ein. Ich rede von jenen Lehrstücken, welche wirklich in der That zur Nachfolge dienen. Sehet denn: hier sind sie alle drey. Das Erste ist: unser wahre Wohlstand besteht nicht in Freuden, sondern im Leiden. Das Zweyte: unser wahre Wohlstand besteht nicht in Ehren, sondern in Verachtungen, Das Dritte: unser wahre Wohlstand besteht nicht in Reichthümern, sondern in der Armth Hier denn hast du (so zu reden) den Saft des Evangeliums gleichsam in drey Zeilen beysammen. Suche, und durchsuche alle vier Evangelien, so wirst du durchaus von nichts andern, als entweder von dem Leiden, oder aber von der Armuth lesen. Folglich, wenn jemand mit der Feder in der Hand alles dasjenige, was uns der HErr über diese Lehrsätze eingebunden hat, mit allem Fleiße vorsetzlich ausstreichen wollte, wurde selbes göttliche Buch guten Theil darauf gehen, und jenes, was GOtt vor allen von uns verlanget, ausgelöscht bleiben.

Itzt wollen wir also diese drey Lehrstücke, die uns JEsus Christus, unser heiligste

Lehrmeister, vorträgt, fleißig erwägen. Sie scheinen vor sich selbst schwer genug zu seyn, und lassen sich so leicht nicht fassen, besonders, da wir uns überdieß mitten unter diesem Weltgetümmel befinden. Mein! Wie werden wir wohl eine richtige Erwägung zu machen, im Stande seyn? Wir müßen es machen, wie es derjenige machet, welcher auf eine schwere Zweifelsknotte zu denken hat, und sich eben in einem Hause voller Unruhe befindt: wo der eine aus: der andre eingeht. Was thut ein solcher? So er kann, so versperet er sich in ein einsames Kämmerlein: dort ganz allein hält er sich mit seinem Angesichte auf das Buch nieder, und giebt seinen Gedanken Gehör. So müßen es auch wir machen. Wir müßen uns am ersten Orte von allen, die uns aus den guten Gedanken bringen könnten, völlig absöndern: das ist; Von allen denenjenigen, die nichts als Lügen, und üble Absichten im Kopfe haben. Von diesen, und von dem übrigen Weltgetümmel müßen wir uns absöndern: wir müßen fest in unser Herz eindrucken, daß die größten Spitzfindigkeiten des erhabensten Verstandes auf Erden nur lautere Irrthümer seyn, wofern sie den Lehren JEsu Christi zuwieder laufen. Mein! Wer aus beyden soll die Sache besser verstehen: Christus der HErr, oder wir, wenn auch unter uns die geschickteste Köpfe auf Erden wären? Sollen sie etwas anders, als Christus JEsus, der der Engel des großen Rathes ist, lehren:

so lehreten sie alle handgreiflich unrecht, und falsch. Ihre Lehre hätte in diesem Falle schon einen Grad der Thorheit, um nicht zu sagen, der Ketzerey. Und dennoch, liebste Christen; Wenn wir es beym Licht beschauen: o wieviele giebt es wohl, welche mit einer solchen Thorheit behafftet sind, ohne ihr Uebel im mindesten zu erkennen? Wir mögen uns hinwenden, wo wir wollen, so hören wir fast nichts anders, als was der Lehre JEsu Christi schnur gerade zu wider läuft. JEsus Christus ruft uns zu: glückselig, der eine strenge Buße wirket. Glückselig, der mit tief geneigtem Haupte da steht. Glückselig, der arm ist. Und dennoch höret man um und um nichts anders: als: glückselig, der sich rechtschaffen wohl seyn läßt.

Glückselig das Haus, welches sich vom Tage zu Tage in der Welt größer zu machen trachtet.

Glückselig selber Mensch, der mit vielen Mitteln und Reichthümern versehen ist.

Glückselig jener andre, der überall durchdringt.

Glückselig jene Person, welche alle ihre Gelüsten ausüben kann: obschon alle diese auf lauter Sünden und Laster abzielen.

len. Ach! Wenn man das heilige Evangelienbuch nicht dort in einem Winkel unter dem Staube liegen ließe: Wenn man öfter die Augen darein steckete, und ein wenig seine Betrachtung bedachtsam darüber machete: o so wurde man gewiß in so vielen gemeinschaftlichen Zusammenkünften von dem Wohlleben, von dem Ueberfluße, von reichlichen Einkünften nicht so viel, und hochschäzend reden hören, wie man, leider, ohne daß man sich deßwegen die mindeste Gewissensangst nämme, genug hören muß; und scheint, als ob dergleichen Weltabsichten die besten, und lobwürdigsten wären.

Sehet nun, wie weit wir gekommen sind? Bey itziger Zeit läßt sich in der Welt nicht leicht iemand mehr finden, der nicht von solchen, dem heiligen Evangelium schnurgerade entgegen stehnden Lehrgründen völlig eingenommen ist. Wir können alle Täge mit Händen greifen, in welchem elenden Stande der Unwissenheit die verblendete Welt vergraben liege. Fast der meiste Theil der der Christen selbst ist beschäftiget, und trägt die größte Sorge, sich hier auf Erden ein sanftes Bett zu zurichten, hoch hinauf zu steigen, die Begierden zu erfüllen, und, so viel möglich, sich wohlseyn zu lassen. Doch wollen sie ungeacht dessen Christen seyn, und sagen: sie bekennen nicht allein, sondern verehren auch das Gesetz Christi.

Aber, o großer GOtt, lasset uns vielmehr itzt unter uns so sprechen: wenn dergleichen Leuten nicht zwar das heiligste Evangelium JEsu Christi, sondern der gottlose Alkoran des Machomets verkündiget wäre worden: könnten sie wohl anders, als es itzt von ihnen geschieht, denken, leben, oder handeln? Liegt ihnen noch darzu wenig daran, ob schon Christus JEsus, unser so liebreiche HErr, gegen uns boshafftige Menschen überdieß so gütig gewesen, daß er seine heiligen Evangelien zu einer solchen Schrift machen hat wollen, welche unter allen andern die deutlichste, mit verständlichsten Gleichnißen, und klaren Beyspielen, die auch ein Kind fassen sollte, durchaus versehen ist.

Lasset uns aber wieder zu uns selbst zuruckkehren. Abgesöndert also von allen, die uns in unserm tiefen Nachsinnen stören könnten, wollen wir den Kopf auf das Buch niederlassen. Dieses ist das heilige Evangelium, auf welches wir zu schwören pflegen: für welches wir bereitet sind, das Leben zu geben, und das darinnen enthaltene mit unserm Blute zu bestättigen. So fangen wir denn zu lesen an. Was steht wohl geschrieben? **Glückselig, der Buße wirket. Glückselig, der arm ist. Glückselig, der sich erniedriget.** Auf solche Weise spricht unser HErr JEsus Christus, der nicht betrügen kann: und, wenn er auch könnte, so wurde er es doch nicht thun wollen, indem er unser

so

so gütige Erlöser ist, der sich für uns völlig dargegeben hat. Wenn wir demnach die Ursache davon auch nicht begreifen sollten: so ist genug, daß es JEsus Christus gesagt hat, und wir müßen es glauben. Auf diejenige Weise, wie so viele andre im Evangelienbuche enthaltene Wahrheiten wahre sind, muß auch wahr seyn, daß mein wahres Gut die Buße; Mein wahres Gut die Demüthigung, mein wahres Gut das Leiden sey.

Wir wollen aber noch weiter fort, auch das Warum, das ist, die Ursache davon bedenken. Das Leiden auf einige kurze Zeit ist gewißlich gut, wenn es uns eine größre Freude zuwegen bringen soll. Deßwegen bequemet man sich manchmal in einer Krankheit zum Schneiden, und Brennen, um hernach lange Jahre hindurch die gute Gesundheit zu geniessen. Eben so muß auch gewiß seyn: je mehr wir binnen der kurzen Zeit unsers Lebens Armuth, Verachtung, Schmerzen leiden werden: Desto mehr werden wir uns des Himmels, und der ewigen Glückseligkeit vergewissern. Wir werden dort Oben einen desto höhern Sitz erlangen, wo wir alsdenn GOtt desto besser geniessen, und für allezeit ohne Aufhören lieben können. Ja fürwahr: wen hat der HErr brünstiger geliebet? Ist es nicht wahr: seine Heiligen? Nun eben mit diesen ist er schärfer verfahren: diesen hat er desto größre Drangsalen über den Hals geschickt. Diese hat er Verfolgungen leiden

las-

lassen: er hat sie mit vielen und vielen Kreuzen beladen, ohne so gar seiner allerliebsten Mutter selbst zu verschonen. Man hält davor: sie allein habe mehr, als alle Blutzeugen sämmtlich, gelitten, weil sie mehr, als alle sämmtlich, dem HErrn lieb war. Hat sodann Christus, mein Erlöser, recht, und abermal recht. Itzt verstehe ich erst diese Wahrheit. Gebenedeyht sey die Armuth: gebenedeyht die Verachtungen: gebenedeyht die Bußwerke. Auf diesem Wege weicht man den Sünden aus: auf diesem Wege geht man sicher dem Himmel zu. Bleibt also dabey: glückseliger ist im Himmel, wer GOtt mehr genießt. Glückseliger auf Erden, wer GOtt zu Liebe mehr leidt.

Sollen wir aber diese Wahrheiten auch wirklich verstanden haben, so müssen wir zum Werke schreiten. Diese Lehren sind nicht so erhaben, wie jene der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche sich nur mit dem Verstande allein fassen lassen. Diese Wahrheiten können wir auch ins Werk setzen. Wenn ich wahrhafftig überzeuget bin, daß mein wahres Gut die Buße ist, so muß mir die Buße vor allen lieb und werth seyn, weil ein jeder sein wahres Gut suchen soll. Ich sage nicht: man müße deßwegen unbescheiden mit sich umgehen: sondern ich sage: man müße so mit sich umgehen, wie es die Vermögenheit eines jedweden zuläßt, und der Beichtvater für gut befindt. Ich sage

nicht: man solle so viele Bürden auf sich nehmen, daß dadurch die Verrichtungen, und Pflichten des obhabenden eignen Standes, oder Amtes gehindert werden: sondern ich sage: wir sollen uns auch Zeit nehmen, vieles für unsre Seele zu thun. Wir sollen weniger schlafen: weniger den Lustbarkeiten abwarten: die Weltfreuden, und nicht das Kreuz Christi des HErrn fliehen. Wir müssen die Beschimpfungen, die Wiederwärtigkeiten, die Verachtung und Armuth gern vertragen. Wir müßen sovielen bösen Begierden, die uns zu den Wollüsten, zu den unnützen Zeitvertreibungen, zum Hochmuthe veranlassen, das Thor zuschliessen. Diesen unsern unglückseligen Leib müßen wir überdieß, soviel wir können, züchtigen, und unterdrucken. Wir müßen uns endlich einmal den Irrthum, den viele haben, vom Kopfe hinwegnehmen, und nicht glauben, daß die Buße für die Ordensleute allein gehöre. Wahr ist es zwar: den Ordensleuten liegt ob, die Buße zu thun: aber nicht wegen der rauhen Kutte, mit welcher ihr Leib umgeben ist, sondern wegen den bösen Begierden, die sie im Zaume halten müßen. Und, was soll es darnach seyn, wenn ihr schon keine rauhe Kutte von Wolle traget, so seyd ihr doch eben so gut, als die Ordensleute, vom Fleische gemacht?

Wenn ich wahrhafftig überzeuget bin, daß mein wahres Gut in der Demüthigung mei-

ner selbst bestehe, so muß ich eine große Verachtung gegen mich selbst haben. Ich sage nicht: wir sollen jene Verachtungen, welche uns von vielen Guten, standgemäßen Uebungen verhindern können, mit Fleiße aufsuchen. Aber doch sollen wir zum wenigsten den Kelch des Spottes, den uns unsre Sünden zugetrunken haben, bey den Füßen des Gekreutzigten bis auf den letzten Tropfen austrünken. Wir sollen keine Entschuldigungen vorwenden: weder von einem Beichtstule zum andern herum laufen, weil wir uns schämen, vor einem allein so viele Schandthaten zu entdecken. Wenigstens sollen wir den Kopf nicht aufsetzen: wir sollen andern die uns zugefügte Unbilligkeit von Herzen verzeihen, und Gutes für Böses erweisen, Gutes mit Gutem erwiedern; denn der HErr hat uns aus seiner besondern Gnade zu erkennen geben wollen, daß die Schmähungen unser grösztes Gut seyn. Ach! Wie groß ist wohl unsre Blindheit? Mein! Sollen wir uns wohl von so vielen wider GOtt begangenen Sünden erinnern? Sollen wir uns erinnern, wie oft uns schon eben dieser unser allerhöchste GOtt und HErr, der so unendlich barmherzig gegen uns ist, unsre Sünden verziehen hat: und alsdenn sollen wir dessen allen ungeachtet so verwegen, und hochmüthig seyn, daß wir uns an unsern Brüdern, und Dienstgesellen rächen, ihnen niemals verzeihen wollen? Ey! Lesen wir nur das heilige Evangelium bey

Lukas am sechsten Hauptstücke, so werden wir bald lernen, welche Strafe GOtt demjenigen androhe, der aus Halßstärrigkeit seinem Nächsten nicht verzeihen will, wo er doch selbst Verzeihung von GOtt erwartet?

Wenn ich zu letzt wahrhafftig überzeuget bin, daß mein wahres Gut die Armuth sey. Wohlan! So muß ich die Hand an Pflug legen. Ich sage nicht wir sollen das Unsrige hinweg werfen: sondern ich sage nur allein: die Begierde zu haben soll uns nicht so viel einnehmen, daß wir hernach keine Zeit zu finden wissen, unsre Andachten, unsre Betrachtungen, unsre geistlichen Lesungen alle Tage zu vollbringen: zum Tische des HErrn alle Wochen hinzu zu gehen. Ich sage: wir sollen uns durch die Begierde zu haben nicht verblenden lassen, oder etwann unser Gewissen gar beschweren. Ey! Eher sollen sich in unsrer Geldkiste um tauserd und mehr Gulden weniger befinden, als daß die Seele nur um einen einzigen Grad der göttlichen Gnade weniger haben solle. Wir müßen wohl acht geben, daß uns die Begierde zu haben nicht unsre Augen verdunkle, und wir nicht mehr im Stande seyn, die Person JEsu Christi unter den Lumpen der Armen zu erkennen. Dem weltberühmten heiligen Serapion begegnete einmal ein armer Bettler, so gab er ihm seine Kappe. Kurz darnach begegnete ihm ein andrer: so gab er ihm seinen Rock. Als er sodann halb ausgezogen

ins

ins Kloster zurück kamm, wurde er vom Pförtner gefragt: mein Vater! Wer hat euch doch ausgezogen? Seyd ihr vieleicht unter die Rauber gekommen? Aber er deutete mit dem Finger auf das Evangelienbuch, welches er noch unter dem Arme trug, und sprach: **sieh! Wer mich ausgezogen hat.** Ach GOtt! Der arme Serapion trug dieses Buch nicht allein unter dem Arme, sondern hatte es wohl gar in seinem Kopfe darinnen. Deswegen sprach er so.

Nachdem wir nunmehr den ersten Theil dieser Betrachtung, das ist, die **Lehren JEsu Christi** durchgangen haben: wollen wir uns zum zweyten, nämlich, zu **den Beyspielen JEsu Christi** begeben. Das ganze Leben unsers Erlösers ist durchaus eine lautere Bestätigung seiner Lehren gewesen. Gleichwie die Hauptpredigten JEsu Christi von der Buße, von der Demuth, und von der Armuth gehandelt haben: also war auch sein heiligstes Leben eine immerwährende Abwechslung der Buße, der Demuth, und Armuth. Der HErr hat es mit uns, wie ein guter Lehrmeister, gemacht. Ein guter Lehrmeister pflegt zu seinen Lehrjüngern zu sprechen: **Du mußt es auf diese, oder jene Weise machen.** Ist hernach die Arbeit ein wenig schwerer, so spricht er ihm wieder zu: **Sieh mir zu, und lerne, wie du das Werk recht angreifen mußt.** Alsdenn fängt er selbst zu arbeiten an. So machet

es unser HErr JEsu Christ mit uns. Ich predige es euch vor: ihr sollet Buße thun: Ihr sollet euch demüthigen: ihr sollet arm seyn: Habet ihr mich nicht verstanden, so gebet auf mich acht, sehet, wie ihr thun müßet. Lasset uns acht geben.

Und zwar am ersten Orte ist das ganze Leben JEsu Christi eine immerwährende Buße gewesen. Er mußte mitten im Winter gebohren werden, und auf dem harten Stroh sein Ruhebethlein haben: bis in Aegypten in einem so zarten Alter schon flüchtig gehen: in seinem Predigamte barfüßig herum wandern: 40. Tage aneinander fasten: letztlich alles dasjenige, was er nachmals in seinem schmerzhafften Leiden hindurch, in seiner Kreuzigung, in seinem Tode auszustehen gehabt hat, noch darzu auf sich nehmen. So gepeiniget, und zerrissen war der Sohn GOttes, daß, wenn wir nur ein unvernünftiges Thierlein so verwundet, so an ein Stückholz angenagelt ansehen müßten, so wurden wir es nicht über unser Herz bringen: wir wurden uns nicht länger bey einem so schmerzlichen Schauspiele aufhalten können.

Sein ganzes Leben ist auch eine immerwährende Demuth gewesen. Er war in einem Stalle gebohren, wie ein Vieh: beschnitten, wie ein Sünder: mit Steinen und Backenstreichen, mit Stößen und Schlägen gezüchtiget, wie ein Uebelthäter: mit

Lum-

Lumpen umgeben, wie ein Thor: verläumdet, und ausgerufen, als ein Lügner, als ein Aufwiegler des Volkes, als ein vom Teufel Besessener; Als ein Verräther, und GOtteslästerer. Endlich wohl gar, wie ein Rädelführer Mitten unter zweenen Mördern öffentlich hingerichtet. Wer ist aber derjenige gewesen, der alle diese Uebel, und Beschimpfungen ausgestanden hat? Wer? Jener HErr, der, als Mensch, das reinste Blut Mariä in seinen Adern hat: und, als GOtt, die Krone der ganzen Welt auf dem Haupte, den Scepter über unzehlige andre Welte, über die er noch herrschen könnte, in der Hand hält.

Leztens ist sein ganzes Leben eine immerwährende Armuth gewesen. In seiner Geburt gieng ihm sogar ein Winkel zur Wohnung, eine Spanne breites Bettlein zur Lagerstätte ab, um sein zartestes Leiblein darauf zu legen. In seiner Wanderschaft mangelte ihm alles. Er mußte sein Brod von Hause zu Hause suchen, und hatte nachmals, als er nackend und blos an dem schmächlichen Kreuzgalgen vor jedermanns Augen ausgesetzt wurde, so gar keinen Fetzen mehr, um sich nur zu bedecken. In der letzten Todesangst hatte er kein Tröpflein Wassers, um seine ausgedorrete Lippen zu erfrischen. Im Verscheiden selbst so gar nicht das mindeste Plätzlein, worauf er sein mit Dörnern gekröntes Haupt hinlegen hätte

können. Nun eine solche Armuth hat vertragen: Wer? Jener HErr, dem alles, was immer ist, und seyn kann, zugehöret; Und, der soviele Welte, als er nur will, alle noch darzu in einem Augenblicke, aus dem Nichts erschaffen kann.

So lasset denn itzt sehen, was doch unser gütige Lehrmeister mit einem so mühseligen Leben, und mit einem so schmerzhaften Tode uns anzeigen wollen. So große Ausgaben werden gewißlich nicht umsonst gemacht. Ein einziger Geiselstreich, der auf den Rucken JEsu Christi gefallen ist, muß mehr geschätzt werden, als die Peinigungen aller Blutzeugen, aller Verdammten. Mit einem solchen Leiden also hat uns gewiß GOtt etwas anzeigen wollen. Ist vieleicht sein Absehen gewesen, für sich Verdienste zu sammeln? Nein: denn für sich könnte er keine Verdienste sammeln, weil er vom ersten Augenblicke seiner Empfängniß an schon ein Besitzer der ewigen Glückseligkeit war: oder ist vieleicht sein Absehen gewesen, die Erlösung für uns zu verdienen? Aber, wofern er kein anders Absehen gehabt hätte, so wurde sein Tod allein genug gewesen seyn: ja, ein jedwedes auch geringstes Werklein, so er geübt: so gar ein einziger Athemzug allein, den er für uns gethan hätte.

Wohlan! Sehet nunmehr, was er uns anzeigen wollen. Hauptsächlich zwey Din-

ge. Fürs erste: seinen himmlischen Vater zu lieben, und zu ehren. Fürs zweyte, mir ein Beyspiel von dem, was i.; thun soll, zu geben.

So hat JEsus Christus GOtt geliebet, und geehrt. Itzt denn verstehe ich erst dieses Geheimniß. Die Art, hier auf Erden GOtt zu lieben, und zu ehren, ist keine andre, als die Armuth zu lieben, vieles zu leiden, um der Liebe GOttes Willen rechtschaffen verachter zu werden. GOtt sey Dank, daß er mir heute eine so hochwichtige Wahrheit zu erkennen giebt. Vielleicht weiß ich doch die Ursache davon nicht? Aber, was brauche ich eine andre Ursache zu wissen. Genug ist: JEsus Christus, der die ewige Wahrheit selbst ist, und nichts anders suchet, als GOtt zu lieben, und zu ehren: JEsus Christus, spreche ich, hat den Weg des Leidens, und der Demuth außerwählet. Auf diesem ist er uns vorgegangen. So muß denn gewiß, und unwiedersprechlich seyn, daß die beste Art, GOtt wahrhafftig zu lieben, und ihm die größere Ehre, soviel möglich seyn kann, zu geben, nur sey, aus Liebe GOttes rechtschaffen auf Erden zu leiden, und demüthig zu seyn. Ich suchete hin und her viele Diener GOttes: ich suchete viele Bücher, die mir, GOtt zu lieben, und ihm seine Ehre recht zu geben, lehrnen sollten. Aber, o was sage ich? Ich habe endlich den Lehrmeister; Ich habe das Buch von allen Wissenschafften,

ten, nämlich, JEsum den gekreuzigten gefunden. Ey! Dieser göttliche Heiland verstund gewißlich die Sache besser, denn ich: er trug mehr Eifer im Herzen, GOtt brünstigst zu lieben, denn ich. Wohlan! Sehet, im wem sein ganzer Eifer, seine ganze unendliche Ehre, die er GOtt gegeben hat, bestanden ist? In diesem: daß er der Armste, der Verächtlichste, der Elendeste seyn wollen. Deßwegen denn, o gütigster JEsu! Weil du mir itzt zeigest, wie ich mich verhalten muß, wenn ich GOtt, deinem himmlischen Vater, gefallen will: so mache, daß auch ich eine Liebe zum Kreuze, und Leiden bekomme: daß ich die Beschwerniße davon seinetwegen gern verträge.

Das zweyte Ding, auf welches Christus der Herr mit seinem so schmerzlichen Leiden eben so wohl abgezielt hat, ist gewesen, mir ein Beyspiel von dem, was auch ich thun soll, zu geben: nämlich, ich sollte thun, wie er gethan hat. Ich sollte, wie er, Arm, Demüthig, Bußfertig seyn: und zwar, wofern es möglich wäre, soviel er selbst gewesen ist. JEsus Christus suchete mit seinem so strengen Leben nicht den mindesten Eigennutz. Er wollte von darum so leben, damit ich von ihm das Muster nehmen möchte. Was soll es denn darnach seyn, wenn er mich schon mit einem ausdrücklichen Gebothe hierzu nicht verbunden; Wenn er mir schon die Hölle nicht angedro-

het

het hat, wofern ich nicht so streng leben wurde? Genug ist, daß mich eine weit edlere Schuldigkeit hierzu verbinde: das ist, eine solche, welche einem ehrlichen Gemüthe mehr, als eine jede andre angelegen seyn soll. Diese aber ist eine Schuldigkeit der Liebe: eine Schuldigkeit der Dankbarkeit. Sie verbindt uns nur gar zu stark, und soll uns verbinden, wenn wir denken, daß wir Nachfolger JEsu Christi sind: und, daß uns niemand so geneigt jemals gewesen ist, noch soviel Gutes gethan hat, als eben JEsus Christus. Wir wollen ihn denn etwas reifers betrachten. Er geht uns mit seiner Armuth, mit seinem Kreuze voraus: und wir sollen alsdenn nichts anders thun, als nur ein leeres Mitleiden tragen, ohne jemals ihm nachzufolgen? Wir sollen sehen, wie unser liebste JEsus um unser Heil Willen in einen so elenden Stand gestürzt worden ist: und wir sollen ihn alsdenn nur glatterdingen anschauen, ohne eine andre Schuldigkeit in uns zu erkennen, als pur allein, daß wir ihn mit keiner schweren Todsünde beleidigen sollen? Bilde dir nun ein: es habe einer aus deinen Unterthanen nur den halben Theil von dem Blute, welches JEsus Christus vergossen hat, für dich hergegeben: so zweifle ich ganz und gar nicht, du wurdest dich für den unverschämtesten Menschen auf Erden halten, wofern du diese undankbare Wörter aus deinem Munde lassen: wofern du sagen wolltest: Ich habe gegen

diesen Menschen keine andre Schuldigkeit: bin zu nichts anderm verbunden, als ihn nur allein nicht schwerlich zu beleidigen: und wir sollen alsdenn mit dem Sohne GOttes, der für uns am Kreuze sein ganzes Blut vergossen hat, auf solche Weise umgehen? Wir sollen auf solche Weise denken, oder sprechen?

Wohlan! Sehet! Diese sind die Predigten, die uns unser göttliche Lehrmeister auf das deutlichste vorgetragen hat. Sehet! Diese sind die schönen Beyspiele unsers sichersten Wegweisers. Sehet! Dieses ist das helle Licht des heiligen Glaubens, und die wahre Richtschnur des christlichen Lebens. So lasset uns denn auch betrachten, wie die Christen leben, und zwar, wie sie noch darzu in christlichen Ländern leben. Wir können alle Christen sämmtlich in drey Gattungen abtheilen,

Die erste, die den grösern Theil ausmachet, begreift diejenigen in sich, welche sich auf kein andächtiges Geistleben zu begeben pflegen. Diese aber wollen von keiner Uberwindung etwas hören, sondern brummen immer, und spotten darüber. Mein! Verdienet wohl das Leben JEsu Christi verspottet zu werden? Nun das ganze Leben JEsu Christi ist eine beständige Ueberwindung in allen sowohl großen, als kleinen Dingen gewesen. Es zielete durchaus dahin beson-

ders

ders ab, damit wir sehen könnten, wie er gethan hat: damit wir es lernen, aber nachmals auch so wirken möchten. Entweder müßen wir unsern Glauben verläugnen, und den Gekreuzigten unter die Erden vergraben, oder, so wir auf den Gekreuzigten schwören wollen, müßen wir bekennen, daß jene Dinge, welche von der Welt Kinderspiele, einfältige Andachten der alten Weiber genannt werden; Vor den Augen GOttes in einem höhern Werthe seyn, als viele große Weltklugheiten: in einem größern Werthe, Als wichtige Staatsgeschäfte unternehmen; Als ganzen Kriegsheeren Befehl ertheilen; oder ganze Länder besiegen. Dieses ist nur gar zu klar: es ist unlaugbar. Nicht die Sonne, nicht der Himmel, sondern unser HErr JEsus Christus selbst hat drey und dreyßig Jahre seines Lebens daran gespannt, sich selbst völlig verzehrt: wo noch darzu ein jeder, auch mindester, Athemzug von einem weit größern Werthe ist, als das Leben aller Menschen, und aller Engel zusammen: wo ein jedwedes, auch mindestes, aus seinen Werken eine größre Hochachtung verdienet, als alle Wunderthaten der größten Helden der Welt. Wie man alle andre Glaubenswahrheiten glaubet: so muß man auch fest glauben, daß diese die übersteigende Wissenschafft JEsu Christi: daß dieses die Erfüllung dessen, was an dem Leiden JEsu Christi mangelt, unfehlbar sey. Ich erfülle dasjenige, was noch mangelt an dem

Lei-

Leiden JEsu Christi. (a) Denn die Werke JEsu Christi sind nicht, wie die guten Werke der Heiligen. Was diese Gutes thun, höret bey ihnen auf: aber die Werke JEsu Christi sind alle soviele Vorschriften, und Muster, welche nicht, um bey sich selbst aufzuhören, gemacht werden, sondern sie sind Vorschriften und Muster, welche den übrigen Menschenkindern dienen sollten, um sich nach denenselben zu richten. **Ich, als euer HErr, und Meister, habe euch ein Beyspiel gegeben.** (a) Und wir sollten alsdenn eine einfältige Andacht nennen, wenn man den Werken des göttlichen Sohnes nachfolget? Ey! Das Licht, das Licht von oben herab ist vonnöthen. Wenn wir von diesem beleuchtet sind, so werden wir gewiß ganz anders denken. Wir werden uns auf das Angesicht zur Erde niederwerfen, und ein solches Werk demüthigst verehren, so oft wir sehen, daß sich jemand in der Ueberwindung seiner selbst übe, weil es ein Werk nach dem Beyspiel des Sohn GOttes ist. O fürwahr thörichte Welt! Lasset es uns, liebste Christen, nur frey heraus sagen, wenn wir je recht verstehen, was JEsus Christus ist. O thörichte Welt! Sind aber dergleichen Einbildungen

der

(a) *Adimpleo ea, quæ desunt Passioni Christi.* Coloss. 1. 24.

(a) *Ego Dominus, & Magister - - exemplum dedi vobis.* Jo. 13. 14. & 15.

der Welt nur für Thorheiten zu halten: so kann es ja nicht billig seyn, daß ich mich nach denenselben richten solle? Ey! Meinetwegen mag in diese verworrene Schule der Thoren sich begeben, wer immer will. Ich zum wenigsten für meinen Theil habe die göttliche Weißheit gefunden. Diese lehret mich mit Worten und Werken, was ich für mich zu thun habe.

Die zweyte Gattung bestehet in denenjenigen, welche zwar scheinen, daß sie sich auf das andächtige Geistleben begeben: doch wollen sie von dem Bußleben nichts wissen. Ihre Andacht beschäfftiget sich mit Rosenkranz und Tagzeiten bethen; Mit neuntägigen Uebungen; Mit Verehrung eines Heiligen. Soviel ist ihnen genug. Im übrigen wollen sie alles nach ihrem Sinne, nach ihrer Gelegenheit haben. Sie sind an alle Eitelkeiten angehefftet, empfindlich ob jeder Widerwärtigkeit, und Belästigung, von der Selbstliebe völlig eingenommen. So leben sie ganz ruhig fort, und bringt ihnen ihre Lebensart, welche doch von der Lebensart JEsu Christi so weit entfernt ist, nicht die mindeste Gewissensangst. Jene schöne Bildniß des Gekreuzigten, die sie von Gips, oder Silber im Zimmer haben, fällt ihnen den Tag hindurch öfter unter die Augen. Dessen ungeacht ist es eben soviel, als ob sie sonst ein kreuzweiß übereinander genageltes leeres Stückholz vor sich hätten. Fahren daher in

allen

allen ihren Weltfreuden fort, ohne daß ihr Herz durch diese ganz andre Vorstellung im geringsten gerührt, oder mit Schmerzen durchstochen wurde. Wollet ihr aber dergleichen Leute zu einer ächten Andacht anmahnen, brechen sie gleich ab, und unterbrechen die Rede mit tausenderley Ausflüchten. Sie sagen: man müßte zuletzt wohl gar in eine Mönchskutte schliefen: es sey zu schwer, soviele Kreuze, die uns in diesem Leben über den Hals kommen, mit einem gleichgiltigen Gemüthe anzunehmen. Soviele Hausgeschäffte verursachen ohnehin Verdruß genug, und ist keine geringe Buße, diese mit Geduld zu vollführen. Andre sagen hernach: sie merken bis hieher keinen Antrieb, noch überdieß etwas mehrers sich aufzubürden: mit einem Worte: dergleichen Leute sind zwar Freunde von JEsu Christo: aber nicht vom Kreuze JEsu Christi. Sie wollen ihn lieben: aber sich dabey wegen seiner nicht wehe geschehen lassen. Mag also Christus der HErr wohl rufen, soviel er will: er mag sagen: derjenige, der ihm nachzufolgen verlanget, müße den Weg der Dörner eben so wohl antreten: so lieben, und suchen sie doch keinen andern Weg, als den Weg der Rosen. Sind auch alsdenn wenig bekümmert, ob uns dieser, oder vielmehr jener Weg zu Christo führe, und mit ihm im Himmel herrschen mache.

Doch sey GOtt unendlicher Dank gesagt. Es giebt noch einige andre, wiewohl um viel weniger, welche die Lehren JEsu Christi nicht allein gefaßt, sondern auch ins Werk gesetzt haben. Sie treten den eignen Stolz heldenmuthig mit Füßen: trachten in allen Dingen demüthig zu seyn: zeigen so wohl in ihrem Angesichte, als in ihrem Thun und Lassen, daß sie nach der Ueberwindung ihrer selbst ein gänzliches Verlangen tragen. Sie suchen die Armuth in den Klöstern auf, oder, weil sie auch in der Welt, und mitten unter den Reichthümern arm zu seyn wissen; Richten sie ihr Leben, so viel ihnen möglich ist, nach dem Leben JEsu Christi, ihres göttlichen Lehrmeisters, ein. Ach! Ihr fromme! Ihr gebenedeyhte! Ihr mit einem heiligen Eifer in das Kreuz JEsu Christi vertiefte Seelen! Ihr haltet noch die Ehre JEsu Christi aufrecht: für euch ist er nicht verlassen: er ist nicht am Kreuze allein: für euch hat er nicht so viele Wörter umsonst in die Luft geworfen. Für euch hat er nicht soviele der schönsten Beyspiele vergebens sehen lassen.

Nun, liebste Christen! Welcher aus diesen drey Gattungen der Leute, die wir bishiehero betrachtet haben, denken wir wohl nachzufolgen? Welche ist uns gefällig? So lasset uns denn recht hierauf nachsinnen. Wir sind Christen. Unser Ziel ist, Christo, und zwar Christo dem Gekreuzigten nachzufolgen.

folgen. Sehet seine Fußstapfen an. Sehet! Sie sind klar genug. Auf dem Wege des Leidens, der Demuth, und Armuth, liegen sie uns unlaugbar vor Augen. Wir aber: o was werden wir wohl thun? Gewiß können wir nichts Bessers thun, als das wir das verächtliche Nichts dieses armseligen Lebens anwenden, dem Leben des Sohn GOttes, soviel uns möglich ist, nachzufolgen. Verrichten wir etwan ein Bußwerk, so können wir ganz getröst sprechen: dieser unser Leib, der nichts, als ein Handvoll gefaulte Erde ist, kann kein gröſsers Glück haben, als jenem allerheiligsten Leibe, der von der Scheidel an, bis auf die Fußsollen durchaus verwundet worden ist, gleich zu werden. Diese ist die wahre Weisheit, und Wissenschafft, die zwar von den Nasenweisen dieser Erde, oder, (besser zu reden) von den Weltlappen verlacht wird: vor den Augen GOttes hingegen herrlich, und hochgepriesen ist. Deßhalben sollen wir für eine höchstwichtige Wahrheit halten, und bey uns selbst oft wiederholen: alles, was keine Heiligkeit ist, ist eine Eitelkeit: und, was kein Kreuz ist, ist ein eitels Wesen der Heiligkeit.

Was ist also itzt anders zu thun, als daß ich mich fest entschliesse, JEsu Christo mit aller Gewalt nachzufolgen: ein schmerzhafftes, und demüthiges, ein armes Leben anzu:

anzufangen. Gesetzt auch: es wäre keine Belohnung zu hoffen: soll wohl nicht genug seyn, wenn ich denke: Jesus Christus hat drey und dreyßig Jahre in einer steten, und schmerzlichen Buße zugebracht, damit auch ich zugleich mit ihm Buße thun möchte? Ich sollte ja über die massen froh seyn, wenn ich nichts anders zu thun hätte, als meinem HErrn Gesellschaft zu leisten? Ich will zulassen: ein solches Leben werde mühesam seyn. Allein zu wissen, daß ich mich bey JEsu Christo, meinem HErrn, in der Gesellschaft befinde: soll mir dieses nicht genug seyn? Diese Reise ist zwar schwer: ich kann hingegen keinen bessern Gespann, und Reisegefährten haben.

Deßwegen, um einen Muth zu bekommen, müßen wir von nun an alle Schmerzen, und Ueberwindungen, als allerheiligste Dinge, als Dinge von JEsu Christo, als Schmerzen von JEsu Christo, als Ueberbleibsel von dem Kreuze JEsu Christi ansehen. Wir müßen, sobald uns eine solche Gelegenheit zu leiden zusteht, von Herzen sprechen: dieses ist eines von jenen schönen Dingen, die mich mein geliebtester HErr JEsus Christus gelehret, und mir so sehr eingebunden hat. So hat es JEsus gemacht: so will er haben, daß es auch ich machen solle. Ey! Wie wahr, wie groß ist wohl meine Liebe, wenn ich leide, und dabey sagen kann:

JEsus Christus hat GOtt auf solche Weise geliebet? Wie groß ist wohl die Ehre, die ich dem HErrn gebe, wenn ich leide, und dabey sagen kann: JEsus Christus hat GOtt auf solche Weise eine unendliche Ehre gegeben. Das Leiden ist eine wahre Andacht gegen den Leiden JEsu Christi: das Gedultig seyn ist eine wahre Anbethung des Kreuzes JEsu Christi: sich peinigen ist ein wahre Bekänntniß des Glaubens JEsu Christi.

Diese Gedanken aber müßen wir uns, liebste Christen, itzt wohl ins Herz eindrucken: wir müßen dieses schöne Licht allezeit lebhafft in uns erhalten. Zu wünschen wäre: wir möchten unsre Betrachtung täglich frühe Morgens über das Leben, und bittere Leiden JEsu Christi machen. Diese soll unser tägliches Brod seyn. Wir sollen davon öfter unsre geistliche Lesung vornehmen. Unter Tages hernach sollen wir uns eben so wohl öfter von JEsu Christo erinnern: absonderlich in so vielen Gelegenheiten, wo wir mit einer Ueberwindung unsrer selbst etwas verdienen können.

Meines Erachtens dörfte die folgende Art wohl anständig seyn: als zum Beyspiele: Im Falle mir etwan eine Gelegenheit, ein Ungemach zu vertragen, zustunde, könnte ich sprechen: dieses Ungemach ist gar lang noch die Geißelung JEsu Christi nicht.

So

So viele Geißelstreiche hat JEsus auf sich genommen, damit auch ich dieses wenige Leiden auf mich nehmen möchte. In einem Umstande, die Demuth zu üben, könnte ich sprechen: weit mehr, als dieses, hat mein Erlöser hinabgeschlungen. So viel hat JEsus gelitten, damit auch ich diesen geringen Verlust der Ehre nicht allein gutwillig vertrage, sondern so gar selbst aufzusuchen lerne: u. s. w. s. von den übrigen zu reden. So können wir uns in allen Umständen, welche zur Demuth, und zum Leiden Anlaß geben, allezeit zu JEsu wenden, und ihn ansehen, wie er uns mit seinem Beyspiele voraus geht. Wir dörfen ihm nur unerschrocken nachfolgen.

Lasset uns also fein oft die Augen auf unsern gebenedeyhten Heiland werfen. Ob wir uns schon itzt nicht gleich auf einmal so viel in die Höhe schwingen können, so ist doch zu hoffen: GOtt wird auch den Anfang unsrer Bewegung guten Theil unterstützen. Das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi, wenn wir es recht betrachten, hat eine wunderbare Kraft. Sollen daher öfter bey uns sprechen: JEsus Christus ist arm, und ich bin reich. JEsus Christus leidt Hunger, und ich bin satt. JEsus Christus ist blos, und ich bin bekleidet. Diese ist jene Lehre, die einst ein frommer Ordensmann einem edeln Weltzärtlinge gegeben hat, als er von ihm eben um ein lehrreiches

Andenken für sein Seelenheil angesprochen worden ist. Der eitle Weltmensch sah zwar Anfangs die vorbesagte Antwort für nicht viel besonders an. Aber, da er sich eines Tages bey einer prächtigen Mahlzeit gegenwärtig befand, und eben dazumal die Bildniß des gekreutzigten an der Mauer hangend erblickete, kammen ihm die Wörter des Ordensmannes in die Gedächtniß: **JEsus Christus leidt Hunger, und ich bin satt.** Dieser Gedanken gieng ihm auch so lang nicht aus dem Herzen hinweg, bis er sich gleichwohl entschlossen, sein Leben gänzlich zu ändern. Warlich eine seltene Gnade war dieses so helle Licht von dem Leiden JEsu Christi bey einem, der vorhin wenig, oder gar nicht daran dachte. Bey denenjenigen aber, die sich in der Betrachtung des bittern Leiden und Sterbens JEsu Christi beständig üben, ist diese nicht eine seltene, sondern eine nur gar zu gemeine Gnade. Ein Christ, der sich ernstlich in die Gegenwart unsers so armen, so demüthigen, so gepeinigten, und geduldigen Heilandes stellet: der erkennet, wer er, und, wer selbes göttliche, vor seinen Augen stehnde Vorbild sey: wie soll nachgehends möglich seyn, daß er den Abgang, die Verachtung, das Leiden des gegenwärtigen Lebens verabscheue?

So wollen wir denn itzt unserm gebenedeyhten Erlöser versprechen: hinführo seine Kinder, seine Lehrjünger, und Diener

zu

zu seyn, und zu verbleiben. Danken wollen wir ihm, daß er uns zur wahren Erkänntniße des heiligen Evangeliums beruffen hat. Sieh nun abermal, meine Seele, was du in diesem göttlichen Buche liesest! Mein wahres Gut ist, aus Liebe GOttes zu leiden: von andern verachtet, und nicht angesehen zu werden; Arm und gepeinigt zu seyn. Mein gütigster JEsus, der nicht betrügen kann, giebt mir diese Lehre: er hat mir in seinem Beyspiele eine große Lehrschule hinterlassen. Wohlan! Wir wollen ihm nachfolgen. Ihm sey Lob, und Ehre, daß er mich heute lehren wollen, was ich bis hieher noch niemals erkannt hatte. Die Welt spricht: Glückselig sind die Reichen. Glückselig, die sich wohl seyn lassen. Glückselig, die in Freuden schweben. Nein: Nein: itzt erkenne ich erst, daß diese lautere Eitelkeiten, und Betrüge seyn. Itzt erkenne ich erst das Wiederspiel. Glückselig die Heiligen. Glückselig die wahre Diener GOttes. Glückselig ich selber, wenn ich ein solcher zu werden, mich befleißigen werde.

Lasset uns also JEsum um Verzeihung bitten, daß wir, unsre Pflicht gegen ihn zu erfüllen, so lang verschoben haben. Vielleicht ist manchem aus uns in vergangenen Zeiten vorgekommen: wir verrichten schon etwas Großes, wenn wir nur, GOtt zu gefallen, allein bey uns denken. Aber sehet

Itzt können wir bey den Füßen des Gekreuzigten unsern Irrthum erkennen. Ist es nicht wahr: wir wollen, andre sollen gegen uns gleich willfährig seyn? Was haben aber wir gethan? Wie haben wir uns gegen GOtt verhalten: oder, wie verhalten wir uns wohl noch gegen GOtt? Wenn uns andre beleidigen: so thut es uns in der Seele wehe; und alsdenn soll uns nicht wehe thun, nicht schmerzen, wenn wir denken, wider GOtt gesündiget, unsern Erlöser JEsum Christum beleidiget zu haben? Verzeihung also, Verzeihung wegen so großer Zuneigung, die wir zu den zeitlichen Gütern getragen: wegen so vielen Gemächlichkeiten, mit denen wir unsern Leib gezärtelt: wegen so tief eingewurzeltem Abscheue an einer jeden Widerwärtigkeit, an einem jeden Schmähworte, an einem jeden Drangsale des gegenwärtigen Lebens!

Der Schluß soll nunmehr gemacht seyn; hinfüro ein solches Leben zu führen, welches so viel möglich seyn wird, mit dem Leben JEsu Christi gänzlich übereinstimme. Bey diesem Schlusse soll es sein gänzliches Verbleiben haben. Heldenmüthig, und beherzt wollen wir anfangen, und auf ihn vertrauen. Wir werden durch die Kraft dieses allmögenden HErrn, der unsre Schwachheit gar wohl zu stärken weiß, alles zu thun vermögen. Deßwegen lasset uns bethen: lasset uns geistliche Bücher, absonderlich vom bittern

Lei-

Leiden und Sterben JEsu Christi, lesen. Ach göttlicher Heiland! Ich zum wenigsten für meinen Theil nehme mir vor, hinführo, und zwar von diesem Augenblicke an, in der Schule deiner Armuth, deiner Demuth, deines Leidens einen Lehrjünger abzugeben. Wenn ich bey sich ereignenden Gelegenheiten sagen werde können: **ich thue itzt, was JEsus gethan hat.** O mich Glückseligen! Ich werde alsdenn auch in den größten Bedrängnißen dieses Lebens überaus getröstet seyn: noch mehr aber in meinem Sterbbette frolocken.

Sechster Tag der geistlichen Uebungen.

Am Vormittage des sechsten Tages.

Erforschung

Ueber den Gebrauch der Gemüthsergötzungen.

Unserm Leben muß auch eine gewisse Gattung der Gemüthsergötzungen zugelassen werden. So gar auch die Heiligen pflegen sich davon zu bedienen.

nen. Doch müßen unsre Gemüthsergötzungen dreyerley Eigenschafften haben: das ist, die Mäßigkeit, die Gerechtigkeit, die GOttesfurcht.

Die Mäßigkeit gegen uns: die Gerechtigkeit gegen den Nächsten, Die Gottesfurcht gegen GOtt.

Die erste Eigenschafft der Gemüthsergötzungen wird seyn die Mäßigkeit.

Die Gemüthsergötzung muß nicht übermäßig, das ist, zuviel seyn. Mancher wird denken: in diesem Stücke kann man nicht leicht eine Sünde begehen. Aber, was soll es darnach seyn? Eben, was zuviel ist, ist ein Fehler. Fraget nur die Leibärzte, was sie darzu sagen. Viele, und abermal viele Speisen sind gesunde. Doch, wenn man bey dem Gastmählen, wo auch lauter gesunde Speisen aufgetragen werden, zuviel davon ißt, so werden sie sammt ihrem Gesundseyn schaden, und uns krank machen. Auf gleiche Weise mögen zwar unsre Gemüthsergötzungen in lauter erlaubten Sachen bestehen, so müßen wir doch nicht zuviel davon zulassen, sondern uns in Obacht nehmen. Diejenige, welche alle Lustbarkeiten geniessen, und alle Freuden suchen wollen, setzen sich der Gefahr aus, daß sie die Schuld der Unmäßigkeit mit dem Laste manigfältiger Krankheiten bezahlen müßen. Sie wer-

werden sich noch übler im Sterbbette befinden. Es kann dir gar leicht in einem solchen Umstande eine schmerzliche Krankheit zu Theile werden, wo dir alsdenn die Geduld eines Heiligen vonnöthen ist. Da wirst du erst erkennen, wie schädlich du dir selbst durch deine Zärtlichkeit, und allzu weiches Leben gewesen bist. Eine gute Gewohnheit ist sehr nutzlich, und, wenn du nicht etwas zu leiden gewohnt bist, so wirst du mit dem nothwendigen nicht versehen seyn.

Ueberdieß ist noch weiter zu bedenken, daß ein wollüstiges Leben niemals mit dem Geiste GOttes übereinstimmen könne. Die heilige Rosa hatte einmahl einen Roßmarinstock gepflanzt. Er wuchs wunderbar zusammen, und schien ein Kalvarienberg mit dem Kreuze in der Höhe zuseyn. Die Unterköniginn von Peru begehrte denselben von ihr. Die Heilige aber, welche von den zeitlichen Dingen gänzlich entäußert war, schickete ihr alsobald den Roßmarinstock zu. Nach einiger Zeit erhielt Rosa die Nachricht: der Roßmarinstock sey abgestanden. So antwortete sie denn alsogleich darauf: **Ich habe mir es wohl eingebildet, weil sich der Gekreuzigte nicht unter den Ergötzlichkeiten aufzuhalten pflegt.**

Fürs Erste ist sonderlich wider die Mäßigkeit das zuviele Essen, und Trinken.

Die Heiligen haben sich von dem Zuviele auf das fleißigste gehütet: weil es nicht allein dem Leibe, sondern auch der Seele Schaden bringt. Der heilige Philippus Nerius gewarnete eines aus seinen Beichtkindern, welches unter Tages zu essen pflog, und sprach so darzu: **Im Falle du dir diese Gewohnheit nicht abgewöhnest, wirst du niemals Heilig werden.** Wofern man alsdenn den Überfluß im Essen an den Fasttägen zuließe, wurde man unwiedersprechlich dem Willen der Kirche zuwider handeln. Man wurde auch zugleich die Früchte jener Gebether, die die Kirche in selben Tägen für die Fastende verrichtet, ganz sicher verlieren.

Fürs Zweyte ist wider die Mäßigkeit das zuviele Schlafen.

Der Schlaf soll eine Ausruhung der Mattigkeit, und nicht eine Mattigkeit der Ausruhung seyn. Viel weniger sollen wir aus purer Faulkeit, ohne schlafen, im Bette liegen bleiben. Sehr übel ist es, wenn man mit der Faulkeit den Anfang vom Tage machet. Unser Leib ist muthig. Durch dergleichen Gemächlichkeiten wird der Weg zu vielen Versuchungen eröfnet. Deßhalben sollen wir gleich, sobald wir vom Schlafe erwachen, vom Bette aufstehen. Auf solche Weise werden wir uns nicht mehr zubeklagen haben: wir finden keine Zeit zum Gebethe. Unserm Leibe soll eine gewisse Zeit,

soviel als nöthig ist, zum Schlafe, und zur Ruhe ausgesteckt werden. Hiermit soll sich der Leib befriedigen, wenn ihm schon manchmal das ausgesteckte Ziel zu kurz seyn wollte: in welchem Falle er auch eine Gelegenheit hätte, ein wenig etwas zu leiden. Nach dieser Einrichtung können wir alsdenn zur bestimmten Zeit aufstehen, oder uns, so es nothwendig wäre, aufwecken lassen.

Fürs Dritte ist wider die Mäßigkeit das Müßiggehen.

Den ganzen Tag im Hause herumlaufen; über das Fenster hinabsehen; Stundenweise bey dem Ofen, oder bey dem Feuer stehen, oder sitzen bleiben; die Zeit mit lauter unnützem Geschwätze, oder dergleichen andern nicht viel bessern Unterhaltungen zubringen: scheint zwar, als ob es etwas wäre: in der That aber ist es ein pures Müßiggehen: und, wenn wir es fein deutsch sagen wollen, so ist es das große Handwerk, welches man das Nichts thun nennet. Ach! Lasset uns doch für das andre Leben sammeln: in diesem das Müßiggehen fliehen. Vor allen rathe ich ein, zu arbeiten. Die Nadel in der Hand eines Weibsbildes ist ein mächtiges Schwert wider die Hölle. Die alten Mönche gaben ihren Ordensneulingen fürnemlich diese Lehre: **der böse Feind soll euch allezeit beschäfftiget antreffen.** Wenn eine Frau, oder Jungfer durch die Arbeit

etwas abbüßen will, und eine solche Mühe GOtt zu Liebe auf sich nimmt, oder um den Müßiggang zu fliehen: noch mehr wäre es, wenn sie noch darzu (so es seyn könnte) ein Almosen ausspendete, so wurde eine dergleichen unternommene Arbeit in ihren Händen zu einem verdienstlichen heiligen Werke. GOtt hat unserm Stammvater Adam, in Adam uns befohlen. **Wir sollen uns zur Mühe und Arbeit bequemen.** Ein jeder denn soll zu jenen preißlichen Beschäfftigungen, die seinem Stande, und seinen Kräften gleichförmig sind, die Hand ausstrecken.

Die zweyte Eigenschafft der Gemüthsergötzungen soll die Gerechtigkeit seyn.

Fürs Erste laufen wider die Gerechtigkeit jene Gemüthsergötzungen, welche den Untergang seiner Hausgenossen nach sich ziehen.

Für die Kinder muß man eine sonderliche Sorge tragen, und für sie denken: den Bedienten fleißig nachsehen. Weil du deiner Lustbarkeit nachgehen, und keine von deinen Unterhaltungen zurück lassen willst, so wirst du auch für eine jede Sünde, und Unordnung, die währender selber Zeit etwan geschieht, Rechenschafft geben, und vor dem Richterstuhle GOttes die Zeche zahlen müßen. Es ist keine Nothwendigkeit, selber Lustbarkeit

bey-

beyzuwohnen; wohl aber ist nothwendig, über seine Untergebene, und Hausgenossen Sorge zu tragen.

Fürs Zweyte sind wider die Gerechtigkeit jene Gemüthsergötzungen, welche zur Belästigung der Bedienten gereichen.

In diesem Stücke sind, zum Beyspiele, diejenigen fehlig, welche sich so in die Kurzweilen, und Lustbarkeiten vertiefen, daß sie erst nach Mitternacht davon nach Haus zurückkehren. Ich will nichts melden, wenn es etwan ein, so andermahl aus einem Zufalle geschehen sollte. Aber eine ganze Gewohnheit daraus zu machen: dieß ist ein wenig zu viel. Ein solcher Hausvater schauet nur auf sein Kurzweil: aber nicht auf die Ungelegenheit der andern im Hause: das ist: der armen Bedienten, der Frau und Kinder. Daher entsteht nachmals so viel Zorn, und Wünschen. Daher die Beschwerniß, die man oft hat, die Kirchenfasttage zu beobachten, und am folgenden Morgen zum Tische des HErrn hinzu zu gehen. Daher kömmt, daß die Haußgenossen so viele Zeit mit dem Müßiggange verzöhren, oder, daß mehr darauf geht, als sich mit der Arbeit, welche die Leute im Hause auch zu selber Zeit verrichten wurden, gewinnen läßt. Die Herren sollten allezeit denken: GOtt hätte verordnen können, daß sie, als Diener, gebohren worden wären. Wie auf was Weise wur-

den

den sie wohl alsdenn in einem solchen Stande von demjenigen, dem sie dienen müßten, gehalten zu werden wünschen?

Fürs Dritte sind wider die Gerechtigkeit jene Gemüthsergötzungen, welche die Zwietrachten ins Haus bringen.

Als zum Beyspiele: gewisse Bekanntschaften, und Zusammenkünfte: nicht zu rechter Zeit zum Tische kommen: u. dergl. a. m. Hieraus entspringt manchmal schwere Eifersucht, Erkaltung der Liebe, und andre Unglücksterne, welche das ganze Haus unter über sich kehren. Warlich ist es ein übler Tausch, den Hausfrieden um eine Gemüthsergötzung zu verlieren: und, was noch übler ist, so wird um so geringer Ursache Willen oft das ganze Hauswesen ins Verderben gebracht.

Fürs Vierte sind wider die Gerechtigkeit jene Gemüthsergötzungen, welche Haab un Gut in die Luft blasen.

Dieß sieht man deutlich genug in sovielen Spielen, in welchen man viel Geld verlieren kann, und wirklich verliert. Man sieht es in so vielen andern Kurzweilen, zu welchen wir entweder vom Hochmuthe, oder von der Eitelkeit, oder von einem übermäßigen Vorwitze, oder endlich (kurz zu reden) von unsrer bösen Natur angetrieben werden.

Das-

Dasjenige, was man schuldig ist, zur Unterhaltung seines Hauswesens, oder aber für die Armen, das ist, für JEsum Christum anzuwenden, wird manchmahl den Hunden, und vieleicht auch den Schweinen gegeben. Man pflegt zu sagen: Itzt bin ich schon darinnen: ich will nicht weniger, denn andre meines gleichen seyn. Ey! Wenn wir vernünftig handeln wollen: noch mehr jedoch, wenn wir eine heilige Furcht GOttes zu haben verlangen, so müßen wir in den Tugendwerken, und um die Heiligkeit unsern Eifer zeigen: nicht aber müßen wir ihn in bösen Uebungen, und solchen Werken, welche GOtt, und der Welt mißfallen, zu zeigen suchen.

Die dritte Eigenschafft der Gemüthsergötzungen soll die Furcht GOttes seyn.

Fürs Erste also müßen unsre Lustbarkeiten mit dem Christenthume, worzu wir uns bekennen, übereinstimmen.

Ein Soldat belustiget sich, als ein Soldat: ein Edelmann, als ein Edelmann. So muß sich auch ein Christ, und zwar ein katholischer, rechtgläubiger Christ, als ein Christ, und zwar als ein katholischer, rechtglaubiger Christ belustigen: das ist: er muß sich allezeit auch mitten unter seinen Ergötzungen erinnern, daß er an das Gesetz JEsu Chri-

Bayerische Staatsbibliothek München

Christi gebunden: daß ihm niemals erlaubt sey, sich in seinen Kurzweilen von den Gebothen GOttes zu entfernen. Mein! Was wurdest du wohl von einem Ordensmann, der ein Einsidlerleben führet, gählinq sagen, oder denken, wenn er mit dir zu einem lustigen Schauspiele, auf den Tanzboden gehen wollte? Soll sich denn dieser arme Mann nicht eben so wohl ergötzen dörfen? Ja: er darf sich ergötzen: aber nur, als ein Ordensmann. Auf gleiche Art darfst auch du dich ergötzen: aber, als ein Christ, und zwar, als ein katholischer, rechtglaubiger Christ.

Fürs Zweyte müssen unsre Gemüthsergötzungen ohne Beleidigung GOttes seyn.

Wenn die Gemüthsergötzungen mit Beleidigung GOttes geschehen, so sind sie keine wahre Gemüthsergötzungen, keine wahre Lustbarkeiten: denn belustigen sie nur die Sinne, so richten sie den besten Theil, der in uns ist, nämlich, unsre Seele zu Grunde: wir werden sie auch eines Tages abbüssen müßen. Es gehen uns ja solche Ergötzungen nicht ab, welche unsträflich sind? Wenn es um unsern eignen Gewinn, oder Hochmuth zu thun ist, wissen wir arge genug zu seyn: wir vergessen nicht das Mindeste. Wenn es aber das Heil unsrer Seele betrift, so sind wir blind, oder wir schliessen die Augen, noch darzu mit Fleiße, zu.

Fürs

Fürs Dritte müßen unsre Zeitvertreibungen ohne Gefahr seyn, GOtt zu beleidigen.

Nicht allein ohne Beleidigung GOttes, sondern auch ohne Gefahr, müßen unsre Gemüthsergötzungen, oder Zeitvertreibungen seyn. So pflegen wir es mit dem Leibe zu thun. Wir setzen ihn niemals einiger Lebensgefahr ohne besondre Nothwendigkeit aus. Warum sollen wir nicht eben soviel, und noch ein mehrers für die Seele thun, um ihr das geistliche Leben zu erhalten?

Der heilige Clement von Alexandrien erzehlet von gewissen Trinkgläßern, welche zu seiner Zeit gemacht wurden. Sie waren so zart, daß sie im währenden Trinken selbst schon in Gefahr stunden, zu brechen, und in tausend Stücke zu zerspringen. Deßwegen *docebant simul bibere, & timere*: Lehreten sie zu gleicher Zeit, behutsam zu trinken, und zu fürchten. So ist es auch mit gewissen Zeitvertreibungen, welche dem Ansehen nach zwar unschuldig: in der That aber nur gar zu schädlich sind. So ist es, das Frauenzimmer bedienen, bey später Nacht herumschweifen, dem weiblichen Gesange zuhören. So sind gewisse Schauspiele, gewisse freye Zusammenkünfte, Tänze, gewisse lockende Spiele, u. a. dergl. m. GOtt denn will uns zwar nach dem gemeinen Laufe seiner unendlichen Vorsicht mit seiner Gnade helfen, den

Versuchungen, und Trieben zur Sünde widerstehen zu können: doch nur in soweit, als diese ohne unsre Schuld, und wider unsern Willen uns zustossen. Nicht aber will er uns auch in den bösen Gelegenheiten, und Versuchungen, in die wir uns selbst muthwillig hineinstürzen, aufrecht, und von der Sünde frey erhalten.

Fürs Vierte: die Lustbarkeiten zur Faßnachtzeit sind nicht alle ohne Gefahr, GOtt zu beleidigen.

Man muß sich nicht selbst schmeicheln. Die Faßnacht, wie sie itzt im Schwange geht, ist ein Ueberbleibsel des Heidenthumes. Eine so große Freyheit, eine so übermäßige Belustigung stimmt mit einem Mitgliede des demüthigen, reinsten Leibes JEsu Christi nicht wohl überein. Einige sind der Meinung: sie bedienen sich von den Freuden der Faßnacht gar behutsam: sie seyn in keiner Gefahr, GOtt zu beleidigen. Mein! Wir befinden uns kaum acht Tage hindurch in den geistlichen Uebungen: so verspüren wir schon einen Geist der Andacht, und GOttesfurcht in unserm Herzen: und wir wollen alsdenn glauben; wir werden den Weltgeist in uns nicht verspüren, noch über die Schnur hauen, nachdem wir zwo, oder drey, oder noch mehr Wochen in der Faßnacht zubringen? Ey! Der Antrieb zum Bösen läßt sich eher merken, als der Antrieb zum Guten: wie wir

es alle, leider, selbst aus eigner Erfahrenheit haben. Nichts leichters ist, als daß die Faßnacht mit ihren närrischen Possen auch uns ungemerkt ins Garn locke. Vielmehr sollen wir zu selber Zeit beflissen seyn, GOtt zu lieben: noch darzu sollen wir unsre Liebe gegen GOtt vermehren: wir sollen ihm desto eiferiger dienen, um dadurch jene Schimpfe, die ihm von so vielen Sündern, besonders zur Faßnachtzeit, angethan werden, wieder zu ersetzen. Die Seelen, die eine wahre GOttesfurcht haben, trachten dazumahl mehr, als jemals, Gutes zu wirken. Wenn der HErr selbst so schwer beleidiget wird, ist nicht billig, daß seine getreue Diener lachen. Die Frommen werden auch zu selber Zeit, da GOtt von andern am meisten verlassen ist, um so leichter seinen Schutz gewinnen. Ein christlicher Herr von Adel begab sich einst zur Faßnachtzeit, mehr denn sonst, in die Kirche, und in die Spitäler: theilte mehr Almosen unter die Armen aus: verrichtete mehr andre guten Werke. GOtt der Allmächtige segnete ihn auch deßwegen desto mehr. Diese ist fürwahr die wahre, und heilige Faßnacht: diese erfüllet die Seele mit einem heiligen Troste. So hat sie niemals zu befürchten, daß sie ihre Freude jemals bereuen werde müßen. Was für einen Schluß wollen also wir itzt machen?

Fürs Fünfte: die Zuneigung, und große Verträulichkeit mit Personen von un-

ungleichem, und noch darzu gleich gesinnt- oder gesittetem Geschlechte, ist nicht ohne Gefahr, GOtt zu beleidigen:

Wenn es auch Blutsverwandten wären, so muß man sich davon hüten. Der heilige Hieronymus (a) giebt uns hierüber die Ursache, da er spricht: **du siehst die Gestalt des Weibes: nicht aber die nahe Verwandschafft des Geblütes.** Das ist: du hast zwar selbes Weibsbild vor deinen Augen, als ein Weibsbild: nicht aber hast du es auch vor deinen Augen, als eine Blutsverwandte. Um wieviel mehr soll man daher wohl fürchten, wo gar keine Blutsverwandtschafft vor handen ist? Dieser ist ein Knötgen von Seiden; ist schön, und angenehm: doch mußt du acht geben, daß er nicht gar zusammen gezogen werde. Schneid ihn gleich im Anfange ab, wenn du deine Seele lieb hast. Die Heiligen selbst, ob sie schon so stark gewaffnet sind, fürchten sich davor, und haben sich davor billig zu fürchten. Wer sich zu viel getrauet hat, der ist gefallen. Wie wird es also dem nicht Heiligen ergehen?

Ein frommer Ordensmann wollte einst mit einer auch frommen Dienerinn GOttes seine Bekanntschaft aus einem gewissen, innerer-

(a) *Fœminam vides: consanguinitatem non vides. S. Hier.*

nerlichen, in sich selbst unschuldigen Herzenstriebe fortsetzen. Um sie denn von der Billigkeit dieser geistlichen Freundschaft zu bereden, bediente er sich von dem Beyspiele des Seraphischen Vaters Franciscus, und der heiligen Mutter Clara. Allein die fromme Dienerinn GOttes gab ihm unverholen zur Antwort: Ich weiß nicht, ob ihr so heilig, wie der heilige Franciscus, seyd. Doch weiß ich wohl, daß zum wenigsten ich nicht so heilig bin, wie die heilige Clara. Der heilige Bernardus schrieb einst seiner Schwester: ein Mannsbild, wenn es auch heilig wäre, soll mit dir niemals verträulich umgehen. Die Ursache dessen ist, weil sich niemand, besonders auf dem schlupfrigen Wege der fleischlichen Begierden, und bey einer so großen Schwachheit der zum Bösen geneigten Natur, auf sich selbst velassen kann.

Fürs Sechste: ist die vielfältige Zusammenkunft bey später Abendzeit in den Häusern, und freyen Gesellschafften nicht ohne Gefahr, GOtt zu beleidigen.

Ich will hier nicht von gewissen Zusammenkünften nach itzigem Weltgebrauche sprechen: denn dieses Unternehmen wurde allzuweitläuftig seyn. Wir haben nur GOtt zu bitten; er wolle hierinnen ein Mittler seyn, weil ihm die üble Folgen von dergleichen Zusammenkünften am besten bekannt sind. Doch

wird mir erlaubt seyn, nur soviel überhaupt zu melden. In acht Tagen kann man bey gewissen, freyen Gesellschafften die Früchte nicht allein der gegenwärtigen Geistübungen, sondern auch eines ganzen bis hieher heilig zugebrachten Lebens verlieren. Die Ordensleute selbst müßen uns in diesem Stücke Zeugniß geben. Welche Mühe lassen sie sich wohl kosten, um in der Vereinigung mit GOtt standhafftig zu verbleiben? Dessen doch ungeacht, wenn sie in ihren kurzen, eingeschränkten, und (so zu reden) unumgänglich nothwendigen Gemüthsergötzungen ein wenig zuviel thun: sollte es auch nur in solchen gleichgiltigen Dingen seyn, die man sonst weder gut, noch böß zu nennen pflegt: so fällt es ihnen schwer, alsdenn im selben Tage gleich wieder GOtt zu finden: und, wofern sie nicht gute Acht hätten, könnten ihnen gar leicht die Füße ausweichen. Sollen sich wohl vieleicht nachgehends andre, die sich nicht mit einem so festen Grunde der Tugend zu den Kurzweilen begeben, eine größre Standhafftigkeit zu versprechen haben? Ey! Lasset uns nur mit GOtt vereiniget bleiben! Im übrigen müßen wir uns doch allezeit fürchten: wir möchten ihn aus unsern Augen verlieren: wir müßen uns jederzeit unsrer Schwachheit, und unsers Elendes erinnern.

Erste Betrachtung

Von dem Leiden JEsu Christi, unsers Erlösers.

Weil wir das allerheiligste Leiden unsers HErrn JEsu Christi zu betrachten gedenken, so wollen wir diese vier Fragen erwögen:

1. Wer ist derjenige, der leidt?
2. Für wen leidt er?
3. Mit welchem Nutzen leidt er für uns?
4. Was leidt er?

Wir wollen also diese Betrachtung auch in vier Theile absondern.

Der erste Theil. Wer ist derjenige, der leidt?

Er ist ein Mensch: er ist ein Sohn der allerliebsten Mutter, welche jemals gefunden werden kann. Er ist ein Sohn Mariä der Jungfrau, der gebenedeyhtesten Mutter unter allen Weibern. Er ist der allerschönste, der allerangenehmste unter allen Menschenkindern, der jemals auf Erden gewesen ist, oder noch seyn wird. Ist genug geredet.

Wenn

Wenn die Einwohner von Nazareth etwan ein Unheil zu vertragen hatten, verfügten sie sich zur Werkstatte des heiligen Josephs, und schaueten das kleine JEsulein an, so waren sie schon alle wieder getröstet. Er ist der sanftmüthigste Mensch, der jemals gesehen worden. Geschlagen, mit Füßen gestossen, verfolget; beugte er das Haupt, schwieg still, namm alles mit Geduld an, als ob es ihn nichts angienge. Er ist der liebreichste, der liebenswürdigste Mensch, den man sich nur einbilden kann. In drey-und dreißig Jahren, die er auf dieser Welt zugebracht, hat er nichts anders gethan, als nur gedacht, und sich bestrebet, dem Nächsten zu helfen, ohne eine Mühe zu sparen, oder einen Eigennutz zu suchen. Er ist der unschuldigste Mensch, der auf Erden seyn mag, und hätte am wenigsten verdient, beleidiget zu werden. Er that niemals einen Athemzug: streckete niemals eine Hand, oder einen Fuß aus, daß es nicht eine weit reinere, weit unbeflecktere, weit heiligere Uebung gewesen ist, als die guten Werke sämmtlich aller Gerechten sind. Er ist endlich ein Mensch, mit einem Fleische umgeben, welches so zart, zur Empfindung der Schmerzen so fein gestaltet ist, daß kein Mensch in der Welt, so zart er auch wäre, mit ihm verglichen werden könnte.

Aber eben dieser Mensch ist nicht ein purer Mensch, sondern er ist Mensch, und GOtt

zugleich, ein eingebohrner Sohn seines himmlischen Vaters, mit ihm mitwesentlich: ein GOtt von Ewigkeit her: aus GOtt gebohren: ein unermeßlich-allmächtiger GOtt, der dieses ungeheure Weltgebäude vom Grunde aus aufgeführt: der es noch darzu mit einem *Volo*, ich will, aus dem Nichts hervorgebracht, und mit einem *Nolo*, ich will nicht, in einem Augenblicke wieder zu Nichts machen: der überdieß durch die ganze Ewigkeit von Augenblicke zu Augenblicke unzehlige andre, allezeit schönere, allezeit größre Welte, eine nach der andern, ohne Ende, ohne einzige Mühe erschaffen könnte. Er ist jener allerliebste, allerbeste GOtt, der soviele Millionen der Menschen, und Engel, die er zu seiner Anschauung zuläßt, auf diese Weise in sich verzückt, und so durch die ganze Ewigkeit hindurch verzückt halten wird. Jener dreymahl heilig, und große GOtt; jener unendlich unendliche GOtt; jener in sich selbst auf das Vollkommenste vollkommne GOtt, der uns nicht vonnöthen hat: vor dessen Angesichte wir alle sind, als ob wir gar nicht wären.

Nun dieser so große GOtt, der nach dem Willen seines himmlischen Vaters Mensch geworden ist: dieser ist derjenige, der für uns gelitten hat. Dieser hat für uns seine entblößte Schultern den Geißeln dargebothen: dieser hat sich für uns, wie einen Thoren, auskleiden: dieser hat sich uns zu Liebe das

Leben nehmen lassen. Wenn ein Engel; wenn die seligste Jungfrau, die göttliche Mutter alles dieses für uns gethan hätte. — Aber nein: nicht ein Engel, nicht die Mutter GOttes, sondern ein GOtt, und zwar ein GOtt, gegen den seine Mutter selbst weniger ist, als eine Lichtmucke gegen die Sonne: ein GOtt; ein GOtt. Ich bekenne es: ich glaube es: ich schwöre es: **das Wort ist Fleisch geworden. Er ist für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget; er hat gelitten, und ist begraben worden.** (a)

Wir wollen uns indessen diese Begebenheit vorstellen, und einbilden. Ein König, ein Kaiser (zum Beyspiele) weiß, daß einige tausend aus seinen Unterthanen in der Türkey in einer überaus elenden Dienstbarkeit, und Gefangenschaft sich befinden. Das königliche, das kaiserliche Herz wird so sehr über dieses so bittere Schicksal gerührt, daß er kein Bedenken trage, seinen Zepter, und Krone auf ein Tischlein nieder zu legen, seine ganze Hofstaat von sich zu lassen, und abzudanken. Alsdenn aber verfüge er sich persöhnlich dahin, damit er sein bedrangtes Volk von einem so erbärmlichen Elende befreyen möchte. Ja: bilden wir uns noch weiter ein: er spare daselbst keine Mühe, und Kösten: er un-

ter-

(a) *Verbum caro factum est: crucifixus etiam sub Pontio Pilato, passus & sepultus est. Eccl.*

terwerfe sich ganz willig allen Beschimpfungen, Schlägen, und Grausamkeiten, soviel nur selbe Wütteriche wider ihn toben können, und setze so gar das Leben selbst auf den Spitz, um seine Begierde zu erfüllen, und sein so unglückseliges, von ihm aber so zart geliebtes Volk von der Gefangenschafft zu erledigen. Mein! Was wurden wir darzu sagen, wenn man uns eine so wunderliche Zeitung brächte? Wir wurden sie Zweifels ohne für ein Mährlein ansehen: oder, im Falle wir dieselbe für eine Wahrheit hielten: wurden wir vieleicht denken: selber Fürst müsse von Sinnen gekommen seyn. Wenn wir aber dabey eben sowohl versichert wurden, daß dieses kein Mährlein, sondern eine ungezweifelte Wahrheit sey. Wenn wir versichert wurden: die außerordentliche Liebe, die ein solcher Fürst gegen sein Volck bezeiget, habe von keiner Unsinnigkeit, sondern von der größten Klugheit ihren Ursprung: o so müßten wir gewiß schließen, und denken: ist dieses keine Unsinnigkeit, so kann es nichts anders, als eine ganz unerhörte Liebe gegen selbes arme Volk seyn?

Ach, liebste Christen! Was wollen wir ein solches Wunder der Liebe bey einem Fürsten der Erde suchen? Wir dörfen uns nicht einbilden, dasselbe hier in dieser Welt jemals finden zu können. Wohl aber ist es bey dem Sohne GOttes, bey unserm gütigsten Schöpfer zu finden. Dieser hat es auf

das

das herrlichste ausgeübt, um uns, als seine armen Geschöpfe, vom ewigen Tode zu befreyen. Ja: diese so unermeßliche Liebe soll uns um so mehr mit einer heiligen Entsetzung anfüllen, als wir ohnedem wissen, wie groß der Unterschied, und die Ungleichheit zwischen GOtt, und uns elenden Menschen: zwischen einem König, oder Kaiser, und armen Leibeigen sey. GOtt erniedriget sich im Leiden für uns unendlich mehr, als sich ein Herrscher der Erden erniedrigen wurde, wenn er sein Volk von der Leibeigenschafft entledigen sollte. Und dennoch ist es auch wirklich so in der That gewesen. GOtt hat uns zu Liebe gelitten: nicht als GOtt, sondern als Mensch, hat er gelitten. Gleichwie sich der Kaiser nicht, als Kaiser, sondern als ein Mensch, der er ist, erniedrigen wurde, und dennoch könnte gleichwohl gesagt werden: Der Kaiser erniedrige sich: also läßt sich auch mit Wahrheit sagen: GOtt habe gelitten. Nichts ist so gewiß, als eben dieses. Jener GOtt, an welchen ich festiglich glaube: nämlich: Ich glaube in einen HErrn JEsum Christum, den eingebohrnen Sohn GOttes, GOtt von GOtt. (a) Eben dieser GOtt ist wegen uns Menschen, und wegen unserm Heil von dem Him-

(a) *Credo in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei Unigenitum, Deum de Deo. Eccl.*

Himmel herab gestiegen, für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget, hat gelitten, und ist begraben worden. (a)

Sehet hier die höchstwichtige Zeitung, welche von einem sichern Orte herkömmt: denn sie fließt von der unfehlbaren Feder des heiligen Geistes her. Dieses jedoch werden die Unglaubigen für eine sichere Thorheit halten. Aber nein, nein! Unser heilige Glauben vergewißert uns, daß eben dieses das größte Werk, welches jemals von der göttlichen Weißheit hervorgebracht worden, unfehlbar gewesen sey. Ein Werk, dessen Vollziehung eben darum der zweyten Person der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welche die göttliche Weißheit ist, übertragen war. Können daher mit dem heiligen Paul (a) sprechen: **wir aber predigen Christum den gekreuzigten: den Juden zwar eine Aergerniß: den Heiden aber eine Thorheit: Christum die Kraft GOttes, und die Weißheit GOttes.** Wenn es also keine Thorheit gewesen, so kann es nichts anders gewesen seyn, als eine unerhörte, eine unbegreifliche, eine unendliche Liebe.

Ist

(a) *Propter nos homines, & propter nostram Salutem descendit de Cœlis: crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus, & sepultus est. Eccl.*

(a) *Nos prædicamus Christum Crucifixum: Judæis quidem Scandalum; gentibus autem stultitiam. 1. Cor. 1. 23. & 24.*

Ist die Sache nun so beschaffen? Mein! Wie verhalten wir uns wohl, liebste Christen, gegen diese so höchstwichtige Wahrheit? Welche Wirkung machet sie in unsern Herzen? Ach, leider! Man denket nicht einmal daran: man ruft nicht zu GOtt: man lebet blind dahin. Geht man in die Kirche, so werden die Augen zwar auf den Altar geworfen: aber nur zu sehen, ob die Bildniß des gekreuzigten vom Silber, oder vom Holze ist? Weiter bekümmert man sich um nichts mehr. Ey! Wenn ich einmal recht glaube: wenn ich lebhaft begreife, daß der Sohn GOttes aus Liebe gegen mich ein so schmerzhaftes Leiden, und sogar den Tod selbst auf sich genommen habe, so soll mir der kalte Schweiß über den Leib hinabrinnen, so bald ich erkenne, wie undankbar ich gegen ihn bin, indem ich eine so unermeßliche Liebe nicht mit allen Kräften zu erstatten suche. Sollen wir wohl ein übels Leben führen können, wenn wir betrachten, und immer in frischer Gedächtniß halten, wieviel uns GOtt geliebet habe, und noch liebe?

Zweyter Theil. Nachdem wir bis hieher betrachet, **wer derjenige sey, der leidt?** So müßen wir itzt betrachten, **wer derjenige sey, für den er leidt?**

Er leidt für mich. Ey! Schauen wir uns ein wenig von Fuß auf an, damit wir sehen, wer wir sind. Er leidt für mich, der

ich

ich das armseligste Geschöpf bin: für mich, der ich ein Erdenklotz, ein Wurm bin, der auf der Erde daher kriecht, und, der in kurzer Zeit dort in einer spannenbreiten Grube zu Staube werden muß: für mich, an dem wenig liegt: er mag alsdenn in der Welt seyn, oder nicht. Ob ich denn schon ein so armseliges Geschöpf bin, so leidt er doch für mich.

Was noch mehr ist: ungeacht ich noch darzu das undankbarste Geschöpf bin, so leidt er doch für mich. Er leidt für mich, obwohl er von Ewigkeit her vorgesehen hat, daß ich ein so undankbarer Mensch, der ich itzt bin, werden wurde. Ein jedweder überlege es bey sich selbst. Mein! Nachdem Christus soviel für mich gelitten: was habe wohl ich zur Dankbarkeit gegen den so schmerzhaften Leiden meines HErrn, und Erlösers entgegen gethan? Vieleicht hat wohl gar mancher aus uns ganze Täge, ganze Wochen, ganze Monate zugebracht, ohne jemals die Augen auf den Gekreuzigten zu werfen: ohne jemals zu ihm dieses wenige zu sprechen: **Mein GOtt, und HErr! Ich sage dir Dank für deine heiligste Wunden.**

Leider! Hat der HErr eine grosse Undankbarkeit vorgesehen. Er hatte sie genug vor seinen Augen, als er mit den Händen ins Angesicht geschlagen: als sein Rucken mit Geißeln zerfleischt: sein heiligstes Haupt mit

Dör-

Dörnern gekrönet: sein unschuldigster Leib am Kreuze ausgestreckt worden: und dennoch sprach er: Liegt nichts daran: liegt nichts daran: soviel, und soviel will ich für dich leiden. Wenn der HErr sein Leiden nur allein für diejenigen, welche sich zur unausprechlichen Gedächtniße die Bildniß des Gekreuzigten mit einem glüenden Eisen auf die Brust brennen liessen, ausstehen hätte wollen: so wäre dieses schon genug gewesen. Aber für mich, für ein so undankbares Geschöpf, wie ich bin, zu leiden, und noch darzu soviel zu leiden? Dieß ist zuviel.

Ja: noch weiter. Er leidt für mich, der ich das boshafftigste Geschöpf bin. Hier kann ein jeder das Leben, so er bis hieher geführt hat, bey sich selbst durchgehen. Wenn der HErr gesagt hätte: Ich will leiden, aber nur für jene reine Seelen, welche die in der Tauffe erworbene Unschuld nicht verunreiniget: für jene heldenmüthige Seelen, welche nachmals in ihrem Leben mein Kreuz auf sich genommen, und umfangen haben. So wäre es doch viel, und nicht wenig gewesen. Aber für mich, der so viele Sünden begehen wurde, und, die ihm schon alle zum Voraus bekannt waren? Doch hat alles dieses nichts zu sagen, sondern GOtt leidt für mich, der ich das boshafftigste Geschöpf auf Erden bin.

Ich habe nicht ohne Ursache gesagt: **GOtt leidt für mich**, an statt zu sagen: **GOtt leidt für uns.** Weil ein jeder aus uns dem HErrn nicht weniger verbunden ist, daß er für alle gelitten: als er ihm verbunden wäre, wenn er für ihn allein gelitten hätte. Diese Wahrheit giebt allen Betrachtungen, die man über das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi machet, ein großes Licht. So müßen wir uns befleißigen, diese wohl zu begreifen. Christus der HErr wurde, nach lehre des heiligen Johannes Chrysostomus, eben so viel, und eben dieß in der That gelitten haben, wenn ich der einzige Sünder allein in der ganzen Welt gewesen wäre, als er für so viele andre Sünder, die mir zu Gesellen geworden sind, gelitten hat.

Neben dem kömmt noch dieß darzu. Unser HErr JEsus Christus hat im eben selben Augenblicke, als er litt, nicht auf mich überhaupt gedacht, sondern er hat mich namentlich, und einzeln vor seinen Augen gehabt: er litt alles für mich mit einer solchen Liebe, und mit eben dieser Herzensneigung, als ob ich der einzige Sünder allein, für den er zu leiden hätte, in der Welt wäre. Wenn ich also diese geneigteste Willensmeinung, und Herzensneigung, die er gegen mich trug, betrachte, so zeiget sich ganz deutlich, daß ich dem HErrn eben so verbunden bin, als ob er für mich pur allein gelitten hätte.

Dieses Geheimniß werden wir in einer Gleichniße desto besser verstehen, wenn wir uns, nämlich, eine Mutter vorstellen, welche auf einmal zween Zwillinge auf die Welt bringt. Zwey Kinder kömmen bey einerley Geburtsschmerzen ans Taglicht hervor. Soll wohl deßwegen eines aus beyden Kindern der Mutter wenigere Dankbarkeit schuldig seyn, weil sie selbe Schmerzen nicht für eines allein ins besondre, sondern für beyde zugleich erlitten hat? Wo ist doch nur ein einziger Gottesgelehrter zu finden, welcher behaupten wollte, daß die Zwillinge nicht zu eben jenen Pflichten der Ehrfurcht gegen ihre Mutter verbunden seyn, zu welchen jene andre, welche keine Zwillinge sind, von der Natur selbst verbunden werden? Nein; gewißlich wird keiner zu finden seyn: denn, was die Mutter betrift, so hätte sie eben die Geburtsschmerzen ausgestanden, wenn auch selber Zwilling kein Zwilling, sondern einzeln, und allein gebohren worden wäre. Und dennoch machte die Mutter zwischen selben zwey Kindern keinen Unterschied: sie übertrug selbe Schmerzen nicht mit vollkommner Liebe ihres Herzens gegen ein jedes aus allen zweyen insonderheit: sie erklärte sich nicht, daß sie bereitet sey, alles für eines allein auszustehen. JEsus hingegen, da ich von ihm am Stamme des heiligen Kreuzes zum Himmel gebohren bin worden, hat nicht allein den Willen gehabt, eben diese Schmerzen für mich zu leiden, als ob ich ganz allein auf

der

der Welt gewesen wäre, sondern er hat dieselben mit einer besondern Absicht auf mich gelitten. Ey! So lasset mich denn diese Wahrheit doch recht fassen, und tief in mein Herz eindrücken: Der Gekreutzigte ist völlig für mich. Ich bin ihm ganz und gar verbunden.

Ja: was noch mehr ist, so bin ich dem HErrn von darum, weil er auch für andre gelitten hat, weit mehr verbunden, als ich ihm verbunden seyn wurde, wenn er für mich allein gelitten hätte. Auf solche Weise ist die Wohlthat verdoppelt worden, indem er mit mir auch meinen Nebenmenschen, meine Anverwandten, Vater, und Mutter erlösen hat wollen. Wenn JEsus nur allein für euch, O Eltern, gelitten hätte, wie wurde es mit euern Kindern ergangen seyn? Ihr wurdet dieselben zur Hölle gebohren haben. Im Gegentheile wurdet ihr, o Kinder, eben so wenig euern Vater, eure Mutter in dem Himmel finden, wenn JEsus nur allein für euch gelitten hätte. Mein! Wenn ihr auf dem hohen Meere unter die Räuber fielet: wenn ihr sammt euern Hausgenossen, allen und jeden, Gefangen, und, als Leibeigne, in die Türckey hinweg geschleppet wurdet: wem wäret ihr wohl mehr verbunden: einem Wohlthäter, der euch allein von der Leibeigenschafft befreyete: oder einem Wohlthäter, der mit euch auch eure Eltern, eure Brüder, eure Schwestern, und übrige Befreundten

ten von der Leibeigenschaft erlösete? Sehet! So ist es mit uns. So oft ich daher hinführo den Gekreuzigten ansehen werde, so muß ich zu ihm sprechen: **O HErr! Ich bin dir mehr verbunden, als wenn dein ganzes Leiden nur für mich allein gewesen wäre.**

Wohlan! Wieviel soll uns wohl diese Erkenntniß unser Herz in der That bewegen? Wer dieses recht begreifen will, der soll sich indessen bey sich selbst einbilden: der HErr habe für ihn allein gelitten: er sey unter allen Menschen allein so glückselig, daß er sagen könne: **für mich allein, und nicht für andre hat JEsus gelitten.** Was wurde ich wohl bey einer solchen Bewandtniße denken? Was für einen Lebenswandel wurde ich zu führen schuldig seyn, wenn ich unter andern lebete, für welche JEsus nicht gelitten hätte? Wurde ich mir wohl getrauen, den ganzen Tag nur meine Lust zu suchen, in dem Müßiggange hinläßig herumzugehen, ohne mich der Schuldigkeit, die ich gegen den HErrn habe, im mindesten zu erinnern? Und, was noch mehr ist, wurde ich mir wohl getrauen, noch darzu einer sündhaften Begierde in meinem Herzen Statt und Plaz zu geben? Nein, gewißlich nicht. Mich dünket: wenn mich der HErr so außerordentlich von andern unterschieden hätte: wenn ich mich ihm so sehr verbunden zu seyn sehen sollte: ich wurde vielmehr zu ihm sprechen;

chen: Andre mögen wohl ihre Lust suchen: andre mögen sündigen: Der HErr hat endlich für sie nicht gelitten. Aber bey mir wäre es ein allzu unverträglicher Frevel, weil der HErr für mich gelitten hat. Und dennoch wäre ich ihm in einem solchen Umstande weniger verbunden, als wenn er für alle andre, die mir lieb sind, und mich angehen, gelitten hätte. Deßwegen denn, o uns Armselige! Welche Dankbarkeit sollen erst wir unserm GOtt bezeigen, nachdem wir ihm noch weit, und weit mehr verbunden sind.

Betrachten wir nun am dritten Orte, **mit welchem Nutzen unser HErr JEsus Christus für uns gelitten habe?** Ob gleich der HErr ohne einigen Nutzen für uns gelitten hätte, und nur allein von darum, damit er uns seine Liebe bezeigen könnte, so wären wir ihm doch aus dieser Ursache allein weit mehr, als um das Leben selbst verbunden, weil er sein Leben, welches unendlich schätzbarer, als das unsrige ist, aus Liebe gegen uns dargegeben hätte. Wieviele Früchte aber hat uns sein allerheiligster Tod zuwegengebracht? Wenn der HErr nicht gelitten hätte, was wurde es mit uns armen Menschen gewesen seyn? Wegen der Erbsünde, in der wir waren, hätten wir uns von dem Himmel nichts einfallen dörfen lassen. Wir hätten die Mackel der Erbsünde nicht mehr auslöschen können, weil uns die Tauffe, welche aus der

Seite JEsu Christi hergeflossen ist, abgegangen wäre. Wir wurden derohalben hier auf Erden wohl nach den Himmel geseuffzet haben: aber ohne Hoffnung, jemals dahin zu gelangen. Wer hernach in eine Todsünde zu fallen, das Unglück gehabt hätte, der wurde ohne Hilfe, und Mittel der Hölle zugefahren seyn: weil die Beicht, die vollkemmne Reu und Leid, die Marter selbst nicht mehr, eine Todsünde auszulöschen, die Kraft gehabt hätten. Freylich war diese vollkommne Reue und Leid, die Marter in dem alten Gesetze hierzu erklecklich: jedoch nur in Kraft der vorgesehenen Verdienste des zukünftigen bittern Leiden, und Sterbens JEsu Christi. Izt in dem neuen Gesetze hingegen sind sie erklecklich; weil uns mittelst der vollkommnen Reue und Leid, mittelst der Marter die Verdienste eben des schon vollzogenen bittern Leiden und Sterbens JEsu Christi zu Theile werden. Hätte also JEsus Christus für uns nicht gelitten, so wäre für uns keine Hilfe mehr gewesen: wurde uns auch das Mittel abgegangen seyn, uns von der Todsünde jemals mehr los zumachen, wofern wir etwan in einige gefallen wären.

In unsrer Lebenszeit, so lang wir mit gesundem Leibe herum gegangen seyn wurden, könnten wir uns zu nichts, als zur Hölle vorbereiten. In unsrer Sterbstunde, da wir mit dem Tode zu ringen hätten, wurden wir uns zwar von andern beurlaubet haben:

aber zur Abreise in die Hölle. Zur Hölle, zur Hölle wurde es geheissen haben. Wir wurden zu unsern Anverwandten, und guten Freunden gesagt haben: **Behüte euch GOtt! Auf bald wieder sehen in der Hölle.** Itzt hingegen, nachdem der HErr gelitten hat: itzt, ob schon unsre Sünden so schwer, und fast ohne Zahl sind, itzt können wir gleichwohl auf die Kraft dieses allerheiligsten Blutes, dieser allerheiligsten Wunden hoffen: wir können hoffen, daß uns die Hölle nicht mehr treffen werde. Noch darzu können wir hoffen; wir werden JEsum Christum, unsern gebenedeyhtesten Erlöser, im Himmel einst liebreichst umfangen, wofern wir nur unsre Sünden wahrhafftig bereuen, und hierüber wahre Buße thun sollen. JEsus Christus ist allein derjenige, durch welchen uns der Weg zu seiner ewigen Glückseligkeit eröfnet worden ist. Wir mußten ja dem HErrn ewig verbunden seyn, wenn er uns nur soviel Gutes gethan hätte, daß er sich allein beugen hätte wollen, eine Blume abzubrechen? Um wieviel mehr müßen wir ihm itzt erst verbunden seyn, nachdem er uns soviel Gutes, noch darzu auf seine Kösten, thun hat wollen? Hier ist es nicht um Blumen, sondern um spitzige Dörner, um blutige Geiselstreiche, um erschrecklichste Nägel zu thun. Es ist um seine Ehre, um sein Blut, um sein Leben, und zwar um sein so kostbares Leben zu thun, daß so gar diesem zu unsrer Hilfe, zu un-

ferm Heile, zu unserm Guten nicht verschonet worden ist.

Neben dem lehret uns die unfehlbare Kirche GOttes: alle Gnaden, die uns immer zukommen, alle werden uns durch die Verdienste des bittern Leiden und Sterbens JEsu Christi zu theile. Soviel wir Gutes vermittelst der Heiligen: soviel wir Gutes vermittelst der seligsten Jungfrau Marien: soviel Gutes wir hier auf Erden, oder dort im Himmel empfangen: alles, alles hat uns Christus der HErr durch sein heiligstes Leiden und Sterben erworben: mit einem Worte: soviel wir Gutes glauben: soviel wir Gutes hoffen: soviel wir Gutes haben. Alles kömmt von diesem heiligsten Leiden her. Itzt können wir (wenn es uns so beliebig ist) gleichwohl hingehen, und sehen, ob ein andrer zu finden seyn werde, dem wir soviel, als JEsu, verbunden sind.

Wohlan, liebste Christen! Lasset uns hinführo auf allen Seiten die Bildniß des Gekreuzigten ganz anders ansehen: lasset uns dieselbe lieben, fest an unser Herz drücken, oft betrachten. Vor allem aber müßen wir uns in diesen geistlichen Versammlungstägen aufrichtig vornehmen, diesen unsern gekreuzigten HErrn recht zu lieben, ihm mit ganzem Eifer zu dienen, und ihm zu Liebe viel Gutes zu wirken: denn, wie soll wohl einerseits zwischen so großen Wohlthaten an-

anderseits zwischen so großem Undanke, zu leben möglich seyn?

Wir wollen uns also itzt vor unserm JEsu niederwerfen. Sehet dort das unbefleckte Lamm des Sohn GOttes, der uns soviel erwiesen: der für uns soviel gelitten hat. Auf eben diesem Throne, wo er zu unserer Anbethung ausgesetzt ist, giebt er uns stillschweigend seine unbegreifliche Liebe zu erkennen. Was wollen wir demnach itzt dem HErrn für soviel Gutes, so er uns aus purer Liebe gegeben, und gethan hat, entgegen geben, und entgegen thun? Ich will nur soviel sagen. Wenn nicht ein König, oder Kaiser, sondern nur ein jeder andrer, wer er immer seyn möchte, den Tod ausgestanden hätte, um uns von den Mördern, von einem tödlichen Falle, von einer Feuersgefahr zu erretten. Ey! Wieviel wurden wir ihm wohl verbunden seyn? Von Frühmorgen an bis auf die Nacht ist unser Herz angetrieben, denjenigen zu lieben, der uns große Wohlthaten erweißt, und, der uns andre noch immer größre erweisen kann, und will. Was? Eine so große Liebe gegen ein Geschöpf, so uns nur ein wenig etwas Gutes erweißt; und alsdenn sollen wir gegen GOtt, der uns so unendlich viel Gutes erweißt, eine so kleine Liebe haben?

Ach heiliger Glauben! Werde doch in unserm Herzen lebendig, und stelle uns deutlich

lich vor: wieviel wunderbare Dinge hat wohl dieser große GOtt für uns gewirket, als er von dem Himmel auf die Welt gekommen ist, um unter uns Menschen, als Mensch, zu leben, und so gar den Tod für uns auszustehen? O welche nutzliche Betrachtung könnte uns dieses, unsre ganze Lebenszeit hindurch, abgeben: nämlich, daß ein GOtt sein Leben für mich aufgeopfert habe? Diese ist eine Liebesbezeigung, die niemals genug bewundert werden kann. Sie soll uns doch alle (wenn wir je noch ein Herz im Leibe herum tragen) zu einer zarten Gemüthsneigung, und aufrichtigen Dankbarkeit gegen JEsum bewegen.

Sieh denn, o gütigster Erlöser! In Erwägung einerseits unsrer Pflichten, die uns gegen dich verbinden; anderseits der Undankbarkeit, die wir, als deine Nachfolger, bis hieher wider dich begangen haben, sind wir itzt schamroth. Du soviel für uns: und wir bis hieher so wenig für dich? Ja (wir wollen es hier vor deinen Füßen nur aufrichtig bekennen) Ja: bis hieher soviel noch darzu wider dich? Doch sind wir von nun an bereitet: wir versprechen dir es hier vom Grunde unsers Herzens, hinführo deine wahre Diener, und Kinder zu seyn. Wir wollen hinführo dich lieben, dir dienen, unsre Zuneigung von diesem verächtlichen Staube unsers Leibes, von den Wollüsten, und Eitelkeiten der Welt völlig abkehren. JEsus

sus Christus der Gekreutzigte soll das Ziel und Ende aller unsrer Gedanken, aller unsrer Worte, und Werke seyn. Die eitle Zeitvertreibungen der Welt werden uns nicht dahin bringen, daß wir dich im Himmel lieben, und geniessen können: wohl aber die Ueberwindung, und das Leiden, so wir itzt wegen dir gutwillig auf uns nehmen. Weßwegen wollen wir uns fest an dein Kreuz halten. Hier in dieser Welt können wir noch Verdienste sammeln, in der andern nicht mehr. Wir wollen also hier in dieser für die andre Welt so viele Verdienste, als wir können, voraus schicken. O HErr! Erhöre doch itzt unser Gebeth: Laß unser Geschrey zu dir kommen. O gütigster JEsu! Wir arme Verlassene bitten dich inniglich: du wollest machen, daß wir alle von deiner Liebe entzündet werden, und, daß wir dich allezeit in unsern Herzen für unsern Wegweiser, für unsern Beschützer, und Helfer haben möchten. Gieb doch, und verleih uns itzt deine heiligste Liebe!

Endlich wollen wir zur Bestätigung dessen, was wir bis hieher gesprochen haben, noch weiter so denken: JEsus Christus hat nicht Worte allein, wie wir itzt thun; sondern er hat Werke; er hat Blut: er hat sein Leben selbst gegeben. So müßen auch wir zu den Werken schreiten, und für ihn vieles leiden. Wir müßen uns oftmals in dem innerlichen Gebethe üben, und GOtt dem

himm-

himmlischen Vater seinen eingebohrnen Sohn opfern. Ach, unendlich großer GOtt! Sieh nicht mich an, der ich dich wegen meinen so vielen, und schweren Sünden nur zum Zorne wider mich bewegen kann. Sieh vielmehr das liebreichste Angesicht deines gebenedeyhten Sohnes an. Er ist gestorben, um dich zur Barmherzigkeit über unsre Sünden, und Mühseligkeiten zu bewegen. In Ansehen der Verdienste JEsu Christi; in Ansehen der Verdienste JEsu Christi, deines geliebtesten Sohnes, verzeih mir armen Sünder: hilf mir: mache mich fromm, und heilig.

Am Nachmittage des sechsten Tages.

Anmerkung.

Wer die nachstehnde Erforschung über die Standeserwählung nicht nöthig hätte, der kann sich für diese in unserm Anhange von der zweyten Erforschung über die innerlichen Paßionen, oder Leidenschaften bedienen.

Erforschung

Ueber die Standeserwählung.

Diese Erforschung wollen wir in drey Theile absondern. Der erste Theil

wird

wird alle, sowohl Kinder, als Eltern, angehen, und die Wichtigkeit der Standeserwählung abwägen.

Der zweyte betrift die Kinder, und zeiget die Art an, wie sie sich in einer solchen Erwählung zu verhalten haben.

Der dritte die Eltern, und wird ihnen gezeiget, wie sie mit ihren Kindern zur Zeit der Standeserwählung umgehen sollen.

Erstens: ist die Standeserwählung das wichtigste Geschäfft, welches wir unser ganzes Leben hindurch haben können.

Von der Standeserwählung hängt gemeiniglich unser ganzes Leben ab, weil es um einen Schluß zu thun ist, der, wenn er einmal abgefaßt ist, sich nicht mehr ändern läßt. Der Knotte, der einmal beym Priester, oder beym Ordensmanne gemacht ist, wird nimmer mehr aufgelößt; und jener andre, der bey dem Verheuratheten zusammen gezogen ist, muß so bis zum Tode verbleiben.

Zweytens: ist die Standeserwählung höchstwichtig, weil davon das Vergnügen, oder Mißvergnügen unsers ganzen Lebens abhängt.

Sehet hier, warum so viele in dieser Welt mißvergnügt sind? Die Ursache dessen ist die übelgemachte Standeserwählung. Von dieser Wahrheit sind wir gänzlich überzeuget. Wenn wir daher einen mißvergnügten Ordensmann, oder eine mißvergnügte Klosterfrau sehen, pflegen wir gleich zu sagen: er, oder sie, hätte es besser überlegen sollen. Wir können dieses auch von den mißvergnügten Eheleuten sagen. O wie glückselig wären wir wohl, wenn wir sagen könnten: **in diesen Stand hat mich GOtt gesetzt: ich habe mich nicht selbst darein-gesetzt!**

Wenn die unrechte Standeserwählung keine üblere Folge hätte, als das Mißvergnügen des Lebens, so wäre es noch zu gedulden. Aber das Schlimmste ist, daß auch der Verlust der ewigen Glückseligkeit daraus entspringen kann. GOtt hilft mit außerordentlichen Gnadenmitteln demjenigen, der gehorsam ist, und thut, was er thun soll, und, was ihm GOtt eingiebt. Im widrigen Falle aber geschieht das Wiederspiel. Dein Vater wird dir Geld geben, damit du dich in eine gewiße Stadt zu Erlernung der Wissenschafften begebest. Nicht aber wird er dir eben soviel herschiessen wollen, wenn du dich nach deinem Belieben in eine andre Stadt begeben willst, um dir alldort nur wohlseyn zu lassen, und die Faßnachtzeit daselbst lustig zu zubringen. Dorthin also

müßen

müßen wir gehen, wo uns unser himmlische Vater hinschicket, wenn wir jene häuffigen Einflüße, welche uns die göttliche Wissenschafft unsers Heils zuwegen bringen, von oben herab empfangen wollen.

Zum zweyten Theile zu schreiten: so sollen die Kinder, die schon zu ihrer Standeserwählung genugsame Vernunft haben, reif überlegen, wieviel ihnen obliege, sich hierüber eine geraume Zeit hindurch wohl zu bedenken, sich mit geschneiden, von keinem Eigennutze eingenommenen, unpartheyischen Männern zu berathschlagen: vor allem aber sich eiferigst GOtt dem Allmächtigen anzubefehlen. Alsdenn sollen sie auch zu gleicher Zeit bereitet seyn, einen jeden Stand, zu dem sie der HErr berufen wird, gleichgiltig anzunehmen.

Man muß sich nicht gleich in Kopf setzen: Ich will dieses: sondern man muß bereitet seyn, jenes zu thun, was für besser befunden werden wird. Denken wir über Meer zu schiffen, so suchen wir nicht das schönere, sondern das mehr sichere Schiff zur Reise aus. Eben so, haben wir eine schwere Reise vor uns. Wir müßen über ein gefährliches Wasser schiffen. Hierzu soll uns das Schiff unsrer Standeserwählung dienen. Ist daher eine vernünftige Wahl zu machen. Vor allen müßen wir uns unumgänglich GOtt an-

anbefehlen, und gleichgiltig seyn: weil derjenige, der sich schon auf eine Seite geschlagen hat, nicht recht zu urtheilen, mehr im Stande ist. Wenn man kostbare Dinge abwägen will, nimmt man eine kleine, und noch darzu wohl richtige; nicht aber eine große Schnellwaage. Nun ist wohl etwas kostbarers, denn unsre Seele, und die Sicherheit unsers ganzen Lebens zu finden?

Zweytens sollen die Kinder denken, wie sie sich zu einer füglichen Standeserwählung das göttliche Licht von Oben herab verdienen können. Sollen dahey zu selber Zeit desto frömmer leben.

Viele (wollte GOtt! es wäre nicht so) viele thun eben das Wiederspiel. Die Vorbereitung zum heiligen Sacramente der Ehe ist vieleicht bey Manchem eine nicht geringe Abwechslung der Sünden. Wie willst du hernach, daß dir GOtt das nöthige Licht zu einer guten Erwählung verleihen, und die gemachte Wahl deines Standes segnen solle? Dazumahl sind mehr, denn iemals, nicht Sünden, sondern Gebeths- und Andachtsübungen vonnöthen, um das Licht, und den Segen von GOtt zu erlangen. Trifst du es wohl: so bist du glückselig? Wo nicht? Bist du unglückselig.

Drittens: sollen die Kinder denken: die Bewegursache ihrer Entschließung zu einem Stande (wenn sie sich je in diesem Umstande recht vorsehen wollen) müße nicht seyn der Nutzen ihres Hauses.

In Antrettung sowohl des Weltpriester- oder Ordens- als auch Ehestandes kann die Hauptursache, und erste Quelle der zeitliche Nutzen seyn. Auf beyden Seiten jedoch, absonderlich auf der ersten, das ist, auf Seite des Weltpriesterstandes, ist es weit gefehlet. Dessen doch ungehindert will sich mancher beschönen, sprechend: **ich muß mein Haus über sich bringen.** Aber, was will wohl dieses sagen? Die hölzerne Pfeiler, und nicht die Seelen gehören zur Unterstützung der Häuser. Der gröste Gewinn, den wir in dieser Welt machen können, ist, daß wir in der andern selig werden. Diese also der ewigen Glückseligkeit, und nicht der verächtliche Nutzen eines zeitlichen Gewinnes muß die Hauptursache unsrer Entschließungen seyn. Für einige wird nicht so schwer seyn, ihre Seele in dem Ehestande: für andre in dem Weltpriester- oder Ordensstande wohl und fromm zu führen. Auf dieses muß man acht geben, und nicht auf den größern, oder kleinern zeitlichen Nutzen seines eignen Hauses.

Viertens: sollen die Kinder denken: ihre Bewegursache (wenn sie es wohl

treſen wollen) müße nicht ſeyn, ihnen wohl ſeyn zu laſſen, oder deſto mehr feyern zu können.

Wenn wir verlangen ſelig zu werden: wenn wir fürchten, ewig verloren zu gehen: ſo werden wir ja nicht jenen Stand auserwählen, in welchem ſchwerer das eine: leichter das andre iſt. Wahr iſt es: man kann in einem jeden Stande ſelig werden: aber in keinem Stande auf dem Wege der Luſtbarkeiten, und des Müßigganges: denn dieſer Weg führet uns in einem jeden Stande nur dahin, und machet, daß wir aus gebrechlichen Menſchen, die wir ſind, noch gebrechlicher werden: er machet, daß die Gefahr des Unterganges auf der Reiſe zur Ewigkeit immer mehr, und mehr wachſe.

Fünftens: ſollen die Kinder ebenfalls denken, daß, wenn ſie es mit ihrer Standeserwählung errathen wollen, ihre Bewegurſache die eitle Weltehre, und Herrlichkeit eben ſo wenig ſeyn müße.

Was wurden wir wohl von einem Eilbothen ſagen, welcher wegen einem ſehr wichtigen Geſchäfte in gröſter Geſchwindigkeit nach Rom abgeſchickt wäre: wenn er alsdenn nur den angenehmern Weg ausſuchen; wenn er nur in den fürnehmſten Städten, und bey edelern Zuſammenkünften ſich aufhalten wollte? Wäre nicht ein ſolcher Menſch

thöricht

thöricht zu nennen? Aber nicht gescheider würde handeln derjenige, welcher den Fuß auf den Weg der Ewigkeit setzen sollte, und alsdenn, dessen ungeacht, jenen Stand erwählete, in welchem er nur allein ein schönes Ansehen vor der Welt machen könnte.

Sechstens: sollen die Kinder beyneben denken: die blinde Liebe gegen die Eltern müße nicht ihre Bewegursache seyn, wenn sie je recht daran seyn wollen.

Wenn ihr, den Eltern zu gefallen, den Weg verfehlet, und ewig zu Grunde gehet: so werden zwar dieselben GOtt dem Allmächtigen Rechenschaft geben: ihr aber werdet die ganze Ewigkeit hindurch davor Buße thun müßen. Sind eure Eltern blind, so habet doch ihr keine Schuldigkeit, eben sowohl blind zu seyn.

Endlich müßen die Kinder, wenn sie den rechten Stand erwählen wollen, zuförderst auf die größre Sicherheit, GOtt zu dienen, und das Heil ihrer Seele zu würken, abzielen.

Unser größtes, ja unser einziges Geschäfft ist, die Seligkeit zu erlangen. Wer einen Handel, sey es in einem Verkaufe, in einem Zinse, oder in einer Schenkung, schliessen will: o wieviele Ueberlegungen? Wieviele Behutsamkeiten, sind wohl vonnöthen? In dem Geschäffte alsdenn unsrer Standes-

erwählung, von dem unsre Seligkeit abhängt, sollen wir vielleicht weniger die Sache überlegen? Mindere Behutsamkeit brauchen? Wir müßen doch um unsre Seligkeit besorgt seyn, ob uns schon vorkämme; unsre gemachte Standeserwählung stelle uns ganz sicher. Um wieviel mehr also sollen wir erst besorgt seyn, bevor wir noch dieselbe gemacht haben?

Um hernach die innerlichen Eingebungen wohl unterscheiden zu können, wird sehr nuzlich seyn, wenn man dergleichen Erkänntniße mit einem klugen Beichtvater, oder sonst andern gelehrten, und gottesfürchtigen Manne, der ohne Eigennuz das Beste einrathen will, und kann, reif zu überlegen, sich befleißt.

GOtt hat nicht im Brauche, allen einen Engel zu schicken, der den Beruf ankündigen, und vergewissern soll. Unser geistliche Vater, der uns unsre Mängel gar leicht vor die Augen legen könnte, oder wenigstens ein andrer erfahrner Mann, dem unsre Neigungen, und unser ganzes Leben bekannt ist, wird, (wie wir hoffen können) dasjenige thun, was sich GOtt nicht würdiget, vermittelst eines Engels zu thun.

Die Eingebungen von obenherab zu unterscheiden, wird auch sehr nuzlich seyn, wenn man sich die lezte Sterbstunde einbildet: das ist: wenn man betrach-

trachtet: welchen Stand wir im selben Augenblicke wünscheten, noch in der Zeit angenommen zu haben?

Das erste Lehrstuck ist: man soll alle Entschliessungen, die man vorzunehmen hat, mit der geweihten Körze, die man uns im Sterbbette anzünden wird, in der Hand machen, und ansehen. Um wieviel mehr aber sollen jene Entschliessungen, welche fürnehmlich auf die Versicherung unsers Heils abzielen, so gemacht, und angesehen werden? Wir pflegen sonst niemals etwas, so uns mit der Zeit reuen dörfte, wissentlich zu unternehmen. Wäre es demnach vernünftig, einen Stand anzunehmen, der uns am Ende unsers Lebens, und zwar ohne Hilfe, alsdenn reuen mußte?

Wir wollen itzt unterschiedliche Stände, die sich erwählen lassen, ein wenig durchgehen. Man muß den Pflichten, und Bürden eines jeden recht auf den Grund sehen.

Der Ehestand ist ein Stand, der, wie alle andre, für allezeit verbindt. Wird folglich auch der göttliche Beruf, wie zu allen andern Ständen, hierzu erfodert.

Viele sind der Meinung: man verändre nur dort allein den Stand, wo das Kleid ver-

verändert wird. Aber nein: es verhält sich nicht so. Der Beruf zum Ehestande ist gut: der Beruf zum Ordensstande ist besser. Doch mußt du zu gleicher Zeit die Umstände abwägen: du mußt untersuchen, ob in einer solchen Absicht dieser, oder jener Stand auch für dich besser sey: denn es kann gar wohl seyn, daß du leichter hier, als dort selig, oder verdammt werdest.

Den Weltpriesterstand mitten in der Welt zu erwählen, wird absonderlich eine große Tugend erfodert. Es ist fürwahr schwer, mit einer solchen Heiligkeit, die diese so hoch erhabene Würde mit sich bringt, unter so vielen Gelegenheiten zum bösen leben zu können.

Viele springen manchmal mit gleichen Füßen hinein: das ist: sie überlegen nicht, daß in diesem Stande weit mehrere Tugenden, als in dem Ehestande, erfodert werden. Wir müßen denn vor allen unsre Kräfte erforschen. Wir müßen wohl nachdenken, welche Reinigkeit, Andacht, und Unsträflichkeit der Sitten GOtt der Allmächtige von einem so hohen Amte verlange? Dem heiligen Franciscus wurde einst das hellste Wasser in einem Glase gezeiget, und dabey zu ihm gesagt: sieh, mein Franciscus! So hell, und klar muß die Seele eines Priesters seyn.

Den klösterlichen Ordensstand anzutreten; muß man wohl acht geben. Dieser Stand bürdet einer solchen Seele besondre Pflichten auf, und vergrößert die gemeine Pflichten.

Man geht ins Kloster, um der Welt zu entfliehen. Aber einige tragen auch so gar die Welt mit sich in die Klöster. Man muß eine Vorbereitung vieler Tugenden vorausschicken, wenn man von der Welt Urlaub nehmen will: oder wenigstens soll man von der Welt deßwegen allein Urlaub nehmen, damit man die Tugend erlangen möge. Ursache dessen, wenn uns je GOtt nicht etwan ein anders Ding zu erkennen geben soll, so sollen wir (soviel von uns abhängt) allezeit mehr für jene Klöster geneigt seyn, wo eine genaue Ordnung, und Beobachtung der Ordenspflichten im Schwange geht. Wenn diese mangelt, oder doch ziemlich schlecht ist, fällt man gar bald auf unterschiedliche Weise in ein Mißvergnügen, und man hat hernach das Unglück; weder weltlich, noch klösterlich zu seyn.

Nunmehr müßen wir zu dem dritten Theile unsrer Erforschung schreiten. Dieser geht hauptsächlich die Eltern an.

Die Eltern denn sollen genau durchsuchen, ob sie nicht etwan aus ihrer

Schuld die Versorgung ihrer Kinder gar zu lange verschieben.

Gemeiniglich tragen die Eltern ein Bedenken, die Töchter zu versorgen: nicht zwar, weil sie die Töchter, sondern das Heurathgut von dem Hause heraus geben sollen. Bey den Söhnen hingegen wollten sie nicht gerne eine neue Frau ins Haus nehmen.

Wohlan! Lasset uns die Ursachen erwägen, um zu sehen, wie billig es sey, daß man die Kinder bey Zeiten zu ihrer Versorgung bringe: das ist: daß man sie bald aus den Gelegenheiten zu sündigen herausreisse; und zwar, bevor sie noch frey, und zaumlos werden. Ueberdieß; wenn sie alsdenn Kinder bekommen, gewöhnen sie dieselben leicht an sich, und befinden sich noch in Jahren, daß sie ihre Kinder selbst auferziehen können. Ja: wie oft hätten die Eltern nach ihrem Willen ihre Kinder versorgen können, wofern sie eher darzu gethan hätten. Weil sie es aber immer verschieben wollen, so haben sich nachmals die Kinder selbst nach ihrem Sinne, und Belieben versorgt? Hier sind ewige, und zeitliche Bewegursachen beysammen. Sie überzeugen uns, daß es fürs öftere so in der That nur gar zu wahr sey.

Zweytens: sollen die Eltern acht geben, ob sie nicht vergessen, die Kinder zur Standeserwählung anzuhalten?

Die

Die gute Standeserwählung ist ein Geschäfft, wie wir schon gemeldet haben, von einer großen Wichtigkeit sowohl für das gegenwärtige, als zukünftige Leben. Derohalben muß man die Sache reif überlegen, und nicht im Finstern herum tappen. Jene Eltern, welche ihre Kinder veranlassen, sich gleich blind ohne reife Ueberlegung in einen Stand zu begeben, müßen denken, daß nicht ihnen, sondern ihren Kindern das Joch des Ehestandes, oder der Ordensgelübder aufgelegt werde. Wen es denn nahe angeht, der muß billigermassen vorher die Bürde recht zu erkennen, und seine Kräfte wohl abzumessen suchen.

Drittens: sollen die Eltern sehen, ob sie nicht fehlen, weil sie den Kindern die Freyheit, ihren Stand zu erwählen, nich lassen, die ihnen doch GOtt läßt?

Ein jedweder soll wandeln, wie GOtt einen jeglichen berufen hat; spricht der Apostel. (a) Die Kinder sind in diesem Falle frey, und müßen frey bleiben. Und dennoch: o wieviele Eltern, weil sie ihrem Hause Vorsehung thun wollen, machen selbst für ihre Kinder die Standeserwählung, wo ihnen doch diese frey stehen soll? Dieser wird bestimmt, das Stammhaus fortzusetzen:

(a) *Unumquemque sicut vocavit Deus, ita ambulet, 1. Cor. 7. 17.*

jener Geistlich zu werden: diese zum Kloster, und vieleicht manchmahl alle Töchter zum Kloster. Aber was denket ihr, o Eltern? Eure Kinder sind keine Bildnisse, von welchen die eine auf ein Tischlein: die andre auf einen Kasten nach euerm Belieben sich stellen läßt.

Auf solche Weise verfehlen sich sehr viele: bevorab, wenn sie diesen, oder jenen aus ihren Söhnen zu dem Priesterstande zwingen wollen, weil sie etwan für dieselben eine reiche Kirchenpfründe zu erschnappen, und dadurch den Ihrigen aufzuhelfen hoffen: oder, weil sie fürchten: ihr Haus möchte durch mehrere Abtheilungen geschwächt werden. Hingegen schlägt nachmals GOtt, der der höchste HErr, und Herrscher ist, mit seiner Allmögenden Hand darein. O wieviele Häuser gehen zu Grunde, und andre, welche mehr auf GOtt, als auf den Gewinn sehen, nehmen in Mitteln zu? Das Größte aber steht erst in der andern Welt zu erwarten.

Viertens: sollen die Eltern denken, ob sie nicht unzulässige Mittel brauchen, ihre Kinder zu einem gewissen Berufe zu bringen?

Einigen werden alle ersinnliche Lustbarkeiten der Welt zugelassen, nur, damit sie sich zu einem Stande, wie es die Eltern haben

ben wollen, bequemen, oder entschlieſſen möchten. Andern wird die Welt völlig verborgen gehalten, weil man fürchtet: sie möchten in der Welt bleiben. Ich will von andern hinterlistigen Arten, die manchmahl noch darzu ein wenig gewaltsam sind, nichts melden. Wenn nachgehends dergleichen Standeserwählungen übel ausschlagen: Mein! Wer wird vor GOtt eine strengere Rechenschaft geben müssen: der Erwählende; oder, der zu einer solchen Erwählung Einführende?

Zu Letzt also wollen wir durchforschen, wie doch diejenige, welche sich schon ohne wahren Beruf in einem Stande befinden, ihren Fehler verbessern können, da ihnen nicht erlaubt ist, mit ihrer Wahl mehr zurück, und umzukehren?

Einige (wie oben angemerckt worden) lassen sich ängstigen, und meinen: sie haben sich in ihrer Standeserwählung geirret. Deſſen doch ungeachtet dörfen wir alle getröstet seyn. Wenn wir nur wollen, so können wir doch zu groſſen Heiligen werden. Für solche Leute wird zwar, dahin zu gelangen, schwerer, nicht aber unmöglich seyn. Ein Feldoberster, der über ein Kriegsheer, oder über eine Festung zu gebiethen hat, wird sich allezeit dort desto mehr zu bestärken, oder zu befestigen trachten, wo die Gefahr gröſſer ist. Auf gleiche Weise muß auch mehr Gu-

tes gewirket werden. Diese Wirkung des Guten wird hernach die göttliche Barmherzigkeit bewegen, daß sie dir häuffigere Lichter, und Gnaden mittheile: mit einem Worte: du wirst noch Zeit haben, vermittelst einer wohl eingerichteten Ordnung zu jenem Leben zu gelangen, welches von dir in dem verlassenen Berufe geführt worden wäre. So wird dir alsdenn desto leichter seyn, das Himmelreich zu erlangen.

Zweyte Betrachtung

Von dem bittern Leiden, und Sterben JEsu Christi.

Jtzt wollen wir die drey ersten Geheimniße des bittern Leiden, und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi betrachten.

Erstens: das Gebeth im Garten Gethsemani.
Zweytens: die Geseilung an der Saule.
Drittens: die Krönung mit Dörner.

Nun dieser so zarte, so liebreiche, so geduldige, so unschuldige Mensch, von dem wir eben kurz vorhero unsre Betrachtung gemacht haben: dieser so große, so herrliche, so unbegreifliche GOtt leidt für uns mit einem solchen Nutzen von uns: er leidt für einen jeden aus uns, als ob nur dieser allein,

und

und sonst kein andrer, auf der Welt wäre. Itzt also wollen wir sehen, was er leide?

Und zwar vors erste im Garten. Dort hat er innerliche Schmerzen, das ist, Traurigkeit, Verdruß, Bitterkeit, Furcht, mit einem Worte; solche Herzensängsten ausgestanden, daß er aus Heftigkeit dererselben in einer Ohnmacht zur Erde niedergesunken, und hat so häuffiges Blut geschwitzt, daß ganze Bäche davon herabgeflossen sind: **wie Blutstropfen, welche auf die Erden rannen.** (a) Durch diese so tiefe Trauer wurde soviel Blut noch darzu mit Gewalt heraus gepreßet.

Fürwahr ein großes Leiden: zugleich aber eine große Lehre für uns! Man lebet frey in der Welt dahin, weil man dem Gebethe nicht obliegt; und man liegt dem Gebethe nicht ob, weil wir uns gleich davon abschrecken lassen, sobald wir nur den mindesten Verdruß, die mindeste Trocknung verspüren. Da denket man gleich: **Diese ist für mich eine verlorne Zeit. Dieses Handwerk geht mir nicht von statten.** Mann ist sodann bald fertig, diese so heilige Uebung an den Nagel zu henken. Aber nein. Niemals sollen wir die Betrachtung unsers HErrn JEsu Christi in dem Garten

Get-

(a) *Sicut Guttæ Sanguinis, decurrentis in terram. Luc. 22. 44.*

Getsemani eifriger machen, als eben dazumahl. Die heilige Theresia, welche eben auch die Gabe des Gebethes in einem sehr hohen Grade besaß, war nicht selten von dergleichen Gemüthsängsten gequälet: so munterte sie sich denn selbst auf. Sie verließ das Gebeth nicht, sondern machete ihre Betrachtung von dem Gebethe JEsu im Garten fort.

Auf gleiche Art können auch wir uns trösten, wenn wir uns diese so höchstwichtige Grundlehre recht zu Nutzen machen, und hiedurch in dem Dienste des HErrn zu verharren, uns bemühen: nämlich: wir müßen denken: wir haben in einem wider unsern Willen uns zustossenden Abscheue am Guten, in einem dergleichen Verdruße, den wir von Zeit zu Zeit an göttlichen Dingen verspüren, niemals etwas zu verlieren: wir begehen niemals ein Uebel, wenn wir nur, dessen ungehindert, unser gewöhnliches Gebeth, so gut wir können, fortzusetzen trachten. GOtt sieht allein in uns an, was in unsrer Gewalt ist, und, was von unserm Willen abhängt. In unsrer Gewalt ist, uns zum Gebethe zu begeben; die geistliche Lesung, solang die bestimmte Zeit dauert, zu machen: nicht aber steht es bey uns, das Gebeth, die Lesung mit Zärtlichkeit des Gemüthes zu verrichten, und, solang wir mit GOtt reden, allezeit versammelt zu bleiben. Sehet hier! Das Gebeth JEsu Christi war voll Verdrußes:

und

und dennoch ist es ein göttliches Gebeth, ein unendlich verdienstliches Gebeth gewesen.

Von dem Gebethe des HErrn wollen wir zum Gebethe der Apostel schreiten. Diese Armselige ließen sich von dem Schlafe überwinden, und verliessen das Gebeth. Nun, was ist wohl daraus erfolget? Alle verliessen den HErrn in seinen Nöthen spöttlich. Ihr Fall ist gewißlich daher gekommen, weil sie das Gebeth verlassen haben; denn so versichert uns das heilige Evangelium ausdrücklich.

Aus diesem wollen wir itzt unsre Lehre herziehen. Man sündiget, und man sündiget soviel in allen Orten, weil man so gar nicht erkennen will, wie nothwendig, und unentbehrlich das Gebeth sey. Wir bilden uns ein; das Gebeth sey, wie eine Geisel; wie eine Bußgürtel, oder, wie eine andre aus jenen freywilligen Strengheiten, welche von dem löblichen Eifer der frommen Diener GOttes erfunden worden sind, und ohne welche man doch noch christlich leben könnte. Aber nein: das Gebeth ist ein unentbehrlich nothwendiges Mittel, um sich in der Gnade GOttes zu erhalten. Betrachtet nur die Apostel. Sie werden eben damals das erstemahl von dem Fleische, und Blute des HErrn gespeiset: gehen eben damals von der beweglichsten eiferigsten Predigt, die jemals in der Welt gehöret worden, ganz frisch

her;

her: haben eben damals den Erlöser wirklich vor ihren Augen, wie er in Bereitschaft stund, sich gänzlich aus Liebe für ihre Seelen zu verzehren, zu vernichten. Dessen doch ungeachtet sündigen sie, und sündigen noch darzu so gröblich: und, warum? Aus Mangel des Gebethes. Was können wohl wir Armselige Mitten unter einem solchen Weltgetümmel, Mitten unter sovielen Verblendungen unsrer Sinne, Mitten unter sovielen bösen Gelegenheiten uns itzt erst erwarten? Was, spreche ich, können wir uns ohne Gebeth versprechen? Die Lehren unsers heiligen Glaubens sind schöne Schifkarten, die uns ganz sicher zum Himmel führen. Aber, wenn wir dieselben liegen lassen, und nicht aufthun: wenn wir nicht darein sehen wollen: Mein! Wohin werden wir sammt unsern so schönen Schifkarten kommen?

Inzwischen lasset uns dem HErrn auf dem Fuße folgen. Er ist schon von dem Judas verrathen, von einer zahlreichen Rotte der Schergen umgeben, von einem Richterstuhle zu dem andern geschleppet, und, als ein Aufwiegler des Volkes in der ganzen Stadt Jerusalem ausgeschrien. Dort mit falschen Zeugnißen angeklagt; da von den Richtern gespottet: dort, wie ein Thor, angekleidet; da in das Angesicht geschlagen. JEsus hingegen schweigt still, wirft die Augen auf die Erde unter sich. Ist voller Sanftmuth, voll Mitleidens, aber gegen uns. Wenn

einem

einem Könige des Christenthumes eine Maulschelle ins Angesicht versetzt wurde: o was wäre wohl dieses? Geschwind die Eilbothen kreuzweise hin und her, um in allen Orten, und Enden die Zeitung davon auszubreiten. Ganz Europen wurde unter und über sich seyn. Viele Zeit hindurch wurde man immer von diesem so unerhörten Frevel sprechen hören. Uberall wurde es heissen: selber König ist in das Angesicht geschlagen worden.

Wohlan denn! Der HErr aller Herren hat so viele Schimpfe für uns empfangen: er nimmt sie noch darzu auf sich, ohne daß jemand nur ein einziges Wort davon melde: so gar wurde man es für etwas ungereimtes halten, im Falle jemand von den Schlägen, und Backenstreichen, die Christus unser Erlöser in das Angesicht empfangen, nur das Mindeste sprechen wollte. Ach liebste Christen! Hätten wir doch allezeit die Blindheit unsrer verkehrten Welt lebhaft vor Augen! Wir haben schon soviel, und oft von dem bittern Leiden und Sterben JEsu Christi erzehlen gehöret: deßhalben scheint, als ob diese Trauergeschichte all zugemein geworden wäre: und, wenn sie uns abermal vorgetragen wird, geht sie ohne einzige Wirkung zu einem Ohr hinein, bey dem andern leere wieder heraus. Ey! Uns Blinde! Wie schwach ist wohl unser Glauben, wenn wir einen so grossen Abscheu, und nicht mindere Trägheit in uns selbst verspüren.

Das zweyte Geheimniß, nämlich, die Geißelung.

Unterdessen wurde nach ausgeübten so vielen Gewaltsamkeiten das folgende Urtheil gefehlet: der Erlöser sollte wegen den Anzeigungen, oder vielmehr falschen Anklagen gegeißelt: nachmals aber entlassen werden: **Ich will ihn züchtigen, und los lassen.** (a)

Itzt läßt sich leicht erachten, ob die Juden, die ihn über Hals und Kopf todt wissen wollten, verlanget werden haben, daß man mit ihm barmherzig, oder unbarmherzig umgehen möchte? Ach die rasenhe Henkersknechte machten sich alsogleich zur Geißelung fertig: sie waren bereitet, ihn nicht allein zu peinigen, sondern wohl gar um das Leben zu bringen. Nachdem sie ihm denn die Kleider völlig ausgezogen hatten, und JEsus entblößt da stund, banden sie ihn an eine kurze Saule nieder, so, daß er auf allen Seiten frey, mit dem Rücken auswerts, ohne Hinderung zerfleischt werden könnte. Darauf fielen sie ihn unsinnig an. Sie waren zwar viele in der Zahl: doch stritten alle in die Wette, wer es dem andern in der Grausamkeit bevor thun könnte. Aber, o großer GOtt! Wie entsetzlich werden wohl so viele ergrimmte, vor Zorne bebende Wüteriche

mit

(a) *Emendatum dimittam. Luc. 23. 16.*

mit einem so zarten Leibe umgegangen seyn? Die Evangelisten brauchen zur traurigen Beschreibung der Geißelung keine andre Wörter, als nur *flagellaverunt eum*: sie haben ihn gegeißelt. Vielleicht haben sie nicht über ihr Herz bringen können, diese Trauergeschicht ausführlich zu erklären? Sie muß nichts destoweniger überaus blutig, überaus unbarmherzig gewesen seyn, weil Pilatus nach Endigung der Geißelung das Volk zum Mitleiden bewegen hat wollen. Deßhalben ließ er den Heyland, so übel er von den Geißeln zugerichtet war, auf einer unbedeckten Altan öffentlich vorstellen. Hätte also JEsus am Leibe nur blau unterlaufene Blutstriemen gehabt, so wurde er zu keinem Mitleiden bewegen haben können; bevorab, weil JEsus nur von weitem, und von Unten in die Höhe hinauf, gesehen werden möchte. Wollte sodann Pilatus das Volk durch das blosse Ansehen zum Mitleiden bewegen, und hierdurch zu frieden stellen, so muß gewißlich die Ursache gewesen seyn, weil selber heiligste Leib übel aussah, und an vielen Orten erbärmlich zerfetzt war. Wir können uns daher zu Genüge vorstellen, wie traurig dieses Schauspiel gewesen sey. Der HErr so entblößt: an einem Steine niedergebunden: von der Scheitel an bis zu den Fußsolen mit Blute überronnen: wirklich den Geißelstreichen an allen Theilen des Leibes zu gleicher Zeit frey ausgesetzt: von einem unsinnig tobenden Gesindel umgeben, welches über und über mit Blu-

te bespritzt, die blutige Geißel in den Hände hielt, und ganz freudig in die Höhe schwang. O welches Schauspiel ist wohl dieses? Was Getümmel? Was Zischen, und Klatschen? Was Schreyen? Einer munterte den andern zum Schlagen auf. Inzwischen aber trägt JEsus Geduld: hält die Augen unter sich, und schweigt still. Er schweigt zwar still mit der Zunge, nicht aber mit dem Herzen. Dazumal waren seine Gedanken auf mich: JEsus redete bey seinem himmlischen Vater für mich: opferte a es auf für mich. Euch zu Liebe, meine liebste Seelen! Sagte er: euch zu Liebe, damit ihr nicht in die Hölle kommet. Ich will euch in dem Himmel haben. Damit ihr mich nachmahls liebet, wann ihr hören werdet, daß ich euch soviel geliebet habe. Euch zu Liebe, meine liebste Seelen! Euch zu Liebe!

Hier wollen wir uns ein wenig aufhalten, und über diese Rede des Erlösers zwey gar fügliche Bedenken machen. Das eine besteht in dem. Wenn uns die Beichtväter, und Prediger den öfteru Empfang der heiligen Sacramente, die Barmherzigkeit gegen die Armen, die Uebung des Gebethes, und der Ueberwindung unsrer leiblicher Sinne: noch mehr aber den Einhalt unsrer Begierden auf das eiferigste einbinden, so schütteln wir den Kopf darüber. Wir denken alsobald: **Ey! Wir haben zuviele Geschäfte**

auf

auf uns. Man muß unsern Stand betrachten. Ihr sehet ja, daß wir Mitten in der Welt leben. Wir tragen den ganzen Last des Hauswesens auf uns, und müßen auf soviele Dinge acht geben. Genug für uns, wenn wir keine Todsünde begehen. Wer von uns was mehrers fodert, der fodert zuviel. Ach! Wir sollen uns doch an der Geißelung JEsu Christi in wenig spiegeln: wir sollen sehen, wie er sich gegen uns verhalten habe. Mein! Hätte er nicht gleich auf die erste Streiche sagen können: Genug, es brauchet nichts weiter mehr: diese, welche noch gegeben werden sollten, sind zuviele? Und dennoch hat er nicht so gesprochen, sondern vielmehr hat er gesagt: schlaget nur zu; zerreisset, und zerfleischet, soviel ihr wollet. Sehet! Hier bin ich in euern Händen, wütet nur fort, so lang ihr eure Arme rühren könnet. Alles ist wenig im Ansehen der Begierde, die ich habe, für den Menschen zu leiden. Und wir sollen alsdenn bey einem solchen Schauspiele der Liebe sagen dörfen: es sey zuviel, was immer der HErr von uns begehren mag?

Das andre Bedenken besteht in dem. Wir sollen uns aufs neue an diesem unschuldigsten, so übel zugerichteten Leibe spiegeln. In diesem Spiegel sollen wir nachgehends beobachten, was die Sünde ist? Sehet! Wie theuer dem HErrn unsre Sünden kom-

men? Soviel hat es gebraucht, um für uns noch ein Mittel zu verschaffen. Wenn wir etwan eine Sünde beichten, schicket uns gemeiniglich der Beichtvater mit einem Rosenkranze, oder mit Auflegung der Tagzeiten in dem Frieden wieder fort. Daher kömmt alsdenn, daß wir bey uns in unserm Gemüthe kein großes Wesen aus der Sünde machen, sondern glauben viel mehr: sie sey eine Mackel, welche sich gar leicht wieder auslöschen läßt. Aber gemach! Lasset uns die Sache ein wenig besser überlegen. Selbe Sünde wird uns nicht in Kraft selber so kleinen Buße nachgelassen, sondern sie wird uns nachgelassen Kraft jener so strengen Buße, welche sich über die Schultern unsers Erlösers ausgegossen hat. Präget deßwegen wohl tief in euer Herz ein, und betrachtet, wieviel wir unserm HErrn JEsu Christ verbunden seyn? Wenn er nicht gewesen wäre, könnten wir wohl in die Sünden hineinfallen: aber niemals die Verzeihung derer selben mehr hoffen. Er hat uns mit seinem kostbarsten Blute das unschätzbare Mittel, mit dem wir seinen himmischen Vater wieder besänftigen können, barmherzigst an die Hand gegeben. Wenn wir einen Unschuldigen vor uns hätten, der für uns Sünder eine strenge Buße wirkete: so mußten wir wohl ein steinhartes Herz im Busen haben, wofern wir nicht hierdurch zu innerst bewogen wurden. Um wieviel mehr soll uns hingegen bewegen, wenn wir erst bedenken, daß GOtt

selbst

selbst diese Buße für uns gethan habe? Ach, liebste Christen! Wir müßen uns dieses recht vorstellen, damit wir nimmermehr sündigen möchten.

Hernach, wenn wir an unsre, leider, schon begangene schwere Sünden denken, sollen wir uns weiter selbst mit möglichstem Ernste so zusprechen: Hier können wir sehen, in welchen Stand unsre Bosheiten den unschuldigsten Vater unsrer Seelen gesetzt haben? O uns Unbarmherzige, die wir unsern allerliebsten JEsum in die grausamsten Hände der Henkersknechte so meineidig übergeben haben! Endlich, wenn wir die Buße nach der Beicht verrichten, sollen wir dazumahl mit Munde, und Herzen sprechen: Ich verrichte nur ein weniges Gebeth für meine Sünden, und mein JEsus büsset sie mit seinem so kostbaren Blute ab. Ich, ich verrichte eine Buße mit Worten, und JEsus verrichtet für mich meine Buße mit Wunden. Ich mit einem Kranze von Rosen in der Hand, und mein JEsus mit einer Krone von Dörnern auf dem Haupte.

Nunmehr sind wir bey dem dritten Theile unsrer Betrachtung, nämlich, bey der Krönung mit Dörnern.

Die Gerichtsdiener von dem Schlagen ganz ermüdet, hören endlich auf. So lösen

sie denn auch den HErrn von der Saule ab. Unterdessen sprach einer dem andern fast auf diese Art zu. Wisset ihr nicht: dieser Mensch läßt sich so gar in Kopf kommen, und will ein König werden? Lasset uns also zusammenhelfen, ihn auch zum Könige zu machen. Auf dieses setzten sie ihn auf einen Stuhl nieder: gaben ihm eine schmuzige Decke um den Leib, sprechende: **dieses ist der königliche Purpurmantel.** Hernach steckten sie ihm ein Moosrohr in die Hand, weiter sprechende: **dieses ist dein Zepter.** Die Königskrone gieng nur allein noch ab. Alsogleich aber suchten sie gewisse stechende Dörner zusammen, flochten dieselben, wie eine Krone, übereinander: zu letzt setzten sie ihm eben diese peinlichste Krone auf sein Anbettens-würdigstes Haupt, und druckten dieselbe mit aller Gewalt tief hinein. Wir können uns wohl einbilden, daß einige aus den Dörnern von der Scheitel schnurgerade bis zum Hirne herab: andre durch die Schläfe hinaus. Andre oben bey der Hirnschale hinein, und bey den Augenwimpern heraus werden gegangen seyn, und das allerheiligste Haupt schmerzlichst allenthalben durchstochen haben. Einbilden können wir uns, wie häufig, und zwar strommweise, das Blut auf allen Seiten über die Haare, über das Angesicht herabgeronnen seyn müße. (a) Weil denn das Angesicht mit

(a) *Revel. S. Birg. f.22.42.290.passim & alibi.*

mit so vielem Blute überronnen, und wegen so vielen Backenstreichen allenthalben verschwollen war, so könnte es nach Aussage des Propheten nicht mehr erkannt werden. Dortselbst fiengen die Boshafftige zu schreyen an: Sehet hier den Kduig! Sey gegrüsset, du König der Juden! (a) Nach diesem verbanden sie ihm mit einem Tuche die Augen. Dort versetzte ihm einer einen Streich in das Angesicht: da ein andrer auf den Hals. Hola! Hieß es, bist du heilig: so errathe ein wenig, wer dich geschlagen hat? Sie rissen ihm den Bart aus, und zogen ihn bey den Haaren hin und her. Dieser namm ihm das Moosrohr aus der Hand, und schlug ihn damit auf das Haupt: jener spie ihm in das Angesicht. Andre verhöhneten ihn: andre machten allerhand Spöttereyen gegen ihn: andre stießen Schmähwörter wider ihn heraus. Der sanftmüthigste Erlöser aber mitten unter einer so blutdurstigen Schaar ließ mit sich umgehen, wie sie wollten: als ob er ein Ball wäre, der sich zur Kurzweile nach Belieben hin und her schutzen läßt. Er vertrug alles mit Stillschweigen, mit Geduld. Er schwieg zwar still mit der Zunge, nicht aber mit dem Herzen. Dazumal dachte er an mich: opferte alles für mich auf. Er zeigte, mit allem zufrieden zu seyn, wofern er nur mich selig ma-

(a) *Ave Rex Judæorum. Matth. 27. 29.*

chen könnte: alles gern zu leiden, wofern nur ich ihn lieben möchte.

Ach, mein allerliebster Herr! Du hast mich mit deiner Liebe nur gar zu fast in die Enge getrieben. Ich mag für dich thun, was ich will: so bin ich doch allezeit nothwendiger Weise gegen dich undankbar. Mein! Was kann ich wohl thun, oder leiden für dich, so du nicht um so viel mehr und mehr gethan, und gelitten hast für mich! Ja: Liebste Christen! bevor wir zum Ende schreiten, müßen wir nur ein Ding noch zu Gemüthe führen, und wohl bedachtsam überlegen. Es ist zwar sehr leicht, und gemein: doch will es uns niemals zu Sinne kommen. Gesetzt, wir stunden alles dasjenige, was er für uns gelitten hat, für den HErrn aus: Mein! Was wurden wir ihm wohl zu letzt damit geben? Ich will setzen: ich vertrage dem HErrn zu Liebe ohne mindesten Zeichen des Unwillens so viele Backenstreiche, als er mit geneigtem Haupte geduldig vertragen hat. Ich will setzen: ich werde blos an eben die Säule, wie JEsus, nieder gebunden: ich werde mit eben den Geiselstreichen, und Schlägen von oben bis unten zerfleischt, daß auch ich so übel für ihn, als er übel für mich zugerichtet wäre. Gehen wir auch zu den Dörnern. Ich will setzen: es werde mir eine aus Dörnern geflochtene Krone, wie die Seinige, auf das Haupt hineingedruckt. Endlich wollen wir das Kreutz gleichergestalt

dar-

darzu thun. Ich will setzen: meine Hände, und Füsse werden mit drey großen Nägeln, an einem Kreutzblocke angeheftet, und, daß ich mit Blute überronnen, drey Stunden lange in Todesängsten daran hienge, wie JEsus für mich daran gehangen ist. Wohlan! Wir wollen setzen: ich hätte alles dieses gethan; was wurde ich wohl dem HErrn damit gegeben haben? Wenig, oder gar nichts: weil unser HErr JEsus Christus GOtt ist: ich hingegen bin ein verächtlicher Erdwurm. Noch weiter. Der Herr hat vor mir schon, ohne einzige Schuldigkeit gegen mich, pur allein zu meinem Nutzen, für mich so viel gelitten: ich aber wurde erst nach ihm, aus purer Schuldigkeit gegen seine Liebe, ohne ihm im geringsten einen Nutzen bringen zu können, alles dieses leiden. Und dennoch wird keiner aus uns so glückselig seyn, aus Liebe JEsu Christi mit Geiseln zerfleischt, mit Dörnern gekrönet, ans Kreutz genagelt zu werden. Gesetzt doch: wir thäten auch so viel aus Liebe gegen unsern HErrn, so wäre alles dieses noch wenig. Wenn wir also so gar dieses nicht zu thun, im Stande sind; sollen wir zum wenigsten, soviel wir im Stande sind, nicht thun? wo wir ohnedem wissen, daß wir um soviel weniger zu thun, im Stande sind?

Fürwahr ein Zährenwürdiges Ding! Wir Christen leben in einer gänzlichen Vergessenheit dahin; wir denken nicht, wieviel

wir

wir verbunden seyn, dem bittern Leiden, und Sterben unsers HErrn JEsu Christi nachzufolgen: für denjenigen, der soviel für uns gethan, und gelitten hat, doch etwas zu thun, und zu leiden. Selbst werden sehr viele gefunden, welche die Geschichte dieses so höchstwichtigen Beyspieles, von dem das Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes abhängt, zwar anhören: aber, leider, hören sie dieselbe mit der größten Gleichgiltigkeit an, und zeigen sich, wenig darum bekümmert zu seyn. Hingegen in ihren zeitlichen Geschäften, mit denen sie hin und her zu thun haben; ja so gar in dem Sündigen selbst wissen sie nicht genug Witz zu zeigen: sind über die massen aufgeweckt, und eiferig. Hier aber verabscheuen sie noch darzu vor allen, so viel sie können, so gar auch das mindeste leiden.

Liebste Christen! Lasset uns doch einmahl unsern gekreutzigten Heiland, wie es sich gebühret, mit Wahrheit aufrichtig betrachten. Er hat soviel für uns gelitten: nicht, damit wir uns auf das Wohlseyn, auf den Müßiggang, auf das weiche Leben begeben sollten, sondern, damit er uns durch sein Beyspiel zur Buße, und Ueberwindung unsrer selbst aufwecken, einen Muth machen: damit er uns alle, das Kreutz mit ihm zu umfangen, aufmuntern möchte: und, damit wir mit dem Kreutze in den Armen so zu ihm sprechen könnten: **O mein gekreutzigter, aller-**

allerliebster JEsu! Ich will nicht gänzlich undankbar leben: nicht gänzlich undankbar sterben. Doch werde ich dir allezeit undankbar seyn, soviel ich dich lieben: soviel ich dir auch dienen soll. Aber gänzlich undankbar will ich dir niemals seyn. das wenige selbst, so mir möglich seyn wird, opfere ich dir hiermit auf, und verspreche es dir. Hilf mir doch, mein Versprechen zu halten.

Itzt können wir uns trösten, wenn wir denken, wieviel uns JEsus geliebet hat. Dieses soll uns auch eben darum hoffen machen: er werde uns (so groß immer unsre vergangenen Sünden gewesen sind) doch in Zukunft zu lieben, nicht unterlassen. Sein für uns vergossenes kostbares Blut soll in uns eine so süsse Hoffnung blühend machen, und erhalten.

Wenn wir zum Tische des HErrn hinzugehen, können wir sprechen: dieser ist eben selber Leib JEsu Christi, und kein andrer, der für mich so viel gelitten. Dieses ist eben selbes Blut, und kein anders, welches JEsus Christus aus seinen Adern hergegeben hat, um mich armen Sünder selig zu machen. Von darum sollen wir ganz entzündet werden, aus Liebe gegen ihn zu leiden, und zwar viel zu leiden. Mein! Wie können wir unsern so schmerzlich gepeinigten, und noch darzu gekreu-

kreutzigten JEsum ernstlich lieben, wenn wir alsdenn (so bald es zu dem Werke selbst kömmt) einen so großen Abscheu an der Peinigung, und an dem Kreutze zeigen? Wohlan! Lasset uns zum Gewehr greifen. Wir wollen JEsu tapfer nachfolgen, und das Leiden erwählen. Wir wollen zuförderst die Kreutze, und Widerwärtigkeiten, die uns GOtt der Allerhöchste zu unsrer Probe zuschicket, mit demüthigem Herzen, und gutem Willen auf uns nehmen. Der Weg des Kreutzes führet uns zu dem Himmel. Der gekreutzigte JEsus lädt uns ein; wir sollen diesen Weg antretten, wenn wir unser ewiges Heil versichern wollen.

Soll uns etwann ein sündhafter Gedanken belästigen, so müssen wir gleich unsre Augen auf unsre gekreutzigte Liebe werfen, so sprechende: **Was? Wollüste für meinen verächtlichsten Leib, nachdem du, o JEsu, soviel mit dem deinigen gelitten hast? Ey! Dieß soll niemals geschehen.** Wir können uns derohalben selbst leicht einbilden, was für ein Schmerz dem lieben JEsu gewesen seyn müsse, zu sehen, und schon vorzusehen, wieviele Sünden die Menschen wider ihn begehen wurden, ungeachtet so vieler Peinen, und Plagen, die er für dieselben auszustehen gehabt hat. Hingegen aber können wir uns eben so leicht auch einbilden: was für eine Freude, und, welcher Trost jtzt dem lieben JEsu sey; zu sehen, wie wir uns

selbst

selbst überwinden, um nur ihn nicht zu beleidigen. Und, wenn auch weder Himmel, noch Hölle wäre, so soll uns die einzige Dankbarkeit genug seyn. Wir sollen denken, wieviel unser GOtt für uns gethan, und gelitten hat. Hiedurch sollen wir alle wider die bösen Versuchungen gewaffnet werden, um nicht in die Sünde zu fallen.

Zu unsrer Beschämung denn können wir jtzt so denken: wieviel, und oft ist unser so liebreiche HErr von uns erzürnet worden, weil wir unserm verächtlichen Leibe so viele Freyheiten gestattet haben? O GOtt! bin ich in vergangenen Zeiten so elendig gewesen, so steht mir die Buße weit mehr, als andern, zu? Sollen die Widerwärtigkeiten über mich kommen? Geduld. HErr! Ich verdiene dieses, und noch ein mehrers. Alles muß; alles will ich gern zur Abbüssung meiner Sünden leiden. Ich will es auch leiden, um dir nachzufolgen. Ungeacht du so unschuldig, und rein warest, hast du doch so viel leiden wollen.

Gesetzt aber: unsre Hoffart wurde durch herbe Antworten, oder durch Spottreden aufgebracht: so müssen wir die Augen auf JEsum werfen, und sehen, wie er eine pur lautere Demuth, eine pur lautere Geduld ist. Hernach müssen wir uns kräftig vornehmen, uns nicht darüber zu ereifern. Mein! Zu was soviele Grollen, und Grillen vor dem

An-

Angesichte unsers HErrn JEsu Christi selbst? Lasset uns nur sein Beyspiel ansehen: Lasset uns öfter sagen: dieser ist mein Lehrmeister: mein Lehrmeister ist JEsus.

Sollte uns endlich eine große Widersetzlichkeit abhalten, den Beichtvätern gewisse Gewissensängstigkeiten zu entdecken: so müssen wir von nun an schon bereitet seyn, alle menschliche Furcht auf die Seite zu setzen, und eine solche Schamhaftigkeit GOtt zu einem Opfer zu schlachten. Eines von den ersten Grundsätzen des frommen Lebens ist, daß man den Seelenärzten sein Herz aufrichtig eröfne. Wir dörfen nur JEsum, der unser Wegweiser ist, betrachten, was Schande, und Spott er, noch darzu ganz willig, für uns ausgestanden: was für ein schönes Beyspiel er uns damit gegeben habe? Ach, HErr! Mache uns eher vor Schamröthe vergehen, als daß wir dich beleidigen sollen. Hätten wir aber zu unserm Unglücke etwan eine Sünde begangen: so laß nicht zu, daß uns einige Schamhaftigkeit verhindere, zu dir wahrhafftig zuruck zu kehren.

Siebenter Tag
der
geistlichen Uebungen.
Am Vormittage des siebenten Tages.

Erforschung
über die Tugend der Buße.

Am ersten Orte wollen wir die Bewegursachen durchforschen, warum wir Buße thun, oder Strengheiten auf uns nehmen sollen. Hernach die Bußwerke, die wir thun können. Drittens die Art, wie wir dieselben mit Vollkommenheit ausüben sollen. Leztens die Einwendungen wider die Tugend der Buße.

Die erste Bewegürsache, die Buße zu wirken, ist, weil wir Christen sind.

Ein Christliches Volk will eben soviel sagen, als ein Bußewirkendes Volk. Selbst in der heiligen Taufe haben wir schon die Wollüste, und den Weltpracht abgeschworen. Der heilige Apostel Paulus ruft: der Christ

müsse den sinnlichen Begierden absterben. Dieses aber ist so wohl von dem Pöbel, als von dem Adel zu verstehen. Alle, alle, wer sie immer sind, müssen nach den Lehren der Kirchenversammlungen, und heiligen Väter ein Leben führen, welches einer beständigen Buße gleich sieht. Nun, wieviele, will nicht sagen, in dem Ordens, sondern auch in dem Weltstande: wieviele unter den Fürsten, und dem Frauenzimmer führen wohl ein solches Leben? Dieses ist am besten den Gewissensführern bekannt. Derohalben sollen auch wir uns entschliessen, auf gleiche Weise unser Leben einzurichten.

Die zweyte Bewegursache. Das Beyspiel unsers HErrn JEsu Christ.

Wir sind Nachfolger JEsu Christi, der ein peinvolles Leben geführt hat. Soviel soll uns genug seyn, daß auch wir die Wollüste tapfer fliehen möchten. Mit einem Haupte, welches das Leiden so sehr liebet, können sich Glieder, die das Leiden so sehr verabscheuen, nicht wohl zusammen reimen. JEsus (lasset es uns nur fein oft in die Gedächtniß bringen) JEsus hat, ohne sich im mindesten zu verschonen, leiden wollen. Er hätte uns freylich wohl mit wenigern Schmerzen erlösen können; doch wollte er soviel leiden, weil sein Ziel gewesen ist, nicht allein uns zu erlösen, sondern auch uns ein Muster unter die Augen zu legen, wie wir un-

unsre Nachfolge einrichten sollen. Wohlan! Wir wollen unsre Augen auf den Gekreuzigten werfen. Viele haben diese Bildniß zunächst bey dem Bette, um unter diesem Schatten desto ruhiger zu schlafen. Aber nein. Lasset uns viel mehr den Gekreuzigten betrachten, um bey ihm in die Schule zu gehen, und zu unserm Seelenheil etwas von ihm zu lernen. Die Gescheide sind, denken vielmehr bußfertig zu leben. Deßwegen sprechen sie immer so bey sich selbst: **Ich muß dem HErrn auf dem Wege zum Himmel das Kreutz, soviel ich kann, tragen helfen.**

Die dritte Bewegursache. Die von uns begangene Sünden.

Entweder in dieser, oder in jener Welt müßen wir Buße thun. Welches also aus beyden ist uns lieber? Hernach ist wohl zu merken. Wir pflegen (natürlicher Weise zu reden) gegen jenen, der Ursache an unsrer Verführung ist, einen Widerwillen zu bekommen. Wenn unser Leib, der nichts als Wollüste gesucht hat, Ursache ist, warum wir uns in die Grube der Bosheit hineinstürzen haben lassen, so muß er die Zeche bezahlen. Ein Spieler, der im Spiele verloren hat, handelt thöricht, wenn er wider die Karte zürnet. Wir aber handeln vernünftig, wenn wir wider unsern Leib zürnen; denn er ist die wahrhafftige Ursache so

vieler von uns begangener Mißethaten gewesen.

Die vierte Bewegürsache. Die Gefahr, ins künftige zu sündigen.

So lang die Puls schlägt, ist noch eine Lebenshoffnung übrig: und so im Gegentheile: so lang ein Leben übrig ist, muß man auch allezeit fürchten. Heute bin ich ein Apostel: Morgen kann ich ein Glaubensabtrinniger seyn. Noch eher aber kann es bey demjenigen geschehen, der sich etwan in schwerern Versuchungen befände. Wer in dem Kriege, den unser Leib wider uns führet, obsiegen will, dem wird sehr nutzlich seyn, so er wider den Leib Krieg führet. O elender Leib! Du wirst in kurzer Zeit ein stinkichtes Aaß, eine Speise der Würmer seyn. Dessen doch ungehindert verlangst, und willst du Wollüste haben. Laß mich nur gehen: ich werde dich schon im Zaume zu halten wissen. So müßen wir mit dem Apostel Paulus (a) voll Eifers und Muthes sprechen: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit. Soviel hat dieser so tugendhaffte, so große Weltboth gethan: und wir, die wir um so minder sind, sollen nichts thun?

Die

(a) *Corpus meum castigo, & in servitutem redigo* 1. Cor. 9, 27.

Die fünfte Bewegursache. Die Gnade der Andachtsneigung, und des geistlichen Trostes zu bekommen, und, wenn dieselben schon in uns sind, zu bewahren.

Die Heiligkeit besteht zwar sonst nicht in einem großen Troste, und einer empfindlichen Neigung zu den guten Werken, die man etwan verrichtet. Dessen doch ungeachtet pflegt eben dieß eine von den erwünschten Früchten der Buße zu seyn. Wenn uns GOtt erst in der andern Welt seinen Lohn geben wollte: so wäre doch dieses mehr als zuviel. Aber er ist gar zu gut, und liebreich. Für ein jedes Ding, so wir ihm zu Liebe thun, oder leiden, giebt er uns noch hier in dieser Welt schon freygebigst den Lohn davor, und läßt uns eine innerliche Tröstung geniessen. Einige aus den Heiligen beklagten sich ganz verträulich gegen den HErrn: Fürwahr ein großes Ding! Sprachen sie zu ihm: Fürwahr ein großes Ding! Ich kann so gar nicht das Mindeste für dich thun, wo du mich nicht alsobald mit einem ganzen Strome deiner himmlischen Tröstungen überschüttest! Ey! Lasset auch uns die Probe machen, und GOtt wahrhafftig lieben, so werden auch wir die Probe machen, wie süß es sey, GOtt zu Liebe etwas zu leiden.

Die sechste Bewegursache. Die heilige Liebe GOttes in uns zu vermehren.

Dieses ist, was wir hier auf Erden am meisten suchen sollen. Durch das Leiden der Buße wird nicht allein die Liebe GOttes erworben, sondern vermehrt: *tanto magis proficies, quanto minus tibi placueris*: um so mehr wirst du zunehmen, als weniger du dir selbst schmeicheln wirst. Von darum liebeten die Heiligen desto mehr GOtt, je mehr sie beflissen waren, sich selbst zu züchtigen. Die Ursache dessen ist, weil man wohl weiß, wieviel unsre Leidenschafften, unsre Sinne, und unser Fleisch wider unser Gemüth streiten: wieviel sie es von GOtt abwendig zu machen, und zu ermüden trachten. Wer sohin GOtt liebet, der erkennet gar wohl, daß er diese ungestimme Blasebälge der verführischen Weltliebe unterdrücken, und einschränken müße. Wir können GOtt nicht viel lieben, solang wir unsern Leib, und unsre Gemächlichkeit viel lieben: solang wir der Hochschätzung unsrer selbst ergeben sind. Deßhalben hat uns JEsus Christus, unser göttliche Lehrmeister, so eiferig zugesprochen: ein jeder soll sein Kreuz auf sich nehmen, wenn er auf dem Wege zum Himmel weiter fortkommen will. Und die Erfahrenheit zeiget uns klar genug, daß eine wahre Ueberwindung allein, die man wegen GOtt auf sich nimmt, eine größre Kraft habe, uns mit der Liebe GOttes anzufüllen, als viele andächtige Erwegungen. Einfolglich wachsen die from̃en destomehr in der Liebe GOttes: je mehr sie mit Kreuzen beladen sind.

Die

Die siebente Bewegursache. Einen heiligen Haß wider sich selbst zu erlangen.

Ein solcher Haß muß in Werken, nicht aber in Worten bestehn: oder, daß man nur den Willen habe, ohne iemals in der That selbst etwas sehen zu lassen. Zum Beyspiele: wir wissen: einige Dinge seyn übel: doch thun wir uns dieselben nicht abgewöhnen, weil wir uns nicht überwinden wollen. Wir wissen: viele andre Dinge seyn gut, und gefallen GOtt über die massen. Weil wir aber fürchten: wir möchten etwas leiden, oder uns in einigem Stücke einschränken müssen, so thun wir dieselben nicht. Wohlan! Es muß beschlossen seyn: ich will auf eine heilige Weise ein Feind meiner selbst seyn, um ein desto größrer Freund GOttes zu werden. Spricht ja der HErr selbst bey Lukas: (a) Wer nicht sich selbst hasset, kann von mir kein Lehrjünger seyn? Wenn derohalben eine Versuchung über mich kömmt: wenn ich einen Antrieb, den Zorn auszulassen, oder den Hochmuth zu vergnügen in mir merke: wenn ich zu sovielen Lustbarkeiten eine Lust hätte: so will ich sagen: nein, nein. Dieß könnte mich um die Liebe GOttes bringen: nein: ich will es nicht thun. Ich habe nicht dem Lei-

be

(a) *Qui non odit - - animam suam, non potest meus esse discipulus. Luc. 14. 26.*

be, sondern GOtt zu dienen. Ich habe ja selbst schon bey mir den Vorsatz gemacht, daß ich auf das menschliche Ansehen nicht mehr Obacht geben wolle, so oft es um das Gefallen GOttes zu thun ist? Was besinne ich mich denn lange, ob ich dieses, oder jenes thun solle, nachdem ich wohl weiß, daß ich GOtt damit ein Gefallen thue?

Die achte, und letzte Bewegursache. Um einen wahren Andachtsgeist, und alle Tugenden in einer allein zu erhalten.

Die wahre Andacht besteht nicht in Worten. Wenn wir nichts anders haben, als andächtige Gebethlein heraus zu lesen, Rosenkränze herab zu bethen, Segen zu empfangen, so können wir zwar andächtig zu seyn scheinen, ohne daß wir jedoch in der That selbst wahrhafft andächtig seyn: denn sammt allen diesen so leichten Andachten kann in uns die Eitelkeit und Hoffart, die übermäßige Begierde zu den Wollüsten, und ein jedes anders Laster sich ganz ruhig dabey aufhalten. Wir haben zwar von aussenher einen Schein, als ob unser Absehen auf GOtt wäre; von innenher aber kann doch alles auf die Welt gerichtet seyn. Man glaubet: zum Beyspiele: selbe Person thue ein Großes, weil sie sich viele Stunden hindurch in der Kirche aufhält. Aber, wo ist wohl die wahre Andacht? Kaum kömmt alsdenn eine sol-

che

che Person von der Kirche nach Haus, ist sie um einer jeden auch geringsten Ursache Willen gleich im Harnische, und weiß nicht die mindeste Widerwärtigkeit mit Geduld zu vertragen. Ungeachtet aller dieser Andachten läuft sie begieriger, als vorher, zu allen, auch gefährlichen, Kurzweilen; sie ergötzet sich mit andern noch mehr dergleichen Dingen, ohne daß sie sich jemals überwinden wolle, oder könne. Ach! Wievielmal geben wir GOtt die Blätter, und behalten den ganzen Baum für die Welt auf? Die Andacht, wenn sie nicht mit der Ueberwindung der Buße verknüpft ist, kann keine wahre Andacht, sondern eine Blendung, und ein Schein der Andacht genannt werden. Die selige Angela von Foligno bath einst den HErrn: er möchte ihr untrüglich zu erkennen geben, ob ihr Geist ein wahrer Andachtsgeist sey? Hierauf bekamm sie die Antwort: An den Offenbarungen, die du davon hast, kannst du zweifeln. So will ich dir einen brünstigen Eifer mittheilen, Schmerzen, Drangsalen, Demuthsübungen mir zu Liebe gerne auf dich zu nehmen. Dieses Merkzeichen kann der höllische Feind nicht leiden. Das Merkzeichen, so uns eben auch das Evangelium an die Hand giebt, ist die Buße, und Ueberwindung so vieler Begierden, sovieler Leidenschaften, die in uns sind: es ist das Verlangen, aus Liebe GOttes zu leiden. Wer diese Tugend besitzt, der bekömmt gar

leicht die andre Tugenden, weil sie den Weg bahnet, alle andre Tugenden zu überkommen, oder zu verwahren. Das Schwere aber, so sich in einer jeden Tugend befindt, läßt sich ohne Buße nicht überwinden. Wer einem Kranken, besonders, wenn er mit einem eckelhaften Zustande behaftet ist, etwan auswartet, der wirket Buße, übet eine christliche Liebe. Wer sich von Kurzweilen und Wollüsten enthält, wird leichter die Reinigkeit bewahren: ist stärker wider die Versuchungen: übet sich in der Mäßigkeit: u. s. w. s. mit einem Worte: diese ist eine wahre Andacht: ist auch kein andrer Weg, in Himmel zu kommen: oder zum wenigsten ist er der kürzere, und sicherste.

Nun zur Uebung der Buße zu kommen; wollen wir, am ersten Orte, die Uebungen der Buße, die wir verrichten können: hernach die Art, wie man sie mit Vollkommenheit verrichten muß, besehen.

Die erste Uebung der Buße. Die Buße, zu welcher wir im Gewissen verbunden sind, geziemend verrichten.

Einige werden vieleicht zu Ehren der Seligsten Jungfrau Mutter GOttes Mariä an ihrem Verkündigungsfeste, am Samstage, oder an andern Andachtszeiten eine genaue Fasten halten: achten aber nachmals die Vor-

abend-

abende, und andre von der Kirchen gebothene Fasttäge wenig. Fürwahr eine unordentliche Andacht! Vorher die gebothene: hernach die freywillige, so man kann.

Die zweyte Uebung der Buße. Jene Bußen, die uns GOtt aufleget, gutwillig auf uns nehmen.

Es giebt zweyerley Gattungen der Bußen. Die eine werden uns von GOtt: die andre von uns selbst aufgelegt. Wir verrichten manchmal die Bußen, die wir uns selbst auflegen, standhafftig: sind aber in den andern, die uns GOtt zuschicket, furchtsamer, als die Hasen, und wissen niemals genug darwider zu klagen. Ey! Unser gütigste Vater weiß gar wohl, was uns vonnöthen ist. Wir dörfen auch gewißlich glauben, daß er uns allezeit schicke, was uns zu unserm Besten gedeyhen kann. Wenn es um die Gesundheit des Leibes zu thun ist, so überlassen wir uns gänzlich dem Leibarzte: und, wenn es alsdenn die Gesundheit der Seele betrift, sollen wir uns wohl der Hand GOttes nicht überlassen? Wofern wir eine Krankheit, eine Drangsal, eine Armuth, die uns GOtt zuschicket, gutwillig annehmen, so gewinnen wir mehr, als wenn wir viele Geisselungen, Bußegürteln, und Fasten, die sich je eine bußeliebende Seele selbst aufladen kann, auf uns nehmen.

Ja:

Ja: der HErr giebt vielmal demjenigen, den er liebet, mehr zu leiden, damit derselbe mehr verdiene: damit er vollkommner, und desto mehr gesichert werde, ihn einmal in dem Himmel zu genießen. Wenn GOtt dergleichen Seelen anstatt der Armuth, und so vieler Drangsalen, die er denenselben über den Hals schicket, Reichthümer, Gesundheit, uud andre Güter der Erde gegeben hätte, würden sie sich vieleicht alle der Welt, und nicht GOtt ergeben haben. Wir sehen es klär bey den Heiligen. Unser unendlich große HErr, und GOtt liebete sie ohne Zweifel; und dennoch hat er ihnen allen zu leiden gegeben. Gewiß hätte er ihnen verschiedene Plagen ersparen können; weil er aber wußte; dieses wurde zu ihrem größten Nutzen seyn: gieng er so mit ihnen um, und wollte: sie sollten dem bittern Leiden und Sterben JEsu Christi, seines gebenedeyhten Sohnes, gleichförmig seyn. Suchet nur hin und her, so viel ihr wollet, so werdet ihr keine wahrhaffte heilige Seele finden, die nicht von ihm mit vielen Widerwärtigkeiten geprüft worden ist. Hatten sie aber keine Widerwärtigkeit zu leiden, so bathen sie GOtt darum, und verlangeten: er sollte dieselben mit voller Hand über sie ausschütten. Aber, o uns Unbehutsame! Wir geben schlechte Zeichen eines wahren Christen von uns. Mein! Warum schauen wir so finster darein, so oft uns GOtt eine Buße zuschicket? Wir sollen es für eine Gnade: ja,

für

für eine besondre Gnade sollen wir es halten, wenn sich GOtt würdiget, uns eine Gelegenheit zu leiden zu zuschicken. Andre müßen uns helfen, ans Kreuz zu nageln, weil wir uns selbst nicht daran nageln können.

Merket es aber wohl, liebste Christen! Es ist nicht nothwendig, mit Lust zu leiden, um verdienstlich zu leiden, sondern es ist genug, daß man gutwillig leide: das ist: man muß in seinem Herzen sagen: Ich nehme gar gerne von der Hand GOttes diese Drangsalen an. Wenn ich auch könnte, so wollte ich mich doch nicht davon entschütten: im Falle es GOtt nicht besser gefiele, daß ich dieselben leiden, und vertragen solle. Wofern sich unser Willen in diesem Stücke nur nicht überwinden läßt: ob schon der Leib ungern leidt, so gewinnt man doch, und verliert nichts dabey. So oft uns also ein Unglück zusteht, sollen wir zu GOtt unsre Gedanken abschicken: itzt leide ich. Wenn ich aber nicht auf GOtt denke: wenn ich diese Geisel nicht mit demüthigem Herzen annehme, so muß ich doch leiden, und thue GOtt keinen Gefallen dabey erweisen. Mein Uebel bleibt ein Uebel, ohne daß ich im mindisten etwas Gutes davon heraus ziehe. GOtt hat mich erniedriget: so sey ihm dafür ewiger dankgesagt. Er weiß schon, was mir vonnöthen ist. In unsern Krankheiten, und auf dem Sterbbette sollen wir sprechen: Alles

les nehme ich gerne an, weil es von dir, o mein GOtt, herkömmt, o gütigster Vater! Mein Willen ist, daß nicht mein, sondern dein heiligster Willen geschehe.

Die dritte Uebung der Buße. Die Verleugnung des eignen Willens.

Diese Tugend scheint zwar, für die Ordensgeistlichen allein vorbehalten zu seyn. Aber sie ist höchstwichtig, und selbst den Weltlichen nothwendig, wenn sie auf dem Wege des HErrn nicht allein ritterlich fortschreiten, sondern auch sich hüten wollen, um nicht in viele Sünden hineinzufallen. Sehet, was Unordnungen im selben Hause? Alle kommen daher, weil man weder den Eltern, noch den Vorgesetzten, und Obern, will geschweigen erst, einem seines Gleichen ein Gehör geben will. Man muß sich in andre schicken, weil es GOtt so haben will. Auf solche Art wird der Krieg bald ein Ende nehmen. Wie oft heißt es: **Mein Vetter ist unbescheiden. Mein HErr ist wunderlich? Und, was soll es darnach seyn?** Geduld. Wenn du deinen eignen Willen zu verleugnen: wenn du still zu schweigen, und ihm in sovielen Dingen, die keine Sünden sind, nicht zu widersprechen, lernen wirst: so wird er vieleicht nicht mehr wider dich böß seyn: und, wenn er auch böß seyn sollte, wirst du doch gewißlich ein gutes Werk thun, und, so du es GOtt zu Gefal-

len

len thust, viel bey GOtt verdienen. Einige von den Weibern zanken bisweilen mit dem Ehemanne, und bringen ihn in Harnisch. Auf diese Weise sind sie Ursache, warum sie, und andre den Frieden brechen. Ey! Sagen sie: Es läßt sich nicht wohl anders thun: man mußte nur der geduldige Job selbst seyn. Ich aber antworte dir mit GOtt. Du mußt den eignen Willen verleugnen; du mußt geduldig seyn. So wird dein Ehemann nicht zur Sünde gereitzt werden. Er wird zu dir eine Liebe gewinnen, oder zum wenigsten wirst du für deine Seele einen großen Gewinn machen. Vor allen mußt du auf die Ausrottung der eignen Hochschätzung trachten. Manchmal kömmt einigen in Sinn, Leibesstrengheiten auf sich zu nehmen. Die eigne Hochschätzung aber zu unterdrücken: ey! Dieß will ihnen zuviel seyn. Ach GOtt! Gewisse Andachten, und Strengheiten sind nicht allezeit nutzlich. Der heilige Philippus Nerius hielt einst einem dergleichen Büssenden die Hand an die Stirne, so zu ihm sprechend: **den Kopf, so weit diese fünf Finger reichen, mußt du brechen: diesen mußt du mit Strengheiten peinigen: nicht den Rucken, der keine Schuld daran hat.** Endlich mußt du sehen, ob du in jenen Dingen, welche dein Seelenheil betreffen, deinen Willen dem geistlichen Vater unterwerfest. Dieß ist für alle nothwendig. Willst du aber deinen Kopf nicht brechen, oder unterwerfen;

was soll alsdenn helfen, wenn du schon öfter zu den Beichtstühlen hinzulaufest?

Die vierte Uebung der Buße. Die Ueberwindung des menschlichen Ansehens.

Wenn man über deine Andachten spottet, oder dir etwan einfällt: was wird man von mir sagen, so ich diese Dinge für meine Seele thue, oder unterlasse? Gieb nur gleich zur Antwort: soll ich vielleicht mehr den Menschen, denn GOtt fürchten? Ist mir vieleicht mehr an der Welt, als an GOtt gelegen? Wehe uns! Wie thöricht sind wir wohl, wenn wir um einer so geringen Ursache Willen jenes, was uns doch im andern Leben einen so grossen Nutzen bringen soll, gleich zu unterlassen, fertig sind? Du mußt also dergleichen nichtige Widerstrebungen vielmehr verlachen: du mußt die hönische Spöttereyen der verführischen Welt mit Geduld vertragen: denn, so wirst du bey GOtt desto größre Verdienste sammeln.

Die fünfte Uebung der Buße. Die Ueberwindung des übermäßigen Vorwitzes, aller Ungeduld, und so vieler kleiner Begierden, und Unvollkommenheiten, die uns von Frühemorgen an bis auf die Nacht zu schaffen geben.

Sehet hier, wieviele Gelegenheiten, sich zu überwinden? Als zum Beyspiele: Ich will nichts vom fremden Thun, und Lassen reden: ich will nichts davon wissen. Ich will bey selbem Geschwätze, bey selben Erzehlungen meine Ohren verstopfen. Meine Zunge wird sich in selben Gelegenheiten auf diese, oder jene Art inne halten müßen. Meine vorwitzigen Augen müßen eben sowohl streng hergenommen werden: hinführo will ich ihnen die Kunst lernen, eingezogen zu seyn. Ich breche bey der Arbeit, oder in Bestrafung der Kinder gar leicht in einen Zorn aus; so will ich mir denn Gewalt anthun: u. s. f. n. w. zu reden. Wir sollen auch fleißig auf die Kleinigkeiten acht geben. Durch dieses werden wir in der Schule JEsu Christi einen großen Fortgang machen, weil wir hierdurch lernen, uns selbst zu überwinden. Sind wir hernach einmal gewohnt, uns in kleinen Dingen zu überwinden: so werden wir desto geschickter seyn; es auch in den größern zu thun.

Die sechste Uebung der Buße. Die Verwerfung des zeitlichen Trostes in unsern Drangsalen.

Ein heiliger Mann sagte einst: **ein verborgenes heimliches Kreuz ist wohl hochzuschätzen.** Deßwegen will ich doch gewiße Herzenströstungen, die uns ein wenig auf-

richten können, nicht ausschlieſſen. Aber wir müßen behutsam seyn, und uns nicht zu viel davon zulassen. Einige machen ein ganzes Wesen daher: schreyen, und klagen. Allein dieses ist kein Zeichen einer Ueberwindung: besonders kann das soviele Klagen, so wir dargegeu führen, vielmal ein Zeichen der Rache seyn, im Falle uns von andern etwas widriges zugefügt wäre worden. Mit dem Beichtvater, oder mit dem Ehemanne davon zu sprechen, um bey ihnen Rath einzuholen: dieß geht noch hin. Aber mit, und bey allen darüber zu murren: dieß sieht einer Ungeduld gleich, und ist eben soviel, als die Früchte des von GOtt uns aufgelegten Kreuzes verlieren wollen.

Die siebente Uebung der Buße. Die leiblichen Bußwerke.

Bußwerke üben ist gut. Alle Heiligen haben einige davon geübt. Sollen wir ihnen in gewissen Strengheiten nicht nachfolgen können, so sollen wir doch thun, was unsre Kräften zulassen.

Die wirkliche Ausübung der Bußwerke betrefend, müßen wir zwey Dinge beobachten. Erstens ist besser, wenig, welches dauert, und dauern kann, auf sich nehmen: als sich mit vielem, welches man gleich wieder unterlassen muß, zu beladen. Zweytens muß man mit dem Leibe, wie mit dem Grunde,

und

und Boden umgehen. Man muß soviele Früchte heraus ziehen, als man kann: nicht aber soviele, daß dabey das Erdreich matt, und abgeschwächt werde: das ist: man muß dem Leibe zu leiden geben; nicht aber ihn außer Stand setzen, seinen Schuldigkeiten mehr nachkommen zu können. Mit dem Fasten, und andern Strengheiten kann man gar wohl zuviel thun, und unbescheiden handeln. Ein jeder soll seine Lebensart nach seinen Kräften, bescheiden, und nach seinem Stande einrichten. Wir müßen jedoch achtgeben, daß uns die eigne Liebe nicht betrüge. Wird daher sehr gut seyn, wenn man auch den Rath eines klugen Beichtvaters einzuholen, sich befleissen wird. Der Seraphische Vater Franciscus sprach am Ende seines Lebens zu seinem Leibe: **Mein Leib! Jtz siehst du, daß ich dir mit meinen Bußwerken Gutes gethan habe: denn hiedurch ist dir eine große Herrlichkeit bey GOtt im Himmel zubereitet worden.**

Die achte Uebung der Buße. Unserm Leibe nicht soviele Gemächlichkeiten zulassen.

Man muß keine so große Sorgfalt haben, um gelind zu schlafen: um wohl zu essen, und zu trinken: um keine Hitze, und Kälte zu leiden. Alle diese Ueberwindungen können die Zahl der Verdienste in dem Buche der Heiligkeit vermehren. Unser barmherzig-

ste GOtt wird alles bezahlen. Ich weiß, wem ich mich anvertraut habe, und bin vergewissert, (a) daß er mich einmal auf ewig belohnen werde.

Mit welcher Vollkommenheit dergleichen Bußwerke in der That vollzogen sollen werden?

Erstens: muß der Geist der Ueberwindung, das ist, das Verlangen, sich selbst zu überwinden, die Bußwerke begleiten.

Du verrichtest denn selbes Bußwerk. Sollst daher in deinem Herzen sprechen: Gut! Ich hätte schon in der Hölle brinnen sollen. Besser ist es, wenn ich die Zeche noch hier bezahle. So sey gelobet und gepriesen, O HErr! Du hast mir noch Zeit gegeben, hier auf Erden Buße zu thun. Wie weit schlimmer wäre es für mich, wenn ich erst in der andern Welt Buße thun müßte? Eines aus beyden muß geschehen: entweder Buße hier, oder unleidliche Peinen dort.

Zweytens: muß der Geist der Frölichkeit die Buße begleiten.

Viels

(a) *Scio, cui credidi, & certus sum.* 1. *Tim.* 1. 12.

Vielmal wird eine kleine Ueberwindung, welche mit freudigem Gemüthe gemacht wird, GOtt angenehmer seyn, als andre schärfere, die fast gezwungener Weise unternommen werden. Die Schwester Maria von der Menschwerdung, eine Stifterinn der Ursulinnerinnen, wenn sie strenge Bußwerke übte, pflog zu sagen: Wohlan! Lustig wohlauf! Lustig wohlauf! Lasset uns GOtt ein Gefallen thun, und den Leib, der GOtt beleidiget hat, plagen. Wer sündiget, der muß Buße thun.

Drittens: muß die Gedächtniß, und Liebe JEsu Christi die Bußwerke begleiten.

Wir müßen unsre Buße JEsu Christo aufopfern, und uns jenes schöne Schußgebethlein öfters zu widerholen angewöhnen: O mein HErr! Ich für dich: du für mich: das ist: du hast soviel für mich gelitten, so will auch ich etwas für dich leiden. Wir können noch überdieß hinzu setzen: Ach! Ich verlange, noch Weit mehr zu leiden, um dir nachzufolgen: dir zu gefallen: Wir sollen allezeit das bittere Leiden, und Sterben vor unsern Augen haben, so werden wir im Geiste entzündet werden.

Leztens: muß der Geist des Gehorsames unsre Bußwerke begleiten.

Ich muß es noch einmal erinnern: gewisse Bußwerke sind nicht nach eignem Sinne auszuüben, sondern man muß sich nach dem Rathe, und Willen dessen, dem man seine Seele anvertraut hat, in diesem Falle richten. Der heilige Thomas von Aquin lehret: ein kleines Bußwerk, so man aus Gehorsame verrichtet, sey verdienstlicher, als ein großes, so aus eignem Willen unternommen wird. Die heilige Theresia beklagte sich einst bey JEsu über ihre Beichtväter, daß sie ihr nicht erlaubten, schwere Dinge zu üben. JEsus aber gab ihr zur Antwort: sie sollte nur gehorsam seyn. Unserseits sollen wir nur bereitet seyn, alles zu thun: soviel ist alsdenn genug, um vieler Verdienste theilhaftig zu werden. Wir können daher zum HErrn sprechen: thue ich nicht mehr, so ist es von darum, weil du mir nicht eine mehrere Gelegenheit giebst. Sehet, wie selber Soldat, wenn sein Hauptmann vor ihm vorbeygeht, das Gewehr darstrecket. Mein! Was bedeutet wohl diese Ehrebezeigung? Nichts anders, als daß er bereitet sey, eben diese Waffen zu seinem Dienste und Befehle zu gebrauchen. So müßen wir es auch gegen GOtt machen.

Jzt kommen wir zu den Beschwernißen der Bußwerke.

Die erste Beschwerniß besteht in der Zärtlichkeit seiner Geburt.

Ey!

Ey! Spricht Mancher: Ich bin gut gebohren. Ich bin nicht bey den Bauern auferzogen. Mein Stand fodert solche Gemächlichkeiten, ein solches Ansehen. Diese aber sind leere Ausreden. O was thun, und leiden wohl der Welt zu Liebe auch sogar die adelich Gebohrne? Wir sehen im Kriege edle Ritter, welche, so gut, als die gemeinen Soldaten, ungemeine Bemühungen auf sich nehmen: sie leiden ohne Vergleich mehr, als vieleicht du jemals leiden wirst. Sammt allem dem thun sie dieß nur aus einem zeitlichen, und niedern Absehen. Um wieviel mehr also kann, und soll man es wegen einem so hohen Ziel und Ende, welches wir Christen haben, wohl thun? Wer höher, und besser gebohren ist, sollte auch tapferer, und heldenmüthiger seyn, besonders zur Unternehmung göttlicher Dinge. Wenn du wustest, wieviele von Adel sowohl in den Klöstern, als auch in dem Weltstande, große Dinge, aus Liebe GOttes, und noch darzu freywillig, üben; wurdest du dich gewiß über dich selbst schämen. Wohlan! Strecke deine Hand zum Werke aus, und mache die Probe auch du. Die ganze Beschwerniß ist nur bey dem Anfange, oder, besser zu reden, da man GOtt, und seine eigne Seele ernstlich zu lieben anfängt: das übrige, was nachkömmt, ist alles nicht allein leicht, sondern auch süß. Der bloße Name der Bußwerke scheint schon erschrecklich zu seyn. Wer aber GOtt liebet, der erfährt

in der That, daß die Sache ganz anders beschaffen sey.

Die zweyte Beschwärniß ist die wenige Gesundheit, und das schwache Alter.

So sollst du denn GOtt eben diese wenige Gesundheit, und deine Krankheiten schenken. Sollst daher alles mit einer christlichen Geduld vertragen. Soviel aber ist dir zuviel. Du murrest vielmehr den ganzen Tag darüber. Nun, wo kömmt wohl dieses her? Daher: weil du nicht zu leiden gewohnt bist: oder vieleicht, weil du für die Welt gar zu viel gelitten hast. Lerne die Kunst zu leiden, so wirst du auch in den dir zustehnden Uebeln frölich seyn. Neben dem muß derjenige, welcher weiter in Jahren droben ist, mehr denn andre eilen, und die Zeit zu gewinnen suchen, weil sie für ihn kürzer ist.

Die dritte Beschwerniß. Ich wird in- und außer dem Hause zum Gespötte dienen müßen. Man wird solche Bußwerke merken.

Mein! Wie verhalten wir uns wohl, wenn wir einen Gewinn machen wollen? Wir suchen ihn zwar zu machen, ohne daß man es merken könne. Läßt es sich aber nicht mehr verbergen, so lassen wir doch deßwegen den Gewinn nicht aus Handen. Vielmal rühret ein so großer Abscheu von keiner ächten

Wur-

Wurzel her: denn er rühret her von der Furcht: weil wir, nämlich, nicht gerne zu erkennen geben möchten, daß unser übriger Lebenswandel mit den Bußwerken, die wir verrichten, wenig, oder gar nicht übeinstimme. Sieh denn! Der Herr im Hause ist in einem Stücke ein Heiliger: im andern ein Teufel. Die Frau im Hause hält sich inne bey dem Eßtische: Hingegen bey dem Spieltische bringt sie an, was sie kann. Wir müßen uns wegen den übeln, und nicht wegen den guten Werken fürchten.

Die vierte Beschwerniß. GOtt will das Herz von uns.

Gewißlich will GOtt das Herz von uns. Wenn wir ihm nicht auch zugleich den Leib unterthänig machen, so werden wir ihm eben so wenig das Herz geben. Niemand bekrieget fürwahr unsre Seele mehr, als unser Leib, indem er den ganzen Tag nichts anders suchet, als Wollüste, und wieder Wollüste. Willst du also die Seele in der Vereinigung mit GOtt erhalten; so mußt du auch den Leib bekriegen: ja: desto mehr soll der Leib gezüchtiget werden: je gröblicher er geholfen hat, GOtt zu beleidigen.

Die fünfte Beschwerniß. So müßten wir alle von der Welt hinweg fliehen, und uns in ein Kloster einsperren lassen?

Nein: wofern du nicht hierzu berufen, oder sonst in dem Ordensstande seyn solltest. Selbst in der Welt kann, und soll man diese so heilige Tugend der Buße lieben, und üben. Die Schrift saget: (a) **Wenn euch Reichthum zukömmt, so kleber das Herz nicht daran.** Hat dir GOtt Reichthümer, und Gemächlichkeiten gegeben, so hefte dein Herz nicht daran. Du mußt dieselben zur Ehre GOttes, und zum Heile deiner Seele anwenden. Merkest du etwan, daß dich gewisse aufsteigende Begierden zur Hoffart, zur Gewinnsucht, zur Unlauterkeit, zum Fraß, und Völlerey, zu den Wollüsten gewaltig antreiben: unterdrucke dieselben, und überwind dich. Schränke dich im Reden ein, in der Kleiderpracht, im Essen, und Trinken, in dem Umgange mit andern. Halt deine Begierden zu vielen Lustbarkeiten, Ehren, und Bequemlichkeiten inne. Der Weg zum Himmel ist eng. Wer mehr leidt, der kömmt desto gewisser hinein. Mit was immer für Beschwernißen uns unsre Sinnlichkeiten von der Buße abschrecken wollen: so müßen wir alsobald JEsum den Gekreutzigten entgegen setzen, um sie still zu machen. Wieviel werden wir alsdenn in dem Sterbebette GOtt danken, daß wir soviel leiden: daß wir uns in der kurzen Zeit unsrer Wanderschaft so vielfältig überwinden haben können?

Drit-

(a) *Divitiæ si affluant, nolite cor apponere.* Psal. 61. 11.

Dritte Betrachtung

Von dem bittern Leiden und Sterben JEsu Christi.

Nunmehr bleiben nur die letzte zwey Geheimniße des bittern Leiden, und Sterbens JEsu Christi noch zu betrachten übrig. Sie werden zween Theile dieser unsrer Betrachtung abgeben.

Der erste wird seyn: das Kreutz tragen.

Der zweyte: die Kreutzigung.

So wurde denn dem HErrn das Kreutz auf die Schultern gelegt, damit er es von sich selbst auf den Kalvarienberg hinauf tragen sollte. Hier müßen wir ein wenig still halten, und bedenken, was dazumal das Kreutz war. Es war gewiß dazumal nicht so, wie es jtzt ist. Jtzt ist das Kreutz vergüldet. Jtzt erscheint es an der Bruste sovieler edler Ritter: an der Stirne sovieler Könige. Wir alle bethen dasselbe auf den Altären an. Hingegen damals war das Kreutz so schmählich, und spöttlich, daß sich so gar ein Henker selbst schämete, dasselbe öffentlich auf seinen Schultern zu tragen. Es war ein nicht minder schmerzhaft, als höchst verächtlicher Galgen. Ein GOtt also, und zwar ein so unendlich großer GOtt bequemet sich unter der menschlichen Gestalt zu einer so unerhörten Schande? Ach, liebste Christen!

Wie

Wir wollen den HErrn bitten: er wolle uns diese so wichtige Wahrheit recht erkennen lassen: nämlich: es gereiche einem Herrn von Adel, wer, und, wie groß er immer seyn mag, zu keiner Schande mehr, wenn er schon jtzt, nachdem JEsus Christus für uns das so schmächliche Kreutz auf sich getragen hat, Verachtungen, Schimpfe, Schmähwörter, und Lästerungen um JEsu Willen vertragen soll. Es ist viel mehr eine edelste, vortreflichste, durchaus königliche Sache. JEsus Christus unterwirft sich der gröβten Schande auf Erden: und wir sollen alsdenn eine kleine Unehre, ein Stichelwort übel aufnehmen?

Noch weiter müßen wir hernach denken. Das Kreutz war nicht allein ein überaus schmählicher, sondern auch ein überaus schwerer Galgen: denn es bestund in zweenen groβen Blöcken, welche die Schwere eines Menschen, der daran genagelt, und vor jedermanns Augen öffentlich aufgestellt werden sollte, tragen könnten. Ein so schwerer Holzlast wurde dem HErrn vorgewiesen, als er denselben auf den Berg hinauf tragen sollte. Wann aber geschah dieß? Zur Zeit, da er ganz kraftlos war: da er die Nacht vorher keinen Schlaf genommen hatte. Da er wegen dem so häuffig vergossenen, und noch immer häuffig herabfliessenden Blute völlig abgeschwächt: wegen dem langen Herumgehen noch darzu matt, und müd: endlich

wegen einer so gewaltigen Verzehrung der Lebensgeister, welche durch die schmerzliche Geißelung, und Krönung verursachet worden, auf das äusserste erschöpft gewesen ist. Ach! Wie wird sich wohl der Herr nach so entsetzlichen Schlägen, nach sovielen im Haupte empfangenen tödtlichen Wunden befunden haben? In einem solchen Stande, wo er kaum auf seinen Füssen stehen könnte, wurde ihm der Last des Kreutzes auf seine Schultern geleget.

Was noch mehr ist: so war das Kreutz ein solcher Block, der sich nicht aufrecht tragen ließ. Mußte daher nothwendiger Weise auf die Achseln genommen, und so fortgeschleppet werden. Mein! Wie schwer muß dieses alsdenn dem HErrn angekommen seyn? Seine Achseln waren von der Geißelung her noch durchaus zerfleischt: das Haupt aber allenthalben mit Dörnern überzogen. Dessen doch ungeachtet namm der gütigste JEsus, ob er gleich sich selbst kaum tragen könnte, selben Kreutzblock auf seine Schultern. Alle Gebeine dieses allerzartesten Leibes müßen sich damals erschüttert, und auseinander gelenket haben: wie bey einem schweren Laste, der auf ein schwaches Gestelle hinunter fällt.

Wer wird sich jtzt wohl vorstellen können, mit welcher Herzenszärtlichkeit der liebbrinnende JEsus das Kreutz, und zwar das von ihm so inniglich geliebte Kreutz, umfan-

gen

gen haben werde? Ob wir es zwar hier nicht erkennen, so werden wir es doch einst dort im Himmel sehen. Was wir davon hier auf Erden wissen können, ist das einzige: nämlich: daß es der HErr mit dem Kreutze nicht so gemacht habe, wie es wir Armselige mit GOtt zu machen pflegen. Alsobald fragen wir: bin ich schuldig, dieses, oder jenes zu thun? Ist es eine Todsünde, dieses, oder jenes zu unterlassen? Wir wägen allezeit Haarklein ab, ob wir hierzu schwerlich verbunden seyn? Aber saget mir ein wenig her: welche Schuldigkeit hatte JEsus, das Kreutz zu tragen? Hätte er nicht eben so wohl sagen können: ich bin es nicht schuldig? Hätte er sich nicht so aus dem Gedränge hinaus ziehen können? Wehe uns, wofern er so gesagt hätte! Es könnte gar wohl geschehen, daß etwan einer unter uns, soviele wir hier gegenwärtig sind, nach Vollendung dieser geistlichen Uebungen entweder bey sich selbst, oder seinem Gespan ins Ohr sagen wollte: Ich für meinen Theil habe zu einem solchen Leben noch keinen Antrieb. Zu letzt wurden wir mit gar zu großen Bürden überladen werden. Allein, wer so redet, der komme nur zu JEsu: und zwar itzt, da er eben das Kreutz auf seinen Schultern trägt. Wir wollen sehen, ob er sich mehr so zu reden getraue, nachdem er JEsum recht betrachtet hat. Soll vielleicht der Soldat sagen dörfen: er sey nicht

schul-

schuldig, einen Aßt zu tragen, wenn sein Oberster einen ganzen Baum trägt?

Noch wunderlicher jedoch ist: liebste Christen! Wir, wir selbst glauben, dem HErrn wegen allem dem, so er für uns ausgestanden hat, so wenig verbunden zu seyn. Gegen einen unsers Gleichen hingegen: ja so gar gegen einen aus unsern untergebenen Dienern sind wir oft eine lautere Dankbarkeit. Wir wissen ihm wegen der mindesten Mühe, die er uns zu Liebe auf sich nimmt, nicht genug Dank zu sagen: nicht genug Geschenke, und Belohnungen zu geben. Wir meinen, nicht leben zu können; wofern wir nicht unsrer Schuldigkeit genug gethan hätten. Aber, o wie weit anders machen wir es wohl mit GOtt? Ach! Was soll dieses seyn? Es scheint, als ob wir gegen ihn völlig geändert? Als ob unser Herz gänzlich verwechßelt wäre?

Lasset uns itzt wider zu unserm Erlöser zurückkehren. So mit dem Kreutze beladen, geht er barfüßig dem Kalvarienberge zu, und steigt schon wirklich hinauf. Doch sinket er alle zween Schritte wieder zu Boden. Allein, wie schmerzhaft war wohl sein Fallen? So oft er fiel, fiel er nothwendiger Weise unglückselig auf die Erde, weil er mit den Händen das Querholz des Kreuzes fest an sich zu halten, gezwungen gewesen ist. Itzt denn schlug er den Kopf auf dem Boden auf: itzt

kamm er mit der Krone an das Kreuz: itzt zerknirschete er seine Knie auf den Steinen: itzt sprangen die Henkersknechte wütend auf ihn los. Auf einen jeden Fall, den er that, rissen sie ihn wieder von der Erde auf. Einige zogen ihn mit den Stricken: andere fassten ihn bey den Haaren. Diese stießen ihn mit Füßen: jene trieben ihn mit Knütteln auf, als ob er ein Laßtthier unter der Bürde wäre. Endlich fürchteten die Boshafftigen: er möchte unter Weges tod bleiben, wo alsdenn ihre Freude zu Wasser wurde. Nammen ihm daher das Kreuz ab. Gleichwie aber unter sovielen Schergen, und Henkersknechten keiner zu finden war, der es annehmen wollte: also zwangen sie einen armen Mann, der eben von dem Felde zuruck gieng, das Kreuz zu tragen. Auf diese Weise ist der bedrängte JEsus den Berg weiter hinaufgestiegen. Doch folgte ihm zu eben selber Zeit eine Schaar andächtiger Frauen auf dem Fuße nach. Sie weineten zwar bitterlich überdieses so traurige Schauspiel: er aber, sich zu ihnen kehrend, ließ jene nicht minder süße, als erschreckliche Worte hören: Ihr Töchter von Jerusalem! Weinet nicht über mich: sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. (a) Ach! Diese Worte sollen auch unser Herz durchstechen. Wenn uns aber die Gedächt-

(a) *Filiæ Jerusalem! Nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, & super filios vestros. Luc. 23. 28.*

dächtniß unsers so übel zugerichteten JEsu zu innerst rühret: wie kann alsdenn möglich seyn, daß wir uns unsrer Sünden so gar nicht erinnern: daß wir so gar nicht denken sollen, wie übel wir ihn damit hergenommen, und beleidiget haben? Wir wollen also über das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi weinen: noch mehr aber über unsre Sünden, die wir wider ihn begangen haben, und, die für uns eine ewige Strafe verdienen.

Zweyter Theil. Auf solche Weise ist nachmals Christus JEsus, unser Erlöser, auf dem Kalvarienberge angelangt. Kaum hatte er daselbst das Kreuz abgelegt: wurde ihm das Kleid aufs neue ausgezogen. Glaublich hat man ihm die Krone von Dörnern abnehmen müssen: weil der Rock, den der HErr an hatte, ungenehet, und von obenher offen gewesen. Mußte ihm sohin derselbe über sich ausgezogen werden. Sobald nachmals das Kleid hinweg war, hat man ihm die schmerzhafte Krone wieder auf das Haupt gesetzt. Er mußte sich aber gleich auf das Kreuz ruckwärts niederlegen, und kreuzweise ausspannen. Der sanftmüthigste JEsus sah noch vorher um, und schauete, wie er sich recht darauf richten könnte. So hat er denn nachgehends seinen Leib auch nach der Länge darauf gelegt, und seine Glieder daselbst füglich ausgestreckt. Da ergriffen die meineidigen Juden: dieser die rechte; jener die linke Hand: ein andrer die Füße: hefteten dieselben mit groben, und starken Nägeln,

die einen menschlichen, am Kreuze aufgesteh-
ten, Körper fest halten könnten, alsdenn an
das Holz an. Der gedultige HErr aber er-
öfnete den Mund nicht: ließ kein Wort von
sich hören. Wer wird nunmehr wohl fassen
können, was diese für eine Pein gewesen seyn
müße? JEsus selbst wolle uns die Gnade
geben, dieselbe recht zu erkenneu. Inzwi-
schen wissen wir doch, was sonst das Poda-
gra für unleidliche Schmerzen verursachen
könne. Kaum trift ein Tropf einer solchen
zähen Feuchtigkeit nur eine Nerwe: so fängt
der arme Kranke, wie ein Unsinniger, schon
zu schreyen an. Welcher Schmerz muß erst
seyn, wenn Hände, und Füße auf beyden
Seiten durchbohrt werden? Dieses muß eben
so viel seyn, als vor Ohnmachten verschmach-
ten. Gewißlich müßen selbe Wunden er-
schrecklich gewesen seyn, weil in den Hän-
den, und Füßen viele Nerven, viele Adern,
viele Gebeine zusammen laufen, und, was
noch mehr ist, so sind die besagten Wunden
nicht mit einer Degenkliuge, oder mit einem
andern fein geschliffenen Bleche, so die ver-
wundete Theile nur glatterdings voneinander
abgesondert hätte, gemacht worden, sondern
mit großen, und dicken Nägeln, welche nicht
allein eine Absonderung der Theile, sondern
noch darzu eine tiefe Aushöhlung mitten in
in der Hand, und mitten in dem Fuße ma-
chen haben müßen. Man muß gleichsam
schon vor Schmerzen vergehen, wenn ein
Wundarzt in einer Cur mit einem Eisen et-

wan

wan nur eine Nerve lediglich allein berührt: wie unverträglich wird alsdenn erst der Schmerz seyn, wenn noch überdieß so viele Nerven nicht allein berührt, sondern wohl gar gänzlich abgesprengt werden?

Hier, liebste Christen, lasset uns bey einer so schmerzlichen Erzehlung ein wenig verschnieben: lasset uns eine Lehre zu unserm Seelennutzen für uns herausziehen. Wir wollen jene andre Nägel, mit denen wir eben sowohl den HErrn ans Kreuz genagelt haben, ein wenig ansehen. Diese sind keine andre, als unsre Sünden: ja, unsre Sünden sind sie. Unser HErr JEsus Christus hat ungezweifelt im Augenblicke selbst, da er ans Kreuz genagelt worden, eine jede sonderlich vor sich in seinem Gemüthe gegenwärtig gehabt. Noch darzu hat ihm ein Gedanken allein einer jeden Todsünde einen größern Schmerzen, als alle drey Nägel zusammen, verursachet. Unter sovielen Todsünden, die wir etwan, leider, begangen hätten, können wir uns die letzte vorstellen, und vor uns nehmen. Nun eben dieselbe: ja, eben dieselbe war von JEsu schon vorgesehen. Deßhalben verursachte sie ihm auch den größten Schmerzen. Du wirst aber vieleicht bey dir selbst denken: was soll es darnach seyn? Doch habe ich selbe Nägel mit keinem Hammerstreiche eingeschlagen. Ja, du hast noch weit übler gehandelt: denn du hast ihn,

wie der Apostel Paulus (a) spricht, aufs neue gekreuziget: ihr kreuziget ihn wieder. Du hast ihn aber noch ärger, als die Juden, gekreuziget: denn du erkanntest ihn, als deinen Erlöser: die Juden aber nicht. Beklaget sich daher JEsus Christus mit allem Rechte, und um so mehr, über unsre Sünden, weil er durch dieselben seinen himmlischen Vater von uns entehrt, und verachtet; sein kostbares Blut von uns Undankbaren mit Füßen getreten; die Früchte seines bittern Leiden und Sterbens verloren zu seyn sieht: Sie haben den Schmerzen meiner Wunden vergrößert. (b)

Unterdessen war die Grube schon fertig. Sie nemmen denn das Kreuz, huben es in die Höhe auf, und liessen es mit aller Gewalt hinabfallen. Aber, o mit was grausamer Erschütterung des ganzen Leibes? Die Grube muß wohl tief gewesen seyn, damit sie einen so hohen Holzstamm frey in Lüften halten könnte. Alle Wunden werden Zweifels ohne auf eine solche Erschütterung wieder aufgesprungen seyn. Ach! Was für häufige Blutströme werden aus sovielen grausamen Wunden wieder herabgeflossen? Wieviel größer die von den Nägeln gemachte Ausköhlungen geworden seyn? Die Schwere des Leibes drang immer weiter herab: das ganze Ein-

(a) *Rursum crucifigentes.* Hebr. 6. 6.
(b) *Super dolorem vulnerum meorum addiderunt.* Ps. 68. 27.

Eingeweide, alle Gebeine, und Gelenken, waren auseinander, und verursachten auf allen Seiten ein unaussprechliches Leiden.

Damals also auf dem Gipfel eines Berges, im Mittelpunkte der Erde ist das Größte, noch niemals erhörte, durchaus unbegreifliche Werk der göttlichen Liebe zu sehen gewesen: nämlich, der Schöpfer der Welt, das ewige Wort, der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters wurde für uns arme Sünder am Kreuze hangen, und für das Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes mit dem Tode ringen gesehen. JEsus in der Mitte: zu beyden Seiten zween verruchte Mörder, als ob er gleichsam der Radelsführer wäre, der zwischen diesen zweenen Uebelthätern, als aus einer Mörderrotte, hingerichtet, und ans Kreuz genagelt zu werden verdient hätte. Drey Stunden lang zog er, so hangend: wurde aber zugleich, von der Schwere des Leibes an den Nägeln, abwärts gedrückt, und hatte, so gar nicht, wo er sein gepeinigtes Haupt hinlegen könnte.

Ach, liebste Christen! Welches Leiden haben wir wohl itzt hier vor unsern Augen? Sehet, und betrachtet! Wir wollen uns inzwischen vorstellen, was die Folter sey? Ein Mensch, den man an der Folter aufzieht, wird manchmal sich eher den Galgen selbst wünschen, als eine so entsetzliche Pein auszustehen. Wie oft hat schon ein so unglückseliger Mensch sol-

che Verbrechen bekennet, die er niemals begangen hatte. Dessen doch ungeachtet hängt er daselbst nur gebunden: nicht aber geschunden. Die Pein dauert noch darzu eine kurze Zeit hindurch. Er ist dabey stark, und gesund. JEsus hingegen war nicht gebunden, sondern geschunden: er war mit Nägeln ans Kreuz angeheftet: nicht stark, und gesund, sondern wegen den durch 24. Stunden vorher erlittenen Grausamkeiten abgemattet, und abgeschwächt. Ach! Wie schmerzhaft werden folgsam selbe 3. Stunden am Kreuze gewesen seyn?

So ist es: drey Stunden lang verblieb JEsus in dieser äußersten Todesangst. Das Blut rann immer fort auf allen Seiten herab: seine Wunden wurden allezeit größer, und schwieriger. Als er sich denn am Ende seines Lebens sah, drehete er seine schon dahin sterbende Augen noch ein wenig herum, und hinterließ, als ein getreuer Vater, seinen geliebten Kindern noch, soviel er könnte, eine gute Erbschaft. Er machte also von dem, was ihm übrig geblieben war, seine Austheilung. Seine heiligste Mutter, welche eben beym Kreuze stund, dachte er uns zu unsrer Mutter allergütigst zu überlassen. Deßwegen sprach er zu ihr: **Weib! Sieh deinen Sohn**: und in dem heiligen Apostel Johannes, einen jeden aus uns verstehend,

sprach er zu ihm: sieh deine Mutter! (a) Auf solche Weise hat er das Herz Mariä mit einer innersten Liebesneigung gegen uns, und hat es mit einem brünstigsten Verlangen erfüllet, uns alle vor GOtt zu beschützen.

Zu letzt machte er seinem himmlischen Vater mit sämmtlichen Verdiensten seines ganzen Lebens, und Todes in seinem Herzen ein unumschränktes Opfer. Er setzte dieselben zu einem ewigen Pfand- oder Hauptgut ein, damit wir allezeit soviele Gnaden, als uns für unser Seelenheil nöthig seyn wurden, davon heraus nehmen könnten. Noch darzu hat er uns diese Gnaden nicht leihen, sondern schenken wollen. Dieses Pfand- oder Hauptgut aber ist allgemein für alle: es ist unaufhörlich, und wird bis zum Ende der Welt dauern. Hernach, weil er uns mit der Hand den letzten Segen nicht geben könnte, neigte er gegen uns ganz liebreich sein Haupt, und gab, so an uns denkend, seinen allerheiligsten Geist auf: und, nachdem er sein Haupt geneigt, gab er den Geist auf. (a)

Ist also der Schöpfer aller Dinge für mich, als sein armseliges Geschöpf, gestor-

ben,

(a) *Mulier! Ecce Filius tuus. Ecce Mater tua.* Jo. 19. 26.

(b) *Et inclinato Capite, emisit Spiritum.* Jo. 19 30. & *Matth.* 27. 50.

ben, damit ich nicht ewig zu Grunde gehen: mein GOtt, und HErr ist gestorben, damit ich ewig leben möchte. Mein GOtt ist gestorben, und ist noch darzu an einem Kreuzgalgen gestorben. Hierinnen läßt sich nicht zweifeln: es ist eine unlaugbare Glaubenswahrheit. Und ich hingegen? Mein! Was thue wohl ich? Einmal im ganzen Jahre begebe ich mich am Charfreytag zur Anbethung des Kreuzes. Ich habe zwar auch eine schöne Bildniß des Gekreuzigten in meinem Zimmer. Und, was darnach? Ach, liebster GOtt, und HErr! Sollte ich je so blind zu leben fortfahren? Nein; sondern gieb viel mehr, daß meine Seele in eben dieser Betrachtung selbst, die ich von deinem schmerzlichsten Tode mache, in sich gehe, und sich bessere: denn sonst wurde mein ganzes Leben zu nichts andern dienen, als ein gar zu abscheuliches Abentheuer der Undankbarkeit in der Welt zu unterhalten.

Wisset ihr aber, liebste Christen, woher unsre so große Lauigkeit gegen den bittern Leiden und Sterben unsers HErrn JEsu Christi komme? Daher. Wir haben, nämlich, diese Glaubenswahrheit, daß GOtt für uns Mensch geworden ist, von unsern Eltern, von unsern Lehrmeistern gelernet. Wir haben diese Glaubenswahrheit gelernet, zur Zeit, da unser Verstand noch nicht reif genug war. Nachdem wir alsdenn dieses Geheimniß einmal auswendig wußten, ga-

ben wir nicht mehr darauf Obacht. Inzwischen aber ist unser Kopf mit tausend andern Gedanken angefüllt worden. Nun wollen wir itzt das von dem Gekreuzigten auswendig Gelernte ein wenig auf die Seite setzen. Was wir davon wissen, wird ohnedem wenig genug seyn. Doch müßen wir uns zugleich einbilden: wir hören das erstemal von dieser höchstwichtigen Glaubenswahrheit reden: wir hören uns ankündigen: der eingemenschte GOtt sey für uns gestorben. Freylich wohl hätte der HErr mit dieser Ankündigung bis auf dieses Jahr, bis auf diesen Tag warten: er hätte uns itzt erst das gröste Werk seines bittern Leidens, und Sterbens offenbaren können. Gesetzt denn: wir hätten auch in der That bis auf den heutigen Tag von der Kreuzigung, von dem Tode unsers Erlösers nichts gewußt, sondern itzt, da wir eben in diesem Orte beysammen sind, komme erst ein Engel vom Himmel herab, und spreche, mit einem Trauerkleide angethan, mit einer kläglichen erbarmungswürdigen Stimme, so zu uns: Höret eine Nachricht: der eingebohrne Sohn GOttes, ein Herrscher Himmels, und der Erde, hat das menschliche Fleisch angezogen: sein Leben drey- und dreyßig Jahre hindurch in gröstem Mühseligkeiten, und Drangsalen unter uns bis hieher allezeit zugebracht: ist itzt in diesem Augenblicke mit Nägeln an ein Kreuz angeheftet worden: aus Liebe gegen euch alle für euer sämmtliches Heil

gestorben. Und, wenn alsdenn, sobald der Engel dieses ausgeredet hätte, ein Vorhang aufgezogen wurde, wo der Welthei-land selbst, an einem Kreuzgalgen hangend; eben kurz vorhero des Todes verblichen, sich auf dem Kalvarienberge sehen ließe. O welche Gedanken? Welche Gemüthsempörungen, und Herzensbewegungen wurden wohl auf diese so wichtige Bothschaft, bey diesem noch niemals gesehenen, so traurigen Beyspiele, in uns erweckt werden? Wurden wir wohl von diesem Orte zuruckgehen, wie wir hergegan-gen sind? Wurden wir unser Leben weiter so fortsetzen, wie wir es bis hieher angestellt haben?

Wohlan, liebste Christen! Wir befin-den uns eben in diesem Umstande: denn, ob wir schon, als Kinder, von diesem so gro-ßen Geheimnisse gewußt haben: so bleibt es doch allezeit eine erhabene Wahrheit, die uns allen das Herz rühren soll. Wir glauben auch diese Wahrheit, als ungezweifelt. Wenn wir aber das bittere Leiden und Sterben, als ein ungezweifelte Wahrheit glauben, so müßen wir dabey wissen, daß dieser Glau-ben ein wirkender, das ist, ein in Werken bestehnder Glauben seyn müße. Die Of-fenbarung dieser Glaubenswahrheit hätte von uns den Zins unsrer Dankbarkeit gefo-dert. Haben wir aber denselben bis hieher noch nicht bezahlt: so müßen wir ihn zum wenigsten ins künftige bezahlen: wir müßen

oftmal das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi betrachten, und beweinen. Noch mehr müßen wir unsern gebenedeyten Erlöser lieben: ihm, soviel wir können, dienen.

Ja: wir befinden uns itzt in einem Umstande, wo wir noch eine größere Pflicht auf uns haben. Wenn uns endlich heute das erstemal die Nachricht von dem bittern Leiden, und Sterben unsers HErrn JEsu Christi gegeben worden wäre, so dörfte uns doch soviel nicht schmerzen, daß wir schon soviele Jahre unsers Lebens vorbey haben laufen lassen, ohne einige Mühe auf uns zu nehmen, ohne an JEsum zu denken. Aber itzt, nachdem ein guter Theil unsers Lebens, welches unserm Heilande wegen seinem bittern Leiden, und Sterben, nicht allein schon ganz und gar zugehört hätte, unnütz vorbey ist: itzt will zum wenigsten nothwendig seyn, daß wir uns befleissen, auch für das Vergangene genug zu thun. Hier also wollen wir uns itzt auf unsre Knie niederwerfen, und unsern gekreutzigten HErrn anbethen. Lasset uns aber ihn hinführo mit solchen Augen ansehen, wie wir ihn das erstemal ansehen wurden: oder, wie wir ihn das letztemal ansehen werden, wenn sich der HErr würdigen soll, uns in unserm Sterbbette heimzusuchen.

Ach liebreichster Jesu! Sieh! Hier sind wir vor deinem Angesichte. Sieh! Hier sind wir. Sehen wir das grosse Trauerspiel deines

nes bittern Leidens, und Sterbens itzt nicht mit den Augen des Leibes, so sehen wir dasselbe nichts destoweniger mit den Augen des Gemüthes, und Glaubeus. Hättest du wohl, o JEsu, für uns mehr thun: hättest du uns deine unermeßliche Liebe, die du gegen uns hast, deutlicher zu erkennen geben können? Gewißlich nicht. Und dennoch: was haben alsdenn wir gegen eine so große Liebe, gegen einen so unendlich liebenden HErrn für eine Dankbarkeit gezeiget?

Ach liebster JEsu! Sieh! Hier vor deinem Angesichte sind wir undankbare, ja undankbarste Sünder. Wir erzürnen uns zwar über die Juden, daß sie dich so übel hergenommen; sogar ans Kreuz genagelt haben. Dessen doch ungeachtet, sind wir mit dir noch weit boshafftiger umgegangen. Wir haben dich für jenen, der du bist, erkannt; und nichts destominder haben wir dich mit unsern Sünden aufs neue gekreuziget. Wir haben deine Wohlthaten so vielfältig mit Füßen getreten: wir haben einen schnöden Wollust der Erde mehr, als dich, unsern liebsten GOtt, und Heiland, geschätzt. Vor deinem Kreuze, o HErr, sollen wir alle erzittern: wir sollen vor Schamröthe erstummen. Sammt allem dem bist du doch so gütig, so barmherzig: du machest uns vom Kreuze herab selbst einen Muth: du willst: wir sollen von dir Gnade, und Verzeihung hoffen. Was ist also zu thun? Sieh! Wir bekennen

uns

uns schuldig: Wir verbahnen; wir treten unsre Undankbarkeit mit Füßen. Es ist uns leid über unsre Sünden, weil wir dich damit beleidiget haben. Wollen auch von deinem Kreuze so lang nicht mehr weichen, bis wir von dir die Verzeihung unsrer Sünden erlangt haben. Sey uns doch gnädig, o barmherzigster Erlöser! Du bist zwar für alle gestorben: mit sonderlichem Vortheile aber für uns arme Sünder. Je größer unsre Dürftigkeit ist, desto mehr sollst du dich über uns erbarmen: und, wenn du heute deine wunderbare Barmherzigkeit, und unendliche Güte erhöhen willst, so kannst du keine bessere Gelegenheit haben, als eben die Gegenwärtige: das ist, mit uns armen Sündern.

Wir wollen denn, liebste Christen, itzt den Schluß machen, hinführo, soviel wir können, gegen die unermeßliche Liebe JEsu, und wegen sovielen Wohlthaten, die er uns gethan hat, uns dankbar zu erzeigen. Ey! Es soll uns nicht genug seyn, ihn nicht zu entehren: ihn nicht zu beleidigen. Wir müßen ihm auch gehorsam seyn: wir müßen ihn lieben, und uns bemühen, alles, was nur möglich ist, ihm zu Gefallen zu thun. Weiter wollen wir den Schluß machen, JEsu zu Liebe, als der für uns soviel gelitten hat, hinführo eben sowohl zu leiden, und zwar viel zu leiden. Willst du uns, o HErr, in diesem Leben von deinem Kreuze theilhaftig wer-

werden lassen? Wir sind bereitet: ganz willig, und gern; mit tausend Freuden. Für uns, die wir schuldig sind, gehöret das Leiden, und nicht für dich, der du unschuldig bist. Diese aber ist die Hauptstrasse zum Himmel.

Ueber dieß wollen wir den Schluß machen, das Kreuz öfter zu betrachten. Hierdurch werden wir eine Tugend erlernen, welche uns gänzlich abgeht: jedoch besonders unsern JEsu gefällt, das ist, die heilige Demuth. Wenn wir die Augen auf unsern allerliebsten HErrn werfen: wenn wir ihn besehen, wie er sich bis zum Tode, und zwar zum Tode des Kreuzes gedemüthiget hat: Mein! Wie sollen wir, verächtliche Erdwürmer, uns von der Hoffart einnehmen lassen? Wie sollen wir die Demuthsübungen, und alles dasienige, was die allzugroße Hochschätzung unser selbst zu Schanden machet, so sehr verabscheuen? JEsus Christus am Kreuze ist die beste Predigt, die man uns je von der Demuth machen kann. Ja: Ja: o gütigster JEsu! Ist unsre Hoffart vorhin in Zorn, in Ungeduld, in Rache, in Schimpfwörter so vielmal ausgebrochen, so nehmen wir uns wenigstens itzo vor, uns hinführo in diesen, oder jenen Gelegenheiten inne zu halten, und zu verbessern. Wenn wir uns selbst gering schätzen: von Herzen in der Demuth, die dir so gefällig ist, üben wer-

den,

den, so haben wir schon den Grund zu allen andern, auch schönsten, Tugenden.

Unser letzte Schluß soll nun seyn, uns auf einen heiligen Lebenswandel zu begeben. Dieser Schluß aber muß großmüthig seyn. Wir müssen so denken: Ich will heilig seyn: es mag kosten, was es wolle. JEsus hat nichts gesparet, nur mich zu lieben: so will auch ich nichts sparen, um JEsum hingegen zu lieben. Ich werde hinführo, ohne mich viel zu besinnen, ohne einzigen Ausnahme, alles thun, was ich erkennen werde, daß ich thun solle. Hilf mir, o JEsu: denn mit deinem allmögenden Beystande werde ich auch alles thun können.

Am Nachmittage des siebenten Tages.

Erforschung

Uber den Gebrauch der zeitlichen Güter.

Der gute Gebrauch der zeitlichen Güter kann fürnehmlich gegen GOtt: hernach gegen uns selbst: und endlich gegen den Nebenmenschen betrachtet werden.

Gegen GOtt. Erforsche dich, erstens, ob du recht erkennest, daß das gröβte Glück eines Hauses die Furcht GOttes: das gröβte Unglück die Sünde sey.

Wer an diesem Glücke zweifeln wollte, der mußte auch an dem Ausspruche des heiligen Geistes zweifeln, wo er spricht: **die den HErrn suchen, werden an keinem guten Mangel haben.** (a) Alles Gute wird überflüßig in einem Hause seyn, wo die Furcht GOttes wohnet. **Die Sünde machet die Völker armselig.** (b)

Zweytens: erforsche dich, ob du alles, was du hast, von GOtt erkennest.

GOtt ist der jenige, der dich im selben Hause, wo alles genug ist, hat lassen gebohren werden. GOtt hat dir den Witz, und die Kräfte mitgetheilt, daß du soviel zusammen hast bringen können: und GOtt erhält dir alles dieses; folglich ist es eine Gabe GOttes. Du wirst aber vieleicht denken: wie so? Soll ich denn nicht mit dem Meinigen thun können, was ich will? Doch muß ich dir hinwiederum antworten: Gemach! Dieses Wort Mein, oder Mei-

(a) *Inquirentes Dominum, non minuentur omni bono. Pſ.* 33. 11.

(b) *Miseros facit populos peccatum. Prov.* 14, 34.

Meinige lautet nicht wohl. Dieses Meine ist nichts anders, als das Nichts, und die Sünde. Hernach mußt du noch weiter denken: GOtt hat dir diese Güter nicht gegeben, damit du dich davon nach deinem Sinne, und Belieben: noch viel Weniger wider ihn bedienen möchtest. Einige sind nur dahin bedacht, wie sie sich wohl kleiden; noch besser weiden: wie sie Lustbarkeiten genießen: mit Pracht, und Herrlichkeit einen Herrn spielen können. GOtt läßt nicht aus diesem Ziel und Ende soviele zeitliche Güter, und Gemächlichkeiten hier auf Erden über uns herabregnen.

Drittens: erforsche dich, ob du es für eine Gnade GOttes haltest, daß du dieses, so dir mangelt, nicht habest?

Einige sagen: Mein! Welche Mühe wurde es GOtt kosten, mich reich zu machen? Er giebt andern soviel, warum mir so wenig? Ach! Hätten wir nur einen lebendigen Glauben: wie bald wurden wir uns zu Ruhe legen? Wir wurden gar bald verstehen, warum uns GOtt dieses, oder jenes nicht mittheile: nämlich, zum größern Nutzen unsrer Seele? Wie oft ist wohl der Ueberfluß an zeitlichen Gütern ein Zunder zu sündigen, oder ein Strafe unsrer Sünden gewesen? Man bekömmt hierdurch noch mehrere Gelegenheiten zu sündigen. Las-

set nur GOtt machen, was er will. Für uns ist nutzlicher, wenn wir gewisse Güter der Erde nicht haben. Wir sehen ja fast täglich, wie oft man auf dem Meere des Ueberflußes Schifbruch leide? Wer wird wohl so thöricht seyn, sich ein Amt zu wünschen, welches sein eignes Haus in Untergang stürzen könnte? Um wieviel weniger sollen wir uns alsdenn Reichthümer wünschen, welche zum Untergange unsrer Seele helfen?

Viertens: erforsche dich, ob du deine geziemenden Andachten versäumest, weil du dir die zeitlichen Geschäffte zu viel angelegen seyn lässest.?

Wir tragen, von Natur aus, die Begierde zu haben mit uns. Sogar die Kinder halten fest bey sich, was sie nehmen, und nehmen noch darzu gern. Diese Begierde wächßt mit uns auf: sie hindert uns allenthalben, GOtt zu lieben, und an GOtt zu denken. Man glaubet auch beyneben; jene Zeit sey verloren, welche nicht für unsre Geschäffte angewandt worden ist. In einer gewissen Stadt, wo man eben den geistlichen Uebungen oblag, wurde ein edler Ritter darzu eingeladen. Allein er gab zur Anwort: Verzeihet mir: ich habe zuviel zu thun, und habe keine Zeit zu verlieren. Liebste Christen! Welches ist doch das Wichtigste Geschäfft, so uns in diesem Leben obliegt?

Fünftens: erforsche dich, ob du sovie-le Sorge für die Güter der Kirche, und der milden Stiftungen, als für deine eigne trageſt?

Gar nicht reuet es mich, dieſe Saite berührt zu haben: denn es iſt höchſtens nothwendig. Die Fahrläßigkeit, die einige in dieſem Stücke zeigen, liegt uns nur gar zu klärlich vor Augen: indem ſo gar die Reiſende die Kirchengüter unter den weltlichen Gütern leicht unterſcheiden können. Hiedurch aber bekömmt das gemeine Weſen nicht allein am Zeitlichen, ſondern auch am Geiſtlichen einen großen Schaden, weil durch dieſes der Nutzen ausbleibt, den ſonſt das Volk ſchaffen könnte: wird auch den Armen deſtoweniger beygeſprungen: die Kirchen werden von ihren behörigen Zierden beraubt, und wegen Verminderung der Stiftungseinkünfte finden dieſelben keine ſo tauglichen Prieſter zur Seelſorge mehr. Ey! Wirſt du ſagen: nach meinem Tode werden die Meinigen keinen Nutzen mehr von dieſen Gütern ziehen. Was wurdeſt du aber von deinem Schafner ſagen, wenn er ſich ſo verhielte?

Sechſtens: erforſche dich, ob du mit dem Deinigen den armen JEſu Chriſti zu Hilfe kommeſt?

Der HErr hat uns schon vielmal befohlen: **gebet den Armen.** Erinnern wir uns wohl dessen? Die erste Bewegursache, Almosen zu geben, ist, weil es GOtt befiehlt: weil es GOtt einräth. Die zweyte Bewegursache ist, weil viele aus den Heiligen von dem Almosengeben den Lauf ihres heiligen Lebens angefangen haben. Die dritte ist eine Glaubenswahrheit: nämlich: alles, was wir den Armen thun, thun wir unserm HErrn JEsu Christo selbst. Bewegt dich das Elend der Armen nicht, so soll dich doch bewegen, weil die Armen von JEsu sind, und JEsus in den Armen Hilfe begehret. Kann wohl mehr gesagt werden? Soviel ihr den Armen gebet, gebet ihr JEsu Christo selbst. Die vierte Bewegursache ist das Gesetz JEsu Christi, welches dich im heiligen Evangelium verbindt, das überflüßige den Armen zu geben. Dieses Geboth betrift nicht allein die Geistlichen, welche Kirchenpfrienden besitzen, sondern es betrift (wiewohl nicht so streng) auch die Weltlichen. Endlich ist die letzte Bewegursache, weil wir durch das Almosen unser Geld auf Zins, und zwar auf einen hundertfachen Zins legen. Das Wort GOttes kann nicht fehlen. Ist es nicht hier, so ist es dort. Soll es aber GOtt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit gefallen, uns einen hundertfachen Lohn (wie er uns versprochen hat) in der andern Welt zu geben, wird unser ganzes Haab und Gut um einen so großen Lohn wohl angewandt seyn.

Siebentens: erforsche dich, ob du auf die milde Stiftungen vergissest?

Hauswirthlich seyn muß nicht von jenen Werken verstanden werden, welche die Christl. Liebe zum Besten der Bedürftigen erfunden hat. Wir müssen den Kranken zu Hilfe kommen: den in der Gefahr der Sünde stehnden Seelen beyspringen, unserm Nächsten in so vielerley Dürftigkeiten, in denen er sich befindt, die Hand biethen. Dieses will GOtt von einem jeden, der im Stande ist, sonderlich haben. Hauswirthlich seyn muß in diesem bestehen, was unsern Hochmuth, unsre Uebermaß in Speise und Tranke, unsre Eitelkeit einschränket: nicht aber muß es die Liebe, welche eine Königinn aller Tugenden ist, einschränken. Lasset uns nur zu dieser GOtt so angenehmen Tugend des Almosengebens eine Liebe fassen. Lasset uns andern Gutes thun, da wir noch bey Leben sind, und nicht erst bis nach unserm Tode damit warten. Freygebig gegen GOtt sich zeigen, wenn man schon in Zügen greift, mag wohl gut seyn. Es müssen aber keine Kinder, und Notherben vorhanden seyn, derer man, wie GOtt von uns fodert, eingedenk seyn soll. Eine solche Freygebigkeit kömmt uns nicht schwer an, weil wir ohnedem unser Haab und Gut nicht länger mehr genüssen; noch mit uns in die andre Welt nehmen können. Weit größer wurde der Verdienst seyn, wenn wir uns aus Liebe GOttes noch bey Lebenszeit da-

von berauben wollten: das ist: zur Zeit, da wir noch frisch und gesund sind, und es selbst noch geniessen könnten.

Um aber den guten Gebrauch der zeitlichen Güter gegen uns selbst zu betrachten: erforsche dich

Erstens, ob du das Deinige mit Spielen durchjagest?

Die Zeit mit Spielen immer vertreiben, ist fürwahr keine richtige, das ist, keine heilige, und heilsame Sache. Sollst du dich noch darzu der Gefahr aussetzen, viel zu verlieren: so kann sich diese Zeitvertreibung in eine abscheuliche Untugend verwandeln. Doch, was thut ein vorsichtiger Vater, um zu verhindern, damit sein Sohn das Seinige nicht durch das übermäßige Spielen verschwende. Er hält ihn kurz. Eben dieses hast du auch von GOtt zu erwarten. Wenn er gegen dich noch barmherzig seyn will, so wird er dir die Mittel hinweg nehmen, damit du nicht mehr Spielen könnest. Das Spielen kann dich, und dein ganzes Haus in ein großes Unglück bringen. Ja: was noch mehr ist; so kannst du GOtt damit beleidigen. Deswegen sollst du dich davon hüten.

Zweytens: erforsche dich, ob du mit der Kleiderpracht dein Haab und Gut verschwendest?

Die-

Dieses Lehrstück gehöret absonderlich für das schlechtere Frauenvolk, welches in dem Aufzuge dem Adel gleich seyn will. Es gehöret jedoch auch für das höhere Frauenzimmer, welches gern in der Kleiduug nicht weniger, als die Königinnen, seyn möchte. Ein Baumeister, der mehr den Fuß, als den Spitz der Saule: mehr das Postament, als den Hauptbalk zierte, der wurde gewißlich kein förmliches Gebäude machen. So sollst auch du dich geziemend, und nach Standesgebühr kleiden. O wieviel besser wäre es, wenn du alle Schmükungen, alle Zierathen der Eitelkeit beyseit ließest, und das menschliche Ansehen ritterlich überwändest. Zwey, oder drey Monate lang wurde man davon sprechen: hernach wurde alles wieder still seyn. Scheint jedoch das zuviel: so soll man sich zum wenigsten von dem Ueberfluße hüten: man soll mit dem, was sich auf den Stand, und auf das Alter schicket, zu frieden seyn. Ohne Zweifel wird man mich schon verstehen. Ich rede hier absonderlich von dem Frauenvolke. Die Rebblätter stehen zwar in den Weinstöcken wohl: müßen aber nicht zuviele seyn: in dem Winter sodann müssen die Weinstöcke alle abgeblattet werden. Was will ich nun hiermit sagen? für ein junges Mägdlein mag wohl ein gewisses Aufbutzen hingehen: aber, wenn man zu einem höhern Alter kömmt, so soll man auch dieses unter Weges lassen. Vor allem muß man ehrbar daher ziehen, und der Leib wohl bedeckt seyn.

Eine Frau von Adel, welche dem Geiste der Andacht sehr ergeben war, hatte sich von Paris ein Frauenzimer Mäntelein bringen lassen. Sie wollte damit andern zu sehen geben, daß man dort weit ehrbarer daher gehe. Ich will mich zwar dieser Bewegursache nicht bedienen: doch sollet ihr JEsum Christum am Kreuze ansehen. Die Schändlichkeit der Entblössung, die er für euer Heil ausgestanden hat, soll alle schamroth machen, wenn sie sich, mit ihrer Entblössung ihn aufs neue zu kreutzigen, getrauen sollten.

Drittens: erforsche dich, ob du dein Haab, und Gut mit andern eiteln Kurzweilen verzehrest?

Dergleichen sind Freudenbegängniße zu Hause, Gastereyen, Tänze, und andre unnöthige Ausgaben noch mehr. Man ist zwar gleich mit der Ausrede fertig: Der hohe Stand muß in Ehren gehalten werden. Andre machen es eben so. Ich will auch nicht schlechter seyn, als sie. Allein, wieviele werden sich unter einer solchen Menge der Herren, und Frauen vom Adel befinden, welche es nicht so machen. Deßwegen vergeben sie doch nichts von ihrem hohen Stande. Sie sind noch darzu in so großen Ehren, und Ansehen, daß sie eben darum, weil sie das Ihrige nicht verschwenden, so gar für die Gescheidere, und Klugere gehalten werden. Sehet also! Sehet ein wenig!

Nicht

Nicht der hohe Stand, der in Ehren gehalten werden soll, ist Ursache, warum wir so viel verthun, sondern ein gewisser Uebermuth, weil wir uns über andre erheben, oder mehr, als wir sind, scheinen wollen: oder es ist eine übermäßige Begierde zum essen, und trinken: ja, vieleicht stecken noch andre verdeckte Absichten dahinter, die wir uns öffentlich zu bekennen schämen. GOtt hat dir nicht so reichliche Mittel gegeben, damit du desto größere Laster begehen, und allen deinen unbändigen Begierden ein Genüge leisten möchtest. So wend denn dein so gutes Vermögen hinführo besser an. Sonst wird es dich (wiewohl zu spät) einmal reuen, Daß dir GOtt soviel geschickt hat!

Den Gebrauch aber der zeitlichen Güter gegen den Nächsten zu besehen: so mußt du dich, erstens, erforschen, ob du kein fremdes Gut bey dir habest, und, so du einiges finden solltest, ob du die Zuruckstellung desselben auf die lange Bank hinaus schiebest.

Anders läßt es sich nicht richten. Wer selig werden will, der muß das fremde Gut zuruckstellen: die Beicht allein ohne Zuruckstellung erklecket nicht. Einige glauben schon sicher zu seyn, wenn sie sagen: wenn es zum sterben kömmt, wird ich schon das Meinige thun. Aber, wer versichert dich, daß du dazumal noch die Zeit, und den Wil-

len haben werdest, das Deinige zu thun? Ey! Ich will schon meine Erben darzu verbinden. Aber, wenn du, der du doch weit enger hierzu verbunden bist, dir keine Sorge nimmst, genug zu thun: wie kannst du dir alsdenn versprechen: deine Erben werden es besser, als du, machen? der heilige Pabst Gregor schreibt auf folgende Weise zu einem Herrn vom Adel: denke, daß die gesammelten Reichthümer hier in dieser Welt zuruckbleiben müßen: aber die Sünde, die man bey Sammlung derselben begangen hat, muß dich in die andre Welt begleiten. Von darum ruft uns der HErr dort bey dem Evangelisten Matthäus (a) zu: es ist besser, daß du nur mit einer Hand, oder mit einem Fuße zum Leben eingehest, als daß du zwo Hände, und zween Füße habest, und in das ewige Feuer geworffen werdest.

Zweytens: erforsche dich, ob du deine Schulden, und zwar zu rechter Zeit, bezahlest?

Wer das Gesetz JEsu Christi bekennet, dem ist nicht genug, daß er kein fremdes Gut zu sich nehme: das ist: daß er nicht stehle. Selbst darf er auch das fremde Gut nicht aufhalten, im Falle derjenige, dem es zu-

(a) *Bonum tibi est, ad vitam ingredi debilem, vel claudum, quam duas manus, vel duos pedes habentem mitti in ignem æternum. Matth. 18. 8.*

zugehöret, nicht damit zufrieden ist. Insgemein aber kann nicht dafür gehalten werden; man wäre damit zufrieden. Ist daher auch dieses eine Gattung eines Diebstahles. Hast du etwan ein Geld beysammen, so willst du es nicht müßig liegen lassen. Glaubest du vielleicht: selber Kaufmann, oder selber andre Mensch wird mit seinem Geld weniger thun wollen? Um soviel schwerer wird das Gewissen seyn, wenn dein Glaubiger noch darzu in einer Noth steckete. Noch mehr wirst du dich vor GOtt schuldig erkennen, wofern du dasjenige, so deinen Glaubigern zugehöret, zur Pracht, und Eitelkeit, oder nach deinem Sinne, und Wohlgefallen anbringen wolltest.

Drittens: erforsche dich, ob du deine Dienstbothen auf den Lidlohn, und die armen Handwerker auf ihre Bezahlung lang warten läßest?

Einige wollen nicht begreifen, wie grausam, und gottloß dieses sey. Ob gleich dergleichen gedruckte Arme nicht reden, so redet doch, und schreyt die Gerechtigkeit vor dem Angesichte GOttes mit heller Stimme für sie. Aber du sagest zu deiner Entschuldigung: du verlangest nicht, ihnen die Bezahlung abzuschlagen. Wohl! Ich will zulassen; du bezahlest sie auch. Doch ist zusehen, ob du sie, wie es sich gebühret, nach Verdiensten bezahlest. Ein armer Schlu-

cker, der vom frühe Morgen an bis auf den späten Abend für dich arbeitet, hat von dir soviel zu fodern, daß er just leben kann. Unter dem Leben aber wird nicht allein die Nahrung, sondern auch die nothwendige Kleidung, und die Erstattuug dessen, was er wegen deiner Arbeit verliert, verstanden.

Viertens: erforsche dich, ob du in deinen Rechtshändeln etwas wider die Billigkeit begehest?

So geht es in der Welt her. Ein jeder will größer werden. Um also dahin zu gelangen, schließt man leicht die Augen zu. Bey den Rechtshändeln will allezeit die Begierde zu haben, als eine Rathgeberinn, dabey seyn, und ist eine der mächtigsten Leidenschaften, welche das menschliche Herz in Unruhe zu bringen pflegt. Noch übler wäre es, wenn zur Begierde zu haben sich auch der Haß darzu schluge. Man kann daher sagen: Sollte ich dieses, oder jenes thun, so könnte mich wohl vielleicht meine böse Begierde verblenden? Man muß nicht allein auf die Gerechtigkeit, sondern auch auf die Liebe des Nächsten sehen, und sich in den Stand eines andern setzen.

Letztlich soll man denken: Ich muß einmal alles verlassen. Das Gute, und Böse, so wir in dieser Welt gethan haben, werden wir allein in die andre Welt

mit

mit uns nehmen. Um so mehr sollen auch die Richter so denken. Unter diesen sind einige, welche auf das Urtheil, so sie sprechen, nicht viel acht geben. Sie wägen nicht ab, ob es von dem Kopfe, das ist, von der Billigkeit, oder von einer innerlichen Leidenschaft, die sie in ihrem Herzen herum tragen, etwan herkomme: von der Zuneigung gegen einen Theil, oder von der Abneigung, und dem Haße gegen den andern: oder aber, ob es herkomme von der Furcht, denjenigen, der ein gutes Wort für einen Theil verliehen hat, zu beleidigen: oder von der Absicht auf die schon eingelaufenen Geschenke, oder von der Hofnung, noch mehr andre zu erlangen.

Höret nun, O Richter der Erde! Merket wohl! Soviel in eurer Gewalt steht; sollet ihr ein gerechtes Urtheil fehlen. (a) Weit von euch soll seyn die Begierde zu haben; weit die Partheylichkeit; weit das menschliche Ansehen. Hingegen sollet ihr öfter wiederholen, und sagen: Wenn ich selber Fürst, selbe streitende Parthey wäre: Mein! Wie wünschete ich wohl, daß der Richter mit mir umgehen möchte? Mit Gerechtigkeit: mit Liebe gegen alle.

Be-

(a) *Justam judicium judicate. Jo. 7. 24.*

Betrachtung

Von dem allerheiligsten Altars-Sacramente.

Nach dem Muster, so uns der heilige Augustin an die Hand giebt, wollen wir unsre Betrachtung des allerheiligsten Altars-Sacramentes in zween Theile absondern:

Erster Theil: was hat der HErr in diesem allerheiligsten Geheimniße gethan?

Zweyter Theil: Was hat der HErr in diesem allerheiligsten Altarsgeheimniße gelitten: *venit mira facere, & mira pati:* **er hat wunderbare Dinge gethan, und wunderbare Dinge gelitten.**

Erster Theil. Was hat der Herr gethan? Er hat uns etwas Unschätzbares geschenkt. Lasset uns alle Eigenschaften davon betrachten. Vors erste: was schenket uns der HErr in diesem allerheiligsten Geheimniße? Er giebt uns sich selbst. Genug ist, daß er uns das Wesen, das Leben, die Gesundheit, und soviele andre Geschöpfe zu unserm dienste geschenkt. Noch mehr ist, daß er uns seinen Glauben, seine Gnade, seine Verdienste, soviele andre übernatürliche Gaben geschenkt hat. Aber in diesem allerheiligsten Geheim-

niße

niße war ihm nicht genug uns das Seinige zu geben: er hat uns auch so gar sich selbst geschenkt: Nicht allein, was er hat, sondern auch, was er ist, hat er uns geschenkt. Mein! (spricht er zu uns auf dem Altare) Mein! Was kann ich dir, mein liebster Sohn, mehrers geben? Sieh! Hier bin ich völlig dein. Ist mir wohl was anders übrig, so ich dir noch geben könnte? Ich bin der Reichste, der Mächtigste. Ich habe nichts mehrers: noch kann ich dir etwas mehrers geben.

Wir wollen also den Glauben erneuern: In dem verwandelten Brode dieses allerheiligsten Geheimnißes wird mir geschenkt, und ich empfange den Leib JEsu Christi selbst, den die seligste Jungfrau Maria in ihren Armen getragen: den Leib selbst, der für mich gegeißelt worden: das Blut selbst, welches JEsus aus Maria genommen, und, so nachgehends für mich aus sovielen heiligsten Wunden heraus gepreßt worden ist? die Seele selbst, welche für mich hier auf Erden soviel geseufftzet, und an dem Kreuze so schmerzlich scheiden hat müßen. Endlich wird mir das Leben GOttes, die GOttheit wird mir geschenkt. Sehet! Dieses ist, was uns der HErr in diesem allerheiligsten Altarsgeheimniße schenket.

Wer ist aber derjenige, dem er es schenket? Mir armseligen Sünder. Wenn der

HErr

HErr das heilige Abendmal für die Unschuldige, und nach empfangener Taufe noch niemals mit einer schweren Sünde Verunreinigte eingesetzt hätte: so wäre es doch gleichwohl eine große Gnade. Die heilige Kirche weiß sich nicht genug zu verwundern, wie doch GOtt, der unendlich rein ist, den, obschon reinsten, Leib seiner seligsten Mutter nicht verabscheuet hat. **Du hast den Leib der Jungfrau nicht gescheuet.** (a) Allein der HErr hat sich uns nicht mit einem solchen Bedinge dargeben wollen. Er will so gar zu uns unreinen Sündern kommen. Zu uns, zu uns will er kommen. Er will auch in diesen meinen, wiewohl von der Erde gestalteten Leib eingehen. Ach mein GOtt, und HErr! Kennest du mich nicht mehr? Mein! Wer bin ich? Ey! Ich habe nicht zu befürchten, daß du dich irren werdest. **Ich bin derjenige, der diese und jene Sünden begangen hat.** In meinem Herzen weiß ich zwar eine nach der andern deutlich anzuzeigen: öfentlich aber schäme ich mich, dieselben zu bekennen. Und du willst bey mir einkehren? Du willst zu mir kommen? **Geh von mir hinaus: denn ich bin ein sündiger Mensch.** (b) Wenn du dich mit deinen Geschöpfen ergötzen willst, mangeln dir vielleicht reinste Jungfrauen, eifrigste Büßer? Zu diesen kannst du dich begeben, ohne zu mir zu kom-

---

(a) *Non horruisti Virginis Uterum. Eccl.*
(b) *Exi a me, Domine, quea homo peccator sum. Luc. 5. 8.*

kommen. Sieh wohl acht, was du thust, und, wem du dich anvertraust? Und dennoch hat dieses alles nichts zu bedeuten. Der HErr will zu mir, als einem so großen Sünder, der ich bin, gleichwohl kommen: ja: gleichsam bittet er mich: ich möchte ihn doch zu mir kommen lassen. Ich möchte ihn in meinem Herzen beherbergen: ich möchte es ihm nicht versagen.

Nun sehet hier! Dieses ist, was uns der HErr geschenkt hat. Sehet hier! Dieser ist es, dem er es geschenkt hat. Wir wollen auch itzt betrachten, wie auf was Weise er es uns geschenkt hat? Zum ersten schenket sich uns der HErr zu einem Gespanne: er wohnet Tag und Nacht bey uns in den Kirchen: zwischen unsern Mäuern: sein Haus stößt fast an unser Haus an. Ihn zu empfahen, wäre genug gewesen, wenn er den Priestern die Gewalt, das Brod zu verwandeln, zwar gegeben: ihnen aber zugleich anbefohlen hätte: sie sollten es gleich bey der heiligen Meße genieſſen, und völlig aufzehren. Doch nein. Der HErr hat allezeit dort im Sacramente gegenwärtig verbleiben; er hat wesentlich bey uns wohnen wollen, damit wir, so oft es uns beliebig seyn wurde, ihn besuchen, und in allen unsern Dürftigkeiten persönlich bey ihm Hilfe suchen könnten. Wir sprechen, oder denken nicht selten: O wie glückselig war der heilige Peter: wie glückselig die heilige Magdalena, daß sie mit JEsu

persönlich reden, persönlich umgehen haben können? Allein, was geht uns wohl itzt ab? Dieß allein geht uns ab, daß wir ihn mit unsern körperlichen augen nicht ansehen können. Sonst ist er bey uns: er sieht uns nur gar zu klar: denn die Gestalten dieses allerheiligsten Geheimnißes sind, wie die Gatter. Durch diese kann zwar der auf der Gasse stehnde nicht hineinsehen: wohl aber kann der hinter dem Gatter Stehnde hinaus auf die Gasse sehen.

Hernach schenket er sich uns auch zu einer Speise. Wenn sich der HErr in dem verwandelten Brode uns eben nicht zu einer Speise geschenkt hätte, sondern nur, damit er sich mit- und unter uns aufhalten; nur zur öfentlichen Anbethung ausgesetzt werden; nur über das Volk den Segen geben könnte, so wäre doch diese Gabe groß genug gewesen. Aber nein: diese Schränken waren für ihn zu enge. Er hat sich in dem verwandelten Brode einschliessen wollen lassen, so gar, um auf unsre Zunge gelegt zu werden: um noch weiter bis in unsern Schlund, von dort aus in unser Herz zu kommen, damit er dasselbe mit dem Feuer seiner heiligen Liebe doch endlich einmal entzünden möchte. Sobald wir sodann gespeiset worden, können wir ihn in uns umfangen: wir können mit Wahrheit sagen: Itzt habe ich meinen JEsum lebendig, wahrhaft, und wesentlich in- und bey mir. Sieh! Nicht allein drücke ich

ihn

ihn an mein Herz: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhenbüschlein: er wird sich in- und bey mir aufhalten. (a) Hat wohl die seligste Jungfrau Mutter GOttes Maria, als sie den HErrn in ihrem Leibe trug, etwas mehrers sagen können, denn ich, nachdem ich bey dem Tische des HErrn gespeiset worden bin? Sie hat nur sagen können: sie trage denjenigen, der ihr Sohn ist, in ihrem Leibe herum: dieses kann ich nicht sagen. In übrigen allen kann ich, so gut als Maria, sagen: Ich trage meinen Schöpfer, meinen Erlöser: meinen Wohlthäter, meinen JEsum in meinem Leibe. Mein! Wem hat wohl unter allen Menschen, oder unter allen Engeln eine so wunderseltsame Erfindung der Liebe einfallen können? Nichtsdestoweniger, weil wir selbes verwandelte allerheiligste Brod immer vor Augen haben: weil wir uns die Lehre dieses höchsten Geheimnißes immer vortragen hören, so scheint es, als ob wir nicht viel Wesens daraus zu machen wusten, und die Wunderwerke der Liebe, die GOtt gegen uns trägt, nicht genugsam verstunden.

Was noch mehr ist, so kömmt unser JEsus nicht nur einmal allein zu uns, sondern (ungeacht dieses einmal allein schon eine unermeßliche Liebe wäre) kömmt er zu uns viel-

(a) *Fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi, inter Ubera mea commorabitur. Cant. 1. 12.*

mal, und vielmal. Gesetzt aber, der HErr hätte haben wollen: wir sollten nicht öfter als ein einzigesmal in unserm ganzen Leben das allerheiligste Sacrament des Altars empfahen können: noch darzu sollte es zu Rom allein: dort aber nur in der Vaticam-Kirche; überdieß durch die Hand des Pabstes ausgespendet werden. Neben dem sollte derjenige, der es empfahen wollte, barfüßig nach Rom gehen; ein ganzes Jahr vorher fasten müßen: so wäre doch alles dieses, so schwer es immer seyn kann, noch eine gänzlich unbegreifliche Uebermaaß der Liebe gewesen. Sich jedoch! Welche Güte? Welche Bereitwilligkeit? Welche Verträulichkeit unser JEsus gegen uns zeiget? Er will: wir sollen ihn empfahen, so oft es uns belieben wird: noch darzu ohne geringste Mühe: nur etlich Schritte weit in der nächsten besten Kirche: ja: er lädt uns so gar ein: wir sollen oft zu seinem Tische hinzugehen. Nun, wie glückselig sind wohl wir? Wir haben Zeit darzu: wir wohnen in Städten, und katholischen Oertern, und können soleicht, so gelegen dieses heiligste Sacrament empfahen. So wäre denn nur zu wünschen: Wir bekämmen manchmal gewisse Nachrichten aus Indien zu lesen. Ey! Wieviele Zähren vergiessen selbe neubekehrte Christen, weil sie so unglückselig sind, daß sie zum Tische des HErrn nicht hinzu gehen können, ausser sie bekommen etwan ungefehr einen Priester. Zu wünschen wäre: wir höreten, wie untröstlich so viele aus den wahr-

glau-

glaubigen Christen, welche Mitten unter den Ketzern leben müßen, seufftzen, und klagen, daß sie ihren Hunger nach dieser göttlichen Speise, wegen Wenigkeit, oder Abgang der Kirchen so selten, oder gar nicht stillen können? Ja, nicht ohne unsre Erbärmung, und auch Beschämung, werden so gar auf dem hohen Alpgebürge arme, und unschuldige Bauer-Mägdlein gefunden, welche sich von selben rauhen Hügeln, und Steinklippen nicht aufhalten lassen, sondern eilen oft viele Stunden weit, voller Sorge, und Begierde, der Kirche zu, damit sie dort, das Hochwürdigste Gut zu empfahen, die Gnade haben mögen. Und wir, die wir so nahe dabey sind, und so leicht darzu kommen können, daß uns dieses süsse Himmelthau schier in unsern Mund hineinfällt: wir, spreche ich, Ach wir! Welche Unlust? Welche Hinläßigkeit geben wir wohl zusehen?

Allein GOtt unserm HErrn ist auch dieses nicht genug, daß wir uns nach Belieben in sein Haus zu seinem Tische begeben sollten, sondern er will noch überhin zu uns ins Haus kommen, und läßt sich zu uns in der letzten Krankheit tragen. Er stärket uns mit der letzten Wegzehrung, damit wir in selber äußersten Gefahr nichts fürchten dörften. Deßwegen will er dazumahl nicht allein für uns, sondern so gar selbst in uns darinnen seyn.

Lasset uns itzt die Früchte, und Nutzbarkeiten, die wir aus diesem uns geschenkten höchsten Gute ziehen, eben so wohl betrachten. So gering das Geschenkte immer seyn mag, so ist es doch allezeit über die massen Schätzbar, wenn es dem, der es bekömmt, einen großen Nutzen bringt. Zum Beyspiele: ein Stücklein Brod, welches einem Armen in seiner äußersten Hungersnoth gegeben wird, ist ein Geschenk, welches so hoch, als das Leben selbst, zu schätzen ist, weil es ihn aus der Gefahr, vor Hunger zu sterben, herausreißt. Was soll demnach erst, nicht ein gemeines Tischbrod, sondern dieses himmlische Brod seyn, welches uns in einer so großen Noth mit unserm so unbeschreiblichen Nutzen von Oben herab geschenkt worden ist? Weh unsrer armen Seele, wofern diese göttliche Speise nicht wäre? Bilden wir uns nun ein: der HErr nehme die Schlüßel von allen Kästlein des allerheiligsten Altars Sacramentes zu sich, und verbiethe den Priestern, das Brod mehr zu verwandeln: iemanden mehr zu speisen: mit einem Worte: er nehme das hochwürdigste Gut von der Welt hinweg. O wie erschrecklich wäre wohl diese Strafe? Die heiligen Väter, und Kirchenversammlungen lehren: dieses göttliche Sacrament mache in der Seele eben jene Wirkung, welche in dem Leibe das Brod machet. Gesetzt aber: der HErr nehme itzt das Brod, alles zusammen, von der Welt hinweg. O was Unheil wäre wohl dieses? Doch, wenn GOtt

das

das heiligste Sacrament von unsern Altären hinweg nehmen sollte, so wäre der Untergang unsrer Seele, als an welcher uns weit mehr, denn an dem Leibe, gelegen ist, noch ohne Vergleich größer.

Sind wir aber zur Zeit, da wir dasselbe empfahen, schon in der Gnade GOttes: so wächßt sie doch in unsrer Seele. Wird uns auch eine größere Kraft, als in den andern heiligen Sacramenten eingeflösset: weil uns in diesem der Urheber der Gnade, unser HErr selbst persönlich, und wesentlich unmittelbar mitgetheilt wird. Nicht allein wird uns alsdenn im Empfange selbst des Hochwürdigen Gutes, wie in andern Sacramenten, diese größere Kraft mitgetheilt, sondern, so lang der HErr in unsern Herzen wesentlich gegenwärtig bleibt, wächßt sie mehr, und mehr: denn es ist nicht zu glauben, daß er in uns verbleiben, und ohne Wirken müßig seyn wolle. Die besagte Gnade hat noch eine andre, und zwar eigentliche Wirkung: das ist: sie bewahret uns von der Todsünde, welches ein unschätzbares Ding ist. Ein jedes Sacrament hat seine eigenthümliche Wirkung. Die Firmung giebt uns Stärke zur Marter. Die Ehe theilet uns Kräfte mit, die Kinder christlich aufzuerziehen. Das heiligste Abendmal bewahret uns von der Todsünde: wie es der allgemeine Kirchenrath von Trient (a)

(a) *Sumi voluit hoc Sacramentum, quo a peccatis mortalibus præservemur. Concil. Trid. Sess. 13.*

deutlich bestätiget. Er hat gewollt: man solle dieses Sacrament empfahen, um von der Todsünde bewahrt zu werden.

In diesem Sacramente, wie in den andern, wird zwar unsre Seele geheiliget. Aber über dieß reiniget es auch den Leib: weil bey dem Empfange dieses Sacramentes unser Leib von dem reinsten Leibe JEsu Christi berührt wird. Hiedurch werden der Begierde des Fleisches die Kräfte benommen, und ihre Hitzen gemindert. Die Beichtkinder des heiligen Philippus Nerius pflogen in einer solchen Versuchung, mit welcher sie etwan belästiget waren, zu ihm zu gehen, und, da er eben im Beichtstuhle saß, legten sie den Kopf auf ihn. Wurden auch alsobald davon befreyet. Um wievielmehr können sodann wir hoffen, davon befreyet zu werden, wenn wir den Kopf nicht auf den HErrn, sondern den HErrn selbst in unser Herz wesentlich hineinlegen? Ja, warlich! Die Erfahrenheit lehret uns fast täglich in der That, daß sich die übelgewohnten Seelen nicht leichter von dem Sündenwuste herausreissen lassen, als durch den öftern Genuß des HErrn in diesem heiligsten Sacramente. Sehet! Diese sind die Früchte, und Vortheile jener himmlischen Gabe, die wir bey dem Altar empfangen. Sollen wir aber diese so große Früchte, und Vortheile nicht davon tragen: Mein! Wem ist wohl die Schuld beyzumessen? Ich gebe es in einer Gleichnisse zu verstehen. Wer

viele

viele Edelgesteine in einen Sack hineinschiebt, ohne daß der Sack jemals voll werden will: der muß fleißig nachsuchen: der Sack ist gewiß untenher zerrissen.

Der zweyte Theil unsrer Betrachtung. Wieviel hat der HErr im heiligsten Altars-Sacramente gelitten?

Der Liebende bezeiget seine Liebe gegen die Geliebte, wenn er sie im heitern Wetter bey dem hellen Sonnenschein besuchet, und sich auf einem flachen Wege dahin begiebt. Doch zeiget er noch eine größere Liebe dargegen, wenn er sich bey dem ungeheuren Sturmgewitter durch unwegsame Steinklippen, und Felsen dahin begiebt. Der HErr kömmt im allerheiligisten Altars-Sacramente zu uns: so lasset uns sehen, ob er nichts zu leiden habe? Ach! was scheußliche: was kothige Wege muß er oft durchwandern, bis er in unser Haus kommen kann? Wieviele gottesräuberische Speisungen wären, nach der ersten des verrätherischen Apostels Judas, bis auf diese Stunde zu zehlen? Wieviele berühren, leider, dieses allerreinste Himmelbrod mit unreinen Händen? So gar Priester hat es gegeben, welche dasselbe in ihrem Vorsetzlichen Sündenstande nicht allein gottlos hineingeschluckt, sondern auch noch darzu zu leidigen Aberglauben, und schwersten Lastern mißbraucht haben. Wenn daher JEsus im heiligsten Altars-Sacramente so gar

von den katholischen Christen, und zwar von Priestern selbst, so greulich gemißhandelt worden ist: Ach! Wie werden erst die Ketzer, und Türken, die Feinde der wahrglaubigen Kirche mit ihm umgegangen seyn? Ich für meinen Theil kann nicht über mein Herz bringen, auch nur eine einzige aus so unzehligen Verunehrungen, mit denen so viele gottlose, und undankbare Menschen zu verschiedenen Zeiten, und in allerhand Oertern der Welt das hochwürdigste Gut geschändet haben, hier vorzutragen, und davon eine öfentliche Erklärung zu machen.

Nun alle diese Bosheiten, und GOttesschändungen hatte der HErr gegenwärtig vor seinen Augen, als er im letzten Abendmahle das Brod namm, und es verwandelte. Man sollte schier glauben: das Brod hätte ihm schon gleich dazumal, als er nur an soviele Verunehrungen dachte, aus der Hand fahlen sollen. Aber nein: Alles, sagte er, alles will ich wegen meinen geliebten Seelen vertragen. Hernach hub er mit entzündetem Angesichte, mit einem gegen uns durchaus liebbrinnenden Herzen, mit über sich gehaltenen Augen die Hand in die Höhe auf, und gab seinen so höchst erwünschten Segen darüber: Als er das Brod gesegnet, brach er solches, und gab es seinen Jüngern: und sprach: das ist mein Leib. (a) Wenn ich

(a) *Benedixit, ac fregit, deditque discipulis suis, dicens: hoc est corpus meum. Matth. 26. 26.*

ich nur in die Herzen meiner Geliebten, das ist, dererjenigen, welche mir treu verbleiben werden, eingehen kann, will ich gern alles leiden. Ach! Sollte je jemand unter uns seyn, der dieses verwandelte Brod jemals entehret: der es entweder in einer Todsünde freventlich genossen, oder sich in gegenwart desselben mit sündlichen Anblicken schwerlich verfehlet hätte: so stunden wir, und alle unsre Sünden dazumahl dem HErrn gegenwärtig vor seinen Augen: er erkannte uns, und alle unsre Sünden weit deutlicher, und klärlicher, als der Priester selbst, der unsre Beicht angehöret, und uns nachmals auch das hochwürdigste Gut dargereicht hat. Dessen doch ungeachtet, wiewohl der HErr gesehen, wie schuldig wir woren, both er uns die Hand, und gab uns seinen Leib dar. Sehet also! Wie hoch ihn unsre Speisung kömmt, die uns hingegen keine mehrere Mühe kostet, als nur den Mund aufzuthun.

Wohlan! Was werden wir Armselige machen? Was werden wir am letzten Gerichtstage anfangen, wenn wir diese Dinge, die wir itzt nur überhaupt betrachten, und obenhin uns vorstellen, alle alsdenn haarklein, und, wie sie in sich selbst sind, vor unsern Augen haben werden, ohne mehr im Stande zu seyn, daß wir das Verlorne einholen, oder das Sündhafte verbessern könnten? Itzt, denn, itzt ist Zeit, ernstlich umzusehen, wie wir noch der göttlichen Gerech-

tig-

tigkeit genug thun mögen. Aber, was sollen wir einem GOtt thun, der sich uns auf die angenehmste, liebreichste, und uns nutzlichste: ihm selbst hingegen beschwerlichste Art ganz und gar dargegeben hat? Zum empfangen sind wir zwar gleich fertig: nicht aber zum ersetzen: wir denken nicht einmal darauf. Aus einer wunderlichen Begebenheit, die sich einst mit der heiligen Theresia zugetragen hat, werden wir unschwer abnehmen können, was wir ersetzen sollen. Als die große Dienerinn GOttes eines Tages im Kloster hin- und her gieng, begegnete ihr ein kleines holdseliges Knäblein. Sie könnte nicht begreifen, wie doch dieses Kind in ein um und um versperrtes Ort hineingekommen wäre. Allein, weil das Knäblein nicht das mindeste antwortete, sondern ganz still, und stumm blieb, dachte die Heilige: es müße etwan ein Betterlein von einer aus ihren Klosterfrauen seyn. So fragte sie es denn endlich, wie es mit dem Namen heiße? Auf dieses gab das Knäblein alsogleich zur Antwort: **Sage du mir vorher den deinigen: hernach will ich dir den meinigen sagen.** Die Heilige sprach darauf: **Wohl recht! Ich heisse Theresia von JEsu.** Alsdann versetzte das Knäblein ohne Anstand: **und ich heisse JEsus von Theresia:** verschwand auch urplözlich aus ihren Augen. Mich deuchtet: man könne dem HErrn im heiligsten Altarsgeheimniße keinen bessern Namen geben: als JEsus ist gänzlich von mir: JEsus ist gänzlich mein:

denn,

denn, was kann ich besser, und eigentlicher Mein nennen, als eben das göttliche Brod, welches, wenn ich es einmal genossen habe, mir von keinem Diebe mehr hinweg gestohlen werden kann. JEsus ist gänzlich mein: JEsus ist gänzlich von mir. Muß also auch ich antworten: Und ich bin gänzlich von JEsu.

Wir müßen jedoch wohl acht geben, daß nicht etwan dieses ein purer und bloßer Name allein sey. Der HErr theilet hier in diesem Geheimnisse keine Worte, sondern Werke aus. Wollen also auch wir thun, wie er gethan hat: so erklecken die Worte allein nicht mehr, sondern, es müßen die Werke eben so wohl dabey seyn. Weil JEsus gänzlich von uns geworden ist, so müßen wir gleichfalls gänzlich von JEsu werden: weil JEsus gänzlich unser ist, so müßen wir gänzlich sein seyn. Derohalben, wenn ich verlange, gänzlich sein, und von JEsu zu seyn, wie JEsus gänzlich mein, und von mir ist, so muß ich mich gern bey ihm in dem Gebethe theils im Zimmer, theils in der Kirche aufhalten: eben so, wie er im Gegentheile gern bey mir ist. Ich muß meinem Leibe nicht so viele Belustigungen zulassen, nachdem JEsus den Seinigen, der doch so rein war, für mich so vielen Verfolgungen, und Verachtungen ausgesetzt hat. Ich muß nicht so sehr an den zeitlichen Gewinn, an das irdische Wesen angeheftet seyn, weil mich diese Dinge

allzu weit von JEsu entfernen: ich muß ihn endlich von Herzen lieben: ich muß ihn unveränderlich lieben: ich muß ihn lieben, ohne jemals satt zu werden, weil er mich so geliebet hat. Sieh! Was sagen will, gänzlich von JEsu seyn?

Itzt denn wollen wir uns eben vor JEsu unserm Heilande darstellen. Dort auf selbem Throne, wo er herrlichst angebethet wird, ist er nicht allein, uns anzuhören, bereitet; sondern er wartet noch darzu mit grösstem Verlangen auf uns. Ach, mein gebenedeyhtester Erlöser! Mein GOtt, und HErr! Sieh! Hier bin ich vor dir gegenwärtig. Erwecke in mir den wahren Glauben. Ich glaube: ich glaube dieses unbegreifliche Allerheiligste Altarsgeheimniß: ich bin bereitet, für diese höchstwichtige unlaugbare Wahrheit mein Blut völlig zu vergiessen. Ey! Warum kann nicht auch ich, wie die Englischen Geister im Himmel vor dir da stehen: oder, wie so viele heilige Seelen, welche hier auf Erden vor dir immer fort mit so großer Reinigkeit, und brünstigster Liebe prangen? Aber, ob ich schon so viel von ihnen unterschieden bin, so weiß ich doch, O mein JEsu, daß du mich nicht von dir zu verstossen verlangest; ich weiß, daß du mich, so elendig ich bin, doch als ein Werk deiner Hände ansiehst: daß du mich mit deinem kostbarsten Blute abzuwaschen begehrest.

O HErr! Ich bekenne offenherzig: mein ganzes Wesen, alles, was ich Gutes genieße, habe ich von dir. Ich erkenne, und bekenne, alle Gnaden, die mir dein himmlischer Vater jemals mitgetheilt hat, noch mittheilet, oder mittheilen wird, alle, alle durch dich, und durch deine unendliche Verdienste erhalten zu haben. Wenn ich denn hier betrachte, wieviel du für mich gelitten: wie du sogar den Tod selbst für mich ausgestanden hast: und mit diesem nicht zufrieden, willst du noch darzu zu uns kommen: du willst unter uns wohnen, und weißt dich von uns nicht abzusondern: so muß ich ja doch einmal recht verstehen, wie heftig, und unermeßlich du vor Liebe gegen uns brinnest? Nun, was soll ich dir wegen einer solchen Liebe, wegen so unaussprechlichen Wohlthaten entgegen geben? Was soll ich dem HErrn für alles, was er mir gegeben hat, vergelten? (a) Ach! Mein JEsu! Du bist jener große, reichste HErr, der du bist: ich jene so arme, verlassene Seele. Wie willst du doch, daß ich dir etwas ersetzen, oder vergelten solle?

Gleichwohl wollen wir unserm JEsu bezahlen, was wir können: ob wir schon nicht im Stande sind, ihm zu bezahlen, was wir sollen. Wir wollen ihm also unsern Leib schen-

(a) *Quid retribuam Domino pro omnibus, quæ retribuit mihi. Pſ. 115. 12.*

schenken, und aufopfern. Nur gar zu viel haben wir JEsum auch mit diesem beleidiget. So wollen wir denn den Vorsatz machen, unsern Leib hinführo rein zu bewahren: dem GOtt der Reinigkeit ist dieses das liebste Geschenk. Wir wollen uns vornehmen, eben diesen unsern Leib nicht mehr soviel zu liebkosen. Ein Pferd, wenn es gar zu wohl gehalten, und zuviel geschonet wird, ist nicht leicht mehr zu bändigen.

Neben dem Leibe wollen wir ihm auch unsre Seele schenken, und aufopfern. Müssen daher den Schluß fassen, öfter an ihn zu denken; allezeit, und allezeit ihn zu lieben; eine große Andacht gegen ihn im Hochwürdigsten Gute zu haben. Der HErr giebt sich uns selbst ganz und gar im allerheiligsten Altars-Geheimnisse dar; so sollen auch wir alle uns ihm ganz und gar dargeben. Und, wenn wir etwan einen gar zu starken Anhang an die Welt in unserm Herzen hätten, so müßen wir ihm itzt eben diese böse Neigung zu einem Opfer schlachten. Ist wohl jemand zu finden, der für uns soviel gelitten hat, oder, der mehr, denn er, von uns geliebet zu werden verdienet? Ursache dessen müßen wir ihm versprechen: hinführo, soviel uns möglich seyn wird, mit Aufmerksamkeit, und Andacht zu seinem göttlichen Tische hinzuzugehen, damit ihm die Unehre und Schmach, die er etwan wegen sovielen unwürdigen Speißungen von uns, oder von

andern erlitten hätte, wieder ersetzt werde. Soll daher von nun an auch beschlossen seyn: wir wollen allezeit, so oft wir in die Kirche hinein treten, gleich mit gröster Ehrerbietigkeit, mit munterm Herzen sprechen: dort ist mein GOtt: dort ist der wahre Sohn Mariä. Mehr soll beschlossen seyn: wir wollen das hochwürdige Gut, wenn es zu den Kranken getragen wird, fleißig, und andächtig begleiten: wir wollen JEsu Christo sowohl in der heiligen Messe, als bey den öffentlichen Anbethungen, und Aussetzungen des heiligsten Altars-Geheimnißes, so viel wir können, die schuldigste Ehre geben: mit einem Worte: wenn uns Ernst ist, daß wir unsern JEsum, wie wir ohnedem hierzu verbunden sind, rechtschaffen lieben wollen: so müßen wir uns itzt eben so wohl entschliessen, hinführo alles dasjenige zu thun, was wir ihm gefälliger zu seyn erachten werden. Nicht allein müßen wir entschlossen seyn, ihn nicht mehr zu beleidigen, sondern auch zu thun, was wir in allen Stücken thun können; und wissen, daß wir ihm dadurch ein Wohlgefallen erweisen.

Dieß aber ist schwer, wirst du mir antworten: dieß ist schwer. Wie kann es wohl möglich seyn; Mitten in der Welt, Mitten unter so vielen bösen Gelegenheiten, dieses zu thun? Itzt erwecken wir zwar lauter schöne Vorsätze: werden wir aber dieselben halten? Ey! Liebste Christen!

sten! Wir haben gar nicht daran zu zweifeln. Sehet dort unsern gütigsten JEsum. Er verbindt uns zu allem diesem, und will es so von uns haben. Von ihm müßen wir die Kräfte zu diesen, und noch mehr andern Dingen hoffen. Ich will wohl zulassen: wir hätten vieleicht Ursache zu fürchten, wofern wir unter lauter wilden Leuten in einer abgelegenen Insul, wo wir so wohl von dem Empfange, als von der wesentlichen Gegenwart dieses allerheiligsten Altars-Geheimnißes gänzlich beraubt wären, ein so frommes heiliges Leben führen sollten. Aber unter uns, wo es sich in sovielen Kirchen gegenwärtig befindt: Mein! Welche Ursache haben wir wohl, uns zu fürchten? Wenn wir nichts anders hätten, als das Hochwürdigste Gut allein: so hätten wir Hilfe genug. Sehet! Dieses können wir alle Augenblicke nach Belieben besuchen, und ist der Zutritt dahin niemals verschlossen. Mit diesem können wir uns nach unsrer Gelegenheit aufhalten; wir können dabey ein Gehör finden, ohne jemals abgedanket zu werden. Dieses können wir oft, und vielmal empfangen, weil dieser göttliche Tisch niemals das ganze Jahr hindurch, außer am Charfreytage, und Charsamstage, unbedeckt ist: und soviel soll uns nicht genug seyn? So lasset uns denn nur zum Beschluße unsre ganze Hoffnung auf das Hochwürdigste Gut setzen. Wir dörfen sicherlich glauben, daß wir in Kraft dieser

Spei-

Speise (a) alles vermögen, alles thun werden.

Achter Tag
der
geistlichen Uebungen.

Am Vormittage des achten Tages.

Erforschung
Ueber die heilige Liebe JEsu Christi.

Wir wollen itzt durchgehen: vor allen die Bewegursachen, die wir haben, JEsum zu lieben. Hernach die verschiedenen Arten, wie wir JEsum lieben sollen.

Die Bewegursachen, unsern HErrn JEsu Christ zu lieben, und gegen ihn eine große Andacht zu haben, sind viele, und unterschiedliche.

Die erste: weil JEsus der eingebohrne Sohn GOttes ist.

(a) *In fortitudine Cibi illius.* 3. *Reg.* 19. 8.

JEsus ist GOtt. Soviel ist genug, um verstehen zu machen, daß wir ihn soviel als seinen himmlischen Vater, das ist, aus ganzem Herzen, und über alles zu lieben, zu ehren, und ihm zu dienen, schuldig seyn. Sehet hier den unendlichen Unterscheid zwischen Christo, und zwischen den Engeln, oder andern Heiligen. Diese, ob sie schon, als Selige, im Himmel sind, so sind sie doch dabey nur Geschöpfe, und Diener GOttes. Aber JEsus ist GOtt aus GOtt: er ist mitwesentlich, und ein Ding mit dem himmlischen Vater. Deßwegen sollen wir gegen ihn eine unvergleichlich größere Liebe, als gegen die Heiligen tragen.

Die zweyte Bewegursache, JEsum zu lieben, ist: weil er für uns Mensch geworden ist.

Nicht allein ist JEsus wahrer GOtt, sondern er ist auch wahrer Mensch: und eben darum ist er, als Mensch, der schönste, und liebenswürdigste unter allen Menschen: du bist an der Gestalt schöner, als die Menschenkinder. (a) Noch mehr aber sollen wir zur Liebe gegen ihn angetrieben werden, wenn wir bedenken, daß das göttliche Wort von dem Himmel herabgestiegen, und Fleisch geworden ist. Noch darzu; daß es unsre Menschheit mit der Gottheit verknüpft hat, um uns Armseligen Gutes zu thun. Die so gro-

(a) *Speciosus forma præ filiis hominum.* Ps. 44. 3.

große Liebe, die JEsus gegen uns trägt, soll uns um so mehr zur Gegenliebe antreiben.

Aber, wieviel Gutes hat er uns wohl gethan? Ach! Wir sollten uns schämen, wenn wir manchmal lau, oder kaltsinnig in der Liebe GOttes wären, will geschweigen erst, wenn wir gegen unsern so großen HErrn gar keine hätten, ungeacht er uns doch, ohne uns vonnöthen zu haben, so unendlich geliebet hat, und noch immer fort ohne Unterlaß liebet.

Die dritte Bewegursache, JEsum zu lieben, und gegen ihn eine besondre Andacht zu haben, ist, weil er soviel für uns geschwizt, und gelitten hat.

Das ganze Leben JEsu Christi ist eine lautere Uebung der Liebe gegen den menschlichen Geschlecht gewesen. Deßwegen hat er sich soviel bemühet, soviel gearbeitet, und gelitten, damit er uns allen helfen könnte. Dieses Leben wurde alsdenn mit einer unbeschreiblichen Uebermaß der Liebe gekrönet, indem er nicht allein das so bittere Leiden, sondern so gar den Tod, und zwar den Tod des Kreuzes, für uns ausstehen, und auf sich nehmen wollen. Wir dörfen nur die Augen auf unsre gekreuzigte Liebe werfen, so werden wir deutlich genug verstehen, daß wir ihn, wenn wir je noch ein Herz im Leibe haben, unermeßlich lieben sollten. Man kann die Lie-

be nicht beſſer an Tag legen, als wenn man für das Geliebte ſein Leben dargiebt. JEſus hat es ſo für uns gethan. Einer ſo ſchweren Probe der Liebe hat ſich der Sohn GOttes, (noch darzu ganz willig, und gern) unterworfen, damit er uns von dem ewigen Tode befreyete: und, damit wir doch einmal anfiengen, ihn, und ſeinen himmliſchen Vater recht zu lieben. Dieſer unſer ſo gütige HErr hat mit ſeinem ſo häufig vergoſſenen Schweiſe, und Blute ſo viele Wohlthaten über uns ausgeſchüttet: und wir ſollen alsdenn in ſeinem Dienſte, in ſeiner Liebe lau, und kalt ſeyn?

Die vierte Bewegurſache, JEſum zu lieben, und gegen ihn die brünſtigſte Andacht zu haben, iſt, weil er den gröſten Fürſprecher für uns bey ſeinem himmliſchen Vater abgiebt.

Wir müßen auf die ſüße Worte des heiligen Apoſtels Johannes wohl acht geben. Sie ſollten uns tief ins Herz eingeſchrieben, und eingepräget werden: **Meine Kinder** (ermahnet er uns in ſeinem erſten Sendſchreiben (a)) **meine Kinder! Dieß ſchreibe ich euch, auf daß ihr nicht ſündiget.**

Wenn

(a) *Filioli mei! Hæc ſcribo vobis, ut non peccetis, ſed & ſi quis peccaverit, Advocatum habemus apud Patrem Jeſum Chriſtum juſtum: & ipſe eſt propitiatio pro peccatis noſtris, non pro noſtris autem tantum, ſed pro totius mundi.* 1. Jo. 2. 1.

Wenn aber jemand sündigen wurde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, nämlich, JEsum Christum den Gerechten: denn derselbige ist das Versöhnungsopfer für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Wir also, wir wissen gar wohl, daß wir Sünder sind. Zu wem sollen wir wohl unsre Zuflucht nehmen, um Verzeihung zu erlangen? Zu JEsu müßen wir uns wenden: zu JEsu, der für uns der mächtigste Fürsprecher ist. Er ist nicht unser Fürsprecher bey GOTT seinem Vater, wie MARIA, wie die Heiligen sind. Diese können wohl für uns bitten: aber erlösen können sie uns nicht. JEsus allein kann seinen himmlischen Vater vollkommen für uns besänftigen, und den Erlösungswerth durch die unendliche Verdienste seines bittern Leiden, und Sterbens, die er für uns darbieth, nach Würde abstatten. Das Blut JEsu Christi reiniget uns von aller Sünde: versichert uns abermal sein geliebter Apostel, der heilige Johannes. (a)

Ja: eben wegen seinem unschätzbaren Leiden hat JEsus Christus auch, als Mensch, von seinem himmlischen Vater die Gewalt erhalten, uns von allen unsern Sünden loszusprechen. Welche Liebe? Welche Andacht sollen wir demnach gegen jenen haben, der,

(a) *Sanguis JEsu Christi filii ejus emundat nos ab omni peccato. I. Jo. I. 7.*

weil er unser Erlöser geworden ist, das ganze menschliche Geschlecht von der Leibeigenschaft des höllischen Feindes befreyet, und mit dem himlischen Vater wieder versöhnet hat? Er will, und kann uns noch über dieß die Gnade GOttes aufs neue zuruckstellen, wenn wir schon aus unsrer Schwachheit in eben diese Leibeigenschaft des höllischen Feindes wieder durch die Sünde gefallen wären.

Die fünfte Bewegursache, JEsum zu lieben, und gegen ihn eine große Andacht zu tragen, ist, weil er zwischen GOtt, und dem Menschen einen Mittler abgiebt, um demselben alle Gnaden, und alles Gutes zu wegen zu bringen.

Durch JEsum, und durch seine unendlichen Verdienste können wir nicht nur die Verzeihung unsrer Sünden, sondern auch alle andre Gnaden hoffen, welche uns vonnöthen sind, um fromm in diesem, und selig im andern Leben zu werden. Die göttliche Güte läßt sich fürnehmlich in Ansehen unsers HErrn JEsu Christ bewegen, uns Gutes zu thun. Alle Gnaden GOttes werden durch dieses Rinnsal zu uns hergeleitet: Die Gnade GOttes durch JEsum Christum unsern HErrn. (a) Die Heiligen selbst sind durch die Verdienste JEsu Christi heilig geworden. Derohalben, wenn sie für uns bitten, so bitten

(a) *Gratia Dei per JEsum Christum, Dominum nostrum. Rom. 7. 25.*

ten sie in dem allerheiligsten Namen unsers Seligmachers, und legen vor dem göttlichen Throne, in Vereinigung mit den Verdiensten des für uns vergossenen Blutes JEsu Christi, ihre Bittseufftzer ein. Welches denn auch die Ursache ist, warum die katholische Kirche, als eine Stütze der Wahrheit, und von dem heiligen Geiste erleuchtet, allezeit, wenn sie Gnaden von GOtt begehret, ihre Gebether mit diesen so heiligen Worten zu schliessen pflegt, und erkläret sich, darum zu bitten **durch JEsum Christum unsern HErrn.** (a) Sie weiß gar wohl, daß unser Erlöser ein unfehlbarer, und großmächtigster Mittler zwischen GOtt, und uns armen Geschöpfen ist. Wenn er mithin nicht für uns gelitten, und seine Verdienste nicht uns überlassen hätte: wenn er sich nicht noch immer fort zwischen uns, und seinem himmlischen Vater ins Mittel legete, so wurden wir auf unser Gebeth keine Gnade von GOtt hoffen dörfen. Was noch mehr ist: JEsus machet uns selbst einen ganzen Muth: indem er will: wir sollen begehren: und zwar rechtschaffen viel sollen wir begehren. Spricht daher bey seinem Apostel Johannes (b): **Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch thun.** Lasset uns also nur wacker begehren: wir werden es gewiß erhalten, außer es mußte nur unserm

(a) *Per JEsum Christum, Dominum nostrum. Eccl.*
(b) *Quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, hoc faciam. Jo. 14. 13.*

Seelenheil nachtheilig seyn. Die Vernunft denn fodert selbst: wir sollen uns fest an JEsum halten; wir sollen unabänderlich fortfahren, uns in seiner heiligen Liebe zu üben: weil uns von JEsu alles Gutes zugekommen ist, und noch zukommen muß.

Die sechste Bewegursache, warum wir zu JEsu eine so große Andacht, und Liebe tragen sollen, ist, weil wir durch ihn hauptsächlich zum Himmel gelangen können.

Noch eine andre ganz besondre Eigenschaft hat JEsus Christus, unser Erlöser. Sie besteht in dem, daß er nicht allein, als GOtt, sondern auch als Mensch, ein König, und HErr über uns alle, ein Herrscher über alle Dinge ist. Diese Gewalt ist ihm von GOtt, seinem himmlischen Vater, gegeben worden. Von darum nennen wir JEsum auch unsern HErrn: und müssen ihn, als unsern grösten König und HErrn, wie nicht minder, als den Austheiler sovieler Gaben und Gnaden, die wir vom himmlischen Vater hoffen können, bekennen, und anbethen. Er selbst hat mit eignem Munde gesprochen: **Alles, was der Vater hat, ist auch mein.** (a) **Und wieder: Mir ist alle Gewalt**

im

(a) *Omnia, quæcunque habet Pater, mea sunt.* Jo. 16. 15.

im Himmel, und auf Erden gegeben. (a) Nicht einem Engel, nicht einem Heiligen, nicht seiner sonst so auserwählten Mutter: wohl aber der allerheiligsten Menschheit unsers göttlichen Erlösers ist eine so große unumschränkte Gewalt vom GOtt gegeben worden. Um dieser Ursache Willen herrschet er auf Erden, und herrschet im Himmel. Wenn ihn aber alle Chöre der Engel, alle Heiligen im Himmel anbethen; wenn sie ihn unabläßig lieben, wie es nur gar zu gewiß ist: werden wohl wir Arme, ihm soviel verbundene, und seiner Hilfe so bedürftige Einwohner der Erde weniger thun können? Ich habe von darum gesagt: **Er herrsche im Himmel**: weil es eben von ihm abhängt, uns das Himmelreich zu geben, und, weil wir dasselbe von seiner Hand, und durch seine Verdienste zu hoffen haben. Er ist derjenige, der zuschließt, und Niemand kann mehr aufthun: der aufthut, und Niemand kann mehr zuschließen. **Er thut auf, und Niemand schließt zu: er schließt zu, und Niemand thut auf.** (b) Wenn wir sodann Gnaden, und zwar große Gnaden, hier auf Erden: nachmals aber zu seiner Zeit die ewige Glückseligkeit dort in Himmel zu erhalten verlangen: sehet! Hier ist der sichere Weg: **Liebet JEsum, haltet es mit JEsu.**

Die

(a) *Data est mihi omnis potestas in Cœlo, & in terra. Matth. 28. 18.*

(b) *Aperit, & nemo claudit: claudit, & nemo aperit, Apoc. 3. 7.*

Die siebende Bewegursache, eine grosse Liebe, und Andacht gegen JEsum zu haben, ist, weil er bey dem Empfange des allerheiligsten Altars-Geheimnißes sich selbst ganz und gar dargiebt.

Wenn wir nur allein denken, wie wunderbar jene Dinge sind, welche der Sohn des Allerhöchsten in seinem Leben uns verächtlichen Geschöpfen zu Liebe gethan, und gelitten hat, soll eine jede Seele schon von brünstigster Liebe gegen ihn entzündet werden. Denken wir aber nachgehends erst, wie er mit diesem noch nicht zufrieden gewesen, sondern überdieß sogar immer bey uns seyn wollen, und noch forthin seyn will. Denken wir auf die wundersame Art, die er eben darum erfunden hat, um sogar lebendig, wahrhafftig, und wesentlich im Anbethens-würdigen Altars-Geheimnisse zu uns zu kommen: wie er uns daselbst mit seinem heiligsten Fleische nach unserm Verlangen speiset: mit seinem kostbarsten Blute tränket, und, wie er die größte Freude trägt, unter uns wohnen zu können? Wie er endlich voller Begierde ist, in unser Herz einzugehen, damit er mit uns durchaus eins werde. Dieß alles denn zusammen ist eine Uebermaaß der Liebe, und soll uns (wenn wir es je recht beym Licht beschauen wollen) um und um mit Erstaunung anfüllen: ja wohl gar aus Liebe gegen ihn das Herz zerbrechen. Nun dazumahl, wenn wir ihn unter den Geheimniß-vollen

Ge-

Gestalten ansehen, und anbethen: noch mehr; wenn wir ihn beym göttlichen Tische wirklich empfangen; sollen wir uns einbilden; er spreche uns heimlich zum Herzen: Mein! Was hätte ich dir noch mehrers thun können? Was hast du mir aber für eine Dankbarkeit, und Gegenliebe bis hieher gezeigt? So begehre ich denn itzt von dir: du sollst mich nicht allein nicht beleidigen, sondern noch darzu mich lieben, und mich zu lieben, nicht verschieben. Allein, wirst du mir wohl dieses abschlagen? Wirst du soviel über dein Herz bringen können, die du meine geliebte Seele bist?

Die achte Bewegursache, eine große Liebe, und Andacht zu JEsu zu tragen, ist, weil man ohne die Liebe JEsu kein wahrer Christ seyn kann.

Wir sind Christen, und, soviel soll genug seyn, uns dahin zu bewegen, daß wir uns zu den Lehren bekennen, wodurch uns unser göttliche Lehrmeister die Himmelsstrasse angezeigt hat. Soviel soll genug seyn, uns dahin zu verbinden, daß wir diesem unsern höchsten Anführer, der uns von GOtt seinem himmlischen Vater selbst zugegeben worden ist, eiferig nachzufolgen, und uns von ihm helfen lassen, Selig zu werden. Wir sollen hieraus deutlich abnehmen, welchergestalt wir zwar den Namen eines Christen wohl tragen können, ob wir schon GOtt aus allen

len unsern Kräften nicht ehren, und ihm nicht gehorchen: doch können wir nicht dabey sagen: wir seyn auch in der That wahre Christen. Die erschreckliche Verwünschung des gegen JEsum liebbrinnenden Weltapostels Paulus soll uns billig zittern machen, da er spricht: **wer Christum nicht liebet, der soll verbahnt seyn.** (a)

So frage ich denn noch weiter. Mein! Wie können wir wohl glauben, daß wir einst vor dem Richterstuhle GOttes, als wahre Christen, erscheinen werden, wenn wir seinen eingebohrnen Sohn nicht lieben, und noch darzu nicht über alles lieben? Wir werden gewißlich, ohne diese Liebe, niemals von GOtt dem himmlischen Vater geliebet werden. Er hat ja vom hohen Himmel herab öffentlich selbst verkündiget: dieser sey sein geliebter Sohn, dessen Liebe ihm das größte Wohlgefallen bringt. Hiedurch hat er uns verbunden, diesen seinen geliebten Sohn (wofern wir nicht Christen nur den Namen nach seyn wollen) eben sowohl inniglich zu lieben. Deßwegen erkläret uns auch unser HErr JEsus Christus ganz deutlich: sein himmlischer Vater liebe uns in so weit, als wir denjenigen, der die Freude seiner Liebe ist, lieben: **denn der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich geliebet habet.**

(a) *Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, Anathema sit. 1. Cor. 16. 22.*

bet. (a) Kurz vorher versichert er uns, daß, wer von dem himmlischen Vater geliebet werden will, den Sohn recht lieben müsse. (b)

Der Schluß denn soll von diesen allen seyn: eine der größten Pflichten eines Christen bestehe in der Liebe, und Andacht gegen JEsum Christum.

Ein jeder katholischer Christ trägt eine gewisse Andacht zu einem Heiligen, als seinem Fürsprecher, absonderlich zu der allerseligsten Jungfrau Maria, welche über alle andre Heilige von GOtt geliebet wird. Wohl, und billig. Die christkatholische Kirche, als unsre sorgfältige Mutter, und unfehlbare Lehrmeisterinn bestätiget auch zu unserm Unterrichte in dem Tridentinischen Kirchenrathe (c) diese Andacht, als sehr nutzlich, und höchstlobwürdig. Doch ist die Andacht zur allerheiligsten Person JEsu Christi vor allen für einen Christen so nothwendig, und von einer so großen Schuldigkeit, daß wir ohne dieselbe nicht selig werden können. Spricht daher er selbst bey dem heiligen Johannes: (d) **ohne mich könnet ihr nichts thun.** Ja: diese kann die Andacht aller

An-

(a) *Ipse enim Pater amat vos, quia vos me amastis.* Io. 16. 27.
(b) *Qui diligit me, diligetur a Patre meo.* Io. 14. 21.
(c) *Sess.* 25. *Cap.* 1. *de Ref.*
(d) *Sine me nihil potestis facere.* Io. 25. 5.

Andachten genannt werden. Hierauf soll ein jeder Christ sonderlich bedacht seyn, weil am meisten daran gelegen ist. Die Liebe gegen JEsum ist der sicherste, und glatteste Weg zum Himmel. Von diesem müssen wir uns nicht abwendig machen lassen, wenn uns ernst ist, in Himmel zu kommen: ja, wir werden auf keinem andern, als auf diesem Wege, dahin gelangen. Um so wohl uns selbst, als andre hinführo recht zu führen, und zu leiten, sollen wir diese unwidersprechliche Grundlehre tief in unser Gemüth eindrucken: nämlich, unsern allerliebsten Erlöser so viel zu lieben, zu ehren, und ihm zu dienen, als wir können. JEsus soll unsre Liebe, unsre Hoffnung, unser Geliebte seyn. Wir wollen uns also alle sämmtlich aufmuntern: wir wollen uns untereinander die Hände bieten, und ihn rechtschaffen lieben. Mehr wollen wir ihn lieben, als wir ihn bis hieher geliebet haben. Noch darzu wollen wir Sorge tragen, daß er von andern eben sowohl geliebet werde. Für ihn soll unser Herz seyn; auf ihn sollen alle unsre Gedanken, Begierden, und Handlungen abzielen. Gleichwie er unsre Hoffnung ist, also soll er auch unsre Liebe seyn.

Nachdem wir nunmehr gesehen haben, wieviel uns obliege, oder, wie nothwendig es sey, eine große Liebe, und Andacht gegen unsern HErrn JEsu Christ zu tragen; wollen wir weiter die

Aus-

Ausübung dieser Liebe besehen, und die verschiedenen Arten, wie wir ihn lieben, und ihm unsre Herzensneigung zu erkennen geben können, hier gleichfalls erklären.

Die erste Art, JEsum zu lieben, ist, daß man seine Gebothe, und seine Gesetze halte.

Dieser ist der Hauptunterricht, den die guten Diener am ersten Orte zu lernen pflegen: das ist: sie sollen in der Schuldigkeit ihres Dienstes gegen ihre Herrschaften niemals hinterstellig bleiben. Der andre Unterricht hernach ist; sie sollen auch jenes thun, was ihren Herrschaften gefällig seyn kann. Nun, wie können wir wohl JEsum lieben, wenn wir wider JEsum sündigen, und ihn beleidigen? Einen so gütigen HErrn freywillig erzürnen, ist eben so viel, als ihm ins Angesicht hinein sagen: **Ich frage nichts um dich: ich will dich nur mit Undankbarkeit bezahlen.** So muß denn die erste Richtschnur unsrer Liebe seyn, unsern HErrn nicht zu beleidigen. Dieß hat der Sohn GOttes selber seinen Lehrjüngern eingebunden: **Liebet ihr mich: so haltet meine Gebothe.** (a) **Wer meine Gebothe hat,**

(a) *Si diligitis me, mandata mea servate. Jo. 14. 15.*

und sie hält, der ist es, der mich liebet. (a) Ist eben so viel geredet: als gebet gute Acht: wer sich zu meinem Gesetze bekennet, und selbes nicht überschreit, der kann sagen, daß er mich liebe. Weiter setzet er noch hinzu: Bleibet also in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebothe halten werdet, so werdet ihr in meiner Liebe verbleiben. (b) Kurz zu sagen: bleibet in meiner Liebe beständig. Wenn ihr meine Gebothe beobachten werdet, alsdenn könnet ihr sagen, daß ihr mich, und ich euch liebe. Lasset uns daher in den Gelegenheiten, die uns an die Hand stehen, aufrichtig sprechen: O mein JEsu! Ich meinerseits bin ganz und gar entschlossen, dich allezeit zu lieben, und niemals zu beleidigen. Niemals mehr will ich mich von dieser, oder jener Versuchung überwinden lassen; weil ich dadurch deine heilige Liebe gar gewiß verlieren wurde. Dir, o JEsu! Ist alles möglich: so würdige dich denn, mir die Hand zu biethen, damit ich dich niemals mehr beleidigen möchte.

Die zweyte Art, JEsum zu lieben, ist: daß man sich vornehme, nicht allein von allem dem, was ihm mißfällig

---

(a) *Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me. ibid. v. 21.*

(b) *Manete in dilectione mea. Si præcepta mea servaveritis, manebitis in dilectione mea. Jo. 9. & 10.*

lig seyn kann, zu hüten, sondern auch alles, was ihm gefällig ist, zu thun.

Dieß beobachten die frommen Kinder gegen ihren Vater, die getreuen Diener gegen ihren HErrn, und, wer aufrichtig liebet, verhält sich so gegen den Geliebten. Wie sollen alsdenn erst wir gegen unsern liebreichsten JEsum, dessen wir Diener, und Kinder sind, uns verhalten? Soviel Gutes, als wir von ihm schon empfahen, und, soviel Gutes, als wir von ihm noch zu hoffen haben, soll uns nicht allein sorgfältig machen, ihn nicht zu beleidigen, sondern es soll uns über dieß antreiben, alles, was nur möglich seyn kann, zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste zu thun. Unsre Liebe ist keine wahre Liebe, wenn wir nicht einerseits eine gewisse heilige Furcht haben, ihn zu beleidigen: anderseits ein lebhafftes Verlangen tragen, viele Dinge für ihn auf uns zu nehmen. Eben so wenig kann uns auch Ernst seyn, wenn wir bey dem Empfange des allerheiligsten Altars-Sacramentes, oder vor der Bildnisse des Gekreuzigten nur einige schöne und süße Worte daher sprechen: die wahre Liebe will Werke haben. In den Gelegenheiten, in den Versuchungen, die uns zustossen, will GOtt sehen, ob wir ihm treue seyn: Ob wir mehr ihn, oder aber unsre Gemächlichkeiten, unser Wohlseyn, das Vergnügen unserer Begierden, und Gelüstungen lieben. Wohlan! Wir müßen die Hand an Pflug

legen, wenn wir aufrichtig vom Grunde des Herzens JEsu Wohl wollen. Als zum Beyspiele: dieses gefällt meinem JEsu nicht: so will ich denn um alle Schätze der Welt dieses nicht thun. Dieses gefällt meinem Geliebtesten Heilande: so will ich denn dieses thun. Schweig nur still, du meine Trägheit, du meine Hoffart, du meine Zärtlichkeit! Es muß seyn: es muß geschehen.

Die dritte Art, JEsum zu lieben, ist, daß man oft an ihn denke: gern von ihm rede, und um seine Ehre sich bestrebe.

Wir sollen hier kein Bedenken haben, von den Liebenden der Welt ein Beyspiel zu nehmen. Um wieviel mehr ein Mensch einem zeitlichen Gewinne, oder einer Ehrenstelle, einer Person, oder einem andern Dinge nachjaget; desto mehr denket er daran, desto öfter, und zwar mit Freuden, spricht er davon: denn die Liebe drücket in dem Herzen des Liebenden die lebhaffte Bildniß des Geliebten ein, und ist Ursache, warum die Gedanken immer dahin abgehen, ohne sich davon abwendig machen zu lassen. Man muß so gar oft Widerwillen daran denken. Auf solche Weise; wer vor Liebe gegen JEsum brinnet, der hat zu allen Zeiten, in allen seinen Ubungen JEsum vor seinen Augen: er erfreuet sich, wenn er daran denket; es ist

ihm

ihm ein Vergnügen, von ihm sprechen zu können: Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. (a) Das ist: wo eure Liebe ist, dort werden eure Gedanken seyn. Gleichwie denn ein in der Tugend wohl geübter Christ JEsum, als höchst Liebens- und Anbethens würdig erkennet; also ist er voller Begierde, nicht allein ihn zu lieben, sondern auch zu machen, daß er von andern eben sowohl geliebet werde. Er ist nicht zu frieden, daß er seinerseits, soviel er kann, GOtt ehre, sondern er will auch, und bemühet sich, damit ihm andre gleichfalls, soviel sie können, Ehre geben möchten. Wer sich also einbildet: er liebe JEsum überdiemassen: der muß Acht geben, ob er oft an JEsum denke: ob er gern von ihm spreche: ob er eine Freude in seinem Herzen verspüre, wenn er sieht, daß JEsu gedient: daß er geehrt werde: im Gegentheile aber, ob er ein Mißfallen trage, wenn er sieht, daß man JEsum verachte, und beleidige. Ist dieses nicht in uns zu verspüren, so müßen wir nicht sagen: wir haben eine wahre, und zarte Liebe gegen JEsum.

Die vierte Art, JEsum zu lieben, ist, daß wir ihm zu Liebe gern leiden, und keine Mühe sparen, um ihm zugefallen.

(a) *Ubi Thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Luc. 12. 34.*

Sehet, was uns hier der Heiland selbst lehret, (a) wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nicht folget, der kann mein Jünger nicht seyn. Bey dem heiligen Apostel Matthäus (b) spricht er: Wenn jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Diesen Vortrag nur anzuhören, möchte uns schon der kalte Schweiß über den Rucken hinab laufen. Sammt allem dem müßen wir doch über diese Klinge springen. Diesen Ausspruch hat der Sohn GOttes, der die unfehlbare Wahrheit selbst ist, gethan: dieses hat gesagt derjenige, der uns so wohl will. Die Drangsalen, die Schmerzen, wenn wir dieselben aus Liebe gegen JEsum geduldig vertragen, geben das sicherste Zeugniß, daß wir JEsum aufrichtig von Herzen lieben. Betrachten wir ihn nur, wie frisch und munter er uns vorangeht, wo doch sein Kreuz weit schwerer ist, als alle die unsrigen seyn können. Sehet hier die Probe, spricht er; sehet hier die Probe, die ich von jenem, der mich liebet, begehre: das ist: zu leiden, und gern zu leiden. GOtt hat uns nicht erschaffen, damit wir hier auf Erden in Freuden und Wollüsten schweben, sondern, da:

(a) *Qui non bajulat crucem suam, & venit post me, non potest meus esse discipulus. Luc. 14. 27.*

(b) *Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me. Matth. 16. 24.*

damit wir allein, der Bildniße des gekreuzigten Sohnes ähnlich zu werden, trachten. Diese hat er verordnet, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig werden sollen. (a) Wenn wir derohalben von der Sache, wie sie in sich selbst ist, aufrichtig sprechen wollen: so müßen wir soviel wir können, ein Bußleben, wie das Leben JEsu Christi war, führen. **Wir tragen allezeit das Sterben JEsu in unserm Leibe herum.** (b) Deßwegen finden die Heiligen ihren Trost im Leiden, und haben eine größere Freude, um JEsu Willen Drangsalen auszustehen, als alle Weltkinder in ihren vergänglichen Lustbarkeiten genießen können. Geht aber jenen Seelen, welche in den Gekreuzigten recht verliebet sind, das Leiden etwan ab, so suchen sie selbst etwas zu leiden, und peinigen sich, wie sie nur können, auf unterschiedliche Weise: denn sie wissen wohl, daß das Leiden, die Verläugnung des eignen Willens, der Haß seiner selbst, so lang er den Schranken der Bescheidenheit nicht überschreit, nichts anders ist, als JEsu Christo, unserm allerhöchsten Haupte, und Anführer, nachfolgen? Nicht minder, daß wir dadurch mit ihm zu innerst vereiniget, und ganz sicher dem Himmel zugeführt werden. Inzwischen machen ihnen die Fromme in ihren Trübsa-

(a) *Prædestinavit conformes fieri imaginis Filii sui. Rom. 8. 29.*

(b) *Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes. 2. Cor. 4. 10.*

len (seyn sie innerlich in dem Gemüthe, oder äußerlich in dem Leibe) selbst einen Muth, und sagen: Den Weg des Leidens hat sich JEsus auserwählet. Diesen denn, und keinen andern will auch ich erwählen. Kreuz, Kreuz hier auf Erden. Hernach Himmel, Himmel dort oben. Sie fahren noch weiter fort. Soviel hat sich JEsus für mich bemühet, so will auch ich mich für ihn bemühen. Was ich hier immer ihm zu Gefallen thun werde, wird alles einst dort in der glückseligen Ewigkeit reichlich belohnet werden.

Die fünfte Art, JEsum zu lieben, ist, daß man den Nächsten liebe, und ihm aus Liebe gegen JEsum Gutes thue.

Dieß wollen wir wohl bedachtsam überlegen. Nicht ein purer Rath, sondern ein klares, uns allen von unserm Heilande selbst gegebenes, und öfter wiederholtes Geboth ist es. **Dieß befehle ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.** (a) Ist soviel gesagt: dieß ist, was ich euch gebiethe, und von euch mit allem Ernst verlange: nämlich, einer soll den andern lieben: einer soll mit dem andern ein Mitleiden tragen: einer dem andern, von dem er beleidiget worden, verzeihen; ja, sogar seinen Feinden Gutes thun.

Warum

(a) *Hoc mando vobis, ut adiligatis invicem.* Jo. 15. 17.

Warum lieben wir also unsern Nebenmenschen nicht? Warum thun wir ihm nicht, soviel wir können, Gutes erweisen? Dieses befiehlt er uns: und das ist sein Geboth, daß wir an den Namen seines Sohnes JEsu Christi glauben, und einander lieben. (a) Dieses ist eines von seinen wichtigsten Gebothen: wir sollen im Namen seines geliebtesten Sohnes JEsu Christi glauben, und einander lieben. Ihr Liebste, setzet der heilige Johannes (b) weiter fort: Ihr liebste! Hat uns GOtt so geliebet, so sollen auch wir uns untereinander lieben. Liebste Kinder! Wenn GOtt eine so große Liebe gegen uns getragen hat, daß er sogar seinen geliebtesten Sohn für uns dargeben wollen, so müssen auch wir uns untereinander lieben, und einer dem andern Gutes thun: mehr aber demjenigen, welcher mehr bedürftig ist. Wir müssen für eine Grundwahrheit halten, welchergestalt alles, was wir aus Liebe JEsu unsern Nächsten, fürnehmlich den Armen, Gutes thun, JEsus so annehme, als ob es ihm gethan worden wäre. Dieses soll uns zur Liebe des Nächsten den größten Antrieb geben. Mein! Was wollen wir noch mehr haben? Sehen wir JEsum nicht in seiner Gestalt; so sehen wir

(a) *Et hoc est Mandatum ejus, ut credamus in nomine Filii ejus Jesu Christi, & diligamus alterutrum.* 1. Io. 3. 23.

(b) *Charissimi! Si sic Deus dilexit nos, & nos debemus alterutrum diligere.* 1. Io. 4. 11.

die Kranken, die Gefangenen, die Betrübten. In ihrer Gestalt giebt sich JEsus uns zu sehen. Aber, o was großer Trost ist wohl dieser für einen, der seinen so barmherzigen Heiland inniglich liebet? Er kann zur Zeit, da er seinem Nächsten verzeiht, oder dem Bedürftigen zu Hilfe kömmt, mit Wahrheit sagen: Dieses ist soviel, als ob ich es meinem JEsu selbst gethan hätte: zu seiner Zeit wird er mir es bezahlen, und bezahlt noch darzu richtig.

Die sechste Art, JEsum zu lieben, ist, daß man das wunderbare Leben JEsu Christi gern lese, oder davon gern sprechen höre. Deßhalben soll man sich seine so heiligen Beyspiele recht zu Gemüthe führen, um denenselben nachzufolgen: seine himmlische Lehre, um dieselbe sodann ins Werk zu setzen. Man soll das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi gern betrachten.

Fürwahr ein wunderliches Ding! Wir lesen soviele Bücher: und jenes Buch, so am nothwendigsten ist, lassen wir beyseit: das ist, das Leben JEsu Christi. Und dennoch wollen wir uns rühmen, Christen zu seyn: und dennoch wollen wir sagen: wir lieben eben diesen unsern so liebreichen Heiland. Wer wahrhafftig liebet, der kann um das Geliebte nicht genug umfragen. Dieß müßen wir um so mehr thun, weil in dem Leben dessen, der

unser

unser allerhöchste Lehrmeister ist, gewisse Haupt- und Urbeyspiele enthalten sind, welche uns zeigen, was auch wir thun sollen. Gewißlich, wenn wir dieser Lehre in der That nachkommen, wird sie uns nothwendiger Weise zum Himmel führen. Die Liebe JEsu besteht sonderlich in seiner Nachfolge. Allein, wie wollen wir ihm wohl nachfolgen, wenn wir nicht sein Leben durchgehen: wenn wir nicht recht wissen, was er gelehret; was er gethan hat? absonderlich aber müssen wir sein heiligstes Leiden und Sterben von Theile zu Theile genau betrachten. Von daher muß der Geist der Demuth, der Geduld, der Sanftmuth, der Buße, mehr, als anders woher, kommen. Von daher muß die Verachtung der Welt, und ihrer Eitelkeiten, die Liebe zur Ueberwindung seiner selbst, und zum Kreutze; vor allen die Liebe zu demjenigen, der soviel für uns gelitten hat, kommen. Lasset uns also dieß recht fassen. Das Leben JEsu Christi soll der Spiegel des Lebens eines Christen seyn.

Die siebente Art, JEsum zu lieben, ist, daß man JEsum im allerheiligsten Altars-Sacramente mit großer Andacht empfange.

Das größte Opfer der Liebe gegen uns, welches unser HErr JEsu Christ jemals gemacht hat, ist gewesen am Stamme des heiligen Kreutzes, als er sich daselbst für uns

völlig

völlig dargegeben hat. Ursache dessen sollen wir uns gegen eine so unermeßene Liebe auf die vollkommenste Art, soviel wir können, dankbar hinwiederum zeigen: wir sollen unsern allerliebsten Erlöser bey dem göttlichen Tische begierigst, und mit möglichster Andacht empfangen. Er will uns dazumal etwas näher zum Herzen reden, und soviele Gnaden mittheilen, als wir von ihm je begehren werden. Er hält noch darzu gleichsam Bittweise bey uns an; wir möchten ihm doch ein Gehör geben, und dieses aus keinem andern Absehen, als nur uns Gutes zu thun. Sollen wir aber eine so unbegreifliche Liebe klar mit Augen sehen, und dennoch unempfindlich dabey seyn? Sollen wir eine so unschätzbare Gabe nur selten, oder wohl gar mit Unlust, lau, und kaltsinnig empfahen? Ist aber die Sache so beschaffen? Mein! Wie können wir uns einbilden, daß wir auch JEsum entgegen lieben? Wie können wir uns seine Gnaden hoffen? Unser Seelenheil sicher stellen? Ohne dieses himmlische Brod wird unsre Seele kein Leben haben: erkläret uns JEsus selbst in heiliger Schrift ganz deutlich. Je nothwendiger uns also dieser heiligste Genuß ist, desto süsser soll er für uns seyn.

Was jedoch den öftern Genuß des allerheiligsten Altarsgeheimnißes betrift; müssen wir uns mit Berathschlagung des Beichtvaters in diesem Falle prüfen, und das Ziel setzen.

setzen. Doch ist allezeit besser zuviel, als zu wenig. Soviele Entschuldigungen, um nicht so oft zum Tische des HErrn hinzugehen zu dörfen, bedeuten nichts anders, als daß man es mit der Welt, und nicht mit GOtt halten wolle. Wenn wir uns ernstlich vor dem Falle hüten wollen: sehet, woher wir die Kräfte nehmen müssen? Sind wir fromme? Sehet! Hier ist das wahre Mittel, um noch frömmer zu werden, oder zum wenigsten so, wie wir sind, fromm zu verbleiben. Unsre böse Natur hängt allezeit abwärts; das ist, läßt sich allezeit von der unordentlichen Liebe der irdischen Dinge beherrschen. So sollen wir denn zu demjenigen, der der Weg, die Wahrheit, und das Leben ist, uns oftmal wenden: sonst sind wir verloren. Wir sollen wenigere Zusammenkünfte haben, und öfter JEsum im heiligsten Altarssacramente empfangen. Wir sollen weniger dem zeittichen Gewinne, den eiteln Possen, und unnutzen Zeitvertreibungen nachlaufen, und öfter uns mit dem Fleische JEsu Christi weiden. Wir sollen uns mit größrem Fleise vorbereiten, wenn wir zu JEsu, der unser Leben ist, hinzu zu nahen denken. Wir sollen uns mit ihm in der tiefsten Demuth, und Andacht, soviel uns möglich ist, aufhalten; aufmerksam, und eiferig seyn. Wir sollen von ihm inständigst Gnade hoffen, und begehren. Wir sollen ihm danken; ihm unsre Liebe, und unser brünstiges Verlangen, so wir haben, ihn allezeit mehr und mehr zu lieben, zu

erken-

erkennen geben, und bestätigen. Wir sollen ihn endlich, und uns zugleich seinem himmlischen Vater aufopfern: mit eiferigster Bitte: er möchte uns in Ansehen seines geliebtesten Sohnes verzeihen: uns doch einmal fromm, und heilig machen. Wer gar zu schnell davon hinweg eilet, der zeiget klärlich an, daß er nicht wisse, was dieses für eine Speise sey. Doch sollte er wissen, wie übel er so mit JEsu umgehe. Deßhalben sollten wir auch wissen, wie andächtig die Danksagung nach dem Empfange dieses hochwürdigsten Gutes seyn müsse. Selben noch übrigen Tag sollten wir mit guten Werken: nicht aber mit Tanzen und Springen, mit Lustbarkeiten, ärgerlichen Gesprächen, und Beleidigungen GOttes zubringen.

Die achte Art, JEsum zu lieben, ist, daß man zu allen Dingen, die von JEsu handeln, eine Andachtsneigung habe: und, daß wir alle Gelegenheiten, worinnen wir ihm unsre Liebe, und unsern Dienst bezeigen können, mit Freuden annehmen, und selbst freywillig aufsuchen.

Unsre erste Sorge soll seyn: alle Morgen, und Abende, als wohl erzogene Kinder, den Segen von diesem lieben Vater unsrer Seele zu begehren. Hernach seine Bildniß, absonderlich, wo er am Kreutze vorgestellt wird, liebwerth, und in Ehren zu haben,

damit

damit die Gedächtniß seiner unaussprechlichen Liebe gegen uns, und sovieler unendlicher Wohlthaten, die er uns erwiesen hat, niemals in unserm Herzen auslösche, sondern immer lebhaft bleibe. Wir werden auch hiedurch zu innerst immer aufgeweckt, und können so die große Schuldigkeit, die wir ihn zu lieben haben, nicht wohl vergessen. Ueberdieß sollen wir ihn auch alle Tage in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße besuchen, weil alldort nicht seine Bildniß, sondern er selbst wahrhafftig, und wesentlich gegenwärtig angebethet wird. Dort befindt er sich lebendig, und bereitet, seinen geliebten Christen Gutes zu thun. Zum wenigsten kann man sich dorthin, wo das Hochwürdigste Gut steht, mit dem Angesichte wenden, und es mit gebogenen Knien anbethen. Noch größere Ehrerbiethigkeit, und Andacht soll man gegen JEsum im Hochwürdigsten Gute zeigen, wenn er zur öffentlichen Anbethung, und um sein Volk zu segnen auf den Altären ausgesetzt ist; oder, wenn er in den allgemeinen Umgängen feyerlich herumgetragen wird. Dazumahl ist unser gütigster Heiland auf eine besondre Art gegen uns willfährig: höret unsre Liebesseufftzer an, und nimmt sie zu Gnaden auf.

Neben dem soll man auch eine große Andacht, und Hochschätzung gegen die heilige Messe haben: weil allda das wunderbare Opfer, in welchem sich der eingefleischte

Sohn

Sohn GOttes an dem Kreuze selbst seinem himmlischen Vater für uns alle dargegeben hat, erneuert wird. Deßgleichen soll man unsern HErrn, wenn er zu den Kranken für die letzte Wegzehrung getragen wird, mit großer Andacht dahin begleiten. Wenn uns ein Fürst der Erde unter sein Gefolge zu nehmen geruhete: o wie glückselig wurden wir uns wohl schätzen? Allein, was sollen alle Herrscher der Welt gegen JEsum Christum, der ein König aller Könige, ein Herrscher aller Herrscher ist, wohl zu halten seyn? Ja: wir sollen desto eiferiger seyn, ihn zu begleiten, weil wir zu hoffen haben: er werde alsdenn zur Belohnung unsers Eifers auch uns besuchen, und in unsrer letzten Krankheit zu uns kommen, um unsern Geist zu stärken.

Endlich sollen wir eine große Andacht gegen den heiligsten Namen JEsu haben. Sobald wir denselben aussprechen hören, soll in unserm Herzen schon eine süsse Erinnerung, und innerliche Zuversicht entstehen, daß JEsus (welcher Name soviel als Heiland, oder Seligmacher heißt) derjenige sey, der uns selig machen wird. O! So wolle er uns denn gnädigst verleihen, daß unser letzte Seufzer, und Athemzug sein allerheiligster, und süssester Name JEsus seyn möchte. JEsus ist unser liebster Heiland: JEsus ist, und soll unsre Hoffnung seyn. Deßwegen soll auch seine allerheiligste Liebe in unsern Herzen leben, und wohnen.

Betrachtung
Von dem Himmel.

Mit einem Worte: unser HErr JEsus Christus hat mit uns gehandelt, wie eine liebreiche Mutter, welche das Bittere für sich nimmt, und ihren Kindern das Süsse giebt. JEsus nimmt für sich das Leiden, und giebt uns die himmlischen Freuden. Wäre nicht JEsus, so wäre für uns kein Himmel gewesen. Wir könnten uns wohl wenden, wohin wir wollten, so hätten wir uns doch auf keiner Seite eine Hoffnung zum Himmel machen können. Aber doch endlich; nachdem wir itzt den Gekreuzigten haben, können wir ihn umfangen, und getrost sagen: Ach ja! Itzt hoffe ich: und, wenn ich schon aus mir nichts kann: so habe ich doch den Himmel im meinen Händen, so lang ich den Gekreuzigten in meinen Händen habe.

Wir wollen also den Himmel betrachten, wenn je soviel in unsern Kräften ist. Was soll ich aber von dem Himmel sagen, oder denken? Mich deucht eben, als ob ich eine Kohle in der Hand hätte, und damit ein hellglänzendes Licht vormalen sollte. Die Heiligen hatten zwar noch hier auf Erden zum Voraus manchmahl etwas von dem Himmel versucht. Dessen doch ungeacht, wenn sie davon zu reden anfangen wollten

wußten sie nichts anders zu sagen: als, O Himmel! O Himmel! So endigten sie ihre Rede: zugleich aber brachen sie in trostreiche Zähren aus, und blieben gleichsam außer sich ganz verzuckt. Was? Der Himmel? Mein! Wer bin doch ich, daß ich von dem Himmel reden solle? Nichts destoweniger will ich doch von dem Himmel reden, wie ich mir denselben bey mir selbst in dieser Betrachtung vorstellen kann, und, wie mir darzu der HErr seine Gnade geben wird.

Erster Theil. Der Eintritt in den Himmel.

Zweyter Theil. Der Besitz des Himmels.

Dritter Theil. Die Ewigkeit des Himmels.

Von dem Eintritte am ersten Orte abzuhandeln: werde ich gleich bey dem Himmelsthore meinen heiligen Schutzengel sehen. Dieser wird mir den ersten Willkomm geben. Aber nein: ich wollte lieber auch einen jeden aus uns, liebste Christen, in gegenwärtiger Betrachtung darzu nehmen: denn ich rede von jenem Himmel, wohin ich wünschte, daß ein jeder aus uns allen einmahl kommen, und wir daselbst einander sehen möchten. Zu nächst bey dem Himmelsthore, spreche ich, werden wir unsern heiligen Schutzengel sehen. Er wird uns (so zu reden) den Friedens- und zwar den ewigen Friedenskuß auf die Stirne geben. Von ihm werden wir

nach-

nachmals verstehen, wieviele Mühe ihm gekostet habe, bis wir dahin gekommen sind. Ich, ich, wird er zu uns sprechen, ich bin derjenige gewesen, der dich von dieser, oder jener Gefahr, GOtt zu beleidigen, errettet hat. Ich habe dich zu selben Bethhäusern, zu selben geistlichen Übungen, zu selben Andachten geführt. Ich bin derjenige, der den mindesten Funken der Liebe GOttes, der sich in dir nur von weitem merken lassen, gleich angeblasen, und ein großes Feuer aufbrinnen gemacht hat. Ich bin derjenige ——— Wir hingegen werden ihm Dank sagen, und sprechen ——— Inzwischen werden wir uns, währenden diesen so süßen Gesprächen, schon wirklich unter dem Himmelsthore befinden.

O was Freuden! Sehet! Wir sind im Himmel. In diesem Thale der Zähren, ach! Wie schlägt manchem, der noch für seine Seele einige Sorge trägt, oft das Herz, wenn er denket: Ich kann ewig verdammt werden? Alsdenn, wenn ich in dem Himmel seyn werde, ist für mich keine Gefahr mehr. Sieh! Ich bin am Lande. Sieh! Ich bin außer aller Gefahr. Sieh! Ich bin im Himmel. Ach! Welcher Trost wird wohl für mich dieser seyn, wann ich zu diesem Worte Himmel das Wort Mein hinzu setzen: wann ich sagen werde können: Der Himmel ist mein. Mein ist der Himmel. Die Hölle ist nicht mehr für mich. Ich

bin im Himmel. Ich halte gänzlich davor: eine so beglückte Seele, wenu im selben Orte der Glückseligkeit Ohnmachten, und Herzensschwachheiten noch einen Raum haben könnten, wurde bey dem ersten Eintritte selbst vor Freuden schon halb todt zur Erden sinken.

Sobald nachgehends im ganzen Himmel der Ruf erschollen seyn wird: dieser, oder jener ist wirklich daselbst angekommen. O was Jubel! Was Frolocken über eine so erwünschte Zeitung! Wenn nach Zeugniße des heiligen Evangeliums dort oben wegen einer Seele, die sich zu GOtt bekehret, ein so großes Freudenfest angestellt wird: Welches Freudenfest wird erst im ganzen Himmel seyn, wenn eine Seele nicht allein zu GOtt bekehrt, sondern schon wirklich bey GOtt zum Genuße ihrer ewigen Glückseligkeit angekommen ist? Alsobald werden uns unsre heilige Fürsprecher, unsre sich etwan schon daselbst in der Seligkeit befindende Anverwandte entgegen kommen. Sie werden uns gewiß mit größter Gemüthszärtlichkeit empfahen. Auch wir werden ungezweifelt gegen dieselben in süßeste Herzensseufftzer ausbrechen. Sieh! Hier ist mein Vater! Hier ist meine Mutter! Hier sind meine soviel geliebten Schwestern, meine liebste Kinder! Wir werden für allezeit beysammen seyn. Wenn wir aber aus besondrer Gnade GOttes alle aus unsrer Sippschaft allda anzutrefen, das Glück hätten. O welcher Trost wäre wohl

die-

dieser? Bilden wir uns nun ein: viele Hausgenossen, welche alle zusammen gehören, fahren miteinander über Meer, und leiden einen Schiffbruch. Ein jeder aber erwischete ein Bret, oder ein Stuckholz von dem zerschmetterten Schiffe, wodurch nachgehends einer dort, der andre da ans Land ausgeworfen würde. Es ereigne sich jedoch, daß alle nach der Hand ungefehr wieder in einem Ufer lebendig zusammen kämmen. O wie voller Freuden werden sie sich alsdenn umarmen? Wie zärtlich werden sie sich untereinander wohl grüssen, wenn sie, der Gefahr entrissen, sich alle wieder im Leben beysammen sehen? Und dennoch sehen sie sich dort einander, wie sie von dem Ihrigen beraubt, ganz zerschlagen, vor Schrecken abgemattet sind. Was wird doch dieses erst seyn, wenn wir uns alle, soviel wir in ein Haus zusammen gehören, in dem Himmel beysammen sehen werden, ohne daß nur ein einziger davon abgehe? Ach, ihr Eltern! Ihr Väter, und Mütter! dieses ist jenes Andenken, so ihr euern Kindern hinterlassen, und tief ins Herz eindrücken sollet! Liebste Kinder! Lasset uns Gutes würken, soviel wir können, damit wir uns einmal dort im Himmel droben einander sehen. Ein großer Vortheil, und Trost muß zwar seyn, wenn man am Ende seines Lebens sagen kann: Ich hinterlasse meine Kinder wohl bemittelt. Ich hinterlasse sie wohl versorgt. Aber noch unvergleichlich mehr ist es,

sie im Himmel beysammen anzutrefen. Wenn du sagen kannst: O HErr! So viele Kinder du mir gegeben hast: Sieh! Hier sind sie alle beysammen. Keines geht davon ab. Da können wir uns die Freuden, die Liebkosungen, die Herzenströstungen, die sie alle untereinander haben werden, leicht vorstellen. Alleluja, Alleluja, wird es heissen, lasset uns dem HErrn Lobsingen: denn der HErr hat sich groß gemacht. (a) Das ist: der HErr sey gelobt, und gepriesen: der HErr sey gebenedeyht. Wir müßen unsern Allmögenden GOtt erheben: er läßt uns die unendliche Größe seiner Herrlichkeit sehen.

Ey! Wie weit größer wurde nachgehends unsre Freude, und unser Trost noch seyn, wenn wir erst sähen, wie uns gewisse Seelen entgegen kämmen, denen wir mit Almosengeben, mit heilsamen Rathschlägen, mit eiferigen Ermahnungen, mit guten Beyspielen zum Himmel geholfen hätten? Sie wurden uns voller dankbarkeit frolockend zurufen: **Wir sind wegen selber Liebe, die ihr gegen uns getragen habet, im Himmel: wegen euch sind wir hier. Kennet ihr uns nicht? Erinnert ihr euch nicht mehr von uns.**

Un-

(a) *Alleluja, Alleluja: cantemus Domino, glorioſe enim magnificatus eſt. Exod. 15. 1.*

Unter einer so Trostreichen Begleitung werden wir zur seligsten Mutter GOttes Maria geführt werden. O wie hell glänzet schon von weitem die Schönheit dieser Seligsten, dieser glückseligsten Jungfrau hervor? Wie schön ist MARIA? Sollte itzt jemand zu gegen seyn, der etwan einer vergänglichen Schönheit der Erde blind nachliefe: hier soll er die Augen aufthun. O du Unglückseliger, der du dich wegen einem nichtigen Scheine der Erde verlierst, und auf die unermeßliche, nicht mehr aufhörende Schönheiten des Himmels vergissest! O du unglückseliger! Sieh nur, und gieb acht, daß dir nicht unter den so schönen Dingen des Himmels auch das schönste Ansehen Mariä entwische! Deine irdischen Liebesneigungen, wie du wohl siehst, können dich nicht zum Himmel führen. Inzwischen wird die unbefleckte Jungfrau ihre so holdselige, und eingezogene Augen, welche GOtt soviel gefallen haben, auf uns werfen: sie wird uns bey dem Namen nennen: sie wird uns zu sich hinzu rufen, und sich höchstens über unsre so große Glückseligkeit erfreuen. Liebste Christen! Wie süß wird wohl seyn, Mariam anzusehen, Mariam reden zu hören, und endlich bey Maria zu seyn, ohne von ihr in Ewigkeit mehr abgesondert zu werden?

Wen uns aber die Gegenwart Mariä, und ihr so glückseliges Ansehen eine so große Freude in unsern Herzen erwecken wird: was wird alsdenn erst seyn, da wir vor dem

Könige aller Weltzeiten, vor der ersten Urquelle der ganzen Glückseligkeit, vor unserm ewigen, und unsterblichen GOtt selbst angekommen seyn werden? Ach! Hier weiß ich nicht mehr, was ich sagen solle? Nichts destoweniger will ich doch soviel davon sagen, als mir möglich seyn wird. GOtt nennen, ist eben soviel, als eine Schönheit aller Schönheiten, ein Meer aller Güter, den Mittelpunckt aller glückseligkeiten, die man immer ersinnen kann, und, die er über alle diese seine geliebte Diener daselbst ausschüttet, zu nennen. Wer hat Mariam so schön gemacht? Wer füllet Mariam: wer füllet alle heiligen Engel, und seligen Himmelsbürger mit Lichte, mit Herrlichkeit, und Zufriedenheit an? GOtt, GOtt ist derjenige. O wie schön muß also wohl GOtt seyn? Wie hell wird er wohl glänzen? Welche Freude, welche Glückseligkeit wird wohl seyn, ihn anzusehen? Und wir (o uns Ueberglückselige!) Wir werden ihn von Angesichte zu Angesichte sehen. Er wird uns in die Schatzkämmer seiner Herrlichkeit, in die Lustplätze seiner unendlichen Ergötzlichkeiten einlassen. Ach, liebste Christen! Schwer ist uns zu fassen, was GOtt? Wie groß seine Herrlichkeit, seine Schönheit, seine Glückseligkeit sey? Wie viele Güter er seinen getreuen Dienern mittheilen könne: weil wir weder GOtt hier auf Erden zusehen vermögen; noch seine Bildniß, wie die Bildnißе der Heiligen, sich in einem Gemälde vorstellen läßt.

Aber können wir hier auf Erden das Angesicht GOttes nicht bewundern, so können wir doch wohl seine Hand bewundern. Soviel Schönes, soviel Herrliches in sovielen, und verschiedenen Dingen, der Himmel, und die Erde je in sich hält; so ist gewiß unter allen nichts von sich selbst hervorgekommen, sondern alles ein Werk jenes allmögenden, unendlichen HErrn, der uns im Himmel erwartet? Alles dieses hat ihm nicht mehr, denn ein einziges Wörtlein, das ist, ein einziges Fiat gekostet. Was muß daher unser liebste GOtt für ein unbeschreiblich reicher, für ein unbeschreiblich mächtiger HErr, und Herrscher seyn? Ja: wenn er soviele, so wunderseltsame Dinge in dem Lande unsrer Wanderschaft, in diesem Thale der Zähren für uns erschaffen hat: welche Dinge wird er nachgehends erst uns im Vaterlande vorbereitet haben? Nämlich, in einem Orte der Freuden, wo er diejenigen, die ihm hier auf Erden gehorsam, und getreu gewesen sind, nicht allein glaterdings, sondern noch darzu nach der Maaß seiner unendlichen Freygebigkeit zu belohnen trachtet? Wenn uns diese irdische Weltkugel so schön vorkömmt; O wie unvergleichlich schöner wird wohl der Himmel seyn? Ey! Wenn werden wir doch einmahl unsern so gütigen Vater, den Schöpfer aller Dinge, den Austheiler aller erwünschten Tröstungen, unsern so unendlich liebreichen GOtt ohne Verhüllung sehen?

Noch ein andrer süßester Trost ist uns eben auch im Himmel vorbehalten, und wartet daselbst auf uns. Dieser aber ist kein andrer, als daß wir im selben unermeßlichen Reiche der Freuden JEsum Christum unsern HErrn allenthalben mit Herrlichkeit, und Glanze umgeben, mit einem Angesichte, welches die Liebe des ganzen Himmels an sich zieht, sehen werden. O gebenedeyhtester JEsu! Ach! Wir werden ihn dort auf diejenige Weise, wie er hier auf Erden war, jedoch mit seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit zur Rechten seines göttlichen Vaters sitzen sehen. Seine heiligsten Wunden werden uns nicht schmerzlich vorkommen, sondern hellleuchtend in die Augen schimmern: sie werden uns alle ergötzen. Eben diese so heiligen Wunden werden, sobald wir in dem Himmel das erstemahl erscheinen (so zu reden) die Freude des Erlösers, und das Frolocken der Seligen vergrössern. Sehet! Hier sind die Früchte, wird er sprechen, hier sind die Früchte! Sehet! Wegen diesen meinen Wunden sind diese mir so liebe Seelen Selig geworden. Ey! Mein Leiden ist wohl bezahlt: mein Blut ist wohl angewendet. Alsdenn wird uns unser geliebtester Heiland seinem himmlischen Vater, als kostbare Siegeszeichen seiner Mühe und Arbeit, vorstellen. Zu letzt werden jene Trostwörter angestimmt werden: Sey gutes Muthes, du guter, und getreuer Knecht! Geh in die Freude dei-

nes

nes HErrn ein. (a) So sprechend, wird er uns in den vollkommenen Besitz des Himmels einsetzen.

Zweyter Theil. Der Besitz des Himmels.

In diesem Worte allein sage ich schon große Dinge. Aber, o unendlicher GOtt! Was mich betrift, hoffe ich zwar eines Tages den Himmel zu besitzen: jedoch den Himmel auch für mich, oder für andre genugsam erklären, und beschreiben zu können: dieß hoffe ich nicht. Ein schlechter Hirt, der niemals aus seiner engen Binsenhütte hinaus gekommen wäre; weder jemals ein gemauertes Haus gesehen hätte. Mein! Welchen Begrif könnte er wohl von den großen Städten, von den prächtigen Palästen, von den schönen Lustgärten der herrschenden Weltfürsten haben? O uns Elende! Noch viel weniger können wir unserm Gemüthe die unbegreiflichen Ergötzlichkeiten des Himmels vorstellen. Doch ist genug zu wissen, daß dieselben in unermeßlichen Freuden unfehlbar bestehen: und zwar in solchen, welche alle möglichen Güter in sich haben, und alle Uebel von sich verbannen werden. Für einen Christen ist genug,

(a) *Euge! Serve bone, & fidelis, intra in gaudium Domini tui. Matth. 25. 21.*

nug, zu glauben, und mit dem Apostel (b) zu sagen: Kein Aug hat gesehen, und kein Ohr gehöret: noch ist in eines Menschen Herz gekommen, was GOtt denenjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Der Himmel wurde kein Himmel mehr seyn: das ist; der Himmel wurde kein so unschätzbarer Wohnplatz der göttlichen Allmacht, und Herrlichkeit seyn, und die getreue Diener GOttes wurden wegen ihren so standhafftigen Bemühungen nicht so beglücket werden können, wenn wir itzt mit unserm Verstande, und mit unsrer schwachen Einbildungskraft die Größe, und Schönheit davon zu begreifen wußten. Ich glaube: ja: ich glaube festiglich: der HErr habe diesen so schönen Himmel erschaffen. Ich glaube: der HErr habe diesen Himmel noch darzu so schön gemacht, um damit zu erkennen zu geben, wie groß seine Macht, und Herrlichkeit sey: wie wunderbar er einen jeden, der ihn hier auf Erden wahrhafftig geliebet, und ihm treu gedient hat, zu belohnen pflege: Wenn er kommen wird, sich in seinen Heiligen herrlich zu machen, und in allen, die geglaubt haben, wunderbar zu werden.

(a) Ist genug geredet. Dort im Himmel wer-

(a) *Oculus non vidit; nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quæ præparavit Deus iis, qui diligunt illum.* 1. Cor. 2. 9.

(b) *Quum venerit glorificari in Sanctis suis, & admirabilis fieri in omnibus, qui crediderunt.* 1. Thess. 1. 10.

werden wunderbare Güter, wunderbare Ergötzlichkeiten, wunderbare Freuden seyn. Das Höchste aber der Glückseligkeit wird vor allen seyn, GOtt anzuschauen, und GOtt zu lieben. Vieleicht werden etwan diese Wörter GOtt anschauen, GOtt lieben, unsern kalten Herzen eben sowohl kalt vorkommen? Doch sind eben diese Wörter gewißlich feurige Wörter. Dieß wissen besonders diejenigen, welche erfahren haben, was die Liebe GOttes in dem menschlichen Herzen auch hier auf Erden auswirken könne. O daß doch an statt meiner die Heiligen, und gewisse in GOtt vertiefte Seelen hier reden könnten; Was für süßeste Verzuckungen: was für unaussprechliche Tröstungen: was für unbegreifliche Freuden, so gar mitten unter den strengsten Bußeübungen, mitten unter den schmerzlichsten Leiden, mitten unter ihrem beständigen Weinen, wurden wir wohl zu vernehmen haben? Ist uns also diese Erfahrenheit nicht selbst zu Theile geworden: so müßen wir doch wenigstens demjenigen glauben, der uns aus eigner Erfahrenheit vergewisseru kann, daß die Liebe GOttes jene allerbeste, allerschönste, allersüßeste Gemüthsneigung sey, welche einzig, und allein unser Herz vollkommen zu ersättigen, und einzunehmen, im Stande ist.

Dritter Theil. Die Ewigkeit des Himmels.

Aber, was wird erst der Himmel selbst seyn, wenn man den Himmel hier auf

Er-

Erden untersuchet, und dennoch schon eine so große Süßigkeit verspüret? Wenn die Frommen hier auf Erden noch GOtt dienen, und dennoch schon ein so großes Vergnügen in ihren Herzen empfinden? was wird erst alsdenn seyn, wann sie wohl gar eines Tages mit ihm im Himmel zu herrschen, das Glück haben werden? Wenn so süß ist, GOtt auf Erden zu lieben, da er noch verborgen ist: was wird erst seyn, ihn im Himmel wohl gar sehen, gegenwärtig lieben, und vollkommen geniessen, nachdem wir von dem Kerker des Leibes aufgelöset, in unserm Vaterlande wirklich seyn werden? Ey! Dort werden wir ihn lieben, soviel wir wollen: wir werden ihn nach unserm Belieben lieben; wir werden ihn, ohne jemals satt zu werden, lieben: ja: wir werden ein Gut geniessen, welches alle gegenwärtige, und noch mögliche Güter in sich begreift: wir werden es noch darzu mehr geniessen, als wenn es uns selbst eigen wäre.

Dieses aber alles für allezeit: wir werden immerdar bey dem HErrn seyn. (a) So werden die Heiligen immer wiederholen, und frolocken: wir werden immerdar bey dem HErrn seyn. Niemals wird eine so hellglänzende Sonne niedergehen: niemals werden die Freuden dieses so glückseligen Reiches aufhören: Allezeit, allezeit. Ewig, ewig.

(a) *Semper cum Domino erimus.* 1. Thess. 4. 14.

ewig. So lang GOtt GOtt seyn wird, werde ich ihn anschauen: ich werde ihn lieben, und seine himmlischen Güter vollkommen geniessen, ohne daß meine so große Glückseligkeit nur um einen Augenblick unterbrochen werde. O was unleidlicher Schmerz war wohl für viele GOtt liebende Seelen, und, wie schwer kamm es ihnen an, wann sie dem Schlafe einige Zeit wiedmen mußten. Sie wußten gleichsam nicht zu vertragen, daß sie zu selber Zeit, als sie schliefen, GOtt nicht lieben könnten. Sie wußten es nicht über ihr Herz zu bringen. Bevor sie sich schlafen legeten, schaueten sie das Bett mit einem gewissen Eckel an. Endlich aber warf sich dieser auf die bloße Erde; jener auf die harten Steine nieder, damit sie zum Lobe GOttes munter, und wachbar wurden, und GOtt aufs neue lieben, ihm aufs neue dienen könnten. O was Jubel! Was Freuden! Ohne nur einen Augenblick auszusetzen, oder zu unterlassen, wird man im Himmel allezeit GOtt lieben: man wird allezeit GOtt geniessen.

Nicht allein werden wir für allezeit unsern GOtt lieben, sondern wir werden auch vergewissert seyn, daß wir ihn für allezeit zu lieben, und zu geniessen haben werden. Derohalben, gleichwie in der Hölle die Gewißheit der unglückseligen Ewigkeit, und nicht mehr aufhörender Peinen den Verdammten zu einer neuen Hölle ist, und in einem jeden Augenblicke die Peinen so vieler hundert und

tau-

tausend nachfolgender Jahren empfinden machet: also wird auch in dem Himmel die Gewißheit der glückseligen Ewigkeit den Genuß der ganzen Ewigkeit auf einmal zum Voraus schon zu verköstigen geben. Dieß aber desto besser zu begreifen, wollen wir so sprechen: Wenn uns GOtt itzt einen Engel von dem Himmel herab zuschickte, der über dieses geheiligte Ort herfloge: in der Mitte doch still hielte, und uns aus Befehle GOttes ankündigte, keiner aus euch wird künftig hin mehr GOtt beleidigen. Alle werdet ihr selig werden. O was wurden wir wohl auf eine solche Botschaft thun? In dem ganzen Leibe wurden wir einen unglaublichen Trost, eine innerste Freude verspüren. Was? Wurden wir denken: was? Wir sollen vergewissert seyn, selig zu werden? Wir sollen unfehlbar in Himmel kommen? Ey! Wir wurden uns zärtlichst einander umarmen: einer würde dem andern inniglich Glück wünschen. O uns Selige! O uns Glückselige! Wir sind von dem Himmel vergewissert? Wir dörfen die Könige nicht beneiden: sie mögen wohl um eine Hand voll Erde streiten, soviel sie wollen. Wir, wir haben das ewige Himmelreich schon sicher in unsern Händen. Wohlan! Wenn unsre Freude nur wegen der Gewißheit des Himmels allein, ohne noch den Besitz davon zu haben, schon so groß wäre: was wird erst alsdenn seyn, wenn wir den Himmel wirklich in der

That,

That, und noch darzu für allezeit, in alle Ewigkeit besitzen werden?

Nunmehr ist Zeit, daß wir zum Ende schreiten. Mein! Welchen Nutzen werden wir wohl aus dieser Betrachtung schöpfen? Doch lasset uns vorher noch eine Begebenheit vernehmen, welche vor sovielen hundert Jahren vorgefallen ist. Zur Zeit des heiligen Augustins befand sich eine hochadeliche Frau mit Namen **Melania** zu Rom. Ob sie schon von einem muntern Geiste war, so machte sie doch eines Tages zu ihrem größten Glücke die Betrachtung von dem Himmel Auf einmal wurde ihr Herz ganz umgekehrt, und Melania fieng an, alle Eitelkeiten, und Ergözungen, mit denen sie vormals ihren Leib theils gezärtelt, theils belustiget hatte, nicht allein von sich zu verbahnen, sondern namm denselben noch darzu so übel her, daß sie binnen weniger Zeit völlig ausgemergelt, und erblasset, nicht mehr für jene, die sie war, erkannt werden möchte. Ihr Vetter, mit Namen **Volusian**, der sonst frey zu leben, und nicht viel an GOtt zu denken gewohnt war, befand sich eben bey dieser Bekehrung nicht zu Hause. Doch kehrete er nach einiger Zeit wieder zurück. Als er aber beobachtete, wie seine Enickelinn so gar keine Eitelkeiten mehr am Leibe, keine Farbe im Angesichte sehen ließe: sprach er zu ihr: O was ist wohl mit unsrer sonst so schönen Melania geschehen? Die edle Frau antwortete hier-

auf ganz geschwind, ohne sich viel zu besinnen: Die Liebe des Himmels hat Melanien so verstaltet. Sieh! Was mit der so schönen Melania geschehen ist. Die Liebe des Himmels hat sie so verstaltet: hat sie so übel zugerichtet. Aber die Liebe des Himmels hat sie von darum so verstaltet: so übel zugerichtet, damit sie desto besser gestaltet, desto schöner gemacht wurde. Dieses wenige wurde von ihr mit einem solchen Nachdrucke vorgetragen, daß auch ihr Vetter Volusian bekehrt, und umgekehrt worden. Hat mithin Melania bey ihm ausgewirket, was der heilige Augustin selbst in sovielen Predigten, mit denen er ihm auf das schärfste zum Herzen geredet hatte, nicht auswirken können. Diese, diese sollen eben sowohl die Früchte unsrer Betrachtung seyn. Man soll das Leben, so man vorher geführt hat, völlig ändern, sich davon völlig los machen, daß man nach vollendeten geistlichen Uebungen fragen mußte: Mein! Was ist wohl mit selbem so freyen Jünglinge, mit selbem so eiteln Frauenzimmer, mit selbem so unandächtigen Höflinge, mit selbem so wollüstigen Herrn von Adel geschehen? Sehet! Sehet! Die Liebe des Himmels hat ihn in einen andern verwechselt: die Liebe des Himmels ist Ursache, warum er sein Leben ganz und gar verändert hat. Ich zweifle nicht; ein jeder aus uns wird ein brünstiges Verlangen tragen, in Himmel zu kommen. So wird denn auch alles wohl angewandt, alles

wohl

wohl zurück gelassen seyn, im Falle man nur dahin gelangen könne. Je mehr wir, dem Himmel zu Liebe, hier auf dieser Welt verlassen werden, desto mehr werden wir dort in der andern von dem Himmel genießen.

Wir wollen uns also mit innerster Andacht in die Gegenwart unsers HErrn JEsu Christ stellen. Itzt ist er bey uns in dem heiligsten Altarsgeheimniße verborgen. Doch wird eine Zeit kommen, daß wir ihn unverholen, und klärlich von Angesichte zu Angesichte in dem Himmel sehen werden. O du allerschönster Himmel! Wie schön bist du auch von darum, weil wir dort nach unserm Belieben das so schöne Angesicht unsers liebreichsten JEsu anschauen können? Aber wird wohl der Himmel auch für mich seyn? Soll ein jeder unter vielen Seufftzern sich selbst fragen: Wird wohl der Himmel auch für mich seyn? Hernach soll er von einer heldenmüthigen Hoffnung entzündet, so sprechen: Ja, ich will es von der göttlichen Barmherzigkeit hoffen. Meinerseits bin ich itzt währenden diesen so heilsamen, als heiligen Geistübungen ernstlich zur gänzlichen Lebensänderung entschlossen. Was ich vorhin nicht gethan habe, will ich in Zukunft thun: ich will GOtt lieben, und ihm, soviel möglich, dienen. Ich hoffe er wird mir nach der Menge seiner Barmherzigkeit

helfen. Deßwegen hoffe ich ganz sicher; der Himmel wird mein seyn.

So will ich denn von nun an den Schluß machen, hinführo alle Beleidigungen GOttes zu meiden. Wir werden aber dieselben meiden, wenn wir denken, daß wir nicht für diese Erde, für diese kurze Herberg der Müheseligkeiten, sondern für den Himmel erschaffen seyn. Das Einzige, was uns von der unermeßlichen Glückseligkeit des Himmels berauben kann, ist die Todsünde allein. Im übrigen: wie sollen wir wohl mit dieser Seele, mit diesem Leibe, so für den Himmel erschaffen ist, GOtt beleidigen können, oder wollen? Ach! Lasset uns doch oftmahl wiederholen, und besonders in unsern Versuchungen sagen: **Ich bin auf dem Wege zum Himmel.** Ja, mitten unter den Lustbarkeiten, mitten unter hundert betrogenen Gegenständen, und eiteln Wollüsten dieses zeitlichen Lebens sollen wir eben diesen Gedanken in unsern Herzen erwecken: **Ich bin zum Himmel gebohren: ich bin für den Himmel auserkohren. Für mich sind keine Eitelkeiten: noch viel weniger die Sünden.**

O welcher heiliger Gedanken ist wohl dieser? Wieviel soll uns dieser Gedanken ebenfalls aufmuntern, das Gute nach Möglichkeit zu wirken? Wieviel soll er uns antreiben, den Himmel zu erlangen, und, so-

lang

lang uns noch eine Zeit übrig ist, immer mehrere, und mehrere Stuffen der Herrlichkeit zu erobern? So viele, und große Dinge die Heiligen gethan haben, und noch thun, liegt uns genugsam vor Augen. Ihre Sicherheit war einzig, und allein: sie wurden eines Tages an der Herrlichkeit GOttes einen Theil haben. Wir Armselige hingegen wollen wegen GOtt sogar nicht die mindeste Ungelegenheit auf uns nehmen: wir laufen dem zeitlichen Wesen dieses Lebens unsinnig nach: suchen nur Wollüste, und Güter der Erde auf. Mein! Wer ist gescheider, die Heiligen, oder wir? Wer liebet seine Seele mehr, wir, oder aber diejenigen, welche thun, was sie können, um GOtt zu dienen, und für sich einen ewig dauernden Himmel zu gewinnen? Wir müßen daher sprechen: Diese meine Gemächlichkeiten: diese meine Kurzweilen, Ehren, und Reichthümer: diese meine Hoheit: diese meine Zärtlichkeit wird sich doch einmal, und zwar gar bald endigen. Aber der Himmel hat niemals ein Ende. Wir hingegen sollen wieder so sprechen: Diese meine Trübsalen werden nicht lang dauern. Diese meine Buße wird bald vorbey seyn. Aber der Himmel wird für mich allezeit dauern. O wie thöricht bin ich wohl, wenn ich wegen geringen, und vergänglichen Wollüsten dieses Lebens den so schönen Himmel, der niemals ein Ende hat, verlieren sollte?

Mit dem Himmel denn sollen wir uns einen besondern Muth machen, diese, oder jene Versuchung zu überwinden: diese, oder jene böse Gewohnheit von uns abzulegen: diese, oder jene Wiederwärtigkeit, die wir so gar nicht zu vertragen wissen, willig und gern anzunehmen. Den ungezweifelten Ausspruch, den der Apostel (a) machet, sollen wir beständig in unsern Herzen lebhaft eingedrückt herumtragen: **unsre itzige Trübsal, die zeitlich, und leicht ist, wirket in uns eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit.** Auf eine solche Erinnerung werden wir alsogleich in unsern Herzen neue Kräfte, und einen großen Muth verspüren, uns von allen Sünden zu hüten. Wir werden mitten unter den Drangsalen lustig, und aufgeräumt seyn: denn wir werden eine jede Bemühung, und Wiederwärtigkeit dieses Lebens für gering, und kurz halten: wir werden uns die ewige, und so hoch erhabene Herrlichkeit vorstellen, die uns dieselbe in dem andern Leben zuwegen bringen wird. Daher müßen wir in den Gelegenheiten unsre Augen gegen den Himmel erheben, so sprechende: **Der Himmel wird mir mit nächstem zu Theile werden: der Himmel kann demjenigen, der GOtt aufrichtig dienet, nicht ausbleiben.** Unser gerechteste

(a) *Quod in præsenti est momentaneum, & leve tribulationis nostræ, supra modum in sublimitate æternum gloriæ pondus operatur in nobis.* 2. Cor. 4. 17.

ste, höchste GOtt, und HErr läßt gewißlich sein heiligstes Gesetz nicht mit Füßen treten, um uns deßwegen zu belohnen. Hingegen läßt er auch nicht zu, daß wir ihm zu Liebe Gutes thun: daß wir uns für ihn bemühen sollen, ohne uns davor zu bezahlen. Eben so gewiß muß auch seyn, daß, jemehr wir hier Auf Erden Gutes thun; desto größre Belohnung wir dort in dem Himmel empfangen werden. Ursache dessen müßen wir gutes Muthes seyn. Um wieviel mehr ich hier GOtt zu Liebe leiden werde, desto mehr werde ich dort in dem beglückten Reiche GOttes mich zu erfreuen haben. Um wieviel mehr ich hier GOtt dienen werde; desto mehr werde ich dort mit GOtt herrschen. Es ist wohl wahr: jene Buße, jene Andacht, und Bemühung, die ich auf mich nehme, hat wenige Verdienste in sich: allein ich darf dabey versichert leben: ich darf gänzlich vertrauen: die göttliche Barmherzigkeit werde von allen den Werth vergrößern. Die Verdienste meines gebenedeyhtesten Erlösers JEsu Christi können einem jeden, auch geringsten, Werckklein, so ich aus Liebe GOttes verrichte, das Gewicht geben. Ach! Wie begierig soll uns wohl dieser so süße Gedanken machen, alles, was GOtt gefällt, zu lieben? Wie begierig, wenn wir uns zugleich erinnern, daß uns hiedurch der Weg gebahnt werde, GOtt alsdenn von Ewigkeit zu Ewigkeit zu lieben, und zu genießen.

Unser GOtt ist ein richtiger Zahler: er wird auch das Mindeste, so wir für ihn thun, nicht unbelohnet lassen. Der Vortheil wird für uns desto grösser seyn, wenn wir, ihm zu Gefallen, noch darzu viel thun, und leiden werden. Ey! So sey denn das Leiden gepriesen. Gepriesen sey, die Kurzweilen zu unterlassen, die Sünde zu fliehen, wenn ich hiedurch die unermeßliche Glückseligkeit des Himmels erlangen solle. So lasset auch uns jenen seltsamen Spruch des Seraphischen Erzvaters Franciscus von Aßis wiederholen, und sagen:

So groß werden seyn die Freuden:
Als mich hier ergötzt das Leiden.

Hieraus denn sollen wir die Verachtung aller Güter, und Wollüste der Welt erlernen. Der heilige Philippus Nerius, wann er die Eitelkeiten der Welt betrachtete, pflog zu sprechen: Ey! Diese sind noch gar lang der Himmel nicht. Wir sehen es selbst mit Augen. Wir befinden uns gleichsam in einem Schauspiele. Nach wenigen Stunden, die es dauert, hat unsre Hoheit, unsre Freude schon ein Ende. Dort, dort in der andern Welt wird unsre Hoheit ohne Ende, unsre wahre, und ewige Freude seyn. GOtt gebe nur, daß wir alle durch diesen so heilsamen Gedanken aufgemuntert, und gestärkt werden. Wenn ich auch das Brod betteln: wenn ich mein ganzes Leben hindurch mich

pla-

plagen, und peinigen mußte: liegt wenig daran, wofern ich nur GOtt nicht beleidige: wofern ich nur den Himmel erlange. Der Himmel ist ewig. Der Adel, die Reichthümer, die Wollüste sind lautere Eitelkeiten, die augenblicklich, wie der Dunst, verrauchen. Ewig ist der allerliebste Himmel. Dieser erwartet mich. Er kann binnen wenigen Jahren, oder vielleicht wohl gar binnen wenigen Tagen mein seyn.

Nun wollen wir uns vornehmen; frühe Morgens allezeit unser Gebeth, unsre Betrachtung zu machen: alle Tage uns in einer geistlichen Lesung zu üben. Je mehr wir mit GOtt abhandeln, oder mit GOtt reden werden: destomehr werden wir GOtt zu lieben suchen: desto mehr wird in uns das Verlangen wachsen, und wir werden uns desto mehr bearbeiten, GOtt eines Tages in dem Reiche seiner Liebe zu genießen.

Wir wollen itzt GOtt bitten: er möchte uns zu seiner Zeit den Himmel mittheilen: noch darzu wollen wir ihn bitten: er möchte uns viel davon mittheilen, und genießen lassen. Wenn wir nicht immer höher, soviel wir können, hinauf zu kommen verlangen, so muß uns fürwahr nicht gar zu Ernst seyn. Lasset uns itzt GOtt bitten, und lasset uns GOtt fein oft um diese Gnade bitten; O HErr! befreye mich von der Todsünde: führe mich doch zum Himmel. Aber, O was

Elend! Alle befehlen GOtt ihr Hauswesen, ihr Einkommen, ihren Leib an: hingegen an den Himmel will niemand denken, als ob er nicht wegen uns gebauet wäre. Ist vielleicht der Himmel ein geringes Ding? Ist vielleicht an dem Hause der Ewigkeit wenig gelegen? O Himmel! O Himmel!

Am Nachmittage des achten, und letzten Tages.

Erforschung

Ueber die Tugend der heiligen Liebe GOttes.

Erforsche dich vor allen, ob du wissest, daß unser erstes, und letztes Ziel die Liebe GOttes seyn müße?

Wir haben in gegenwärtigen Geistübungen verschiedene Dinge vorgetragen: aber alles muß zu letzt hieher zusammen gezogen werden: nämlich: es muß uns, soviel immer möglich ist, zur Liebe GOttes, unsers allerhöchsten HErrn, führen. Deßwegen hat er uns erschaffen: deßwegen läßt er uns auf dieser Erde herumwandern. Die Liebe denn, das ist, die heilige Liebe GOttes ist die wichtigste, die nothwendigste, die größte unter allen Tugenden. Muß daher ein jeder, der (will nicht sagen) heilig zu werden, sondern

nur

nur sonst die Seligkeit zu erreichen verlanget, auf diese Tugend abzielen; zu dieser alle seine Gedanken, alle seine Begierden, alle seine Werke wenden, und herleiten. Der Sohn GOttes ist aus keiner andern Ursache auf die Welt gekommen: er hat aus keiner andern Ursache soviele Peinen und Schmerzen ausgestanden, als uns alle zur Liebe GOttes, unsers allerhöchsten HErrn, zubringen. Diese Wahrheit müßen wir uns sodann tief ins Herz einprägen: **die grösste Pflicht, die wir Geschöpfe auf Erden haben, ist keine andre, als GOtt unsern Schöpfer zu lieben.**

Zweytens: erforsche dich, ob du wissest, daß eine jede Andacht, die du immer haben kannst, keine wahre und gegründete Andacht sey, wenn sie nicht die Liebe GOttes für ihren Endzweck hat.

Man mag zwar wohl eine Andacht gegen die Heiligen: man mag sogar eine brünstigste Andacht gegen die Mutter GOttes selbst haben. Wenn man es aber bey diesem allein beruhen läßt, ohne sich weiter hinaus zu erstrecken: wenn uns eine solche Andacht nicht auch veranläßt, GOtt, unsern so gütigen Vater, der im Himmel ist, über alles zu lieben, so wird diese Andachtsneigung kein pur reines Gold der Andacht seyn. Ein solcher Mensch giebt zu erkennen: er verstehe nicht recht, in wem die wesentliche Haupt-

pflicht eines wahren Christen bestehe. Es ist gar gut, und lobwürdig, so wir gegen Mariam eine Andacht tragen. Es ist recht, und sehr nutzlich, so wir die Heiligen andächtig verehren. Doch hat Maria: doch haben die Heiligen hier auf Erden nichts anders gesucht, und suchen dermahleinst im Himmel nichts anders, als GOtt zu lieben. Sie verlangen nichts anders, als daß GOtt auch von uns über alle Dinge geliebet werde. Diese Lehre ist so wahr, daß unsre Andacht so gar nicht allerdings wohl geordnet wäre, wenn wir nicht unsern gebenedeyhtesten Heiland JEsum Christum selbst, eben so wohl von ganzem Herzen, wie wir ohnedem schuldig sind, liebeten; wenn wir niemals dabey denketen, daß wir durch JEsum Christum auch GOtt seinen himmlischen Vater lieben müßen. Dieß hat er uns in seinem heiligen Evangelium eiferigst eingebunden. Ja: eben JEsus Christus hat gleichfalls selbst die Ehre seines himmlischen Vaters gesucht, und suchet noch immerfort: der Name seines Vaters möchte geheiliget: das ist: angebethet, geliebet, und ihm gedienet werden: denn er ist derjenige, der seinen Sohn von Ewigkeit her gebohren: der uns alle auf Erden erschaffen hat: der ohne Aufhören über uns herrschet. Inzwischen können wir wohl die Andachten, soviel wir wollen, und wissen, fortsetzen. Doch müßen wir jenes, was allen Dingen vorgeht; nämlich, die Liebe, die wir gegen unsern liebsten GOtt zu tragen

schul-

schuldig sind, niemals beyseit lassen. Viele andre Dinge können zwar gut, und nutzlich seyn: dieses aber ist vor allen nothwendig: zu diesem sind wir sonderlich verbunden: diese ist noch darzu die erste, und grösste Pflicht, die wir haben.

Drittens: erforsche dich, ob du wissest, daß keine Tugend eine wahrhafftige christliche Tugend: kein Gutes Werk ein wahrhaffriges verdienstliches Werk seyn könne, außer es ziele auf die Liebe GOttes ab.

Ohne Liebe kann man GOtt nicht gefallen. Deßwegen mögen wir soviele Bußwerke auf uns nehmen, als wir wollen: wir mögen Almosen geben, uns in der Demuth, in der Geduld, oder in andern Tugenden üben, soviel es immer möglich seyn kann. Wenn hingegen alles dieses nicht von der Liebe GOttes begleitet ist: wenn wir in dergleichen Uebungen nicht die Absicht haben, GOtt zu gefallen: so mag wohl geschehen, daß es keine Sünde sey: doch wird es auch keine Tugend seyn. Wir werden hieraus keinen Verdienst für unsre Seele ziehen: das ist: dieses wird uns nicht helfen, eines Tages mit GOtt im Himmel zu herrschen: Wenn ich die Liebe nicht hätte, so wäre ich nichts: so wurde mir dieses nichts nutzen. Bin nicht ich, sondern es ist der

große Weltboth Paulus, (a) der so spricht. Wir müßen diese höchstwichtige Lehre wohl zu begreifen trachten: denn sie ist uns allen über die massen nöthig. Sonst, wenn wir diese Lehre, entweder gar nicht wissen, oder nicht darnach zu wirken wissen, setzen wir uns der Gefahr aus, viel Gutes zu verlieren, und vieler Verdienste nicht theilhafftig zu werden. Viele begehen keine Sünden. Allein, aus welchem Absehen? Und, aus was Ursache? Darum: das ist: aus Furcht der zeitlichen Strafe, und Gerechtigkeit: aus Scheue, ihre Ehre zu verlieren. Viele aus Mangel der Gelegenheit, und Hilfsmittel. Wenn sie es nicht aus Liebe GOttes thun, so haben sie vor GOtt keinen Verdienst. Andre sind gedultig, sind sanftmuthig, und keusch; fliehen gewisse Lustbarkeiten, üben gute Werke: aber pnr allein aus Sparsamkeit, und Kargheit; wegen ihrer Gesundheit; aus Ruhmsucht, weil es so zu ihrem Vortheile gereichet, oder aus andern dergleichen zeitlichen Ursachen. Wenn sie es nicht GOtt zu Gefallen thun, so haben sie vor GOtt die Früchte davon verloren. Man soll sich denn gewöhnen, GOtt dem Allmächtigen diese Aufopferung zu machen, uud zwar öfter zu wiederholen: Ich thue dieses, oder jenes: oder ich thue dieses, oder jenes nicht: weil ich dir, meinem höchsten Gute, nicht miß-

(a) *Si Charitatem non habuero, nihil sum: nihil mihi prodest.* 1. Cor. c. 13. v. 1. 2. 3.

mißfallen will. Ich unternehme dieses, oder jenes Werk, weil ich weiß, daß es dir, o GOtt, der du mein so gütiger Vater bist, gefällt.

Viertens: erforsche dich, ob du das erste, und größte Geboth, GOtt über alles zu lieben, recht verstehest?

Dieses Geboth will soviel sagen: wir sollen eher bereitet seyn, alle Güter zu verlieren, alle Uebel auszustehen, als unsern GOtt mit einer schweren Sünde zu beleidigen. Wer nicht in seinem Herzen so entschlossen ist, der darf nicht sagen, daß er GOtt ernstlich über Alles liebe, weil er noch immer fort einige Dinge, als da sind das Geld, die Gesundheit, die Ehre, die Wollüste, die Kinder, die guten Freunde, vor sich hat, die er alle mehr, denn GOtt, liebet.

Fünftens: erforsche dich, ob du die Schuldigkeit wissest, die du hast, die Liebe GOttes vielmal, und über dieß in verschiedenen Zufällen zu erwecken: das ist, Wenn du das Hochwürdigste Gut empfahen, fromm leben, und sterben willst.

Nicht allein unser heiligstes Gesetz, sondern die Natur selbst lehret uns: wir sollen gegen den, der uns aus dem Nichts erschaffen, und alles, was wir haben, und sind, gegeben

hat, oft, und nicht selten unsre Liebe bezeigen. Hierzu verbindt uns auch der eigne, und grösste Nutzen unsrer Seele, wofern wir sie doch, unsrer Schuldigkeit gemäß, selig machen wollen. Deß wegen sollen wir öfter in unserm Leben hindurch Uebungen, und Aufopferungen der Liebe GOttes machen. Als zum Beyspiele: wenn uns schwer und sündhafte Versuchungen überfallen: wenn wir zu den heiligen Sacramenten der Buße, und des Abendmales hinzu nahen: endlich am Ende unsers Lebens: nicht weniger auch zu noch mehr andern Zeiten. Wir sollen uns daher befleissen, oft zu sprechen: O mein GOtt, und HErr! Ich liebe dich, und verlange dich aus ganzem Herzen über alles von Ewigkeit zu Ewigkeit zu lieben. Lasset uns nachmals dieses öfter wiederholen.

Sechstens: erforsche dich, ob du wissest, daß die Liebe GOttes nicht in blossen Worten, sondern hauptsächlich in Werken: oder, wie die Schulen reden. nicht allein affective, sondern effective, das ist, nicht allein wünschend, sondern wirkend seyn müße?

Einige betrügen sich sehr, wenn sie glauben: die heilige Liebe GOttes bestehe allein in zärtlichen Herzensbewegungen, und gewissen innerlichen Neigungen, und Begierden gegen GOtt. Die wahre Liebe muß dem Feuer gleich seyn: das ist: sie muß auch

üblich

üblich, und wirkend seyn, und muß sich so in den Werken zeigen. Ein guter Diener, der seinen Herrn wahrhafftig liebet: der ihm gefallen will, ist nicht mit Wörtern, und Begierden allein zu frieden, sondern er befleißt sich noch über dieß zu thun, was er thun kann, und suchet seinem Herrn mit den Werken zu gefallen: er höret niemals auf, sich in denenselben zu üben. Die Werke also werden erfodert, wenn wir GOtt ernstlich lieben wollen. GOtt schauet zwar das Herz; aber auch die Hände an.

Damit wir uns denn angewöhnen möchten, viel aus Liebe GOttes zu thun: müßen wir oft diese heilige Liebe GOttes in unsern Herzen erwecken. Je vollkommner alsdenn diese Uebungen seyn werden, desto weiter werden wir auf dem Wege des HErrn fortschreiten.

So oft wir sprechen: Mein GOtt, und HErr! Ich liebe dich, und will dich über alles lieben. So ist es fürnehmlich auf diese Weise zu verstehen: wir sind bereitet, Gut, und Blut, und, was wir haben, eher zu geben, als das allerheiligste Gesetz GOttes zu übertreten, und eine Todsünde zubegehen. Diese ist eine vollkommne Liebe GOttes. Noch vollkommner wird seyn, wenn man hiermit sagen will: wir sind bereitet, eher alle Güter zu verlieren, alle Uebel auszustehen,

stehen, als unserm so lieben GOtt auch nur mit läßlichen Sünden zu mißfallen. Das Vollkommenste aber wird seyn, wenn wir sagen wollen: **Mein GOtt! Ich bin bereitet, alles, was ich habe, zu verlieren; und alles zu leiden, was mir künftighin begegnen kann, so gar auch, wenn es um keine Sünde: sey sie läßlich, oder schwer: sondern pur allein um dir zu gefallen, und um deine Liebe zu thun wäre.** Die Seelen, welche wahrhafftig GOtt lieben, erschwingen sich bis auf diese Stuffe. Einige aber sind gewesen, die sich darzu wohl gar vermittelst eines Gelübdes verbunden haben. Wäre jedoch kein so erhabener Geist in uns: so sollten wir nichts destoweniger thun, was wir können.

Um aber die Liebe GOttes in der That zu üben, so wollen wir besonders in gewissen Gelegenheiten den schon einmal gemachten Schluß, GOtt über alles zu lieben, am ersten Orte ins Werk setzen.

Zu was wurde uns ein schönes Lehrstück helfen, wenn wir es zwar wußten, und in dem Herzen herumtrugen: alsdenn aber bey sich ereignender Gelegenheit uns nicht davon bedienen wollten? Lasset uns also solche Gelegenheiten namentlich, und einzeln anzeigen. Sobald sich eine dererselben äußern soll, müßen wir, zum Beyspiele, sprechen: wenn

ich

ich auch für allezeit krank seyn: Ja, so gar das Leben selbst aufopfern sollte: meinetwegen; ich bin darzu bereitet. Lieber will ich leiden, oder sterben, als dieses, oder jenes aberglaubisches Heilungsmittel zugebrauchen, und GOtt damit zu beleidigen. Wenn ich entweder mich rächen, oder meine Ehre völlig verlieren sollte: so will ich eher alles dahinten lassen, als GOtt beleidigen. Ich wurde keine Todsünde begehen, wenn ich schon diese, oder jene Lust büssen; mich auf diese, oder jene Art ergötzen wollte. Weil ich aber wohl weiß, daß es eine läßliche Sünd wäre; folglsam GOtt mißfiele: nein, nein: so will ich es nicht thun. Ich könnte in dieses, oder jenes, mir sehr angenehmes Ort; zu diesem, oder jenem Kurzweile mich verfügen: ich könnte mich auf solche Weise herausputzen; diese, oder jene Gemächlichkeiten, ohne Beleidigung GOttes, genießen: dessen doch ungeacht will ich mich davon enthalten. GOtt zu gefallen, will ich auch noch dieses andre Ding bleiben lassen. In diesem Stücke hier würde ich zwar GOtt ein Gefallen thun: aber, weil ich zugleich erkenne: es gefiele GOtt besser, und wurde zu seiner größern Ehre seyn, wofern ich dieses andre thun sollte; so will ich dieses, und nicht jenes verrichten. Endlich sollen wir sprechen: **O mein GOtt, und HErr!** Solltest du mir zu erkennen geben: es gefalle dir besser, und gereiche dir zur größern Ehre, wenn ich dieses Stück Geld, dies-

sen Rechtshandel verlöre: wenn ich ganz einsam mein Leben zubrächte: wenn dieser mein Sohn fortgienge: u. s. w. f. Bin zu allen bereitwillig: ist mir ganz recht, wofern ich nur dadurch GOtt ein Gefallen thue.

Die zweyte Uebung der Liebe GOttes.

Eine schöne Uebung der Liebe GOttes ist, so wir unsern Willen mit dem Willen GOttes in allen Drangsalen, die er uns zuschicket, und in so vielen wiedrigen Zufällen des menschlichen Lebens, die er über uns verhängt, vom Grunde des Herzens vereinigen.

Mein! Was sind wir wohl für Knechte GOttes, unsers allerliebsten HErrn, wenn wir nicht wollen: er solle seine Macht, und Herrschaft, so oft es vonnöthen, und ihm beliebig ist, über uns zeigen? Wir können nicht sagen: wir lieben ihn wahrhafftig, so lang wir uns ihm widersetzen: so lang wir ein Bedenken tragen, unser Herz seiner unermeßlichen Vorsicht, und seinem allerheiligsten Willen zu unterwerfen. Vor allen müssen wir ihm unser Herz gänzlich übergeben. Nachgehends müßen wir schweigen. Wir müßen nicht entgegen murren, oder uns beklagen, sondern vielmehr denken: was die göttliche Weisheit für gut befinden wird, soll sowohl mit uns, als mit dem Unsrigen geschehen.

Die heilige Catharina von Genua sprach einst: Ich habe GOtt die Schlüssel zum Hause der Liebe übergeben, ohne auf die Anverwandten, auf die guten Freunde, und andre Leute, oder auf das Meinige im mindesten zu sehen. Nachdem denn GOtt einmal diese Schlüssel angenommen hat, so bin ich wegen allem diesem ohne Sorge. Doch ist hier wohl zu bemerken: es sey nicht allezeit zu verhindern, daß nicht zum wenigsten eine Empfindung, oder etwan ein Schmerz in den Wiederwärtigkeiten, und Drangsalen von uns verspüret werde: doch benimmt uns dieses die Liebe GOttes nicht. Ob es schon dem Leibe Wehe thut: ob es schon dem Gemüthe schwer fällt. Geduld! Wenn indessen das Herz mit GOtt vereiniget ist: wenn nur der Willen nicht wistrebet, sondern mit GOtt, unserm geliebtesten HErrn, übereinstimmt: so liebet man doch GOtt, und sammelt Verdienste. Auch die Blutzeugen JEsu Christi empfanden ziemlich wohl die Folter, die Geisel, das Feuer: sie litten aber zu gleicher Zeit doch alles gern, und opferten GOtt ihre so erschreckliche Peinen auf. Wir werden gewiß nicht so viel zu leiden haben, weil wir dessen nicht würdig sind. Was ist demnach zu thun? Wir müssen gleichwohl geschehen lassen, daß sowohl der Leib, als das Gemüth den Last der Wiederwärtigkeiten, und Drangsalen empfinde, und vertrage: inzwischen aber müßen wir die Zuneigung gegen GOtt, und die Er-

gebung in seinen heiligsten Willen niemals von uns lassen, sondern unveränderlich beybehalten. Wenn wir auch könnten, müßen wir doch selbe Schmerzen, selben Verlust der Sachen, selbe Unehre von uns nicht hinweg zu schieben suchen. Wollte GOtt! Wir verlören dieses Lehrstuck niemals mehr aus der Gedächtniße: es wird uns mitten in unsern Trübseligkeiten einen großen Trost bringen. Lasset uns also oftmal, und aufrichtig von dem Innersten des Herzens sprechen: **O HErr! Es geschehe nicht mein, sondern dein heiligster Willen in allen, in allen Dingen.**

Die dritte Uebung der Liebe.

Eine schöne Uebung der Liebe wird seyn, wenn man sich ob der Gröβe, Güte, Heiligkeit, und andern unendlichen Vollkommenheiten GOttes, absonderlich ob seiner unermeßlichen Herrlichkeit erfreuet.

Unser HErr JEsus Christus hat uns in dem Vater unser gelehrt: wir sollen alle Täge zu GOtt seinem, und unserm himmlischen Vater sagen: es sey unser gänzliches Verlangen, und gröβtes Wohlgefallen, daß sein heiligster Name geheiliget: das ist: daß er für jenen, der er ist, in der ganzen Welt erkannt, geehrt, geliebet, und ihm gedienet werde. Deßwegen pflegt unsre heilige Kirche

GOt-

GOttes so oft in ihren Gebethern zu wiederholen: Ehre sey dem Vater ꝛc. Sie will uns damit belehren: unser Hauptabsehen soll die Ehre des dreyeinigen GOttes seyn. Verlangen wir aber: alle andre Geschöpfe sollen GOtt dem Allmächtigen seine Ehre geben; um wieviel mehr müßen wir sodann ein Verlangen tragen: wir selbst möchten ihm die gebührende Ehre geben? Wir wollen daher in uns eine lebhafte Begierde erwecken, und unserm allerhöchsten HErrn seine Ehre eifrig zu geben trachten: wir wollen sehen, daß er von niemanden beleidiget, und entehret: daß in allen Herzen, bevorab in dem Unsrigen, seine heiligste Liebe, und Furcht vermehrt werde. Was mir immer begegnen kann, bin ich damit zufrieden, wenn nur die Ehre, und das Lob GOttes erhalten werden. O mich Glückseligen! So ich nur eine einzige Todsünde verhindern kann.

Die vierte Uebung der Liebe.

Eine schöne Uebung der Liebe wird seyn, wenn wir alles, was wir haben, thun, oder thun wollen, GOTT aufopfern.

Sehr nutzlich wäre es, wenn eine dergleichen Aufopferung alle Täge; ja, auch öfter den Tag hindurch von uns gemacht wurde: nämlich: O mein HErr! Alles,

was ich habe, opfere ich dir von Herzen auf. Ich wünsche, daß alles zu deiner Ehre, uud deinem Dienste gereichen möchte. Die Gesundheit, Gut, und Blut, die Gemächlichkeiten, alles steht in deiner Hand. Schalte, und walte damit nach deinen Belieben. Bin mit allem gar wohl zufrieden. Solltest du etwan vorsehen, daß mein Leben selbst dienen könnte, deine Beleidigung zu verhüten: so bin ich bereitet, dasselbe gern auch darzugeben. Alle meine Schritte, und tritte; alles, was ich heute den ganzen Tag hindurch thun werde, opfere ich deiner göttlichen Herrlichkeit auf. Alles will ich verrichten, um dir zu gehorchen, dir die geziemende Ehre zu geben. In allen verlange ich dir zu gefallen; dich, meinen Schöpfer, anzubethen. GOTT sieht unsre Begierden hoch an: sie können uns bey ihm eben sowohl einen großen Verdienst zuwegen bringen.

Die fünfte Uebung der Liebe GOttes.

Wir werden eine schöne Uebung der Liebe gegen GOtt machen, wofern wir ihm zu Liebe viel zu würken, und zu leiden, verlangen werden.

Ist uns wohl Ernst, wenn wir sagen, GOtt zu lieben? Warum zeigen wir es denn GOtt nicht in so vielen Gelegenheiten, worinnen

nen wir ihm ein gefallen thun können? Wohlan! Wir wollen zu den Werken schreiten. Die Zeit fliegt vorbey, und die Gelegenheiten, wenn sie einmal vorbey sind, kommen nicht leicht wieder zurück. So müßen wir denn geschwind thun: wir müßen eilen, um viel für ihn zu wirken. Sollten wir aber nichts anders in unsern Kräften haben, so können wir doch GOtt bitten; er wolle geruhen, unsre Begierden, die wir haben, ihm zu Liebe noch weit mehr zu wirken, und zu leiden; zum wenigsten in unsern Herzen zu lesen, und von unserm Munde anzuhören. Wer wahrhafftig liebet, der verlanget nur allein, dem Geliebten wohl zu gefallen: ja, so viel möglich, noch mehr zu gefallen. Ach! Dieses wissen wir für die Welt zu thun: und für unsern so lieben GOtt sollen wir es alsdenn nicht zu thun wissen, noch wollen, wo es doch um so mehr seyn soll?

Die sechste Uebung der Liebe GOttes.

Die Uebungen einer vollkommnen Reue, und Leid sind vollkommne Uebungen der Liebe GOttes.

Obwohl in sich selbst gut ist, GOtt aus Furcht der Strafe nicht zu beleidigen, oder, im Falle wir ihn schwerlich beleidiget hätten, aus Furcht der Hölle die Sünden zu bereuen: so wird doch ohne Vergleich besser seyn, GOtt mit einer kindlichen Furcht auf eine vollkomm-

ne Weise zu fürchten. Noch besser wird seyn, die Reue so zu erwecken; nämlich, daß uns mißfalle, ihn beleidiget zu haben: nicht darum, weil wir deßwegen den Himmel verloren; nicht, weil wir die Hölle verdient, sondern, weil wir unsern so großen HErrn, unsern so gütigen Vater, erzürnet haben. Diese ist eine Uebung der vollkomensten Reue, und hat eine solche Kraft, daß, wenn wir nicht mehr zu beichten im Stande wären, sie uns nichts destoweniger in Stand der Gnade setzen wurde. Nun denn, O HErr! Wenn du auch die Hölle für die Boshafftigen: den Himmel für die Frommen nicht gebauet hättest, so wäre ich doch bereitet, dich für allezeit zu lieben, und niemals zu beleidigen. Du bist würdig, daß ich dir gehorche: du bist würdig, daß ich dich für allezeit, ja, für allezeit wegen deiner unendlichen Größe allein liebe.

Nachdem wir nunmehr die Uebungen der Liebe gegen GOt gesehen haben, so müßen wir auch die Mittel, die wir zur Erlangung einer so großen Liebe GOttes anwenden sollen, itzt durchgehen. Diese werden besonders diejenigen seyn, die uns der heilige Laurentius Justinianus (a) vorschreibt, das ist:

gern

(a) *Libenter de Deo cogitare; libenter pro Deo dare: libenter pro Deo pati. S. Laurent. Justinian.*

gern an GOtt denken: gern für GOtt geben: gern für GOtt leiden.

Um wieviel mehr die Erkenntniß GOttes in uns wächst: um soviel mehr begreifen wir, wie Liebenswürdig GOtt sey. Wir dörfen nur seine unendliche Macht, und Herrlichkeit betrachten: wir dörfen nur betrachten, wie er seine unermeßliche Güte, und Freygebigkeit gegen alle, bevorab gegen uns, erzeige: wie er einem jeden soviel Gutes schon erwiesen hat, noch erweist, und um soviel mehr im andern Leben zu erweisen bereitet ist: so muß die Liebe gegen ihn nothwendiger Weise in uns zunehmen, und lebhaft werden. Wir sollen alles, was von GOtt ist, fleißig, und gern betrachten, lesen, und anhören. Die Betrachtung also, die Lesung geistlicher Bücher, die Anhörung der Predigten, worinnen von GOtt gehandelt wird, soll uns neben so vielen andern Dingen überaus lieb, und angenehm seyn.

Je mehr unsre Seele an unsern Allmächtigen, liebreichsten HErrn denket: je eifriger sie sich vorstellet, daß er uns alle erschaffen habe; über uns alle den Zepter führe; uns im Himmel erwarte: desto mehr lehrnen wir, alle Dinge der Erde gering; ja für nichts zu schätzen, und einen Eckel daran zu haben. Wird folgsam auch die Liebe gegen GOtt, als unsern ersten, und letzten Ziel und Ende, alsdenn in uns wachsen. Wollen wir jedoch

solche Gedanken von GOtt bey uns nähren, so müßen wir, soviel möglich, die Einsamkeit lieben. Es kömmt aber allezeit auf dieses an, was wir schon in einem andern Orte angemerkt haben. Jene Geschäffte, und Verrichtungen, worzu uns unser Stand verbindt, machen uns von GOtt nicht abwendig, weil er uns nach der von seiner Vorsicht gesetzten Ordnung dieselben anbefiehlt, oder zuläßt: wohl aber machen uns die überflüßigen Geschäffte, und Verrichtungen, welche zu unserm Stande nicht gehören, von GOtt abwendig. Die Einsamkeit vergleicht der geistreiche Ludwig von Granata der Rinde eines Baumes, welche denselben sowohl von der zu großen Kälte, als von der zu großen Hitze bewahret; ohne die Rinde wurde der Baum abdorren. Eben so werden durch die Einsamkeit die Gedanken in uns verwahret: die Unruhe verdrungen.

Das zweyte Mittel, eine große Liebe GOttes zu erlangen, ist, daß man GOtt zu Liebe viel gebe.

Almosen geben, soviel man kann, doch ein jeder nach seinem Stande, und, wen man glaubet, des Almosens bedürftig zu seyn. Deßhalben kann man sich auch in der Kleidung, bey seinem Tische, in seiner Aufführung einschränken. Wir sollen GOtt gleichfalls noch viele andre Dinge, die uns sonderlich liebe sind, schenken, und uns aus Lie-

be gegen ihn davon enthalten. Zum Beyspiele: sollen wir selbe gar zu feste Meinung, und Einbildung, die wir in uns verspüren: selbe gar zu große Begierde, und Anklebung an gewisse Dinge ablegen, um GOtt zu gefallen. Wir sollen selbe Gemächlichkeiten entweder zum Theile, oder ganz zurücklassen, um dem HErrn ein Genüge zu leisten. Die Liebe wird niemals satt. Ueberdieß ist noch zu wissen, daß, wo unser Widersetzung 'größer ist, dort auch der Verdienst größer seyn werde. O wie glückselig wären wir wohl, wofern wir in dem Augenblicke unsers Todes sagen könnten: O HErr! Ich habe dir zu Liebe alles hergegeben: itzt bleibt mir nichts anders, als meine Seele dir zu geben noch übrig.

Das dritte Mittel, die Liebe GOttes zu erlangen, ist, daß man GOtt zu Liebe viel leide.

Alles, was nicht eine Ueberwindung ist, kann nur ein glänzender Schein der Andacht genannt werden. Soviele Zeit in der Kirche zubringen: soviele Gebether mit dem Munde herabhaspeln, soviele neuntägige Andachten verrichten: ist eben so viel, und kann jenen Bäumen verglichen werden, welche zwar schöne Blätter; aber keine Früchte haben: außer dergleichen Dinge hätten alle in der Seele diese Wirkung, daß sie den Geist stärketen, um GOtt zu Liebe gern etwas zu lei-

den,

den, und zu vertragen. Die wahre Andacht, die wahre Liebe GOttes muß hauptsächlich unsre Begierden, unsre böse Neigungen: namentlich die allzugroße Hochschätzung unsrer selbst, die Eigenliebe, den allzu großen Anhang an die Wollüste und Gemächlichkeiten der Welt im Zaume halten. Wer sich mit GOtt eng verbinden will; der muß der vollkommnen Ueberwindung seiner selbst wohl ergeben seyn; er muß ein eiferiges Verlangen tragen, viel aus Liebe GOttes zu leiden. Wer das Kreuz gern trägt, dem ist der Himmel gleichsam schon gewiß.

Eine große Liebe GOttes zu erlangen, muß hier noch ein anders, nicht allein nützliches, sondern auch nothwendiges Mittel beygefügt werden: das ist: man muß den HErrn um die Gabe dieser heiligsten Liebe inständigst, und mit festem Vertrauen bitten.

Die Liebe GOttes ist ein Feuer, welches wir nicht gleich von uns selbst aus unsern steinharten Herzen heraus zwingen können. Wir müßen dieses Feuer von Oben herab, das ist, von GOtt selbst erhalten. So wollen wir denn auch GOtt darum bitten; und zwar oftmal bitten: er möchte uns mit dieser heiligen Liebe erfüllen: er möchte uns zu seinen großen Dienern, zu seinen frommen Kindern machen, damit wir ihm gehorsam, und alles zu thun bereitet wären, nur um ihm

allein

allein zugefallen. Zünde, O HErr, in diesem kalten Herzen deine heilige Liebe an. Diese ist die größte Gnade, die er uns geben kann. Er wird sie uns auch nach der Maaß seiner unendlichen Barmherzigkeit ungezweifelt geben. Müßen daher dieselbe mit Vertrauen von ihm begehren. Alle Gnaden kosten dem HErrn eines: warum soll er uns also diese abschlagen? Vielmehr haben wir zu hoffen, daß er uns diese Gnade thun werde, weil er ohnedem schon so geneigt ist, uns dieselbe zu thun. Ey! Wir begehren ja diese Gnade von einem, der unser Vater ist? Liegt nichts daran, wenn wir schon in andern Dingen nicht erhöret sind: wir werden doch in diesem erhöret werden. GOtt verspricht uns: er wolle in diesem Stücke gegen uns freygebig seyn; falls wir ihn nur darum von Herzen bitten. Aber, wenn wir ihn darum bitten: so müßen wir nicht etwan mit Furcht, oder kaltsinnig, ohne Verlangen erhöret zu werden, darum bitten. Eben so wenig müßen wir auch den Muth sinken lassen, wofern wir nicht gleich heilig seyn sollten. Je weiter wir vor sich schreiten, desto mehr wird das Gute in uns zunehmen. Allezeit ist es eine schöne Uebung der Liebe GOttes, wenn wir ihn immer mehr zu lieben verlangen, und begehren. Diese Gnade sollen wir auch für die ganze Welt begehren, um so mehr, als wir selbst ebenfalls darunter gehören. Endlich sollen wir begehren, daß wir in dieser

hei-

heiligen Liebe bis an unser Lebensende verharren möchten. Werden wir dieses erhalten: so sind wir glückselig hier in dieser: noch glückseliger dort in der andern Welt.

Betrachtung

Von der Liebe GOttes.

Die Betrachtung von der Liebe GOttes wollen wir in drey Theile abtheilen.

Erster Theil. GOtt ist Liebenswürdig.

Zweyter Theil. GOtt liebet.

Dritter Theil. GOtt wird nicht geliebet.

GOtt ist Liebenswürdig.

Eine große Schönheit, eine große Güte sind auch unter uns Menschen solche Dinge, welche zur Liebe anreizen. Nun wollen wir am ersten Orte sehen: wie schön GOtt? Hernach, wie gut er in sich selber sey?

Wir müßen denn das große Buch der Welt vor uns nehmen: wir müßen es durchgehen, wie es einst der heilige Einsiedler Antonius gethan hat. Durch die Betrachtung

die-

dieses großen Weltbuches wurde er gänzlich zur Liebe GOttes gezogen. Welche sind aber die Gegenstände, die uns entweder hier auf Erden, oder dort im Himmel so schön vorkommen? Sie sind keine andre, als so viele Blumen, Bäume, Gräßlein, und Früchte: so viele, und zerschiedene Gattungen der Vögel, und andrer Thiere der Erde: so viele Flüße, Edelgesteine, Erzgrüben, Berge, und Thäler: die glänzende Himmelslichter, und Sterne: ja, wir können noch überdieß darzuthun die ordentliche Stellung der menschlichen Leiber, denen nicht wenige manchmal unsinnig nachlaufen. Ey! Wie schön kommen sie uns wohl vor? Wie schön sind sie wohl?

Aber doch, wenn so schön sind diese Geschöpfe: wie schön wird erst seyn ihr Schöpfer? Wenn der Allmächtige GOtt so vielen Dingen eine so große Schönheit mitgetheilt hat: welche Schönheit muß alsdenn er selbst in sich begreifen: indem keiner giebt, was er nicht hat? Nun eben dieses hat einst die göttliche Weisheit den tummen Heiden vorgerückt: sie verwieß ihnen ganz deutlich, daß sie entweder das Feuer, oder die Sonne: oder aber die Sterne, und andre Dinge, die sie für die schönsten hielten, als Götter anbetheten: (a) Haben sie sich nun an

(a) *Quarum si specie delectati, Deos putaverunt, sciant, quanto his Dominator eorum speciosior est: a magnitudine enim speciei, & Creaturæ cognoscibiliter poterit Creator horum videri.* Sap. 13. 9. & 5.

der schönen Gestalt dieser Dinge ergötzet, und sie für Götter gehalten: so sollen sie wissen, wieviel schöner derjenige sey, der über diese Dinge herrschet: denn aus der Größe, und Schönheit der Geschöpfe kann man einigermassen ihren Schöpfer erkennen. Und dennoch könnte GOtt durch die ganze Ewigkeit andre weit schönere, und schönere Geschöpfe: andre weit schönere, und schönere Welte erschaffen. Sammt allem dem könnte man auch dazumal weder mehr, noch weniger sagen: GOtt ist noch unendlich schöner. GOTT ist ein Urbild ohne Vergleich schöner, als alle diese Abbildungen. Sie sind nur kleine Fünklein dieser unendlichen, unermeßlichen Sonne, gegen welche die Sonne, die wir vor unsern Augen haben, nur eine Finsterniß, ein Nichts ist. Wir dörfen daher wohl manchmal unsre Blicke auf die Schönheiten der Welt abschiessen lassen: aber nur mit dem heiligen Augustin (a) den Schluß zu machen: Alle diese Dinge sind schön: wie schön wird erst GOtt seyn? Wenn diese groß sind: wie groß wird erst GOtt seyn? So wollen wir denn aus diesen Dingen, die wir hier auf Erden haben, ihn droben desto mehr verlangen. Wir wollen diese mit

Füs-

(a) *Omnia iste pulchra sunt: quid est ipse? Si hæc magna sunt; quantus est ipse? Ergo ex istis, quæ hoic amamus, illum magis desideremus, & contemnentes ista, illum diligamus. Enar. in Psal. 84. n. 9.*

Füssen treten, um jenen zu lieben. Eben so machete es auch der heilige Simon Salus, dieser liebbrinnende große Diener GOttes. Wenn er auf den Feldern, oder in den Gärten herumgieng, pflog er selbst den Blumen, als ob sie ein liebvolles Geräusche um ihn herum macheten, in seiner tiefen Beschauung das Stillschweigen aufzulegen, zu denenselben sprechend: Still, still meine schöne Blumen! Ich verstehe euch schon: ich weiß gar wohl, was ihr mit eurer Schönheit mir sagen wollet! Höret doch einmal zu schreyen auf! Ihr wollet sagen: euer GOtt ist unendlich schöner, denn ihr. Ja, ja: ich weiß es ohnehin schon. Es brauchet nicht so viel schreyen, und sagen: Euer, uud mein GOtt ist unendlich schöner, denn ihr.

Dieser Gedanken wird vieleicht manchem zu hoch scheinen, und zwar, als ob er nur für die Weltweisen gehörete. Wenn diese die kunstreiche Zusammenfügung so vieler, und noch darzu so zerschiedener, beseelet- oder unbeseeleter Körper auf Erden in reife Erwegung ziehen: wenn sie die unglaubliche Größe, die Ordnung, und das Licht der himmlischen Körper: beyneben auch soviele andre unvergleichliche, herrliche Meisterstücke, und hoch wunderliche Werke der allmögenden Hand GOttes bedachtsam sich vorstellen, und betrachten: so werden sie vor Erstaunung außer sich gezogen: sie rufen in ih-

ren Herzen auf: Wie herrlich sind deine Werke, o HErr! (a) Wie groß, wie mächtig, wie wunderbar ist wohl GOtt? Sammt allem dem können auch die Enfältige, und Ungelehrte in diese Schule kommen; denn sie haben Augen zum sehen: sie wissen, daß alles, was sie mit ihren Augen sehen, von GOtt erschaffen sey. Aber, o uns Armselige! Wir sind manchmal mit einem erhabenen Verstande versehen, mit Gelehrsamkeit allenthalben begabt: wir sind etwan wegen dem Rufe, den wir, als geschickte Köpfe, und große Männer haben, noch darzu aufgeblasen: dessen doch ungeachtet, bleiben wir mit den Augen, und mit unserm Geiste hier auf Erden stecken: wir befleißen uns niemals unsre Gedanken über sich zu GOtt zu erheben. Ist nicht diese eine unleidliche Sinnloßigkeit, sich soviel an die Geschöpfe wegen ihrer vergänglichen Schönheit anzuhenken: gegen GOtt hingegen, der so unbegreiflich schön ist, ein so kalt- und laues Herz zu haben? Mein! Was sind alle Schönheiten der Erde gegen die unendliche Schönheit GOttes zu rechnen? Ey! Was hilft uns unsre Entschuldigung, wenn wir sagen: **Die Schönheit GOttes sehen wir nicht**: denn, wenn wir schon die Schönheit GOttes hier auf Erden mit den Augen nicht sehen können: so können wir doch dieselbe mit dem Verstande sehen,

(a) *Quam magnificata sunt Opera tua, Domine.* Psal. 91. 6.

hen, ohne daß wir dort droben im Himmel seyn. Eben so wenig sehen wir den Verstand von diesem, oder jenem Menschen. Doch, sobald wir seine sinnreiche Schriften sehen, oder ihn so gelehrt sprechen hören, so verstehen wir gleich: dort müße der Verstand seyn, von welchem alles dieses herkömmt. Hernach lehret uns der Glauben, und wir alle bekennen auch zu glauben, welchergestalt im glückseligsten Reiche GOttes die Anschauung des göttlichen Angesichtes der allerschönste Gegenstand: ja die Glückseligkeit des Himmels selbst sey, und seyn werde. Die fast unzähligen Schaaren der Engel, und Heiligen, welche sich dort droben mit der Beschauung der göttlichen Schönheit unabläßig ergötzen, genießen, und werden eine niemals aufhörende Freude, eine unermeßliche, unaussprechliche Glückseligkeit genießen. Dieses aber nicht auf einen Tag allein: nicht auf ein Jahr, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne iemals satt zu werden: ohne sich mehr um etwas anders bekümmern zu dörfen: sie haben nichts anders zu thun, als nur dieselbe nach Belieben anzuschauen. Derohalben, o du alte, und allezeit neue Schönheit GOttes! Ach! Warum habe ich dich doch bis hieher noch niemals gesucht, noch niemals geliebet?

Aber unser GOtt ist nicht allein unendlich schön, sondern er ist auch unendlich gut: das ist: er besitzt gleichergestalt jene andre

höchste Eigenschaft der unendlichen Güte, welche eben so Liebenswürdig ist. So gar in der Welt sind vielmal gewiße Leute anzutreffen, welche neben einer sanftmüthigsten Art auch ein so gutes Herz haben, daß sie sich eine große Gewalt anthun müßen, wenn sie dem Nebenmenschen, auch mit Rechte, einen Unwillen verursachen sollten. O wie liebreich ist wohl eine solche Güte? Wenn aber nachgehends dergleichen gutherzigen Leute, noch andre große Tugenden beyneben besäßen: wenn sie, namentlich, voller Demuth, und ohne Eigennutz wären: o was Vergnügen? Was für eine liebreiche Güte wurde wohl diese seyn? Die Heiligen nammen diejenigen, mit denen sie ihren Umgang hatten, völlig ein. Ach! Wollte GOtt! Du kennetest gewisse fromme Seelen. Wollte GOtt! Du hättest mit ihnen zu handeln, und zu wandeln. Da wurdest du sehen, mit was schnellen Schritten sie der Heiligkeit zueilen. Solche Seelen aber gehen nicht ab, und werden niemals abgehen. Sie scheinen ein englisches Herz in einer menschlichen Bruste herum zu tragen. Nichts kann fürwahr angenehmers seyn, als sie wehe klagen, als sie gegen GOtt so brünstig seufftzen hören: sie machen eine schönere Liebeserklärung über die andre: mit einem Worte: nachdem man in einem so frommen Menschen so erhabene Tugenden auf allen Seiten wohl betrachet hat, pflegt man endlich zu sagen: Diese Seele ist gewißlich eine der schönsten Dinge,

die jemals von GOtt gemacht worden sind. Was wurde erst gewesen seyn, wenn wir das Glück gehabt hätten, mit der seligsten Jungfrau Mutter GOttes Maria umzugehen, ihre allerreinste Eingezogenheit mit Augen zu sehen, ihre herrlichen Tugendwerke zu beobachten, ihre Gespräche von GOtt anzuhören? Ich bilde mir ein: wir wurden fast außer uns in eine Verzückung gerathen seyn.

Wohlan! Wenn die Güte, und Heiligkeit in den Geschöpfen soviel wirket: soviel vermag: was sollen wir alsdenn von GOtt, welcher der Heilige aller Heiligen ist, erst denken, oder sagen? GOtt könnte mit seiner außerordentlichen Gewalt die ganze Ewigkeit hindurch allezeit bessere, allezeit holdseligere, allezeit heiligere Geschöpfe, als er schon erschaffen hat, noch ferner erschaffen, und aus dem Nichts hervor ziehen. Nichtsdestoweniger wurde man doch allezeit sagen können: **GOtt ist unendlich Besser: GOtt ist unendlich Heiliger.** Die frommen also, die heiligen Seelen auf Erden, ob sie schon allezeit schwache Menschen bleiben, sind doch so Liebenswürdig: wie Liebenswürdig wird erst GOtt seyn, der durchaus, und vollkommen Gut; durchaus, und unendlich Heilig ist.

Hier wollen wir ein wenig still halten, und von den Heiligen zur Betrachtung von uns selbst schreiten. Hieraus werden wir lernen,

wie elendig, wie weit entfernt wir von der Weisheit der Heiligen seyn? Was selbe so schöne, so gute Seelen so Liebenswürdig machet, ist nichts anders, als die Liebe GOttes. Mit dieser sind sie gänzlich angefüllt, und überschwemet: diese bricht alsdenn in lieblichste Wörter; eine so süße, als sanfte Lebensart in die edelste Tugendsübungen aus: GOtt, als das höchste über alles unendlich Liebenswürdige Gut, ist ihnen tief ins Herz eingeprägt. Deßwegen sind sie auch so sehr in seine Liebe versenkt. Dieser ist ihr Geliebter: dieser ist die Freude ihres Herzens. Ein jedes anders Ding bringt ihnen einen Eckel: sie wissen nichts zu lieben, außer es dienete ihnen, GOtt, als ihr höchstes Gut, desto mehr zu lieben, und desto mehr zu genießen. Denken folgsam an diesen ihren so gütigen GOtt beständig: seufftzen um ihn, und sind voller Aengsten; denn sie fürchten immer: sie möchten ihm etwan im mindesten mißfallen: ja: sie bestreben sich, ihm allezeit mehr und mehr zu gefallen. Von darum rufen sie alsdenn mit dem liebbrinnenden Seraphischen Erzvater dem heiligen Franciscus von Aßis auf: **Mein GOtt, und alles!** (a) Das ist: **Mein GOtt!** Und mehr kann nicht gesagt: mehr kann nicht verlangt: mehr kann nicht erlangt werden. **Mein GOtt ist alles, was Gut ist: mein GOtt ist alles.** Aber, o wie steht es mit uns? Was Gutes kön-

(a) *Deus meus, & omnia. S. Franc.*

können wir uns von uns selbst versprechen? Vielleicht ist unter uns keiner, der nur von weitem jemals gedacht hätte, wie liebenswürdig unser allerhöchste GOtt sey: ja: der einzige, der über alles geliebet werden muß? Wir Armselige! Wir Tumme! Wir laufen den vergänglichen Schönheiten hier auf Erden unsinnig nach. Wir wissen nicht, daß sie nur kleine Fünklein, und Dunkelheiten der unendlichen Schönheit, die in GOtt ist, sind. Nun diese so betrügliche Gegenstände lieben wir. Weil sie uns sichtbar in die Augen fallen, so suchen wir sie ohne Unterlaß. Weil wir aber GOtt nicht sehen, noch fühlen, so machet uns GOTT nicht den mindesten Eindruck, ob er schon das ganze Wesen, und uns selbst mit seiner Gegenwart erfüllet: ob er schon von uns der erste Anfang, und das letzte Ziel ist: und, ob wir schon seinen heiligsten Namen so oft hören, oder im Munde haben. Wir stellen uns ihn nicht, als den wunderbarsten, den allerherrlichsten, liebsten Gegenstand in sich selbst vor. Wir denken nicht an ihn: noch viel weniger trachten wir, ihn zu lieben. Was noch mehr ist: so sind unter den Christen selbst bisweilen einige in unserm heiligsten, unfehlbaren Glauben nicht allerdings wohl unterrichtet. Sie vermeinen: wenn sie etwan den Anbethenswürdigen Namen GOttes aussprechen hören: es werde nichts anders darunter verstanden, als JEsus Christus, unser Heiland. Wie können daher

dergleichen Seelen GOtt lieben, wenn sie nicht einmal erkennen, was GOtt ist? Bey dem Evangelisten Johannes (a) spricht unser HErr JEsus Christus selbst: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren GOtt, und JEsum Christum, den du gesandt hast, erkennen. In diesem besteht die Hauptpflicht des Christen, so er das ewige Leben erhalten will: daß er dich, als unsern gütigen Vater, und wahren GOtt; auch JEsum Christum, deinen eingebohrnen Sohn, der um unser Heil Willen zu uns hieher auf die Welt geschickt worden ist, mit aufrichtigem Herzen erkenne, und liebe.

Itzt wollen wir zu dem zweyten Theile schreiten: nämlich:

GOTT liebet.

So ist denn GOtt unendlich Liebenswürdig? Und, wenn er uns auch nicht liebete, sollten wir ihn nichtsdestoweniger lieben: weil er in sich selbst unendlich Liebenswürdig ist. Um wieviel mehr soll er erst von uns geliebet werden, nachdem er uns noch darzu so viel liebet: nachdem er uns schon soviel erwiesen hat, und noch immerfort (sofern wir

uns

(a) *Hæc est vita æterna, ut cognoscant te solum Deum verum, &, quem misisti JEsum Christum.* Jo. 17. 3.

uns dessen nicht unwürdig machen) zu erweisen verlanget.

Lasset uns also ein wenig außer uns, und ein wenig in uns herumsehen. Alles, alles, was wir sehen, ist eine Gabe, die von unserm allergütigsten GOtt herkömmt. Soviele, und zerschiedene Dinge, die uns in dieser Welt erfreuen, und ergötzen: ja: manchmal so verblenden, daß auch der Aermste, und Verlassenste dieses gegenwärtige Leben nicht gern verlassen wollte. Nun eben dieses, daß wir etwas sind, und uns in der Welt befinden: eben dieses, spreche ich, eben dieses kömmt von der wohlthätigen Hand GOttes, der uns soviel liebet, her. Zu erst hat er soviele Dinge für den Menschen erschaffen: Hernach hat er auch uns selbst, als Menschen, gebohren werden lassen. Wäre nicht GOtt gewesen, so wurden wir noch immerzu in dem Nichts vergraben liegen: das ist: wir wurden weniger, denn ein Amei's; weniger denn ein Strohhalm seyn. Sammt allem dem, o mit welchem Vorzuge hat er uns wohl von so vielen andern unterschieden? Ein jeder kann es bey sich selbst überlegen, und seine Rechnung darüber machen. Wenn wir es auch nicht gutwillig erkennen, und bekennen wollten: so schreyt doch das adeliche Geblüt; es schreyen die Gemächlichkeiten, und Reichthümer, und die Ehrenstellen; es schreyt der hohe Verstand, die Gesundheit, die große Wisserschaft, das gute Gemüth: es schreyen so-

soviele andre Güter der Seele, des Leibes, und des Glückes: sie rufen unlaugbar zusammen: **Wir sind gaben des allmögenden gütigsten GOttes.**

So werfet nunmehro einen Blück auf so viele in der Welt, welche nicht soviel haben, als wir, oder zum wenigsten nicht haben, was wir haben. Hernach wollen wir sehen, ob ihr euch enthalten könnet, zu sagen: GOtt ist so gütig, und freygebig gegen alle: gegen mich aber hat er die größte Freygebigkeit gebraucht: und ich habe bis hieher noch niemals daran gedacht? Ja: was für eine ungeheure Anzahl der leiblichen Uebel, der Unglücksfälle, der Drangsalen sehen wir wohl hin und her in diesem Leben? Hat aber GOtt nichts dergleichen über uns geschickt: hat er uns davon bewahrt, und befreyet: o was für eine Wohlfahrt ist wohl diese? GOTT giebt sovielen andern den Kelch der Bitterkeit zu trinken: sehet, wie barmherzig er hingegen mit uns umgeht? Wie wenig er uns zu leiden giebt? Vieleicht zeiget er sich auch gegen einige aus uns noch darzu mit gar zu großer Zärtlichkeit? mit einem Worte: soviele Uebel hier auf Erden herumschwärmen: eben soviele Wohlthaten hat uns der gütige GOtt mitgetheilt, indem er dieselben über uns schicken hätte können, und nicht schicken hat wollen.

Und dennoch ist dieses gegen dasjenige, was er unsern Seelen Gutes gethan hat, für wenig zu rechnen. Er wollte: wir sollten nach diesem kurzen Leben alsdenn in dem andern nicht verloren gehen. Was that er also? O unendliche Barmherzigkeit! O unbegreiflicher Vorzug der Liebe! Er sonderte uns von den Heiden, und Ketzern ab, und ließ uns in der Schooß der wahren allein seligmachenden Kirche gebohren werden. Wir sind das auserwählte Volk: wir sind mit sovielen Hilfsmitteln seiner Gnade begabt: wir sind auch auserkohren, und können (wenn es nur nicht an uns fehlet) einst ewig mit GOtt unserm so gütigen Vater im Himmel herrschen. Was hat er sich alsdenn noch überdieß kosten lassen, um für uns eine so lange Kette der Gnaden, und Hilfsmittel zu zubereiten, damit wir hier auf Erden heilig leben, und endlich selig werden könnten? Er hat sogar seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschickt, daß er unser Fleisch annehmen, nachmals am Kreuze für uns sterben sollte? In dem ist die Liebe GOttes gegen uns geoffenbaret worden, weil GOtt seinen eingebohrnen Sohn in diese Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. (a) O so müßen wir nothwendiger Weise hier aufrufen: O du großmüthige!

(a) *In hoc apparuit Charitas Dei in nobis, quoniam filium suum unigenitum misit Deus in mundum, ut vivamus per eum.* 1. Jo. 4. 9.

soviele andre Güter der Seele, des Leibes, und des Glückes: sie rufen unlaugbar zusammen: **Wir sind gaben des allmögenden gütigsten GOttes.**

So werfet nunmehro einen Blück auf so viele in der Welt, welche nicht soviel haben, als wir, oder zum wenigsten nicht haben, was wir haben. Hernach wollen wir sehen, ob ihr euch enthalten könnet, zu sagen: GOtt ist so gütig, und freygebig gegen alle: gegen mich aber hat er die größte Freygebigkeit gebraucht: und ich habe bis hieher noch niemals daran gedacht? Ja: was für eine ungeheure Anzahl der leiblichen Uebel, der Unglücksfälle, der Drangsalen sehen wir wohl hin und her in diesem Leben? Hat aber GOtt nichts dergleichen über uns geschickt: hat er uns davon bewahrt, und befreyet: o was für eine Wohlfahrt ist wohl diese? GOTT giebt sovielen andern den Kelch der Bitterkeit zu trinken: sehet, wie barmherzig er hingegen mit uns umgeht? Wie wenig er uns zu leiden giebt? Vieleicht zeiget er sich auch gegen einige aus uns noch darzu mit gar zu großer Zärtlichkeit? mit einem Worte: soviele Uebel hier auf Erden herumschwärmen: eben soviele Wohlthaten hat uns der gütige GOtt mitgetheilt, indem er dieselben über uns schicken hätte können, und nicht schicken hat wollen.

Und

Und dennoch ist dieses gegen dasjenige, was er unsern Seelen Gutes gethan hat, für wenig zu rechnen. Er wollte: wir sollten nach diesem kurzen Leben alsdenn in dem andern nicht verloren gehen. Was that er also? O unendliche Barmherzigkeit! O unbegreiflicher Vorzug der Liebe! Er sonderte uns von den Heiden, und Ketzern ab, und ließ uns in der Schooß der wahren allein seligmachenden Kirche gebohren werden. Wir sind das auserwählte Volk: wir sind mit sovielen Hilfsmitteln seiner Gnade begabt: wir sind auch auserkohren, und können (wenn es nur nicht an uns fehlet) einst ewig mit GOtt unserm so gütigen Vater im Himmel herrschen. Was hat er sich alsdenn noch überdieß kosten lassen, um für uns eine so lange Kette der Gnaden, und Hilfsmittel zu zubereiten, damit wir hier auf Erden heilig leben, und endlich selig werden könnten? Er hat sogar seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschickt, daß er unser Fleisch annehmen, nachmals am Kreuze für uns sterben sollte? In dem ist die Liebe GOttes gegen uns geoffenbaret worden, weil GOtt seinen eingebohrnen Sohn in diese Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. (a) O so müßen wir nothwendiger Weise hier aufrufen: O du großmüthige!

O

(a) *In hoc apparuit Charitas Dei in nobis, quoniam filium suum unigenitum misit Deus in mundum, ut vivamus per eum.* 1. Jo. 4. 9.

O du zärtlichste, und, (hätte schier gesagt) o du übermäßige Liebe des allmögenden GOttes gegen uns armselige Geschöpfe! Von einigen morgenländischen Völkern wird erzehlet: es sey ihnen von den Glaubenspredigern erkläret worden, wieviel GOtt für uns gethan habe? Kaum aber hatten sie dieses verstanden, schrien sie voller Erstaunung mit heller Stimme auf: O wie gütig ist der Christen GOtt? Wie groß ist der Christen ihr Glück, daß sie einen so gütigen GOtt haben? Eben dieses muß auch ich wiederholen: aber nur von darum, damit unsre Undankbarkeit zu Schanden gemacht werde. Was wurden aber selbe Heiden gesagt haben, wenn sie nachmals sehen hätten müßen, daß die Christen einen so gütigen GOtt entweder gar nicht lieben, oder doch so wenig lieben, und so wenig in Ehren halten?

Diese Wohlthaten hat uns unser so gütige Vater, der im Himmel ist, noch darzu gethan, obwohl er wußte, daß wir undankbare Sünder gegen ihn seyn wurden, wie wir auch nachgehends in der That gewesen sind. Hier können wir itzt unser Gewissen durchgehen; wir können sehen, wie oft wir verdient hätten, wegen unserm Ungehorsam, wegen den Bosheiten, mit denen wir ihn beleidiget haben, gestraft zu werden. Selbst, da wir diese, oder jene Sünden begiengen, schrie die göttliche Gerechtig-

keit

keit wider uns. Haue, haue selben Baum ab, der keine Früchte, oder zum wenigsten nur faule, oder abgeschmackte Früchte bringt. Aber, ob gleich GOtt der Allmächtige höchstens wider uns erzürnet war, trat doch seine unendliche Barmherzigkeit ins Mittel, und hielt den Streich auf. O wieviele, und abermal viele Sünder werden in die Hölle hinab gestürzt worden seyn, vielleicht zu selben Stunden, in selben Tägen, als wir eben in einer Todsünde ganz sorgloß herum giengen; ohne wegen dem Zorne GOttes die geringste Furcht zu haben? Sie hinab: wir noch hier bey Leben. Und dennoch werden etwan einige aus uns inzwischen in schweren Lebensgefahren, noch darzu mit der Todsünde im Busen, gewesen seyn? So lasset uns doch einmal frey zur Ehre GOttes bekennen: er hat uns schon so oft zur Buße erwartet, und wieder zu Gnaden aufgenommen, kaum daß wir ihm unsre Reue und Leid mit dem Munde und Herzen zu erkennen gaben. Wir wurden gewiß noch in so viele andre Sünden hineingefallen seyn, wofern uns GOtt nicht beygesprungen wäre. Alle Laster, soviele auch von den Gröbsten zu finden sind, alle, alle hätten wir begehen können, wenn uns nicht GOtt aus seiner unendlichen Barmherzigkeit davon bewahrt hätte. Wir Armselige fassen nicht, was diese grosse Wohlthat sagen wolle: nur gar zu gut aber fasset es gleichwohl derjenige, welcher eine wahre Liebe im Herzen trägt, und das

große

große Uebel erkannt, so in einer jeden Beleidigung GOttes ist. Mein! Soll wohl derjenige, welcher vom bösen zum frommen Leben sich bekehrt hat, und von der Sünde gänzlich abgestanden ist, nicht oft und vielmal seine Hände, und seine Stimme zu GOtt erheben? Soll er ihn nicht Lobpreisen? Soll er ihm nicht darum danken, daß er ihn mit einer unerhörten, wunderbaren Geduld vertragen, und auf die Himmelsstrasse führen hat wollen?

Ja: GOtt hat eben den Himmel, jenes unumschränkte Reich der Glückseligkeiten, erschaffen, um die uns von seiner unendlichen Güte erwiesene unzählige Wohlthaten zu ergänzen. Dort werden wir ihn lieben, dort werden wir ihn mit einer unaussprechlichen Freude, ohne Aufhören, auf Ewig genießen. Damit wir aber auch sicher darzu gelangen mögen, so hat er für einen jeden aus uns eine große Menge der Gnaden zubereitet, und will uns damit (soviel ihn betrift) alle selig machen. Wenn wir uns also bequemen werden, einem so gütigen HErrn aufrichtig von Herzen zu dienen: Mein! Mit was für einer Gegenliebe wird er es wohl seinen getreuen Dienern vergelten? Es brauchet nicht viel reden: er will uns nicht, wie Knechte, sondern, wie seine geliebte Kinder, halten. Sehet! (rufet hier der heilige Apo-

stel

stel Johannes (a) Sehet, was für eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir GOttes Kinder genannt werden, und seyn. Er erfreuet sich, daß wir ihn Vater nennen. Und zwar, o wie liebreich ist wohl dieser Vater? Hier muß ich ein wenig still halten, damit wir nicht etwan vergessen, noch eine Frage an unser Herz zu stellen. Will daher viele andre Wohlthaten, die uns dieser gütigste Vater schon gethan hat, und immerzu noch thut, hinter uns zurück lassen. So höret denn meine Frage. Ist es nicht wahr: wir sind sonst sehr geneigt, denjenigen zu lieben, der uns wohl will: noch mehr denjenigen, der uns Gutes thut: am meisten denjenigen, der uns viel Gutes thut? Nun, wie kömmt es alsdenn, daß wir einen GOtt, der uns doch soviel liebet, nicht hinwiederum zu lieben wissen? Wir tragen gar keinen Zweifel, daß es einen GOtt gebe: haben auch keine Ursache zu zweifeln. Alles, was wir haben, sogar unser Wesen selbst, ist eine Gabe der unendlichen Güte GOttes. Diese ist eine unwidersprechliche Wahrheit. Wir bekennen auch alle, daß wir die Glückselige Ewigkeit selbst von niemanden, als eben von diesem unsern so gütigen GOtt, erwarten müßen. Wenn es aber dem also ist, wie es nur gar zu gewiß

(a) *Videte, qualem Charitatem dedit nobis Pater; ut filii Dei nominemur, & simus.* 1, Jo. 3. 1.

seyn muß: warum lieben wir denn GOTT nicht alle? Warum setzen wir nicht alle unsre Gedanken, und Neigungen auf GOtt, als unsern allerhöchsten Anfang, und letztes Ziel und Ende? Unsre ganze Liebe den vergänglichen Geschöpfen hier auf Erden zu schenken, und denjenigen, der uns soviel liebet, und über alle Dinge Liebenswürdig ist, nicht zu lieben: O wo bleibt die Vernunft? Wo der Glaube?

Itzt wollen wir zum dritten Theile schreiten:

GOtt wird nicht geliebet.

Wir wollen also betrachten, wie wir uns bis hieher wirklich in der That gegen unsern GOtt verhalten haben? Er ist über alles Liebenswürdig: er liebet uns auf das Aeußerste: und dennoch (Ach! Wäre es nur nicht so) und dennoch wird er von vielen wenig geliebet, und geehrt. Von sehr vielen noch darzu unverschämt entehrt, und beleidiget. Liebste Christen! Lasset uns dieses recht erwägen. Lasset es uns recht zu Gemüthe führen. Weil wir sehen, daß GOtt von sovielen nicht geachtet; ja wohl gar verachtet, und beleidiget werde, so sollen wir hiedurch zärtlichst bewogen werden, ihn weit mehr, als vorher jemals zu lieben. Wenn wir sehen, wie unbillig ein sonst liebenswürdiger Mensch hergenommen, und gemißhandelt werde, so geht es uns tief zu Herzen. Unser Mitleiden wird

desto größer seyn: je klärer wir erkennen, daß ein solcher Mensch nicht Verachtungen, nicht Beschimpfungen, sondern Ehre, und Hochschätzung verdiene. Wer kann nun mit unserm so unendlich gütigen GOtt, der uns überdieß so viel liebet, und Gutes thut, nur von weitem verglichen werden? Derohalben, da wir sehen, wie unendlich Liebenswürdig er einerseits ist: und, wie wenig er anderseits von so vielen geliebet: ja wohl gar gehasset, und beleidiget wird, so sollen wir beflissen seyn, ihn mehr, als es vorhin geschehen ist, zu lieben. Aber, was rede ich? Wir müßen vorher uns: hernach erst andre ansehen, weil wir eben sowohl unter diejenigen gehören, welche mit unserm allerliebsten GOtt übel genug umgegangen sind. Hier denn lasset uns auf die vorigen Zeiten ein wehig zurück denken. Wir hatten nicht allein (will nicht sagen) auf ihn vergessen, sondern uns gänzlich wider ihn aufgelehnet. Wir ließen unsern bösen Begierden den Zaum, und liefen auf dem Wege der Bosheit unbändig fort. Ja, wir wissen es noch gar wohl, (und wollte GOtt, daß wir uns dessen mit heilsamer Beschämung, und wahrer Reue erinnerten) wir wissen es noch gar wohl, wie halsstärrig wir, leider, dazumal mit GOtt in die Wette gestritten, wer es dem andern bevor thun könnte: wir mit Schimpfen, oder GOtt mit Wohlthaten? Ach, unglückselige Zeiten! Ach uns Thörichte, und Armselige! Sehet, wie übel wir

verächtliche Geschöpfe mit unserm liebreichsten Schöpfer umgegangen sind? Er hingegen hat uns nichtsdestoweniger so barmherzig vertragen, ungeachtet ihm keiner aus uns nöthig gewesen wäre. Nach so vielen Wohlthaten, die uns von ihm erwiesen worden, könnte man sich fürwahr nicht einfallen lassen, daß mit Vernunft begabte Leute eine so große Vergessenheit auf GOtt, eine solche Verachtung seiner Gesetze, eine so unleidliche Undankbarkeit zeigen sollten.

Noch schlimmer ist, was nachfolget. Wir haben GOtt bis hieher noch niemals geliebet, und vieleicht lieben wir ihn noch heute zu Tage bis auf diese Stunde nicht? Unsre Liebe gegen ihn ist in verflossenen Zeiten ganz kalt gewesen: nichtsdestoweniger können wir auch itzt nicht sagen, daß sie brinne, oder hitzig sey. Aufs mehrste besteht sie in einigen leeren Worten, die uns wenig zu schaffen geben, und nicht viel kosten: im Werke selbst aber machen sie nicht viel aus. Wir schämen uns keines weges, gegen GOtt eben jenes eitle Wortgepränge zu gebrauchen: wir ziehen auch fast mit eben jenen zwar schönen, zugleich aber in der Luft vergehnden Ausdrückungen der Liebe, und Andacht auf, wie wir es gegen andre Weltleute, mit denen wir nur aus Höflichkeit so reden, sonst zu thun pflegen. Kaum werden wir sodann von der Begierde eines schlechten Gewinnes, von einer schnöden

Wollust, von Unsrer Hoffart ein wenig angefochten: Mein! Wo ist alsdenn die Liebe GOttes? Wir liegen gleich im selben Augenblicke zu Boden. Die Versuchung muß vergnügt: sie muß vielmal noch darzu gleich, ohne mindesten Widerstand, vollzogen seyn. Aber, wo bleibt GOtt? Ey! Auf GOtt ist man wenig bedacht. Man denket nicht, daß GOtt dadurch beleidiget werde: oder besser zu reden: Man liebet mehr eine solche elende Wollust, einen solchen verächtlichen Gewinn, einen solchen eiteln Dunst, als GOtt. Bisweilen sind wir noch überdieß so blind, daß wir eher ein Geschöpf, als den allerhöchsten Schöpfer aller Dinge, zu beleidigen fürchten. Deßwegen pflog die heilige Maria Magdalena von Pazzis oft Leidvoll aufzurufen: **Die Liebe wird nicht geliebet! Die Liebe wird nicht geliebet!** Es ist nicht nöthig, daß wir uns in weit entfernte Länder hinaus begeben, um dergleichen abscheuliche Abentheuer der Undankbarkeit, und Unerkenntlichkeit aufzusuchen, oder anzutreffen: Wir, wir sind diejenigen, welche den nicht lieben, der doch so unendlich Liebenswürdig ist, und uns soviel liebet. Wir sind diejenigen, welche, wenn sie auch von GOtt sprechen, oder predigen hören, doch so mit Unlust zuhören, als ob uns wenig daran gelegen wäre. Wir, wir sind diejenigen, und bekümmern uns nicht im mindesten, wenn wir schon diesen unsern liebreichsten Vater, anstatt zu lieben, so gar beleidigen: ja noch

darzu schlafen wir ganz ruhig fort, ob wir schon wissen, bey ihm in Ungnade zu seyn: ob wir schon wissen, daß er uns wegen unsern begangenen Sünden so schwerlich strafen könnte. Aber, o liebste Christen! Wie steht es doch mit uns? Lasset uns die Augen ein wenig aufthun, und diese höchstwichtige Sache reifer überlegen. Wenn wir so zu leben fortfahren wollen, können wir nicht sagen, daß wir GOtt lieben, sondern wir verachten vielmehr GOtt. Wir sind undankbare; wir sind thörichte Geschöpfe. Wohlan! Denken wir wohl noch ferner so fort zu leben? Getrauen wir uns von dem gegenwärtigen Leben so abzuscheiden? Getrauen wir uns diese verruchte Erklärung zu machen? Sehet! Hier scheide ich von der Welt ab. Ich habe in meinem Leben alle geliebet, als meinen GOtt allein nicht. Ich bin gegen alle dankbar gewesen, außer gegen GOtt allein, von dem mir doch soviel Gutes, als ich habe, zugekommen ist. Um all Uebriges habe ich mich bemühet, abgemattet, und gleichsam aufgezehrt: nur für meinen GOtt, der doch allein, und über alles geliebet zu werden verdienet, habe ich nichts gethan. Ey; Behüte uns GOtt! Wir wollen nicht länger mehr verschieben, sondern zu ihm aufrichtig unsre Zuflucht nehmen, und uns itzt voller Reue vor seinen Füßen niederwerfen.

Vor allen lasset uns unserm so gütigen Vater wegen so unermeßlichen Wohlthaten, mit denen er uns bis hieher überhäuft hat, und noch zu überhäufen fortfährt, unsre Dankbarkeit abstatten. O wie viele, und viele sind wohl dieselben? **Ich will die Erbarmungen des HErrn ewig preisen.** (a) Liebste Christen! Wir wollen einander treulich helfen: wir wollen sämmtlich die offene Bekänntniß thun, und sagen: **Unser GOtt ist nur gar zu gütig.** Wir wollen ihn loben, und preisen, weil er so Liebenswürdig; weil er so grundgütig gegen uns alle ist, und sich seine Barmherzigkeit niemals ermüdet: **Lobet den HErrn: denn er ist gütig: denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich.** (a) Aber, o HErr! Wenn wir zu deiner Ehre bekennen, daß du uns so viel liebest: so müßen wir im Gegentheile zu unsrer Schande wenigstens dabey erkennen, daß wir uns bis auf diese Stunde gegen eine so große Liebe nur gar zu übel verhalten, und erzeiget haben.

☞ Ach, mein liebster GOtt! Alle meine vorige Gedanken sind auf Eitelkeiten, auf betrogene Weltpossen gerichtet gewesen: den schönsten, den besten, den wichtigsten Gedanken allein habe ich bis hieher ausser acht gelassen. O was Elend! So lange Zeit hin-

(a) *Misericordias Domini in æternum cantabo. Ps. 88. 2.*

(b) *Confitemini Domino, quoniam bonus; quoniam in sæculum misericordia ejus. Ps. 117. 29.*

durch so weit von dir entfernt gewesen zu seyn, und dich nicht geliebet zu haben? Ach! Wie habe ich doch so viele Jahre meines Lebens, binnen welchen ich so viel Gutes üben hätte können, so übel angewandt? aber, o mein GOtt, und HErr! Sieh! Eben diese Güte, und Barmherzigkeit wird unter jene unendliche Vollkommenheiten, welche in dir die Größten sind, gezehlet. So bitte ich dich denn allerdemüthigst: du wollest nicht zulassen, daß dich meine Thorheit, meine Blindheit zum Zorne, sondern vielmehr zur Barmherzigkeit bewege. Du bist Allmächtig, so drucke denn itzt diese höchstwichtige Wahrheit tief in mein Herz ein; nämlich: daß du über alle Dinge: ja, daß du allein geliebet werden müßest. O mein GOtt! Spät habe ich dich erkannt: spät habe ich dich geliebet. Ach! Möchte ich dich doch zum wenigsten itzt zu lieben anfangen. Ach! Möchte doch keine andre, als deine Liebe in meiner Seele herrschen!

Ich sage also, und sage es von Herzen: O GOtt der unendlichen Liebe! Ich will dich lieben: ja, ich liebe dich, und liebe dich noch darzu über alle Dinge. Ich bin bereitet, alles zu leiden, alles zu thun, nur, damit ich dir gefalle. Genug ist mir, wenn ich nur dich liebe; und muß mir für alle meine Lebenstäge genug seyn. GOtt ist mir genug: O

mein GOtt, und alles. (a) Ich bin mit dir vergnügt, und bin dabey vergewissert, daß du mich hinwiederum liebest. Mit diesem meinem Leben mag es gehen, wie es will: zu lezt hat es doch nicht lang zu dauern. Alles wird ich hier; alles dort in Ewigkeit haben, wenn ich niemals unterlassen werde, dich als den Herrscher aller Dinge zu lieben.

Doch lasset uns, liebste Christen, aufrichtig von Herzen reden. GOtt lieben besteht in einer solchen Liebe, welche die Werke nach sich zieht. Die Gelehrten sprechen viel, und spitzfindig von der Liebe GOttes: deßwegen haben sie doch nicht alle auch die Liebe GOttes in ihren Herzen. Die Worte erklecken bey weitem nicht, sondern die Werke werden erfodert, wenn man lieben will. Wir sollen daher itzt durchsuchen, welche Dinge uns am liebsten sind, das ist, an welche Dinge unsre Liebe am meisten angeheftet ist. Ey! Unser Herz ist klein: so müssen wir eben dergleichen Zuneigungen daraus verbahnen, damit es demjenigen, an dem uns hauptsächlich gelegen ist, eingeraumet werde, nämlich, der Liebe unsers so gütigen himmlischen Vaters. Dir, o Mensch, wäre zwar angenehm, wenn du in deiner Gewinnsucht vergraben seyn könntest: aber nein:

(a) *Deus meus, & omnia. S. Franc. Seraph.*

nein. Wir sind nicht für diese Armselige, und vergängliche Güter der Erde erschaffen, sondern wir sind für andre unermeßliche, und ewige Güter erschaffen, die GOtt denen, die ihn lieben, ihm in ihrer kurzen Lebenszeit treulich dienen, zubereitet hat. Du aber, o Christ, siehst wohl, wie sich dein Herz fast täglich zu den Lustbarkeiten, zu den Kurzweilen, und Ergötzungen der eiteln Welt ziehen, und antreiben läßt. Denke doch ein wenig, wo dich zu letzt diese Zeitvertreibungen, diese Weltfreuden hinführen werden? Noch mehr sollst du erst darauf denken, wenn du überdieß einen bösen Anhang hättest: wenn du mit Beleidigung GOttes deine Lust zu büssen gewohnt wärest. Alles, was nicht eine Liebe GOttes ist, werden wir einst entweder bereuen, oder uns zum wenigsten nicht darüber erfreuen können. Dieses allein wird uns in unserm Sterbbette einen Trost, und eine Freude bringen, wenn wir uns erinnern, GOtt geliebet, und ihm gedient zu haben. Wir müßen auch diesen Trost, und diese Freude durch die unendliche Barmherzigkeit GOTTes hoffen: das ist, wir müßen hoffen, daß wir ohne Maaß, und ohne Ende einst Glückselig im Himmel seyn werden.

Soll also ein jeder aus uns bey sich selbst überlegen, was er in seinem Herzen, und in seinem Lebenswandel verbessern wolle. Unser GOtt ist ein gütiger HErr. Je sorgfältiger

wir

wir uns von dem irdischen Wesen hier auf Erden entschlagen werden: desto angenehmer wird GOtt unser Opfer seyn. Je größer aber, und freyer unser Opfer alsdenn seyn wird: desto größern Gefallen werden wir GOtt thun: hingegen werden wir einen desto häuffigern Verdienst, und Lohn einst für uns zuwegen bringen, und einsammeln.

Gesetzt auch: wir hätten hier auf Erden keinen andern Trost: wir hätten keinen andern Reichthum, als GOtt zu lieben, so erkleckete schon dieses allein, und wir wären glückselig genug. Doch dörfen wir versichert seyn, daß er sich in der Liebe von uns nicht überwinden lasse: denn er ist ein allzugütiger HErr, und getreuster Vater. Er wird uns deßhalben auch noch hier auf Erden, und hernach unvergleichlich mehr dort im Himmel belohnen. Wir wollen uns nunmehr seinem allerheiligsten Sohne JEsu Christo allerdemüthigst anbefehlen: O JEsu, du Hoffnung unsers Heils! Laß doch nur ein einziges Fünklein jener unendlichen Liebe, die du gegen deinen himmischen Vater getragen hast, und noch trägst, aus deinem Herzen über uns arme Verlassene fallen! Sehet, was wir noch in dieser elenden Welt hoffen können. Wir können hoffen, GOtt verdienstlich zu lieben.

So liebe ich nun (und betheure es itzt von ganzem Herzen) Ich liebe meinen GOtt,

und will ihn lieben: werde ihn auch mit seinem Beystande allezeit, ohne Unterlaß lieben. Um diese, und keine andre Gnade bitten wir heute, und hoffen sie von dir, und durch dich, O süßester JEsu, zu erlangen, der du mit deinem göttlichen Vater, und dem heiligen Geiste von uns, und allen andern von Ewigkeit zu Ewigkeit gelobet, gebenedeyht, gepriesen, und geliebet seyst. Amen.

Beschluß

Der geistlichen Uebungen.

Hier sind wir nunmehr bey dem Ende unserer Geistübungen. Wir müßen unserm so gütigen GOtt, und Vater itzt danken, daß er sich würdigen hat wollen, uns in diese geistliche Einsamkeit zu führen: noch mehr aber müßen wir ihm danken, wenn wir einen Nutzen hieraus gezogen haben. Der unendlich gütige GOtt sey gelobet, und gepriesen! Ungeachtet so vieler Missethaten, die wir wider ihn begangen: so großer Undankbarkeit, die wir bis hieher gegen ihn gezeiget haben; fährt er doch noch fort, seine barmherzige Stimme in unserm Herzen hören zu lassen: und will uns nicht verwerfen. Er suchet uns von dem Uebel abzuhalten; zum Guten anzutreiben. Deßhalben hat er uns

bin-

binnen diesen so heiligen Tägen unsrer Geist-übungen, so oft, und vielmal gewarnet: er hat uns deutlich zum Herzen gesprochen: **Trachtet eure Seelen Selig zu machen: Dieses ist das Wichtigste aus allen euern Geschäfften; ja das Einzige.**

So wollen wir denn die guten Vorsätze, die wir währender dieser so heiligen Zeit gemacht haben, itzt wieder erneuern, und GOtt aufopfern. Wir wollen ihn inständigst bitten: er möchte uns die unschätzbare Gabe der Beharrlichkeit noch darzu thun. Morgen, oder zum wenigsten auf nächstkommenden Festtag wollen wir zu diesem Ziel und Ende das hochwürdigste Altarsgeheimniß empfahen: wir wollen uns mehr, als jemals, dem allmögenden Schuze unsers göttlichen Erlösers anbefehlen. Mein! Was wurden soviele Erleuchtungen, soviele Begierden und Vorsätze, GOtt zu dienen, uns nutzen, wenn wir hernach über ein kleines wieder umkehren: wenn wir nach einem so guten Anfange jene armselige, boshafftige, thörichte Sünder, die wir vorher gewesen sind, abermal, und aufs neue seyn wollten?

Nun soll unsre letzte Denklehre seyn die folgende. Wofern wir auf dem Wege JEsu Christi fortwandern werden, so werden wir getröstet seyn: im Leben: noch mehr im Tode: über die massen endlich im Himmel.

Im

Im Leben haben wir bis hieher Reichthümer, Ehren, Wollüste gesucht. O was Bemühungen! Was Sorgen! Aber, welchen Trost? Welches Vergnügen haben wir wohl dabey gefunden? Andre mögen in ihrer Meinung zwar vieles glauben: wir jedoch haben gewiß nichts so Tröstliches, nichts so Vergnügtes erfahren. Wir wissen ja, wieviele Verdrießlichkeiten; wieviele Anstöße; wieviele bittere Aengsten uns unsre nichtige Begierde gekostet habe? Die Welt pflegt mit keiner andern Münze, als so zu bezahlen. Wollen wir demnach die wahre Glückseligkeit, die unveränderliche Zufriedenheit finden, so müßen wir GOtt suchen: wir müßen GOtt lieben, und mit GOtt uns vereinigen. Das Zeugniß eines guten Gewissens ist schon für sich selbst ein großes Gut. Ach! Wie vergnügt ist wohl eine fromme Seele, wenn sie in ihrem Herzen denket: Ich mache itzt GOtt ein Gefallen. GOtt ist mit mir. Ich diene einem gütigen HErrn. Ich habe GOtt bey mir. Soviel ist mir genug. Wir müßen denn auch so leben, daß wir diese süßeste, und heiligste Stimmen zu hören verdienen mögen.

Im Tode werden wir noch mehr getröstet seyn. Ein Leibarzt hatte ein gewisses Kloster, worinnen sehr fromme Ordensmänner waren, viele Jahre hindurch bedient. Eines Tages denn sprach er voller Erstaunung: Was sind doch diese für Leute? Wenn

ich

ich ihnen den Tod ankündige, so erfreuen sie sich unerhört darüber, und sagen mir noch darzu Dank darum. Eben so ist es auch mit demjenigen, der im Leben, soviel ihm möglich war, GOtt gedient hat. Der Tod trennet ihn nicht von der Welt ab, sondern er ist vorher schon davon abgetrennt gewesen. In so weit hielt er sich hier auf, als es GOtt, seinem geliebtesten HErrn, gefiel. Eine solche Seele betrachtet auch mit lebhaftem Glauben, und süßester Hoffnung, daß jener erwünschte Augenblick allbereit schon herbeyrucke, wo sie von den Finsternißen, und von dem Schatten des Todes in das glückselige Reich GOttes übersetzt werden soll. Inzwischen ruft sie voller innerlicher Tröstung, voller Freude mit dem Psalmisten (a) auf: Ich habe mich ob dem erfreuet, daß mir gesagt worden ist: wir werden in das Haus des HErrn eingehen. O was Frölichkeit in meinem Herzen! Wenn ich die erfreuliche Zeitung hören werde, daß ich in Kürze zu meinem GOtt kommen: daß ich ihn ewig anschauen, und genießen solle. Die Gefahr zu sündigen, und GOtt zu beleidigen, wird völlig aus seyn: die Mühseligkeiten werden verschwinden: dieses betrübte Elend wird ein Ende haben. Wohlan! Wird es heissen: **Zum Vaterlande: zum Vaterlande.**

Nach

(a) *Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi, in Domum Domini ibimus. Ps. 121, 1.*

Nach dem Tode werden wir über die massen getröstet seyn, weil wir GOtt ohne Ende lieben: alle seine Glückseligkeiten, seine unermeßliche Güter ohne aufhören im Himmel genießen werden. Wir sollen also unsre Augen über sich dort hinauf werfen: wir sollen uns itzt noch, und zwar auf folgende Weise, trösten, und aufmuntern. Der Himmel hat niemals ein Ende. Es brauchet nichts, als eine wenige Geduld für diese kurze Zeit, die wir im gegenwärtigen Leben zuzubringen haben. Wenn es schon GOtt, unserm HErrn, belieben sollte, uns mit Schmerzen zu prüfen, und mit dem Brode der Drangsalen zu weiden, so sey er gelobet, und gepriesen. Endlich wird das Leiden kurz seyn: muß aber ein ewiger, nicht mehr aufhörender Himmel darauf folgen. Wenn wir nur diesen erlangen, so wird alles wohl angewandt: alles wohl gethan seyn. Sehet! Dort ist unser Ende: dort unser Ziel. Wer nicht dahin seinen Weg nimmt; wer nicht thut, was er kann, um zu seiner Zeit dahin zu kommen; der ist kein guter Christ: hat kein Hirn im Kopf, und liebet sich selbst nicht. Der allerliebste GOtt wolle uns verleihen, daß wir alle in diesen heiligen Geistübungen die vorgedachte Wahrheit nicht allein verstanden haben, sondern hinführo besser mit den Werken zu erkennen geben möchten.

Nunmehr wollen wir uns aufs neue in die Gegenwart GOttes stellen: wir wollen

uns

uns zu seinem heiligen Dienste unveränderlich wiedmen, und opfern. Ach liebster GOtt, und HErr! Wie viel reuet es uns, daß wir so viele Jahre weit von dir zugebracht haben. Wir haben nur an die Welt, und an ihre fliegende Eitelkeiten gedacht; wir haben nur gesucht, wie wir uns hier wohl seyn lassen: wie wir uns hier auf Erden ein gutes Nest machen können. Endlich haben wir doch einmal die Augen eröfnet: wir haben unsre Thorheit erkannt: so kehren wir denn, obwohl spät, zu dir zurück. Wir sind entschlossen, nicht mehr von dir abzuweichen: niemals mehr den Fuß auf den Sündenweg zu setzen, sondern dir, o wahrer unendlicher GOtt, so lang du uns das Leben fristen wirst, herzlich zu dienen. O Vater der Erbarmungen, erinnere dich doch, daß wir gleichwohl deine Kinder sind, ob wir schon so thöricht, und undankbar bis hieher gewesen. Zeige dich nichtsdestoweniger gegen mich, als jenen gütigen Vater, der du bist. Sieh! Hier hast du unser Herz. Lies nunmehr in diesem den aufrichtigen steifen Vorsatz, dich nicht allein mit keiner schweren, sondern auch mit keiner vorsetzlichen läßlichen Sünde mehr zu beleidigen. O HErr! Wir werden, leider, in viele Fehler zwar noch hineinfallen: aber, daß wir es mit Fleiße, und bedachtsamer Weise thun sollen: dieß wird in Ewigkeit nicht mehr geschehen. Unser ganzes Verlangen ist, alles hinführo zu thun, was wir immer zu deiner größern Ehre, nach deinem

größern Wohlgefallen thun können. Wir wollen in allen und jeden Dingen mit deinem heiligsten Willen vereiniget seyn.

Weiter wollen wir itzt GOtt unserm allerhöchsten HErrn, das ganze zeitliche Wesen, so uns angeht; alle unsre Begierden, uns selbst ganz und gar schenken: er soll damit machen, was er will. Wahr ist es zwar: wir schenken ihm wenig: ja: wir schenken ihm nichts anders, als was ohnedem sein ist, weil er uns alles selbst gegeben hat. Aber doch nimmt er aus seiner unendlichen Güte alles, als ein Geschenk, an. Ey! Wir haben uns nicht zu schämen, ihm dieses Geschenk hier öfentlich vor allen aus dem Seinigen zu machen. Wir wollen daher offenherzig sprechen: O HErr! Alles, was wir haben, schenken wir dir. Doch bitten wir dich auch um eine Gnade, die du uns nicht abschlagen wollest: das ist: wir bitten dich um deine heilige Liebe: sie möchte niemals in uns abnehmen, sondern vielmehr immerzu in unserm Herzen zunehmen. Glückselig derjenige, der dich liebet, und dir zu Gefallen suchet. Trachten nur andre den Freuden, und Wollüsten der Welt nachzujagen, soviel sie wollen. Wir haben nunmehr das Geheimniß begrifen: wir haben es verstanden. Die wahre Freuden können nicht anderswoher gehoffet werden, als

von

von deiner heiligen Liebe. O uns Glückselige, so wir dich allezeit lieben werden!

Wir sagen daher dem gütigen GOtt für alle Wohlthaten, die er uns zu allen Zeiten, besonders währenden diesen heiligen Geistübungen, erwiesen hat, vom Herzen Dank. Zugleich aber bitten wir ihn auch: er wolle uns alle mit seinem allmögenden Beystande führen, und leiten, daß wir ihm einst in den himmlischen Freuden ewig Dank sagen möchten.

Hier ist das Ambrosianische Lobgesang zu bethen, oder zu singen.

E N D E

Der muratorischen Geistübungen auf 8. Täge.

Anhang

Zu den

Muratorischen Geistübungen

Von dem Uebersetzer verfasset, und beygesetzt.

Anzeige dessen, was hier in dem Anhange zu den muratorischen Geistübungen enthalten ist.

1. Erforschung über die äußerliche Aufführung.
2. Erforschung über die innerliche Leidenschaften des Menschen.
3. Verzeichniß einiger nutzlichen Bücher, welche binnen den acht Tagen der gegenwärtigen Geistübungen zur geistlichen Lesung dienen können.
4. Tagordnung für die acht Tage der geistlichen Einsamkeit.
5. Uebungen der 3. theologischē Haupttugenden.
6. Verzeichniß aller Erforschungen, Betrachtungen, und des übrigen, was sich sowohl in den geistlichen Uebungen, als in dem Anhange zu denenselben hier befindt.

Anmerkung.

Wir haben an seinem Orte schon erinnert, daß sich in den muratorischen Geistübungen zwo **Erforschungen**, nämlich, die eine **über die Kinderzucht**; die andre **über die Standeserwählung** befinden, welche nicht für alle sind. Deßwegen haben wir in diesem Anhange zwo andre **Erforschungen**, welche für alle sind, auf muratorische Art beygesetzt, damit sich diejenigen, für welche die vorgedachten Erforschungen nicht sind, von diesen andern bedienen können.

Erste

Erste Erforschung

über die äußerliche Aufführung.

In der äußerlichen Aufführung müssen wir auf zwey Dinge acht haben. Erstlich: auf die bösen: zweytens: auf die guten Beyspiele. Mit den Bösen, welche nichts anders, als die Aergerniße sind, verursachen wir uns, und andern einen großen Seelenschaden. Mit den Guten, einen großen Seelennutzen.

Den Schaden der bösen Beyspiele, oder der Aergerniß betreffend, müßen wir betrachten:

Erstlich: was das böse Beyspiel, oder die Aergerniß sey?

Das böse Beyspiel, oder die Aergerniß wird von dem englischen Lehrer von Aquin (a) beschrieben, daß sie ein unrechtes Wort, oder Werk sey, welches dem Nächsten eine Gelegenheit zu einem geistlichen

(a) *Est dictum, vel factum minus rectum, præbens proximo occasionem ruinæ Spiritualis. S. Thom. 2. 2. q. 42. a. 2.*

Schaden giebt. Sey es hernach, daß das unrechte Wort, oder Werk in sich selbst zur Sünde einführe, oder sey es, daß der Redende, oder Wirkende damit zur Sünde einzuführen abziele, so sind wir schon verbunden, ein solches Wort, oder Werk zu unterlassen. Ganz ein anders wäre es, wenn das Wort, oder Werk in sich selbst unschuldig; noch der Redende, oder Wirkende damit ein böses Vorhaben hätte: in diesem Falle dörften wir uns wenig bekümmern, wenn schon iemand aus eigner Bosheit sich hieraus eine Gelegenheit zur Sünde nehmen wollte.

Zweytens: müßen wir bedenken, wie höchst schädlich das böse Beyspiel, oder die Aergerniß sey?

Eine jede sowohl läßlich, als schwere Sünde ist vor sich selbst groß genug, weil sie wider, und gegen GOtt, als das Höchste unendlich liebreiche Gut, ist. Um wieviel größer aber wird sie wohl alsdenn erst durch das böse Beyspiel, oder durch die Aergerniß, als wodurch sie ohne Zahl in sovielen andern vermehrt, und verdoppelt wird, ohne daß zu letzt leichtlich mehr einige Hilfe übrig seyn kann: wie sogar ein heidnischer Weltweiser (a) mit dem einzigen Vernunftlicht

(a) *Desinit esse Remedio locus, ubi vitia mores fiunt. Senec.*

licht erkennen hat müßen, daß dort kein Mittel mehr sey, wo die Laster, und Untugenden zu einer Gewohnheit werden. Deßhalben, wenn der heilige Evangelist Lukas (a) von der Heil. Büßerinn Magdalena spricht: sie sey in der Stadt eine Sünderinn gewesen: dörfen wir nicht glauben, daß sie öffentlich mit der Sünde gehandelt habe, sondern sie wird eine Sünderinn in der Stadt von darum genannt, weil sie (wie der heilige Petrus Chrysologus auslegt) weil sie mit ihrer üppigen Aufführung, mit ihrer Ausgelassenheit, und freyen Art zu leben, allen Leuten in der Stadt Gelegenheit gegeben, auch so zu leben, frey daher zu ziehen, und sowohl läßliche, als schwere Sünden ohne Scheu zu begehen. Mancher wird schon vor langer Zeit gestorben, und vieleicht wohl gar in der Hölle seyn, wo indessen seine Mißbräuche, und Sünden, die er mit Gutheissung, oder freywilliger Uebersehung, mit seinen Frechheiten, und bösen Beyspielen eingeführt, noch viele Jahre zum größten Schaden sehr vieler Seelē in der Welt herum laufen werden? Dieses sollen besonders die Fürsten, und Obern, die Eltern, und Vorgesetzten, die Lehrmeister, und Priester, ja ein Mensch gegen den andern wohl abwegen, und reif bey sich selbst überlegen.

(a) *Erat in Civitate Peccatrix. Luc. 7. 37.*

Drittens: wollen wir sehen, in welchen Umständen die bösen Beyspiele zur Sünde der Aegerniß veranlassen?

Erster Umstand. Wenn das Wort, oder Werk mit der Sünde etwas Gleiches, oder Gemeines hat: als zum Beyspiele: gewisse verdächtige, oder seinem Stande nicht zugehörige Personen im Hause haben: in unanständige Zusammenkünfte vielmahl sich begeben: ungewöhnliche Geschenke machen, oder annehmen: u. dergl. n. m. wodurch sonst insgemein ein Anzeigen einer nicht gar zu untadelhaften Bekanntschafft, oder eines nicht gar zu christlichen Umganges denen, die es wissen, oder sehen, gegeben wird. Der heilige Hieronymus (a) läßt keine Entschuldigung zu, so du schon etwan zu deiner Ausrede sagen wolltest: Ich meine es nicht böß. Mein Gewissen ängstiget mich deßhalben wohl gar nicht. GOtt ist mein Richter: er weiß schon, wie es mit mir stehe. Geht mich wenig an, was die Leute von mir denken, oder daher schwätzen. Nein, antwortet der heilige Vater, höre nur, was der Apostel dießfalls

schreibt

(a) *Quodsi dixeris: & mihi sufficit conscientia mea: habeo Dominum Judicem, qui meæ Vitæ testis est: non curo, quid loquantur homines. Audi Apostolum scribentem: providentes bona non solum coram Deo, sed etium coram hominibus. S. Hier.*

schreibt: wir müßen sehen, daß unser Handel, und Wandel nicht allein vor GOtt, sondern auch vor den Menschen gut sey: welches soviel sagen will, daß wir uns nicht allein vor der Sünde, welche von sich selbst zu einer Aergerniße ist, sondern auch von allem dem, was mit der Sünde etwas Gleiches, oder Gemeines hat, nach Möglichkeit hüten sollen.

Zweyter Umstand. Das Gute, welches zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, muß nicht unterlassen werden, um die Aergerniß zu vermeiden. Deßwegen hat sich ein Priester nicht zu scheuen, sich in ein verdächtiges Haus zu begeben, um einer schwerlich kranken, dahin sterbenden Person beyzustehen. Eben so ist es in Umständen, wo jemand wäre, den deine Gegenwart allezeit zur Sünde verleitete: so hättest du keine Schuldigkeit, wegen fremdem Muthwillen von der Kirche so oft auszubleiben, und etwan eine lange Zeit hindurch an Sonn- und Feyrtagen keine Meße zu hören.

Dritter Umstand. Das Gute, so man aus freyem Willen, ohne darzu auf einige Weise verbunden zu seyn, verrichtet, ist billig zu unterlassen, oder zu verschieben, wenn inzwischen für den Nächsten ein geistlicher Schaden glaubwürdig zu befürchten wäre. Als Z. E. wenn man zur Meße in die Kirche zu gehen, oder abseits zur gewöhnlichen Betrach-

trachtung, und zum Gebethe sich zu verfügen unterließe, weil man vernünftig vorsieht, daß selbe Abwesenheit andern den Weg zur Sünde eröfnen wurde. Ein gleiches ist um so mehr auch von jenen Dingen zu verstehen, welche in sich selbst nicht übel sind. Gesetzt, Das ans Fenster stehen, wo es leicht ein so andersmahl zu enthraten wäre, könnte andern zum Falle dienen: ein Geld von einem Wucherer zu leihen nehmen, wo es sich von einem nicht Wucherenden leichtlich erhalten ließe: von einem, der zu schwören, und vielmahl falsch zu schwören gewohnt ist, Waaren kaufen, wo dieselben eben so leicht bey einem nicht so Uebelgewohnten gefunden werden möchten. Ein anders wäre es, wenn dir im widrigen falle ein selbst eigner, oder fremder besondrer Schaden, oder Nutzen zugienge: da hättest du nicht zu achten, was von dem verkehrten Willen eines boshafftigen Menschen herkömmt.

Vierter Umstand. Die zeitlichen Güter, wenn es ohne unsre eigne, oder fremde sonderliche Beschwerde seyn kann, sind manchmahl zurück zulassen, oder wenigstens derer selben Eintreibung zu mildern, und zu verschieben, wie abermahl der heilige Thomas von Aquin lehret. (a) Wir wollen mit dem Cardinal Cajetanus, sonst da Vio (b) ge-

(a) 2. 2. q. 43. a. 8.
(b) *Commentar. in præd. Lot.*

genannt, setzen, eine vorher schon wohl bemittelte Herrschaft, sey sie geistlich, oder weltlich, überkomme eine gute Erbschaft von einem, der sehr bedürftige Seitenfreunde, z. E. im dritten Grade hinterlassen hätte, wo diese im Elende leben, und vielleicht wohl gar im Bettel unter allerhand Lastern, oder bösen Gelegenheiten unglückselig herumziehen mußten. In diesem Umstande wäre ein solcher vorhin schon vermöglicher Erb verbunden, das erworbene Erbgut, wo nicht ganz, wenigstens zum Theile nach Beschaffenheit der Sachen, aus vielen Bewegursachen zurück zu lassen. Jedoch ist hier noch dieses zu bemerken, daß dergleichen Reiche, wenn sie auch von den Armen in erlaubten Zufällen die zeitlichen Güter mit gutem Gewissen fodern, und eintreiben sollen können, doch behutsam umgehen, und das sogenannte Scandalum pusillorum, das ist, die Aergerniß der Schwachen, zu vermitteln suchen müßen. Wollen sich aber nachgehends die Schwache nicht berichten lassen, und die ihnen erklärte Billigkeit des Verfahrens nicht verstehen, so verwandelt sich hiedurch die Aergerniß der Schwachen in eine pharisäische, oder eigensinnig boshafftige Aergerniß, welche nicht zu achten, sondern vielmehr zu verachten ist.

Fünfter Umstand. In den Kleidern ist die Eitelkeit, der Ueberfluß, oder Pracht über den Stand: vor allen die Frechheit, und Reizung zur Ungebühr mit äußerstem Fleiße zu flie-

fliehen, weil diese Mißbräuche entweder von der läßlichen, oder schweren Sünde, zu welcher sie uns insgemein Anlaß geben, nicht wohl entschuldiget werden können. Die Welt empfindt, leider, nur gar zu viel die großen Uebel, welche zum sowohl zeitlich- als ewigen Untergange fast unzehliger Seelen hierdurch eingeschlichen sind, und noch immerzu einschleichen. Ursache dessen wissen die Prediger auf den Kanzeln, und die Gottesgelehrten in ihren häufigen Büchern, bevorab, welche auf die reine Sittenlehre abzielen, nicht genugsame Wörter darwider hervor zubringen, und zu donnern.

Sechster Umstand. Die Schau- oder Lustspiele müßen in genaue Erwägung gezogen werden. Viele haben hierdurch Gelegenheit zum Bösen bekommen: oft wegen der freyen Zusammenkunft, oft wegen den verführischen Vorstellungen, vielmahl wegen andern höchstbedenklichen Umständen. Der große Muratori, der gelehrte Marggraf Maffey von Verona, und andre dergleichen vortrefliche Männer noch mehr sahen, wie die Schau- und Lustspiele dermahl einst, zu förderst im Welschlande, gleichsam allgemeine geworden; so haben sie sich denn eine besondre Mühe gegeben, wenigstens die Schaugedichte zu verbessern, und alles, was hierinnen anstößig seyn, oder die Unschuld verletzen kann, daraus zu verbahnen. Allein es scheint: sie haben zwar etwas davon, nicht

aber

aber das ganze Uebel aus dem Wege geräumt. Zu wünschen wäre, daß sich dießfalls alle an ihre so preißliche Vorschrift hielten. Freylich wollen einige Liebhaber der Schaubühne, und denken: manigfältige schöne Sittenlehren befinden sich in den itzigen Schau- und Lustspielen. Ich lasse es dahin gestellt seyn: Zweifle jedoch sehr, ob nicht die bösen Absichten, und Beyspiele die beyneben untermenget sind, das wenige Gute weit überwägen: Mithin die vorgewandte Sittenlehre nur das heimliche Gift verdecken helfen müße. Weiter will ich in dieser schwierigen Sache nicht gehen, sondern bewerfe mich einzig auf den Englischen Lehrer von Aquin, wo er über dieses Wesen mit vielem Grunde seine Gedanken eröfnet. (a) Wer aber der lateinischen Sprache nicht allerdings kündig ist, der kann in den christlichen Betrachtungen des französischen Jesuiten P. Johann Croißet (b) Von den Schauspielen nachschlagen, und sich von dem ganzen Umstande der Sachen vergewissern. Dieses Spielwerk ist für das Gewissen so beschwerlich, daß erst vor we-

---

(a) *In 4. Sent. Dist. 16. q. 4. a. 3. Item Quæstione. 1. Dein 2. 2. q. 168. a. 3.*

(b) Christliche Betrachtungen über allerhand Materien der Sittenlehre ꝛc. in Französischer Sprache beschrieben von P. Johann Croißet aus der Gesellschaft Jesu: itzo aber in die deutsche Sprache übersetzt. Erster Theil. Augspurg 1739. am 71sten Blatt.

wenigen Jahren die gelehrtesten Männer (a) scharf untereinander gestritten, und haben auch diejenigen, welche um die gelindere Sittenlehre sich anzunehmen bemühen, viele Bedingniße ausdenken müßen, um darzuthun, wie es möglich seyn könne, daß man hier, will nicht sagen, ohne läßliche, doch wenigstens ohne schwere Sünde durch, und davon komme. Verdienet derohalben dieser Umstand wohl überlegt, und durchforschet zu werden.

Siebender Umstand. Die unverschämtem Gemälde, wie auch die unreinen Liebes- und ketzerischen Glaubensbücher locken nicht wenig zur Sünde an, und sind gar oft Ursache, warum die unschuldigen in ihren verborgenen Fallstricken hangen bleiben. Wer etwas dergleichen bey sich im Hause hat, der sehe, wie er es bey Zeiten auf einem brinnenden Scheiterhaufen dem Vulkan opfern könne, bevor davon soviele durch das kostbarste Blut JEsu Christi erkaufte Seelen dem

---

(a) *Concina de Spectaculis Theatralibus. Romæ 1752. Item - Ejusdem - de' Teatri moderni, contrari alla professione cristiana. Del Monaco - Cler. Reg. Theat. In Actores & Spectatores Comœdiarum nostri temporis Paræneſis. Venetiis 1762. Verani Cler. Reg. Theat. de Affect. Hum. Tom. 1. Dissert. 2. §: 3. Præsertim S. Carolus Borromæus de Choreis & Spectaculis Opusculum: Romæ reimpressum anno 1753. In Contrarium Maffei - de' Teatri Antichi e moderni. Item Lauriso Tragiense de' Vizii e de' Diffetti del moderno Teatro &c.*

dem höllischen Satan geopfert werden. Daher gehören auch die ungebührlichen Reden, und Gesänger, die zur Sünde veranlassende, gefährliche, gar zu gelinde, und verführische Lehrsätze. Diese müßen eben sowohl mit einer christlichen Achtsamkeit, und Stärke, durch Fliehung der bösen Zusammenkünfte ausgemustert werden, wenn wir wollen, daß soviele Zuhörende dem ewigen Untergange entgehen sollen.

Achter, und lezter Umstand. Zum Bösen rathen, helfen, Herz machen: das Böse gutheissen, behaupten, und handhaben, sind die schädlichsten Werkzeuge der Aergerniß. Hierüber ist wohl eine genaue Erforschung zu machen. Die Gottesgelehrten suchen zwar mit ihrem Proxime, und Remote ins Mittel zu tretten, und in vielen Umständen von der Sünde der Aergerniß zu entschuldigen. Allein es ist zu bedauren, daß dieser Schranken von den gar zu Freyen, oder von den Unwissenden so leichter Dingen übersprungen werde. Wir wollen jedannoch das Geheimniß ein wenig erläutern. Wer zu einer in sich selbst nicht sündhaften Sache unmittelbar Hand anleget, und mit seiner Mitwirkung nur Remote, das ist, von weitem, und mittelbar in die böse Ubung des Nächsten einen Einfluß hat, der machet sich von der Sünde der Aergerniß nicht theilhafftig: wohl aber derjenige, welcher Proxime, das ist, zu nächst an die böse Uebung des Nächsten

sten selbst Hand anleget, und hierinnen unmittelbar mit Rath und That seinen Einfluß hat.

Zu Folge dessen wollen wir uns einen Rachgierigen vorstellen, der schon eine geraume Zeit hindurch seinem Feinde nach dem Leben strebet. Diesem machet inzwischen der Schuster die Schuhe: der Schneider die Kleider: der Leibarzt hilft ihm: der Diener leistet ihm seine gemeinen Dienste. So lang sie nur dieses thun, machen sie sich von der Rache, oder von dem erfolgten Todschlage nicht theilhaftig, weil sie nicht Proxime, das ist, zu nächst, und unmittelbar, sondern Remote, von weitem, und mittelbar in die böse Uebung der Rache, oder des Todschlages mit ihrer Mitwirkung einen Einfluß haben. Ein anders wäre es, wenn jemand in Umständen, wo ein solcher Rachgieriger Mensch keine Waffen bey sich hätte, ihm eben zur Vollziehung seiner Rache einen Degen, oder eine geladene Pistol in die Hand geben wollte. Wider diesen wurden die Umstände das Urtheil sprechen, und zeigen, daß er nicht mehr Remote, das ist, von weitem, sondern Proxime, zu nächst in den erfolgten Todschlag seinen Einfluß habe. Hieraus lassen sich alle übrigen dergleichen Zweifelsknoten in verschiedenen Begebenheiten leichtlich auflösen, ohne mich länger mit dieser Sache aufzuhalten.

End-

Endlich sollen diejenigen, denen von Amts wegen obliegt, über andre zu sorgen, oder andre zu führen, und zu leiten, die schwere Gewissensbürde, die sie auf sich haben, mit offenen Augen wohl ansehen. O welche entsetzliche Rechenschaft werden sie für jede ihnen anvertraute Seele einst vor dem strengen Richterstuhle GOttes geben müßen? Wenn ein erbärmliches Wehe einem jeden, der in der Welt seinen Nächsten ärgern wird, treffen soll: Væ mundo a Scandalis! Was werden alsdenn erst diejenigen, welche über den Nächsten wachen, und Sorge tragen müßen: was werden die Vorsteher, und Seelsorger, die Fürsten und große Herren, die vorgesetzten, und Herrschaften (seyn sie weltlich, oder geistlich) zu erwarten haben? Wie genau wird wohl durchsuchet werden, was sie unterlassen: was sie aus menschlicher Erfurcht übersehen: was sie aus eigner Swachheit, und Liebe zur Freyheit selbst Ubels geübt, und zu üben gestattet: mitgeholfen, gutgeheissen, und unterstützt? O welches Urtheil wird ihnen wohl zu Theile werden? Judicium durissimum, spricht die Schrift: (a) Judicium durissimum: das grausamste, das strengste, das erschrecklichste: Judicium durissimum. Wenn die Laster überhand nehmen, der GOttesdienst, und das Christenthum abnimmt: die Zucht, und Ehrbarkeit verloren geht: wehe dem Volke, und der

(a) Sap. 6, 6.

Gemeinde! Den Obern, und Vorgesetzten aber, welche es mit Worten und Werken verhüten hätten sollen, und nicht zu verhüten geachtet haben, nicht allein wehe, sondern Judicium durissimum, das grausamste, das strengste, das erschrecklichste Urtheil. Lasset uns also hier uns selbst urtheilen, lasset uns hier unser Gewissen, unsre Schuldigkeiten durchforschen, bevor uns einst GOtt so streng urtheilen, so genau durchforschen wird. Soviel denn von der äußerlichen Aufführung, was die bösen Beyspiele betrifft.

Weil aber auch, und besonders die guten Beyspiele zur äußerlichen Aufführung gehören, wollen wir itzt diese eben sowohl vor uns nehmen, und sehen, welchen Nutzen sie uns, und andern hingegen bringen?

Erstens: wollen wir bedenken, in wem das güte Beyspiel bestehe?

Zweitens: wie nothwendig es sey?

Drittens: wie nutzlich?

Von dem ersten zu reden, besteht das gute Beyspiel nicht in einem, obschon in sich selbst lobwürdigen, jedoch in Geheim, und außer den Augen der Menschen geübten Tu-

gend-

gendwerke. Der heilige Pabst Gregor (a) nennet ein dergleichen gutes Werk eine Kohle ohne Feuer, und ohne Licht, welche zwar allezeit eine Kohle bleibt, aber die Finsternisse zu vertreiben, nicht im Stande ist.

Weder besteht das gute Beyspiel in einer gar zu schweren, ungewöhnlich- und unverträglichen Uebung, welche die menschlichen Kräfte weit übersteigt. So wohl die Sitten- als Gewissenslehrer gehen glatt darüber hinaus, und lassen wohl zu, daß ein solches Werk einen Gegenstand unsrer Verwunderung, nicht aber unsrer Nachfolge abgeben könne. Auf solche Weise verhält sich die Sache mit dem meistentheile der Egyptischen Einsiedler, und Altväter. Wir mögen zwar ihre erstaunlichen Unternehmungen bey dem französischen Anton Arnald, der ihre Leben aus dem Griechisch- und Lateinischen Vätern in seine Muttersprache übersetzt, oder bey P. Heribert Roßweyd aus der Gesellschaft JEsu Priester lesen, so werden sie wohl nicht viel mehr in uns auswirken, als daß wir nur mit dieser Lesung unsern Vorwitz ein wenig büßen.

(a) *Qui in occulto bene vivit, sed alieno profectui minime proficit, carbo est. S. Gregor. Homil. 5. super Ezechielem.*

Besteht demnach das gute Beyspiel zwar in einer lobwürdigen That, und guten Uebung; aber nicht in einer solchen, welche nicht sichtbar, und nicht wohl ins Werk zu setzen ist, sondern in einer solchen, welche von den Augen der Menschen gesehen, und von andern nachgefolgt werden kann. So war das Leben eines heiligen Karolus Borromäus, eines heiligen Franciscus von Sales, eines heiligen Vincenz von Paulo, u. v. dergl. a. n. m. eingerichtet. Ihre Uebungen liessen sich vor den Augen der Menschen sehen, und dienten; ja dienen noch heute zu Tage jedermann zur Nachfolge.

Lasset uns nunmehr itzt auch die Nothwendigkeit der guten Beyspiele betrachten.

Ein Christ lebet nicht für sich allein, sondern auch für andre. Er ist in der wahren Kirche, und deßwegen verbunden, sowohl sein eignes Heil zu wirken, als zum fremden, so viel es an ihm liegt, zu helfen. Gebieth daher Christus der Sohn GOttes allen und jeden Rechtgläubigen bey dem Evangelisten Matthäus ausdrücklich: (a) so soll euer Licht vor dem Menschen leuchten, daß

(a) *Sic luceat Lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona, & glorificent Patrem vestrum, qui in cœlis est. Matth. 5. 16.*

daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater, der im Himmel ist, Lobpreisen mögen. Sie müßen folgsam beflissen seyn, sich der Heiligkeit der Kirche mittelst eines fromm- und tugenghaften Lebens gleichförmig zu machen, und andre eben sowohl durch gute Beyspiele zur Gemeinschaft der Heiligen zu bringen.

Sollen jedoch hier drey Irrthümer absonderlich vermeidet werden.

Erster Irrthum. Mir ist genug, denket mancher, mir ist genug, kein böses Beyspiel zu geben: um das Gute bekümmere ich mich wenig, oder gar nichts. Mein! Sollt wohl ein Ding seyn, den Acker anbauen, und den Acker nicht zerstören? Wir sind schuldig, als wahre Kinder der heiligen Kirche, unsrer Mutter gleichförmig zu seyn: wir sind schuldig, gute Werke zu üben, wenn wir selig werden wollen: wir müßen das ausdrückliche Geboth vollziehen, und den Glanz guter Werke in uns sehen lassen. Ist also nicht genug, kein böses, sondern wir sind schuldig, überdieß noch ein gutes Beyspiel zu geben.

Zweyter Irrthum. Ein allgemeines Sprichwort ist: Si non caste, saltem caute. Wenn ich auch sogar Uebels thue, und Sünden begehe, ist schon geholfen, im Falle es nur behutsam, und in Geheime geschicht,

ohne daß jemand dadurch geärgert werde. Nein, wer so denket, der erfüllet um so weniger die Schuldigkeit des guten Beyspieles, und zieht eine doppelte Verantwortung auf sich, weil er die christliche Liebe auf zweyerley Art bricht: einerseits stürzet er sich selbst in die Sünde: anderseits entzieht er seinem Nebenmenschen das Licht des guten Beyspieles, welches die Bosheit nicht vermindert, sondern vermehret. Indessen aber wird er zu einem unleidlichen Abentheuer der Gleißnerey vor den Augen des Himmels, und der Erde.

Dritter Irrthum. Ich will keinen Pharisäer abgeben, und mit meinen wenigen guten Werken öffentlich vor jedermanns Augen daher prangen. Das heilige Evangelium hat in verschiedenen Orten klärlich genug wieder diese Aufblähung das Recht gesprochen. Was meine rechte Hand thut, das soll die linke nicht wissen. Man muß durch das gute kein eitels Lob, oder Ansehen bey dem Menschen suchen. Wohl recht. Um keinen Pharisäer abzugeben, müßen wir zwey Dinge mit den heiligen Vätern unterscheiden: ein anders ist, gute Werke thun, damit dieselben öffentlich von den Menschen gesehen werden: und ein anders, gute Werke thun, welche öffentlich von den Menschen gesehen werden. Das eine thut der Pharisäer, und verwirft es auch das heilige Evangelium. Das andre thut der wahre Christ,

der

der seinem Stande, wie er schuldig ist, nachzukommen trachtet, und gebieth es das heilige Evangelium: Luceat Lux vera &c. Wie oben bey Mattheo zulesen ist. Dem zu Folge müßen wir uns nicht abwendig machen lassen, in die Kirche und in die Predigt öffentlich zu gehen, wenn es Zeit ist: dem GOttesdienste beyzuwohnen, andächtig zu bethen, ehrbar daher zu ziehen, bey sich ereignender Gelegenheit Allmosen zu geben, das Hochwürdigste Gut zu begleiten, die heilige Sacramente öfter erbaulichst zu empfangen, die gebothene Kirchenfasten genau zu halten, die bösen Gesellschaften, und ärgerlichen Zusammenkünfte ritterlich zu meiden, v. dergl. n. m.

Endlich müßen wir besehen, wie nutzlich die guten Beyspiele seyn?

Der heilige Augustinus (a) schreibt seine Bekehrung niemanden andern, als dem guten Beyspiele zu. Simplician, sein Herzensfreund, hatte ihm erzehlet, wie Victorinus, ein zwar großer Redner, aber nicht weniger auch ein großer Sünder, sein voriges böses Leben verlassen, und sich der Keuschheit, der Demuth, der Buße, und Ueberwindung seiner selbst ganz und gar ergeben habe. Dieser so glänzende Vorgang machte einen solchen Eindruck in seinem Herzen, daß er sich entschlossen, eben sowohl von seinem übelge-

(a) *Lib. 8. Confess. Cap. 5. & 11.*

wohnten! Sündenstande abzuweichen, und hinführo keusch, demüthig, eingezogen, mit einem Worte, ein Büsser zu werden. Die christliche Tugend, welche ihm vorhero so schwer, und rauch vorkamm, namm gleich eine andre Gestalt an, und deuchte ihm leicht und lieblich zu seyn. Er dachte bey sich selbst: **Hat dieser, hat jener so leben können: und, warum nicht auch ich?** (a) Was war also die Ursache, daß Augustinus, das so große Kirchenlicht, so glücklich bekehrt worden ist, als weil er von der Bekehrung erzehlen gehöret hat?

Aber, wenn nur das blosse Erzehlenhören schon so viel Gutes in dem großen Augustin gewirket hat; was wird erst seyn, das gute Beyspiel selbst vor sich haben, und mit Augen sehen? Man liest in dem römischen Marterbuche nicht einmal, wie begierig manchmal die neugetauften Christen zur Marter gelaufen, weil sie gesehen, wie andre um den Glauben Willen eben so gemartert worden. Die Kirchengeschichten sind allenthalben voller Erzehlungen, wieviele in allen Zeiten sich zu einem strengen Bußleben bequemet: wieviele der Jungfräulichen Reinigkeit eiferigst nachgetrachtet: wieviele zu milden Stiftungen, zur Unterhaltung der Armen, zur Aufrichtung der Spitäler und Krankenhäuser all das Ihrige verwendet: u. s. w. f. Aus keiner

(a) *Potuerunt isti, & illi: cur non & ego?*

ner andern Ursache, als weil sie gesehen, wie andre streng in der Buße gelebt: wie andre mit dem unberührten Schleyer der Jungfräulichen Reinigkeit gepranget, und andre ihre zeitlichen Mittel zur Ehre GOttes, und zur Liebe des Nächsten freygebigst aufgeopfert haben? Ja: Soviel wir Gutes in den Kirchen sehen: soviel erbauliches in den Städten, und menschlichen Wohnungen: soviel Heiliges in den Klöstern: sind meistentheils lauter Früchte des guten Beyspieles.

Ist eine leere Einwendung, zu sagen: erstens: habe ich keine Gelegenheit. Zweytens: bin ich nicht im Stande, so erhabene Dinge zu wirken, und einen so großen Nutzen zu schaffen.

Diesem ungegründeten Einwurfe setzet sich der große Völkerapostel Paulus schnurgerade entgegen, da er spricht: (a) **Ein jeglicher unter euch soll seinem Nächsten wohlgefällig seyn in Guten zur Erbauung.** Hast du keine Gelegenheit, oder kannst du nicht in großen Dingen deinem Nächsten zum Guten vorleuchten, so läßt es sich doch in kleinen thun. Es läßt sich mit der täglichen wahren Andacht, mit der Demuth, mit der Geduld, mit der GOttesfurcht, mit

der

(a) *Unusquisque vestrum proximo suo placeat in bonum in ædificationem. Rom. 15. 2.*

der genauen Zucht und Ehrbarkeit, mit Erfüllung deiner Standesschuldigkeiten thun. Wenn du in deinem Handel und Wandel dich so verhältst, so wird zu letzt der Nutzen, den du zur Ehre GOTTes, für dich, und zum Heil deines Nebenmenschen verschaffen wirst, nicht klein, sondern groß seyn: du wirst viel Böses verhindern, und viel Gutes befördern. Und dieses ist genug zur Erforschung der äußerlichen Aufführung.

Zweyte Erforschung

Ueber die innerlichen Leidenschaften des Menschen.

Die Passionen, oder Leidenschaften des Menschen mit Frucht unsrer Seele zu untersuchen, wollen wir diese Erforschung in drey Theile absondern:

Und zwar, erstlich, erwägen, was die Leidenschaften des Menschen seyn?

Hernach, wie sie in uns gut, oder böß seyn können?

Letztens: wie die bösen überwunden müßen werden?

Die

Die erste Frage betrefend, was die Leidenschaften des Menschen seyn?

Ist fürnemlich zu wissen, daß ich hier unter dem Namen einer **Paßion**, oder **Leidenschaft des Menschen** nichts anders verstehe, als eine natürliche Neigung, die der Mensch in sich zu einem Dinge verspüret. Diese Neigung aber ist nicht allezeit bös, sondern auch vielmal gut. Zum Beyspiele: du merkest deine Neigung zur Liebe. Wirst du diese mit Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten zu Vergnügen suchen, und das höchste unendlich liebenswürdige Gut für deinen Gegenstand nehmen, so wird deine Neigung zur Liebe, folgsam deine Paßion, oder Leidenschaft, gut seyn. Wirst du aber diese Neigung zur Liebe, mit weltlichen, verbothenen, und verführischen Schönheiten zu Vergnügen suchen, so ist deine Leidenschaft böß, sündhaft, und würdig der ewigen Verdamniß. Zielet deine Neigung auf den Haß ab; so ist sie gut, wenn du damit die läßliche, oder schwere Sünde hassest. Uebel, und bös, so du deinen Nächsten hassest, u. s. f. a. w. z. r. Deßwegen unterscheidt der heilige Thomas von Aquin (a) die Leidenschaften in Gute, und Böse. Der Cardinal Cajetanus aber machet hierüber diese Auslegung. Die Leidenschaften, saget er, werden von dem Englischen Lehrer gut, oder bös genannt, nach

(a) I. 2. 24. 4. 0. *Item* I. 2. 45. I. I.

nach dem Lauf ihrer Neigung, und zu was sie mehr zu dienen pflegen. Z. B. die Schamhaftigkeit, und die Barmherzigkeit pflegt eher zu guten, als zu bösen Handlungen anzumuthen. Hingegen die Hoffart, der Geitz, der Neid allezeit zu Bösen. Daher kömmt, daß die eine Gut, die andre Bös genannt werden: und, weil die Traurigkeit in sich selbst insgemein weder zum Guten, noch zum Bösen geneigt ist, so wird sie für gleichgültig, nämlich, weder für Gut, noch für Bös in sich selbst angesehen.

Wie, und wo die Leidenschaften in dem Menschen entspringen, wäre freylich wohl eine weitere schöne Frage, welche besonders von den neuen Weltweisen treflich wohl erläutert wird. Zuforderst hat sich der gelehrte regelirte Chorherr von Polling, Herr Eusebius Amort in seiner zu Augspurg im Jahre 1758. gedruckten christlichen Sittenlehre (a) eine große Mühe gegeben, diese Frage fürnehmlich aus dem berühmten Franzosen, Herrn Cartesius, (b) vom Grunde aus, zu erörtern. Weil aber alles dieses zu weitläuftig wäre, und zu unserm Vorhaben we-

---

(a) *Ethicæ Christianæ P. 2. §. 2. & ante ipsum Edmundus Purchotius Tom. 3. Institutionum Philosoh. Part. 3. Sect. 3. Cap. 4. aliique.*

(b) *De Passionibus animæ.*

wenig beytragen könnte, so wollen wir uns auf ein so weitschichtiges Meer nicht hinauswagen.

Die zweyte Frage: wie die Leidenschaften in dem Menschen gut, oder bös seyn können?

Gut, oder bös können die Leidenschaften auf vielerley Weise seyn. Unser Muratori machet am zwanzigsten Hauptstücke seiner Sittenlehre mit den bessern, welche von der sittlichen Weltweisheit geschrieben, diesen Schluß: **Die Passionen, oder Leidenschaften sind nicht von dem Menschen hinwegzunehmen, und lassen sich auch nicht alle hinwegnehmen, ob man schon gern wollte.** Jedoch trift es den Menschen selbst, dieselben zu mäßigen, und im Zaume zu halten: denn sie sind in sich selbst nicht bös, sondern werden durch das ZUVIEL, oder ZUWENIG erst bös. Wir wollen also allerhand Leidenschaften durchsuchen, und beobachten, wie sie gut, oder bös seyn können.

Erstlich: **hat dir GOtt die edle Zeit geschenkt.** Läßest du dich von deinen Einbildungen, und Sinnen verblenden, daß du nur denkest, die Zeit mit Müßiggange, und unnützem herumziehen, mit beständigen Kurzweilen, mit immerwährenden Jagen, Spielen, und eiteln Gesellschaften zu verzehren:

eine

eine Lustbarkeit mit der andern gleichsam abzuwechseln: so sind diese deine Leidenschaften bös. Denkest du aber, und trachtest, die Zeit zum Gebethe, zum Messe hören, zur Betrachtung, zur Erfüllung deiner Standesschuldigkeiten, zur Lesung geistlich- und andrer nutzlichen Bücher, zu guten Werken anzuwenden, so sind diese deine Begierden und Leidenschaften gut.

Zweytens: der Schlaf hilft die verzehrten Lebensgeister wieder zu erholen, und zu ergänzen. Gebraucheſt du den Schlaf pur zum Faullenzen, und zwar durch mehrere Stunden, als es zur billigen Geistererholung, oder zur Gesundheit vernünftiger Weise nöthig seyn kann: oder verkehrest du aus Uebermuthe, oder übler Gewohnheit die Nacht in den Tag, den Tag in die Nacht: so ist diese Leidenschaft bös. Gebraucheſt du hingegen den Schlaf in so weit, und in solcher Maaß, wie es nothwendig seyn will, deinen dir obliegenden Geschäften, und Pflichten nachkommen zu können, oder soviel esetwan die Erhaltung der Gesundheit erfodert, so ist diese Lust, und Leidenschaft zu schlafen gut.

Drittens: stehen dir die Vögel der Lüfte, die Thiere der Erde, die Fische des Wassers, die Feld- und Gartenfrüchte, der so angenehme Rebensaft, und die besten Getränke zu deinen Diensten. Wirst du dieselben mit Uebermaaß, schleckerhaft,

unor-

unordentlich, und aus einer puren Gelüstung zur Speise, und Tranke genießen, so ist es bös. (a) Wirst du aber nur soviel davon nehmen, als lediglich zur Unterhaltung der Natur, und des Lebens erfoderlich seyn kann, ohne die Maaß und Ordnung zu überschreiten, ohne Fraß und Völlerey, ohne empfindliche Niedlichkeit: so ist es gut.

Viertens: Hast du Güter, und Einkünfte zu deiner Standesunterhaltung. So lang du diese anwendest, dich ehrlich nach deinem Stande, in welchem du dich befindest, aufzuführen, und deinen Schuldigkeiten damit genug zu thun: so ist es gut. So du aber mit denenselben nur deine Hoffart, die üppige Kleiderpracht, die Wollüste, das weiche, und müßige Leben zu unterstützen suchest, so ist es bös, und diese Leidenschaften verwandeln sich allbereit in Laster, fast auf jene Art, wie es bey dem reichen Prasser ergangen ist. (a)

Erster Einwurf. Du wirst vieleicht zu deiner Entschuldigung sagen: Ich bin ja Herr über mein Haab und Gut, und

(a) *Comedere, & bibere usque ad satietatem ob solam voluptatem, non est peccatum, modo non obsit valetudini, quia licite potest Appetitus naturalis suis actibus frui. Innocent. XI. P. M. inter Sentent. Damnat. Anno 1676. die 2. Martii.*

(b) *Luc. 16.*

kann damit machen, was ich will? Nein: antworte ich dir, nein: dieß ist ein großer Irrthum. GOtt hat dir die zeitlichen Güter, und Einkünfte zu einem vernünftigen Ziel und Ende gegeben. Sobald du mithin dieselben wider die Vernunft anwendest, so begehst du eine läßliche, oder schwere Sünde nach Beschaffenheit der Umstände.

Zweyter Einwurf. Was will wohl dieses sagen: nach der Vernunft die zeitlichen Güter, und Einkünfte gebrauchen? Es will sagen, dieselben gebrauchen, deinen billigmäßigen Stand zu unterhalten: in welchem Stücke die Vernunft nicht von den blinden Sinnen, sondern von dem Glauben, von den Gesetzen GOttes, der Natur, und der Kirche, von den Rechten, und gerechten Verordnungen der herrschenden Landesfürsten die Maaß hernehmen muß. Wenn du auf solche Weise die zeitlichen Güter und Einkünfte anwendest, so werden sie dir vielleicht nicht allein erklecken, deinen Stand billigmäßig zu unterhalten, sondern es wird dir vielmahl ein guter Rest noch übrig bleiben.

Dritter Einwurf. Und, was soll ich nachgehends mit dem Geld thun, so über meine billigmäßige Standesunterhaltung mir übrig bleibt? die Gottesgelehrten antworten mit den heiligen Vätern auf diese Frage, und sprechen insgesammt: Superfluum

Statui,

statui, dasjenige, was über die geziemende Standesunterhaltung übrig bleibt, gehöre den Armen, Bedürftigen, und Nothleidenden zu. Die Spitäler, die Weisen- und Krankenhäuser, die armen Kirchen, und Klöster sind jene himmlischen Schatzkämmer, worinnen du jenes Geld, welches dir von deiner billigmäßigen Standesunterhaltung übrig bleibt, aufzubehalten hast. Deßwegen ist das Almosengeben kein freyer Willen, sondern eine Schuldigkeit, und hat es GOtt der Allmächtige sowohl in dem alten als neuen Bunde der heiligen Schrift mit deutlichen Wörterngebothen. Im Alten: Selig, der sich um den Dürftigen, und Armen annimmt: in schlimmern Zeiten wird ihn GOtt erretten: (a) und wieder: brich dem Hungerigen dein Brod, und führe die Dürftigen, und Herberglosen in dein Hauß. (b) Beschließ das Almosen in das Herz der Armen, und dieses wird für dich bitten. (c) Mache dich loß von deinen Sünden durch Almosen, und deine Missethaten durch Wohlthaten

(a) *Beatus, qui intelligit super egenum, & pauperem &c. Pſ. 40. 1.*

(b) *Frange eſurienti panem tuum, & egenos vagosque induc in Domum tuam. Iſ. 58. 7.*

(c) *Conclude Eleemoſynam in corde pauperis, & hæc pro te exorabit. Eccl. 29. 15.*

ten gegen die Armen. (a) Im Neuen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mir zu essen gegeben. (b) Gebet Almosen von dem, was übrig ist: (c) u. s. f. a.

Vierter Einwurf. Aber, was sollen wir bey Kaisern und Königen, bey Fürsten, und großen Herren, beym Adel, und Burgerstande für einen Ueberrest antrefen? Ein jedweder wird schon wissen, so zu wirthschaften, daß ihm wenig, oder gar nichts übrig bleibe, und muß eher ein großes Wunder seyn, wenn er nur nicht Schulden machet. Dieser Einwurf brauchet von mir nicht beantwortet zu werden. Der heiligmäßige Pabst Innocenz der eilfte hat diese gar zu gelinde Meinung einiger Gottesgelehrten schon im Jahre 1679. am zweyten Tage des Monates März verdammt, und als falsch erkläret. (a) Noch strenger sind jedoch die Geist-

lichen

(a) *Peccata tua eleemosynis redime &c. Dan. 4. 24.*

(b) *Esurivi, & dedistis mihi manducare &c. Matth. 25. 35.*

(c) *Quod supereſt, date eleemosynam. Luc. 11. 41.*

(d) *Vix in Sæcularibus iuvenies, etiam Regibus, superfluum statui, & ita vix aliquis tenetur ad eleemosynam, quando tenetur tantum ex superfluo statui. Innocent. XI. P. M. inter Sentent. damnat. Anno 1679. die 2. Martii.*

lichen zum Almosengeben verbunden, indem jene Güter und Einkünfte, die sie insgemein genießen, von den geistlichen Rechten pretia peccatorum, und Sanguis pauperum, die Bußopfer der Sünder, und das Blut der Armen genannt zu werden pflegen: und wollen von gar vielen ansehnlichen GOttesgelehrten so gar ex Justitia verbunden werden, das Superfluum Statui unter die Armen auszutheilen.

Die dritte, und letzte Frage: wie die bösen Leidenschaften überwunden müßen werden?

Die Erbsünde ist, leider, die Hauptursache, warum sich die Sinne wider den Verstand, das Fleisch wider den Geist, der untere wider den obern Theil, die empfindliche wider die vernünftige Natur so widerspenstig aufgelehnet hat, wodurch in dem Menschen ein immerwährender Streit entstanden ist, den wir so gut in uns merken, als einst der heilige Apostel Paulus, da er an die Römer geschrieben: (a) Ich empfinde in meinen Gliedern ein anders Gesetz, welches dem Gesetze GOttes, so in meinem Gemüthe eingedruckt ist, widerstrebet. Hat daher der gedultige Job schon zu seiner Zeit erfahren müßen, daß des

(a) *Video aliam Legem in membris meis, repugnantem Legi mentis meæ. Rom. 7. 23.*

Menschen Leben ein steter Streit sey. (a)

Weil denn die Leidenschaften des Menschen in Appetitu Sensitivo in der empfindlichen Natur ihren Wohnplatz haben, so ist nichts so leicht, als daß sie wider die Vernunft den Harnisch anziehen, und unbändig zu toben anfangen. Deßhalben geben uns die Geistmänner allerhand Mittel an die Hand, um den reissenden Schwall der aufrührischen Leidenschaften inne|zu halten, und ihre Bosheit, welche sich in das Concupiscibile, und Irascibile, das ist, in das Begierig, und in das Zornig seyn abtheilet, zu überwinden. Der so fromme als gelehrte Theatiner, P. Don Cajetan Felix Verani (a) hat zu München im Jahre 1710. mit großen drey Büchern umständlich von den Leidenschaften des Menschen abgehandelt, und fast von einer jeden, sonderlich gezeiget, wie sie im Zaum gehalten, und überwunden müße werden.

Wir wollen jedoch alle Gegenstände der menschlichen Leidenschaften auf drey Gattungen der vermeintlichen Güter zu-

sam

(a) *Militia est vita hominis super Terram. Job 7.1.*
(b) *De humanis Affectibus ciendis, & coercendis, ad hominem de eorum servitute manumittendum &c. Opus tribus Tomis digestum. Auctore R.P.D. Cajetano Felice Verani Clerico Regulari. Monachii 1710.*

sammenziehen: nämlich, auf die Wollüste, auf die Ehren auf die Reichthümer, und zu Folge der von ihm an die Hand gegebenen Grundlehren kurzum sehen, wie sie auf diesen drey Seiten vom Bösen bewahret, und überwunden sollen werden.

Wider die Wollüste sind die folgende Waffen, und Mittel zu ergreifen. Der eiferige, und öftere Empfang der heiligen Sacramente: das Gebeth, bevorab die Andacht, und Betrachtung des heiligsten bittern Leidens und Sterbens JEsu Christi: die Flucht des Müßigganges, und der bösen Gelegenheiten: der ehrbare Aufzug: die geistliche Lesung: der Abbruch, und die Mäßigung in Speise und Tranke: die genaue Bewahrung der Sinne, absonderlich der Augen: die bescheidenen Bußwerke.

Dieß ist schwer, wird mancher gedenken, dieß ist schwer. Aber noch schwerer wurde seyn, GOtt ewig verlieren: ewig von dem Himmel ausgeschlossen werden: ewig ohne Aufhören in der Hölle brinnen. Ich lasse wohl zu, daß es unsrer empfindlichen schwachen Natur schwer an- und vorkomme. Um dieser Ursache Willen spricht auch nicht einmahl das heilige Evangelium: die Pforte des Himmels ist eng. (a) Man muß

(a) *Angusta Porta, & arcta via est, quæ ducit ad Cælum. Matth. 7. 14.*

sich bemühen, um hinein zu kommen. (a) Das Himmelreich leidt Gewalt, und die Gewalt brauchen, erobern es. (b) Da ist aber nöthig, daß man GOtt den Allerhöchsten mit einem wahrhaftig-demüthigen Herzen um seine mächtige Gnade darzu eiferigst anflehe; denn mittelst derselben wird es uns gar nicht schwer fallen, die Wollust mit denen an die Hand gegebenen Waffen zu überwinden.

Wider die Ehren. Eine gelehrte Feder stellet die Frage, warum doch die GOttesfürchtigen Seelen, welche sich einmahl auf den Weg der Tugend begeben haben, leichter die Leidenschaften gegen die Wollüste, als die Leidenschaften gegen die Ehren überwinden? Viele, nachdem sie von jenen befreyet, und davon loß sind, wissen doch diese so leichter Dingen nicht zu beherrschen, sondern fallen dort und da gar bald wieder in die alte Grube hinein, und wollen besser, als andre, oder über andre seyn. Mithin der Haß und Neid, die Ungeduld, und, was daraus entspringt, sich immer von Zeit zu Zeit zu erkennen giebt. Es soll freylich wohl diese die Ursache seyn, weil die Leidenschaften zu den Wollüsten gemeiniglich mit der schweren Sünde verwickelt sind, und deßwegen

mehr

(a) *Contendite intrare &c. Luc.* 13. 23.
(b) *Regnum Cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Matth.* 11. 12.

mehr abschrecken, als die Leidenschaften zu den Ehren, und zur Erhebung seiner selbst, als welche, obschon mit Haß, und Neid, mit der Ungeduld vermischet, doch zum öftern entweder durch die Unwissenheit, oder durch die Uebereilung, und Unbedachtsamkeit wenigstens von der schweren Sünde sich entschuldigen lassen. Dem jedoch sey, wie ihm wolle: so bin ich der zuversichtlichen Meinung: der Hochmuth, die Hoffart, und Ehrsucht sey jene verborgene Wurzel, welche sich so leicht nicht vertilgen läßt. Beobachtet derohalben der heilige Augustin: diese sey jene Leidenschaft, welche bey denen, die sich von GOtt abkehren, die erste ist: und bey denen, die sich zu GOtt bekehren, die letzte. (a) Der Hochmuth denn, die Hoffart, und Ehrsucht, welche abzielet, sich selbst auf die Ehrenstuffen, und über andre zu erheben, ist jener Stein des Anstoßens, welcher so hart aus dem Wege zu räumen ist.

Nichtsdestoweniger sollen wir den Muth nicht sinken lassen, sondern auch wider diese Leidenschaften des Hochmuthes, der Hoffart, und Ehrsucht ritterlich streiten. Wir können sie eben sowohl zu überwinden hoffen, wenn wir, erstlich, reif überlegen, wie veränderlich, und betrüglich die Ehren seyn? Zweytens:

(a) *Hoc erat ultimum accedentibus ad Deum, quod recedentibus primum fuit.* S. *Aug.*

tens: je höher, und wichtiger sie sind, desto schwerere Gewissensbürden führen dieselben mit sich. Was soll es dir also nutzen, einige Jahre über andre erhaben gewesen zu seyn, wenn du alsdenn wegen andern, die du etwan verwahrloset hast, ewig zu Grunde gehen sollest? Drittens: ist ein vortreffliches Mittel, sich vielfältig in der Demuth üben: die Verachtung und Erkänntniß seiner selbst zu Hilfe nehmen, und GOTT eiferigst um diese Gabe bitten. Viertens: wenn du auch zu den Ehren, und hohen Aemtern, oder Stellen von GOtt beruffen seyn solltest, mehr den Wohlstand des gemeinen Wesens, als die eigne Hochachtung suchen: mehr auf deine Pflichten, als auf die verstellten Heucheleyen der falschen Ohrenblaser acht geben.

Wider die Reichthümer. Der heilige Apostelfürst Peter war arm, und hatte nichts in seinem Vermögen. Dessen doch ungeacht sprach er frey zum HErrn von der Brust heraus: Sieh! **Wir haben alles verlassen.** (a) Recht so: machet der heilige Pabst Gregor seine Auslegung darüber: recht so: obschon Petrus mit den Seinigen arm war, und nichts hatte, so hat er doch sehr viel, ja alles verlassen, weil er so gar die Begierde zu haben verlassen, und ausgezo-

gen

(a) *Ecce! Nos reliquimus omnia. Matth. 19. 27.*

gen hat. (a) Eben hier ist das erste Mittel wider die Leidenschaften, welche unordentlich auf die Reichthümer abzielen, und besteht in dem, daß man die Begierde zu haben völlig ausrotte, und dem Geitz den Zutritt zum Herzen verlege. Dieses aber wirst du desto leichter erhalten, wenn du, zum Zweyten, die Vergänglichkeit der Reichthümer reif überlegest: wie schwer es hergehe, dieselben mit Rechte zu gewinnen: und, wenn du auch mit Rechte darzu kommen solltest; zu wie vielen Uebeln geben sie dir wohl Anlaß? Wie vielen Unglücksfällen sind sie wohl unterworfen? Zum Dritten: ist ein sehr kräftiges Mittel: nämlich, sein Leben mäßig einrichten, und nicht über seinen Stand hinaus denken. Zum Vierten: oft die himmlische Güter, und Reichthümer sich vorstellen, ihre Vortreflichkeit, und Ewigkeit zu Innerst beherzigen: nach diesen ein Verlangen tragen: diese sorgfältig suchen. Zum Fünften: was dir über deine gebührende Standesunterhaltung übrig bleibt: nolite cor apponere: ohne das Herz davon einnehmen zu lassen, geschwind den Armen mittheilen, oder sonst zum Guten anwenden, und nicht erst warten, bis dich der Tod von denenselben beraube.

(a) *Multum dimisit, quando etiam desideria habendi dimisit. S. Greg. Homil. 5. in Evangelia.*

Jener Mensch, der so seine Leidenschaften im Zaume zu halten, und zu überwinden, sich befleißiget, wird glückselig leben, noch glückseliger aber sterben.

Anmerkung.

Gleichergestalt, weil in den Muratorischen Geist- Uebungen die geistlichen Lesungen abgehen, haben wir diesen Mangel durch die nachstehnde Verzeichniß zerschiedener geistlicher Lesungsbücher ersetzen wollen.

Verzeichniß

Einiger nützlichen Bücher, welche binnen den acht Tägen der geistlichen Uebungen zur Lesung gebraucht werden können.

I.

Der so adelich, als gelehrte und heilige Franciscus von Sales, Bischoff zu Genf, dessen unschätzbares Büchlein unter der Aufschrift: Introduction a La Vie devote: aus der Französischen in unterschiedliche Sprachen, nämlich, in die Deutsche (a) Wälsche, Arabische, Spanische, Lateinische (b), übersetzt, und vielmahl wieder gedruckt worden ist. Seine übrigen Werke, derer nicht wenige sind, begreifen alle eine besondre Geistkraft in sich; fürnemlich **die Abhandlung von der Liebe GOttes**, welche jedoch viel mehr den beschaulichen Seelen zu Nutzen kommen kann, und auch schon in deutsch, lateinisch, wälsch, spanischer Sprache aller Orten herumgeht.

2. Der

(a) Philothea, Einleitung zum andächtigen Leben.

(b) *Philothea, Introductio ad vitam devotam.*

2. Der geistreiche Thomas von Kempis aus dem Orden der regelirten Chorherren, dem insgemein das edle Büchlein von der Nachfolge Christi zugeschrieben wird, und, der aus dem Latein fast in allen Sprachen, sogar in der Arabischen, und Armenischen, zu haben ist.

3. P. Don Lorenz Scupuli aus dem Orden der regelirten Priester, sogenannter Theatiner, dessen geistlicher Streit aus dem Wälschen (a) ins Lateinische (b) Französische, Deutsche, Pollnische, Windische, Spanische vielmal übersetzt worden. Der große Seelenhirt von Genf, der heilige Franciscus von Sales, trug dieses güldene Werklein von seinen ersten Jahren an beständig bey sich. Unser so gelehrte, als fromme Muratori aber pflog, neben der heiligen Schrift, und dem Büchlein von der Nachfolge Christi, zur Geisterfrischung ohne Unterlaß darinnen zu lesen: wie uns Soli Muratori im Leben seines sovielgeliebten Oheims versichert. (c) Ist auch erst jüngsthin im Jahre 1768. reiner und richtiger von mir aufs neue zu Wien ins Deutsche übersetzt, und durch die kaliwodische Preße auf dem Dominikanerplatze gedruckt worden.

4. P.

(a) *Combattimento Spirituale.*
(b) *Certamen spirituale.*
(c) *Cap. 12. fol. 172.*

4. P. Paul Segneri der Aeltere aus der Gesellschaft JEsu, welcher sich zwar mit verschiedenen Büchern bey der Christlichen Welt allenthalben bekannt gemacht: vor allen aber hat jenes unter der wälschen Aufschrift: L' Uomo Cristiano istrutto nella sua Legge: das gröste Lob auch sogar bey seinen Gegnern selbst davon getragen, und ist hernach in allerhand Sprachen, bevorab in Lateinischer, (a) und Deutscher, (b) öfter im Drucke ausgegangen.

5. P. Fr. Thomas von JEsu aus dem Einsiedlerorden des heiligen Augustinus, welcher in der Gefangenschaft bey den Mohren das unvergleichliche Buch von den Bedrängnißen Christi in Portugiesischer Sprache zum Vorschein gebracht: nachmals wurde es in die Spanische, Lateinische, (c) Deutsche, und noch mehr andre Sprachen übersetzt. Ist nicht auszusprechen, wieviele Auflagen in jeder Sprache schon davon gemacht worden sind.

6. Ludwig Anton Muratori, unser gelehrte Probst bey unser lieben Frau von Pomposa zu Modena, welcher unter andern absonderlich wegen dem wälsch gedruckt- oft, und

---

(a) *Homo Christianus in sua Lege instructus.*
(b) Ein Christ, unterwiesen in seinem Gesetze.
(c) *Ærumnæ Christi.*

und vielmahl aufgelegten Büchlein: Della regolata divozione de' Cristiani di Lamindo Pritanio, das ist, di Ludovico Antonio Muratori: berühmt worden ist. Dieses wurde hernach ins Deutsche, (a) und Lateinische (b) übersetzt. Entstunden auch hierüber viele Streitigkeiten, von welchen wir schon oben in der Verzeichniße der Muratorischen Geistbücher gleich am Anfange der geistlichen Uebungen eine vollständige Kundschaft gegeben haben.

7. Joseph von Barzia, ein Weltpriester, vormals Dommherr zu Madrit in Spanien, nachmals Bischoff zu Cadix, welcher überaus lehrreiche Predigten unter der Aufschrift: **Christeiferiger Seelenwecker**: in spanischer Sprache gedruckt. Mit der Zeit wurden diese höchstnutzbare geistliche Anreden ins lateinische, deutsche, wälsche, und andre Sprachen übertragen, und vielfältig wieder aufgelegt. Sie können gar füglich zur geistlichen Lesung dienen, weil sie natürlich, ungezwungen, glatt, und eindringend beschrieben sind.

8. P. Fr. Ludwig Franz von Straßburg, oder in Latein Ludovicus, Franciscus Argentanienſis aus dem andächtigen, und erbäu-

---

(a) Die wahre Andacht des Christen.
(b) *De recta Hominis Christiani devotione.*

erbäulichen Capucinnerorden, welcher seine theologischen, und geistlichen Bedenken zwar Anfangs Französisch herausgegeben. Mußten aber gar bald wegen ihrer besondern Vortreflichkeit ins Deutsche, Wälsche, und Lateinische übersetzt werden.

9. Der fromme Erzpriester von Evreux in Frankreich, Herr Heinrich Maria Boudon hat nicht allein wunderschön von der Liebe JEsu Christi im heiligsten Altars-Sacramente in seiner Mutterspracheschrieben, sondern noch viele andre dergleichen Geistbücher verfertiget: als da sind: Heilige Kreuzstraße, oder von unterschiedlichen inner- und äußerlichen Angelegenheiten ꝛc. Ueber dieß: Verborgenes Leben mit Christo in GOtt. in 8. Wiederum: Ewige Anbettung der göttlichen Fürsichtigkeit in 8. Auch, der unbekannte Christ. in 8. Und endlich: Geistlicher Probstein eines wahrhafftigen Christen. in 8. Alle diese Werklein sind in die deutsche, wälsche, und andre Sprachen übersetzt.

10. Die heilige Mutter Theresia von JEsu, eine Stifterinn des strengen barfüßigen Carmeliterordens, welche verschiedene zur geistlichen Vollkommenheit, fürnemlich zum beschaulichen Leben anleitende Bücher in

spanischer Sprache geschrieben. (a) Sind auch hernach in deutscher, (b) wälscher, französischer Sprache erschienen.

Unser Muratori muß diese heilige Seraphische Jungfrau, und Mutter Teresia in besondern Ehren gehalten haben, weil er, nammentlich, in unsern gegenwärtigen geistlichen Uebungen, ihre heiligen Beyspiele, und lehrreichen Aussprüche vielmal auf die Bahn zu bringen, und zum Unterrichte vorzulegen pflegt. So gar hat er den Schriften dieser großen Marianischen Stifterinn in dem wälschen Büchlein della Forza della Fantasia, (c) oder deutsch, von der menschlichen Einbildungskraft (d) das folgende Lob beygemessen: wegen welcher Vortreflichkeit sind die Schriften der wunderbaren Dienerinn GOttes der heiligen Mutter Teresen von JEsu vor andern sehr hoch

zu

(a) *Las Obras de la S. Madre Teresa de Jesu, Fundadora de La Reformacion de Las Descalcas, Descalcos de N. Sennora del Carmen. Edicion segunda. en Anveres* 1649.

(b) Alle Bücher, und Schriften der heiligen Mutter Teresia von Jesu ꝛc, welche von der heiligen Mutter selbst Anfangs auf Spanisch geschrieben: itzt aber zum erstenmal ꝛc, in die deutsche Sprache übersetzt. Würzburg 1649.

(c) *Cap. 9. fol. 99.*

(d) Oder Lateinisch: *De Viribus Phantasiæ humanæ.*

zu halten, indem dieselben von einem erhabenen Verstande herfließen, und mit einer absonderlichen Salbung des heiligen Geistes angefüllet sind. (a) Weis also nicht, warum eben die barfüßigen Carmeliter in den Gottesgelehrten Schriften ihres hochberühmten Liberius von Jesu, die sie im Jahre 1754. zu Mayland zusammen gesammelt haben, im Anhange zum siebenden Bande so gröblich über unsern Muratori los ziehen, als ob er ein abgesagter Feind ihrer Seraphischen Mutter gewesen wäre. Von den übernatürlichen Erscheinungen, Offenbarungen, Verzuckungen, und Gesichtern giebt es verschiedene Meinungen, und Erklärungen in der Kirche GOttes. Wollen sie sich denn gleich zürnen über diejenigen, welche nicht just so, wie sie, denken? die Kirche ist zufrieden, warum denn sie nicht? Die Kirche findt nichts Bedenkliches: welches Bedenken sollen sie denn darinnen haben? GOtt redet auf vielen Seiten. GOtt redet in heiliger Schrift: GOtt redet in den allgemeinen Kirchenversammlungen: GOtt

(a) Die barfüßigen Carmeliter von Mayland geben diesen Muratorischen Ausspruch bey Liberius von JEsu im Anhange zum siebenden Bande aus der wälschen in lateinischer Sprache so: *propter quam Laudem plurimi præ cæteris facienda sunt* Scripta *admirabilis Dei Famulæ D. Teresiæ a Jesu, utpote ab perspicaci parta ingenio, singularique* S. Spiritus *unctione referta.*

redet in den Herzen der Menschen: aber dort so, und da wieder anders: multifariam, multisque modis. Auf unterschiedliche Art, und Weise. Wie GOtt in der Schrift rede, und, wie GOtt in den allgemeinen Kirchenversammlungen rede: dieser Unterschied wird einem jeden, der nur mittelmäßig in der GOttesgelehrtsamkeit bewandert ist, zur Genüge bekannt seyn? Wie GOtt in den Herzen der Menschen rede, sind die Gelehrten noch nicht einerley Meinung. Salva fide, ohne den Glauben im mindesten zu berühren, machet der eine diese, der andre jene Erklärung, und brechen zu letzt in ein pures Schulgezänk aus, ohne das die katholische Kirche eher dieses, als jenes zu glauben auftrage. Ist doch viel: wo die Frage ist, wie GOtt in heiliger Schrift rede, so ist erlaubt multifariam zu antworten: entweder, daß GOtt, insufflando, & dictando, (wie die Schulen sprechen) alle Wörter und Sylben angegeben: oder, daß GOtt, adsistendo, & providendo, in vielen nur Beystand geleistet habe, damit nichts Irriges, und Falsches einschleiche. Und alsdenn, wo die Frage ist, wie GOtt in den Herzen der Menschen rede, soll man pur allein an jene Erklärungsart gebunden seyn, welche die barfüßigen Carmeliter von Meyland wider unsern Muratori: der sonst eiferige Dominikaner P. Ambrosius Ansaldus Tantuccius (a) wider den fran-

(a) In der wälschen Streitschrift über die Offenbarungen der heiligen Catharina von Siena.

französischen Abt Fleury: die Chur-Bajerisch- und Spanischen Agredaner (a) wider den so gelehrt- als frommen regelirten Chorherrn von Polling, Herrn Eusebius Amort gebrauchen? Soll alles andre ein Schimpf, eine Lästerung, oder zu letzt vielleicht wohl gar eine Ketzerey, oder Freygeisterey seyn, was nicht einen Geschmack nach der Arabier Weltweißheit, und nach dem Aristoteles hat? Dieses Liedlein findt kein Gehör mehr, seit daß man bey unsern aufgeklärten Zeiten auch den Platto katholisch reden gelehret hat, oder wenigstens seit, daß man mit Eckelecktischen Grundsätzen aufzuziehen gewohnt ist. Unser Muratori denn, wie wir oben gemeldet haben, ehret, und verehret die heilige Teresen sammt ihren geistreichen Schriften. Deßwegen will er sich doch kein veraltetes Lehrjoch von jemanden auflegen lassen, sondern bleibt lediglich bey dem, was die römisch-katholische Kirche nicht verwirft: was sie klärlich lehret, und gutheißt; und diese ist so wohl die beste, als sicherste Richtschnur in der gelehrten Welt ohne Anstoß fortzukommen: wie sich denn unser Muratori

---

(a) *Landelinus Mayr Ord. min. S. Franc. Ref. In Valde probabili Præsumptione &c. Dalmatius Kick ejusdem Ord. in Agredanarum Revelationum justa Defensione, & ejusdem Continuatione. Item in Reflexionibus. Didacus Gonzalez Matthæo ejusd, Ord. in Mystica Civitate Dei vindicata. Item in Apodixi Agredana.*

ratori rühmen kann, daß er über hundert große und kleine Bücher geschrieben, deren doch nicht ein einziges von der Kirche verbothen worden ist.

11. Der heilige Johannes vom Kreuze, ein eiferigster Lehrjünger und Mithelfer der heiligen Seraphischen Mutter Teresen von JEsu bey Einführung des strengen barfüßigen Carmeliterordens, welcher in seinen spanisch geschriebenen, nachgehends in die lateinische, französische, wälsche, deutsche, und noch andre Sprachen übersetzten geistlichen Werken das Gebäude einer tiefen Beschauung aufrichtet. Erzehlet daher unser große Muratori: (a) P. Paul Segneri, der Jüngere aus der Gesellschaft Jesu, als er mit seinen so heilsamen Bußepredigten das Wälschland durchstriche, habe dergleichen erhabene Geistwerke nicht für alle insgemein dienlich zu seyn erachtet: welches abermahl den Mayländischen Carmelitern in oberwehnter Sammlung der Liberischen Bücher in die Nase kriechen will: ob gleich unser Muratori so behutsam gewesen, daß er sogar den Namen dieses ihres heiligen Vaters zu nennen sich enthalten hat. Er war mit der Erzehlung allein zufrieden, daß P. Segneri dergleichen erhabene Geistbücher, welche so leichterdingen nicht zu verstehen sind, nicht gleich

für

(a) Im wälsch gedruckten Leben des P. Paul Segneri. 14ten Hauptst.

für alle gut, und tauglich befände. (a) Ursache dessen wird uns niemand verdenken, wenn wir diese geheimnißvolle, unerhört geistreiche Schriften des heiligen Johannes vom Kreuze hier nur in so weit unter die Lesungsbücher zur Zeit der Geistübungen vorschlagen, als etwan dieselben unser Gewissensführer, und Beichtvater für uns anständig zu seyn erkennen wird.

12. Wahrhafftige, mit Grunde beschriebene Leben der Heiligen, bevorab das römische Marterbuch von letzter Ausgabe unter Pabst Benedict dem Vierzehnten. Ist Deutsch, und Lateinisch zu haben.

13. Die heiligen Evangelien, und Geschichten der Apostel.

Hier denn haben wir von darum mehrere Bücher zur geistlichen Lesung an die Hand

(a) Deßwegen, um diese verborgene Redarten der Geheimnißvollen Geistlehren des heiligen Johannes von Kreuz doch auf einige Weise verstehen zu machen, hat P. Niclas von JEsu Maria, ein Lehrer der Gottesgelehrtheit aus dem nämlichen Orden zu Salamanca eine vollständige Erklärung in spanischer Sprache hierüber herausgegeben: P. Jakob von JEsu aber gleichfalls ein Barfüßer-Carmelit zu Toledo Noten und Anmerkungen; welche beyde nachmahls in die Uebersetzungen übertragen worden sind.

gegeben, weil die Neigungen der Lesenden nicht gleiche sind, sondern einer trägt zu diesem, ein andrer zu jenem eine Lust. Kann sich mithin ein jeder daraus nach Belieben erwählen, welches er will, und für sich anständig findt. Man ist auch nicht gleich mit allen Büchern versehen: so wird sich doch aus den obberührten, wo nicht dieses, zum wenigsten jenes bekommen lassen.

Neben diesem, weil wir wissen, daß es in unserm Deutschlande viele Liebhaber von allerhand Sprachen gebe, haben wir solche Lesungsbücher hervorgezogen, welche die bessere, und in vielerley Sprachen leichtlich zu haben sind. So gar lassen sich einige von gewissen Vorurtheilen so einnehmen, daß ihnen ein Buch, welches von einer Feder aus diesem, und nicht aus jenem Stande geschrieben worden, eine größere Eindrückung mache. Auch in diesem Stücke ist geholfen, massen die Verfasser unsrer hier angemerkten Lesungsbücher eben aus verschiedenen Standesgenoßen heraus genommen sind.

Tagordnung

Für die geistlichen Uebungen.

Zum Voraus ist zu bemerken, daß man sich nicht just haarklein an die Stunden, und Augenblicke dieser vorgeschriebenen Ordnung zu binden habe, sondern ein jeder kann sich nach seinen Umständen die Zeit nehmen, wie er es für nöthig, oder gut befindt, oder sich dieselben von seinem Gewissensführer vorschreiben lassen, wenn nur die auf jeden Tag vorgeschriebenen Uebungen so gemacht werden, wie sie zu machen sind. Können auch die Betrachtungen, die Lesungen, die Gewissenserforschungen, und dergl. heilsame Uebungen noch mehr, entweder verlängert, oder abgekürzt werden, wie es die Zeit, oder Vermögenheit eines jeden zuläßt.

Von den Betrachtungen jedoch werden auf jeden Tag nur zwo frische vorgelegt, das ist, auf den Vormittag eine: die andre auf den Nachmittag. Wer daher an jedem Tage vier Betrachtungen machen will, und Zeit darzu findt; der kann die frische Betrachtung des Vormittages am Vormmittage selbst kurz noch einmal bey sich durchgehen, und die frische Betrachtung des Nachmittages am Nachmittage selbst wieder.

Am

Am Vormittage.

Von 5. bis 6. Uhr.

Aufstehen, ankleiden, das Morgengebeth, die gute Meinung, und Aufopferung, die Erweckung der theologischen Haupttugenden, das ist, des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe.

Von 6. bis 7. Uhr.

Die Erste frische Betrachtung mit ihrer gewöhnlichen Vorbereitung, und Beschliessung.

Von 7. bis 8. Uhr.

Die heilige Meße, die Vorbereitung, und Aufopferung, die Reue und Leid, die Wiederholung der theologischen Tugenden, besonders gegen den bittern Leiden und Sterben JEsu Christi, und den Hochwürdigsten Gut, die sogenannte geistliche Communion, oder Speisung: die Danksagung.

Nach der heiligen Meße das mündliche Gebeth, nämlich, der Rosenkranz, die Litaney von unsrer lieben Frau.

Von 8. bis 9. Uhr.

Die geistliche Lesung mit ihrer geziemenden Vorbereitung, und Erwägung von Abschnit-

schnitte zu Abschnitte: Besuchung, oder wenigstens Anbethung des Hochwürdigsten Gutes.

Von 9. bis 10. Uhr.

Die sonderliche Gewissenserforschung: zu Latein Examen particulare, oder Instructio practica, das ist, pratkische Lebenseinrichtung. Neben dem, so es die Zeit zuläßt, eine kurze Wiederholung der ersten frischen Betrachtung.

Von 10. bis 11. Uhr.

Das Examen generale, das ist, die allgemeine Gewissenserforschung: das Gebeth für die Abgestorbenen, welches etwan in den Todtenvespern bestehen kann. Nachgehends Erquickung, Gespräch,, oder Handarbeit, oder Spaziergang im Garten, oder anderswo.

Von 11. bis 12. Uhr.

Das Mittagessen, worunter das Römische Marterbuch (so es thunlich seyn solle) von jemanden Deutsch, oder Lateinisch vorgelesen werden könnte.

Am Nachmittage.

Von 12. bis 1. Uhr.

Ruhe, Gemüthserquickung, Spaziergang, oder Handarbeit.

Von 1. bis 2. Uhr.

Besuchung, oder Anbethung des Hochwürdigsten Gutes: die zweyte frische Betrachtung.

Von 2. bis 3. Uhr.

Das mündliche Gebeth: zum Beyspiele: die Bruderschaftsgebether, die kleine oder große Tagzeiten von unsrer Lieben Frau, oder sonst gewöhnliche Andachten: die geistliche Lesung.

Von 3. bis 4. Uhr.

Rastzeit: hernach die zweyte Gewissenserforschung, Instructio practica, oder Examen particulare genannt.

Von 4. bis 5. Uhr.

Vorbereitung zu einer Lebens, oder Jahrsbeicht: Erwägung der Standespflichten, und für die Geistlichen die Besichtigung der Meße und Kirchen Rubriquen.

Von 5. bis 6. Uhr.

Kurze Wiederholung der zweyten frischen Betrachtung bey sich selbst: Durchgehung aller Geistübungen des ganzen Tages:

Aufzeichung der guten Vorsätze, so es beliebig seyn soll: Erweckung der theologischen Haupttugenden.

Von 6. bis 7. Uhr.

Besuchung, oder Anbethung des Hochwürdigsten Gutes: Erquickungszeit, wie oben.

Von 7. bis. 8. Uhr.

Das Nachtessen (so es seyn kann) mit Vorlesung eines kurzen Hauptstuckes aus dem Buchlein von der Nachfolge Christi.

Von 8. bis 9. Uhr.

Ein nutzliches Gespräch: Gemüthserfrischung ꝛc.

Von 9. bis 10. Uhr.

Das Nachtgebeth, die allgemeine Gewissenserforschung: zu Bette.

Uebungen der drey theologischen Haupttugenden.

Uebung des Glaubens.

Ich glaube festiglich, daß du ewiger, und Allmächtiger GOtt, einig in der Wesenheit, und dreyfach in den Personen seyst: Vater, Sohn, und heiliger Geist: ein HErr, und Schöpfer aller Dinge, ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen. Ich glaube die Menschwerdung, das Leiden, den Tod, und die Auferstehung unsers gütigsten Erlösers, und HErrn JEsu Christi. Nicht weniger glaube ich auch alles dasjenige, was du deiner heiligen unfehlbaren Kirche geoffenbaret, und uns durch sie zu glauben befohlen hast. Und dieses glaube ich, weil du die unendliche Weisheit selbst bist, welche nicht betrügen, noch betrogen werden kann.

Uebung der Hoffnung.

Ich hoffe, o barmherziger GOtt; du werdest mir in Ansehen der Verdienste JEsu Christi die Gnade verleyhen, und mich stärken, daß ich, wie mein ernstlicher Willen und Verlangen ist, standhaftig das Gute wirken, und das Böse fliehen könne. Deßwegen hoffe ich auch sicherlich, von dir die

Ver-

Verzeihung meiner Sünden, und die ewige Glückseligkeit bey dir im Himmel einst zu erlangen: und dieses alles hoffe ich, weil du mir es versprochen hast; und, weil du es willst, und kannst thun: auch unendlich gütig und treu in Haltung deines Versprechens bist.

Uebung der Liebe.

Ich liebe dich, o GOtt, der du mein allerhöchster HErr, und Vater bist: ich liebe dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele: ja über alles liebe ich dich, und bin bereitet, eher Gut und Blut, eher das Leben selbst zu verlieren, als dich jemals mit einer Sünde zu beleidigen: sonderbar aber liebe ich dich von darum, weil du das Gröste, und wegen deinen göttlichen Vollkommenheiten unendlich liebreichste Gut bist, und mir noch darzu so viele unschätzbare Wohlthaten immer erweisest, und schon bis hieher erwiesen hast. Mit eben dieser Liebe, die ich zu dir zu innerst trage, liebe ich auch wegen dir meinen Nächsten, wie mich selbst. Auf gleiche Weise verlange ich dich so bis in mein letztes Ende unabänderlich zu lieben, und alle deine heiligste Gebothe auf das Vollkommenste zu erfüllen.

Uebung der Rene, und Leid.

Es reuet mich, o mein GOtt, und HErr, von ganzem Herzen, dich iemals beleidiget zu haben, weil auch die mindeste Sünde das gröste Uebel wider dich ist, und dir so unendlich mißfällt: absonderlich aber reuet es mich, weil du, o großer unbegreiflicher GOtt, das Höchste Gut bist, welches über alles muß, und verdient geliebet zu werden. Ich nehme mir derohalben steif, und festiglich vor, mit deinem Beystande bedachtsamer Weise keine Sünde mehr zu begehen, und dich nicht mehr so undankar zu beleidigen. Ich will deine heilige Gebothe fleißigst halten, und dir bis in Tod aufrichtig dienen.

Ihre Heiligkeit Pabst Benedict XIV. haben im Jahr 1756. den 28. Jan. allen Christglaubigen, welche ein Monat lang täglich die drey theologische Haupttugenden andächtig üben werden, für jedes Monat an einem selbst beliebigen Tag nach verrichteter heiliger Beicht und Communion, vollkommenen Ablaß verliehen: wobey aber auch zur Ausreutung der Ketzereyen, Fried und Einigkeit Christlicher Fürsten und Potentaten, und Aufnahm der heiligen katholischen Kirche muß (wie sonst in dergleichen Fällen gewöhnlich ist) gebethet werden: welches auch vormals schon vom Pabst Benedict dem XIII. im Jahr 1728. den 15. Jan. verliehen war. Ueber dieß haben Ihre Heiligkeit Benedict der XIV. einem jeden täglich, und, so oft er im Tag die drey theologische Haupttugenden erwecken wird, sieben Jahr, und sieben Quadraga-

genen

genen Ablaße verliehen: und können sowohl dieſe, als obig-vollkommner Ablaß (ſo man will) den armen Seelen im Fegfeuer geſchenkt werden. Wer alsdenn die beſagte theologiſche Uebungen im Todbette machet, der gewinnt vollkommnen Ablaß in articulo mortis, das iſt, in ſeiner Sterbſtunde. Weiter iſt alles dieſes auf Ewig verliehen worden, und haben Ihre Heiligkeit Benedict der XIV. noch beygeſetzt, daß, um von den obgdachten Abläßen theilhaftig zu werden, zu dieſen Uebungen keine gewiße Wörterform nothwendig, oder vorgeſchrieben ſey, ſondern es iſt genug, wenn man nur die beſondre Bewegurſachen der theologiſchen Haupttugenden bey Erweckung derſelben ausdrucke, und eigentlich erkläre.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß

aller Erforschungen, Betrachtungen, und des übrigen, was sich sowohl bey den geistlichen Uebungen, als in dem Anhange zu denenselben, hier befindt.

Erster Theil.

Vorerinnerung des Uebersetzers. 1. Seite.
Verzeichniß der theils wälsch, theils lateinisch gedruckten muratorischen Bücher, welche nur allein zur Sitten- Geist- Kirchen- und GOtteslehre gehören. 29.
Vorrede des Verfassers. 64.
Einleitung zu den geistlichen Uebungen auf acht Tage. 77.

Erster Tag der muratorischen Geistübungen. Am Vormittage des ersten Tages. 82.
Erforschung über den Wohlstand des eignen Gewissens. 82.
Betrachtung von der Zeit. 102.

Am Nachmittage des ersten Tages. 139.
Erforschung über das innerliche Gebeth. 139.
Betrachtung von dem Ziel und Ende, wegen welchem wir von GOtt auf dieser Welt erschaffen sind. 182.

Zweyter Tag. Am Vormittage. 195. Seite.
Erforschung über verschiedene Andachten eines guten Christen. 195.
Erste Betrachtung von der Sünde. 214.
Am Nachmittage des zweyten Tages. 231.
Erforschung über die läßliche Sünde. 231.
Zweyte Betrachtung von der Sünde. 242.

Dritter Tag. Am Vormittage. 278.
Erforschung über die Tugend der Liebe des Nächsten. 278.
Betrachtung von den eignen Sünden eines jedweden ins besondre. 285.

Am Nachmittage des dritten Tages. 293.
Erforschung über die Vorbereitung zum Tode. 293.
Betrachtung von dem Tode. 312.

Vierter Tag. Am Vormittage. 331.
Erforschung über den guten Gebrauch der heiligen Beicht. 331.
Betrachtung von dem absonderlichen Gericht, welches über uns gleich nach unserm Tode vorgenommen werden wird. 351.

Am Nachmittage des vierten Tages. 372.
Erforschung über die Kinderzucht. 372.
Im Falle diese Erforschung nicht anständig seyn solle, so kann die erste Erforschung über die äußerliche Aufführung aus dem Anhange genommen werden.

Betrachtung von der Hölle. 386. Seite.

Zweyter Theil.

Fünfter Tag der muratorischen Geistübungen. Am Vormittage des fünften Tages. 3.
Erforschung über die heilige Meße. 3.
Betrachtung von dem verlohrnen Sohne. 12.

Am Nachmittage des fünften Tages. 34.
Erforschung über die Pflicht, die ein jeder hat, der Heiligkeit nachzutrachten. 34.
Betrachtung von dem Leben unsers HErrn JEsu Ehristi. 56.

Sechster Tag. Am Vormittage. 87.
Erforschung über den Gebrauch der Gemüthesergötzungen. 87.
Erste Betrachtung von dem Leiden JEsu Christi unsers Erlösers. 105

Am Nachmittage des sechsten Tages. 126.
Erforschung über die Standeserwählung. 126.
Wem diese Erforschung etwan nicht anständig wäre, der kann die zweyte Erforschung über die innerlichen Leidenschaften aus dem Anhange nehmen.
Zweyte Betrachtung von dem bittern Leiden und Sterben JEsu Christi. 142.

Siebender Tag. Am Vormittage. 163.
Erforschung über die Tugend der Buße. 163.

Dritte Betrachtung von dem bittern Leiden und Sterben JEſu Chriſti. 189. Seite.

Am Nachmittage des ſiebenden Tages. 209.

Erforſchung über den Gebrauch der zeitlichen Güter. 209.

Betrachtung von dem allerheiligſten Altarsſacramente. 224.

Achter Tag. Am Vormittage. 245.

Erforſchung über die heilige Liebe JEſu Chriſti. 245.

Betrachtung von dem Himmel. 275.

Am Nachmittage des achten Tages. 300.

Erforſchung über die heilige Liebe GOttes. 300.

Betrachtung von der heiligen Liebe GOttes. 322.

Beſchluß der geiſtlichen Uebungen. 350.

Anhang

Zu den muratoriſchen Geiſtübungen. 359.

Erſte Erforſchung über die äußerliche Aufführung. 360.

Dieſe Erforſchung iſt hier von darum aufs neue beygeſetzt worden, weil am Nachmittage des vierten Tages eine Erforſchung über die Kinderzucht, welche nicht für alle iſt, ſich befindt. Wem alſo dieſelbe nicht anſtändig ſeyn wird, der kann ſich die obgeſetzte er-

ste Erforschung über die äußerliche Aufführung nehmen.
Zweyte Erforschung über die innerlichen Leidenschaften des Menschen. 382.

Wem am Nachmittage des sechsten Tages die Erforschung über die Standeserwählung nicht anständig ist, der kann sich von der vorgedachten zweyten Erforschung über die innerlichen Leidenschaften des Menschen bedienen.

Verzeichnis einiger nützlichen Bücher, welche binnen den acht Tagen der gegenwärtigen Geistübungen zur Lesung gebraucht werden können. 399.
Tagordnung für die geistlichen Uebungen. 411.
Uebungen der drey theologischen Haupttugenden. 416.
Verzeichniß aller Erforschungen, Betrachtungen, und des Uebrigen, was sich sowohl bey den geistlichen Uebungen auf acht Tage, als in dem Anhange zu denenselben, hier befindt. 420.

Gelobet sey das Allerheiligste Sacrament des Altars, und gebenedeyht für allezeit die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Mutter GOttes

M A R I A.

Druckfehler

Im ersten Theile.

Seite	Zeile	Anstatt	Lies
6	3	thuen	thun
9	19	1792.	1692.
9	20	brüfen	prüfen.
17	12.17.u.26.	Pfarr	Pfarre
20	14.u.17.	Kirchenpfriendt,	Kirchenpfriende
26	31	vielen	vieles
31	4	seinen	seinem
37	25	gewesten	öffentlichen, ehemaligen
51	19	anstößlich	anstößig
81	ad (b)	ordentliche	förmliche
90	11	vortrug	vortruge
97	1	ließ	ließe
97	31	Suarz	Suarez
105.u.106.	18.u.20.	wird	werde
108.	7	können	können wir
108.138.169.	20. 8.18.	ohnedem	ohnedas
115	25	anfieng	anfienge
124	5	fürcht	fürchtet
144	8	unterließ	unterließe
161		er	sie
195 u.290	11.u.22.	wird	werde
198	32	Werken	Werke
216	30	denjenigen	dasjenige

Seite	Zeile	Anstatt	Lies
217	21	seinen Anbethenswürdigen	seine Anbethenswürdige
265	21	zu gelangen	zugelangen ist billig, und erlaubt:
266	27	Hauptzwietrachten	Haus-zwietrachten
268	1	aufopfern	aufopfere
260	22	welchen	welche
279	28	einen	einem
288	21	was	uns
288	24	Händ	Hände
196	21	denke	denkte
301 u. 351	2. u. 10	hierzu	dazu
310 u. 350	2. u. 27	förcht	fürchtet
328 u. 341	24 u. 17	wird	werde
329	26	mich	mir
349	24	billiche	billige
351	9	seyn	sind
352	2	ihr	ihr ihr
354	32	Werker	Werke
356 u. 358	5. u. 25	wird	werde
363	22. u. 24	wird	werde
365	9	richtig	ruhig
369	33	Gutes, zu thun	Gutes zuthun
405	10	genug	omittatur

Im

Im zweyten Theile.

Seite	Zeile	anstatt	Lies
19	6	zuim	zu
39	27	Verstande	Umstande
41	5	ließ	ließe
46	12	vor	von
72	8	armste	ärmste
142	18	Geseilung	Geiselung
142	19	Dörner	Dörnern
156	20	mindesten	mindestes
180	23	Kräften	Kräfte
186	19	wird	werde
198	16	nemmen	nammen
255	27	nachzufolgen	nachfolgen
257	17	diese	diese besondre
261	1	zu hüten sich	zu hüten,
299	6	augbcklich	augenblicklich
323	(a)	Quarum	Quorum
325	29	hoch	höchst
327	29	niemals	iemals
356	10	ohnedem	ohnedas

Im ersten Theile 37 Seite ad (a) Coloniæ 1741. — addatur: Sieh in seinem zu Venedig in diesem laufenden Jahr 1770. wälsch gedruckten Leben, 8. und 9. Hauptst.

Im Anhange

416 Seite 17 Zeile Weisheit— addatur
— und ewige Wahrheit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio, 1672-1750

Geistliche Uebungen Auf acht Tage abgetheilt

Bd.: 2

München [1770]

Asc. 3323-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10265268-8
VD18 80490522